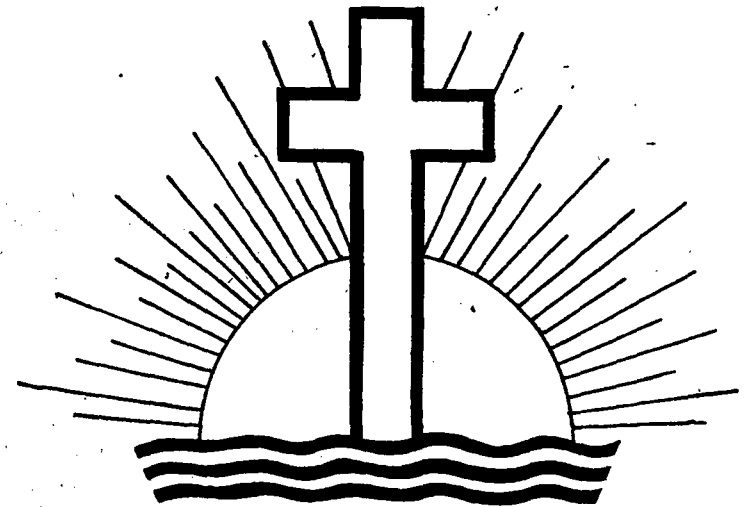


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

26. Jahrgang 1952

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1952

Alphabetisches Verzeichnis

	Seite
Adreßbuch-Änderungen	129
Adventgedanken	171
Alles zu seiner Zeit!	58
Anfechtung und Trost	30
Anregungen für die Arbeiter im Weinberg des Herrn	110
Anregungen zur Jugendpflege	94
Aus unserem Erleben	136
Auserwählung	157
Auszug aus dem Brief eines ausländischen Apostels	93
Auszug aus einem Konfirmationsgottesdienst	53
Beachtenswerte Worte	24
Bekanntmachung!	104
„Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen!“	89
Belastungen	57
Belehrungsstunde für apostolische Ehefrauen	86
Belehrungsstunde für die Mitarbeiter im Weinberg des Herrn	22
Bericht über einen vom Stammapostel gehaltenen Aemterdienst	38, 46
Berichtigung	16
Christi Botschafter	150
Dankbare Liebe	68
Das Feuer des Goldschmiedes	100
Das gnädige Jahr des Herrn	2
Das lebengeugende Wort	128
Das vornehmste Gebot	62
Deine Krone	59
Der Altar des Herrn	165
Der bleibende Weg	186
Der dreimalige Sendungsauftrag	99
Der getreue Knecht des Herrn	33
Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding	139
Der Glaube kommt aus der Predigt	92
Der Grund unserer Freude	118
Der grünende Stab	148
Der Herr ist mit den Seinen	132
Der Trost göttlichen Gesetzes	12
Der Zweck des Gottesdienstes	162
Die Auferstehung	43
Die Aufnahme der Gesandten Jesu	133
Die betrübte und beunruhigte Seele	5
Die Dreieinigkeit Gottes	36
Die Führung	114
Die Gabe des ewigen Lebens	108
Die Kraft aus der Höhe	75
Die Lehre des Gottessohnes und seine Apostel	143

	Seite
Die Uebriggebliebenen	63
„Die Weissagung wird erfüllt werden zu seiner Zeit!“	182
Dreierlei Dinge	10
Durch Kreuz — im Glauben — zur Ruhe	126
Durch Sterben zum Leben!	173
Ein Geist, ein Herr, ein Gott	43
Eine brüderliche Tat	172
Entscheidende Fragen	51
Er wird eure Traurigkeit in Freude verkehren!	79
Erkenne den Herrn	15
Erkenne die Werke Gottes!	7
„Erkennt, die an euch arbeiten!“	29
Erleuchtung	91
Erneuerung	83
Erntedankfest	137
Errettung, Erfolg des Glaubens	188
Eure Erlösung ist nahe	69
Ewiger Besitz	109
Fastenzeit	25
Fernsicht — Nahsicht	102
Fertigmachen!	119
Formularbestellung	129
Fragen und Antworten	31, 80
Gebet um Errettung	45
Gehorsam des Glaubens	124
Geist der Wahrheit — Geist der Lüge	178
Geist des Herrn — Menschengest	37
Geschwister, die nach Belgien oder Holland reisen	64
Glaube — Gewißheit	49
Glaubensfrüchte	158
Gott gibt das Gedeihen	19
Göttliche Gerechtigkeit	26
Göttliche Zusagen	85
Habt Liebe untereinander	190
Heilende Wasser	74
Heimatrecht in der Stadt Gottes	141
Heute!	164
Himmelfahrt	65
Himmlische Heimat	127
Ich rate Dir!	175
Ihr seid vollkommen in ihm!	67
Im Gedenken an den 2. Januar	2
Im Glauben zur Vollendung	187
In Christo geliebte Brüder!	192
Jahresabschluß	192
Karfreitag	42
Konfirmation	53
Kurzbericht über eine Trauerfeier	70
Liebe Brüder in Christo	1

	Seite
Mit ihm dem Herrn entgegen	147
Mittler	180
Neubestellung der Wächterstimme	17, 113
Nicht urteilen!	97
Not und Hilfe	6
Offenbarungen seiner Herrlichkeit	34
Ohne Kampf kein Sieg	84
Orientierung	27
Palmsonntag	41
Pfingsten	73
Sicherheit	167
Sonntag nach Himmelfahrt	66
„Sprich nur ein Wort...“	160
Totensonntag	153
Treue Nachfolge	61
Um der Auserwählten willen	145
Und Adam versteckte sich...	130
Verheißung, Erwartung und Erfüllung	50
Verlaß dich auf den Herrn	102
Versiegle nicht die Worte der Weissagung	121
Verstand und Glaube	106
„...Verstehst du auch, was du liest?“	3
Vollendung	115
Vollendungsarbeit	184
Vom Kommen des Herrn	171
Vom Unterscheiden	18
Vor der Erfüllung	105
Wachet!	135
Wasser des Lebens	13
Wegbereiter für Jesum!	161
Weichet nicht vom Weg des Herrn!	20
Weihnachten	177
Wendet euch zu mir!	81
Werdet vollkommen!	166
Werdet wie die Kinder!	78
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	48, 56, 80, 88, 96
Wie findet er dich?	138
Wie ich das Opfern lernte	151
Wieviel Uhr ist es?	77
„Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“	60
Wirksame Gnade	14
Würdig werden	9
Zuletzt, Ihr Lieben, freuet Euch!	116
Zum Buß- und Betttag	169
Zum Jahresende	185
Zur Beachtung	32, 96

Amtshandlungen

Anregungen für die Arbeiter im Weinberg des Herrn	110
Anregungen zur Jugendpflege	94
Auszug aus einem Konfirmationsgottesdienst	53
Belehrungsstunde für apostolische Ehefrauen	86
Belehrungsstunde für die Mitarbeiter im Weinberg des Herrn	22
Bericht über einen vom Stammapostel gehaltenen Aemterdienst	38, 46
Kurzbericht über eine Trauerfeier	70

Befondere Tage

Advent	161, 171
Buß- und Betttag	169
Erntedankfest	137
Fastenzeit	25
Himmelfahrt	65
Jahresabschluss	192
Jahresanfang	1
Jahresende	185
Karfreitag	42
Konfirmation	53
Ostern	43
Palmsonntag	41
Pfingsten	73
Totensonntag	153
Weihnachten	177

Leitworte

Liebe Brüder in Christo	1, 192
Beachtenswerte Worte	24
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	48, 56, 80, 88, 96

Bekanntmachungen

Einreise nach Dänemark, Schweden und Norwegen	32
Einreise nach Belgien und Holland	64

Mitteilungen des Verlags

Adreßbuch-Aenderungen	129
Berichtigung	16
Formularbestellung	129
Kalenderbestellung	104
Neubestellung der Wächterstimme	17, 113
Zur Beachtung	96

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

1. Mose 3, 8...	130
4. „ 17, 20	148
5. „ 5, 29	20
5. „ 32, 29	50
1. Samuel 15, 22	124
2. Könige 5, 1—14	74
Psalm 16, 10	43
„ 26, 6—8	165
„ 37, 4—6	132
„ 40, 9—11	62

Psalm 41, 2—4	109
„ 43, 3. 4	79
„ 43, 5	5
„ 92, 2	137
„ 111, 2—9	7
„ 119, 92	12
„ 121, 8	185
Sprüche 3, 5. 6	102
Prediger 3, 1	58
Jesaja 1, 16—20	38, 46
„ 4	63
„ 12, 2	167
„ 45, 22—24	81
„ 53, 4—12	42
„ 61, 1—3	2
Jeremia 25, 8—11	188
Joel 2, 12. 13	89
„ 3, 1—5	102
Habakuk 2, 1—3	182
Sirach 2, 4. 5	100
„ 11, 8	97
Matthäus 6, 6—8	169
„ 7, 21	172
„ 7, 21—27	84
„ 8, 5—13	160
„ 10, 40	133
„ 10, 41	91
„ 12, 30—32	61
„ 12, 31. 32	155
„ 13, 11—13	3
„ 13, 43	26
„ 18, 3. 4	78
„ 19, 16—22	51
„ 21, 9	41
„ 24, 22	145
„ 24, 42—44	77
„ 28, 16. 17	139
„ 28, 18—20	143
Markus 3, 28—30	155
Lukas 2, 10—14	177
„ 12, 10	155
„ 12, 35—40	119
„ 12, 37	135
„ 17, 26—30	69
„ 18, 1—8	45
„ 20, 34—36	9
„ 22, 28. 29	30
„ 22, 45	138
„ 24, 49	75
Johannes 3, 16. 17	153
„ 3, 11. 12	22
„ 4, 14	13
„ 5, 24	85
„ 8, 34—36	6
„ 12, 26	147
„ 13, 34. 35	190
„ 14, 1—3	161

	Seite
Johannes 14, 4—6	186
„ 14, 16. 17	73
„ 14, 26	99
„ 16, 22	70
„ 20, 19—23	180
„ 20, 20	15
Apostelgeschichte 1, 4. 5. 14	66
„ 4, 12	27
Römer 6, 3—11	166
„ 8, 14	37
„ 10, 17	92
„ 14, 7—9	60
„ 8, 28—30	157
1. Korinther 1, 18. 19	106
1. „ 3, 6—8	19
1. „ 12, 4—6	43
1. „ 16, 13	187
2. „ 5, 20	150
2. „ 6, 1	14
2. „ 6, 14—18	18
2. „ 12, 7—10	57
2. „ 13, 11	116
Epheser 2, 19. 20	127
„ 4, 22—30	83
„ 5, 19—21	68
Philipper 3, 17	114
Kolosser 2, 8—12	67
„ 3, 1—4	141
1. Thessalonicher 1, 3	136
1. „ 4, 17. 18	65
1. „ 5, 12	29
1. Timotheus 2, 8—15	86
2. „ 2, 11. 12	173
1. Petrus 1, 3—9	158
1. „ 1, 13—16	108
1. „ 4, 13. 14	34
1. „ 5, 6	33
2. „ 3, 9	171
1. Johannes 4, 1	96
1. „ 4, 6	178
1. „ 5, 7. 8.	36
Hebräer 3, 12. 13	164
„ 4, 1. 2. 9	126
„ 6, 1	184
„ 9, 24—28	118
„ 10, 14	115
„ 10, 23—25	162
„ 10, 35—39	1
„ 11, 1	49
Jakobus 1, 18	128
Offenbarung 2, 10	53
„ 3, 11	59
„ 3, 17. 18	10
„ 3, 18	175
„ 3, 21	25
„ 20, 6	105
„ 22, 10	121



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1952

Liebe Brüder in Christo

Hebräer 10, 35—39.

Für den 1. 1. 1952 (Neujahr)

„Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget.“

Wer diese Ermahnung beachtete und sein Leben danach einstellte, blieb auf dem Wege des Lebens bewahrt. Unser Vertrauen zu dem Herrn ist in der zurückliegenden Zeit ungeschwächt geblieben; denn wir haben unseres Glaubens gelebt. Auch haben wir die Geduld nicht verloren und stehen in lebendiger Hoffnung auf die Erfüllung der in Johannes 14, 3 gegebenen Verheißung des Herrn. Ebenso haben wir Jesum die Treue gehalten und entfernten uns nicht von jenen, denen der Herr die Verheißung gab, bei ihnen zu bleiben bis an der Welt Ende (Matthäus 28, 18—20).

Das Jahr 1952 liegt nun vor uns und es wird gut sein, Jesaja 48, 17 zu beachten und die Worte zu beherzigen: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Wir müssen alle damit rechnen, daß auch das neue Jahr manches Unliebsame mit sich bringen wird, die aber dem Herrn vertrauen, und seine Wege gehen, haben keine Ursache ängstlich in die Zukunft zu sehen. Der Herr wird alles so lenken, daß sie am Ende imstande sind, ihm herzlich zu danken.

Das neue Jahr ist wie ein Stück Neuland, also unerschlossen. Was es in sich birgt, werden wir im Durchleben kennen lernen. Der Psalmist schreibt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen“ (Psalm 1, 1). Auch ermahnt er:

„Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“ (Psalm 37, 4. 5).

All diese Hinweise gelten nur denen, die im Hause des Herrn immerdar bleiben wollen. Wer den Willen Gottes tut, gibt dadurch dem Herrn Veranlassung, ihn zu segnen.

Mehr denn je kommt es darauf an, das Glaubenshaupt zu erheben und mit vollem Vertrauen auf des Herrn Zusagen in die Zukunft zu sehen. Je härter der Kampf, desto näher der Sieg, das hat die Erfahrung gelehrt. Als der Herr einst vor der schweren Stunde der Erfüllung seines Auftrages stand, sagte er, im Hinblick auf die ihm bevorstehenden Leiden: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde“ (Lukas 12, 50). Er führte aber den Kampf siegreich hindurch, so daß er zu den Seinen sagen konnte: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“. Dieses Wort wird sich auch im neuen Zeitabschnitt an den Getreuen erfüllen; denn des Herrn Mund hat es gesagt. Schicke sich aber jeder so in die Zeitverhältnisse, daß er keinen Schaden leidet. Die Zunge im Zaum halten und Gutes tun, das bringt Segen und bewahrt vor zeitlichem und ewigem Schaden (Sprüche 18, 21; 1. Petrus 3, 11—13).

Möge uns der Herr in der Treue zu ihm erhalten bis auf sein glorreiches Erscheinen. Nun wünsche ich Euch allen ein gesegnetes neues Jahr und grüße herzlich

Euer Euch liebender
J. G. Bischoff

Im Gedenken an Den 2. Januar

Das gnädige Jahr des Herrn!

Jefaja 61, 1-3.

„Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn.“

Mit diesen Worten weist der Prophet auf eine Zeit hin, die mit dem Beginn der Erlösertätigkeit des Herrn Jesus ihren Anfang nahm. Dieses gnädige Jahr des Herrn umfaßt nicht nur dreihundertfünfundsiebzehn Tage, sondern die ganze Zeit, die mit dem Augenblick beginnt, an dem der Vater den Sohn versiegelte und die Worte sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“, und mit dem Tag der Erfüllung der Verheißung des Herrn endet: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Diese Zeitspanne wird als das gnädige Jahr des Herrn bezeichnet, weil der Herr darin ungeachtet der Sünden und menschlichen Unvollkommenheiten, seine Gnade anbieten und über-

mitteln läßt. Die Bezeichnung dieses Zeitraumes wird durch das bestimmt, was der ewige Gott in ihn hineingelegt hat. Die Benennung eines Ackers wird ja auch durch das bestimmt, was der Bauersmann in den Acker gibt. Sät er Weizen, dann spricht man von einem Weizenacker, und pflanzt er Kartoffeln, so wird man vom Kartoffelacker reden. Im 1. Vers des Schriftwortes sagt der Prophet: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat.“ Wer damals diese Worte aus dem Munde des Propheten hörte, konnte wie der Kämmerer aus dem Mohrenland denken, daß der Mann Gottes von sich selber rede. Wer aber auf dessen Arbeit sah, der mußte feststellen, daß die Wirksamkeit des Gesalbten fehlte. Dazu war jener Prophet nicht fähig. Laut Lukas 4, 17—21 sagte Jesus seiner Umgebung, daß diese Schriftstelle nunmehr vor ihren Ohren erfüllt sei. Jesus hat in der Kraft des vom Vater empfangenen Heiligen Geistes diese Erlöserarbeit begonnen und durch Petrus und dessen Mitapostel fortgesetzt.

Nach der vom Herrn vorausgesagten Unterbrechung vollendet er nunmehr sein Werk durch seinen Gesalbten. Dieser ist ebenfalls mit dem Geist des Herrn erfüllt und versieht die Arbeit, die in dem Schriftwort bezeichnet ist. Gerade diese feststehende Tatsache ist der beste und untrügliche Beweis seiner göttlichen Sendung.

Wenn er am 2. Januar sein einundachtzigstes Lebensjahr vollendet, dann beginnt ebenfalls ein gnädiger Zeitabschnitt, denn der Herr hat noch Gnade zu unserer Vollendung geschenkt. Wir können dabei die Tatsache nicht übersehen, daß Mose 80 Jahre alt war, als ihn der Herr mit der Errettung seines Volkes beauftragt hatte. Und als jener seine Aufgabe vollendet hatte, waren seine Augen noch nicht dunkel geworden und seine Kraft war nicht verfallen (5. Mose 34, 7). So steht der Stammapostel, auch an seinem Geburtstag in der Gesundheit des Leibes und der Kraft des Geistes, und predigt den Elenden, verbindet die verwundeten Herzen, verkündigt den Gefangenen die Freiheit und tröstet die Traurigen. Und daß dies so geschehe bis auf den Tag des Herrn, so laßt uns den himmlischen Vater herzlich um die Erhaltung seines Gesalbten bitten, damit bald vollendet werde, was in uns begonnen wurde. Denn Christus ist nicht nur der Erste, sondern auch der Letzte, nicht nur Anfänger, sondern auch Vollender.

Beachtenswert ist noch die Tatsache, daß neben einem gnädigen Jahr, nur von einem Tag der Rache die Rede ist. Gegenüber der langen Zeit der Gnade wird sich also das Gottesgericht schnell vollziehen. Damit ist aber bewiesen, daß die Gnadenzeit eines Tages ihr Ende erreicht. Dann wird sich das in Vers 3 Gesagte erfüllen und der Herr wird allen, die Unrecht leiden mußten, ein ewiger Vergelter und Wohltäter sein.

„. . . Verstehst du auch, was du liest?“

Matthäus 13, 11-13.

Diese Frage könnte wohl fast an alle gerichtet werden, die in der Heiligen Schrift lesen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß nur die wenigsten recht verstehen, was sie darin lesen. Die Bibel dürfte wohl in christlichen Kreisen das meist gelesene Buch sein, dessen Inhalt aber von dem weitaus größten Teil der Leser nicht verstanden wird. Darum entstanden auch die vielen Glaubens-

richtungen. Man kann das in der Bibel Niedergeschriebene nur dann verstehen, wenn man den gleichen Geist besitzt, der in jenen Männern lebte, von denen die Urschriften der Bibel verfaßt wurden. Außerdem muß dieser Geist den Leser der Schrift auf dieselbe Stufe der Erkenntnis gebracht haben, auf der sich der jeweilige Urheber dieser heiligen Schriften befand.

Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt, so kann nicht erwartet werden, daß das Geschriebene im göttlichen Sinn verstanden wird. Darum sagte der Herr nur zu den Seinen:

„Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet; diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 11).

Bei allem, was Jesus sagte, ist es besonders wichtig, zu verstehen und zu erkennen, für welche Zeit seine Worte oder Gleichnisse gegeben waren.

Wenn man sich auf einem hohen Berg befindet, kann man wohl weit sehen, aber nicht alles genau erkennen. Man kann auch nicht wahrnehmen, was sich zwischen den einzelnen Bergen befindet. Die größte Unsicherheit aber entsteht bei der Schätzung der Entfernung. Dabei haben sich schon viele getäuscht, weil sie nicht sehen konnten, wie breit und tief die einzelnen Täler sind, die zwischen den Bergen liegen. Das alles erkennt man erst genau bei der Wanderung des Weges, der durch die Täler und über die Höhen zu dem erstrebten Ziel hinführt.

Aehnlich geht es auch mit all den vom Herrn Jesus gegebenen Voraussetzungen. Um in deren Beurteilung keinen Fehler zu machen, ist es dringend erforderlich, klar zu erkennen, für welche Zeit der Herr Jesus jeweils gesprochen hat. Hat man darin falsche Vorstellungen, dann werden Hoffnungen erweckt, die sich nicht erfüllen und bittere Enttäuschungen sind die Folge.

Wir befinden uns auf dem Weg zu unserer himmlischen Heimat und haben den größten Teil unserer Wanderung hinter uns. Der empfangene Heilige Geist und die auf dem Weg gemachten Erfahrungen haben uns gelehrt zu sehen, wie der Herr sieht und zu verstehen, was er uns durch den Stammapostel sagen läßt. Wir dürfen aus Gnaden erkennen, daß wir vor dem Abschluß des Werkes Gottes stehen und somit bald an unserem Ziel sind. Für diese Zeit ist auch das Gleichnis von den zehn Jungfrauen gegeben. Wir erkennen, daß wir in dem Zeitabschnitt sind, in dem „der Bräutigam verzieht“. Wenn wir das aber wissen, dann werden sich doch alle Getreuen vor dem Einschlafen hüten, denn sie erkennen die Zeit, in der sie sich befinden. Das Einschlafen kann verschiedene Ursachen haben. Es kann einerseits die lange Wartezeit, andererseits aber auch ein allmählich zunehmender Wohlstand einschläfern. Dadurch mögen manche leicht das Interesse an ihrer Vollendung und deren Ergebnis verlieren.

Es ist daher dringend erforderlich, daß wir uns täglich neu mit allen Kräften auf das Erscheinen unseres Bräutigams vorbereiten und einstellen. Das tätige Interesse an dieser unserer wichtigsten, seelischen Angelegenheit hält uns wach und somit bereit.

Wenn man einem zum Tode verurteilten Menschen sagen würde: „Wenn du die ganze Nacht wach bleibst, werden dir morgen früh Leben und Freiheit geschenkt“, dann ist bestimmt zu erwarten, daß dieser Mensch in der Nacht, die ihm Leben und Freiheit zu bringen vermag, nicht schlafen wird.

Darum soll auch unsere stete Bitte sein: „Halt' mein Herze treu und wach!“ (Lied 563, 4).

Die betrübte und beunruhigte Seele

Pfalm 43, 5.

Für Sonntag, den 20. 1. 1952

„Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“

Wie ist doch die Seele manchmal recht betrübt und unruhig! Viele Dinge werden durchlebt, welche nicht ohne Einfluß auf unser Innenleben sind. Es ist ja nicht so, daß ein Mensch über allen Dingen steht, sondern meist üben die Verhältnisse Belastung und Sorge auf die Seele aus.

Manche Ursachen der seelischen Trübsal lassen sich nicht beseitigen. Gott läßt sogar vieles zu, was zur Vollendung der Seele im göttlichen Sinn unerläßlich ist. Wenn Mancher keine Trübsal zu durchleben hätte, dann würde er nicht nach Gott fragen.

Doch ganz anders sind jene Ursachen, die zu einer Beunruhigung der Seele führen. Sie kommen meist nicht von Gott, sondern ihr Urheber ist Satan. Durch die Sünde kommt nämlich viel Unruhe in die Seele. Immerhin ist ein Herz noch in gesunder Verfassung, wenn es durch eine begangene Sünde beunruhigt wird. Aber leider gehen viele Menschen den Weg der Sünde so lange, daß das feine Empfinden der Seele und die Unterscheidung zwischen dem Pfad des Lebens und dem Weg der Sünde immer mehr erstirbt, ja, daß nach und nach die Sünde in ihrer verderbenbringenden Wirkung kaum und zuletzt gar nicht mehr erkannt wird.

Daher ist die Frage sehr wichtig: Wodurch ist die Seele in Betrübnis oder in Unruhe versetzt worden? Ein Gotteskind, das eng mit seinem Gott verbunden ist, wird sich die Frage nach dem Woher der seelischen Unruhe klar und sicher beantworten können.

Nun bemüht sich doch jeder Mensch, aus solchen unschönen Zuständen heraus zu kommen. Hierzu werden manche Wege beschritten. Grundfalsch wäre es, das seelische Empfinden durch Mittel zu betäuben, denen die Sünde anklebt und die nach dem Erwachen aus der Betäubung eine noch größere Unruhe auslösen.

Der Psalmist gibt eine kurze, treffende Antwort: Harre auf Gott! Tröstlich ist es auch, was wir in dem Liede singen:

Harre meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern!

Wer auf den Herrn harret, also wartet, und dem Herrn aller Herren seine Sorgen und Lasten in ernstem Gebet sagt, der wird ganz gewiß auch die zeitgemäß nötige Hilfe finden. Der Psalmist bringt zum Ausdruck, daß er sicher noch in die Lage versetzt werde, dem Herrn für die gewordene Hilfe zu danken. Dies haben wir auch erlebt und oft die Größe göttlicher Macht kennen gelernt. Wenn das Herz betrübt wurde durch Zulassungen unseres Gottes, die wir nicht ändern konnten und wir werden heimgesucht durch Plagen und bittere Verhältnisse, dann haben wir erfahren, welche Kraft in dem empfangenen Heiligen Geiste liegt. Denn er, als der Geist des Trostes, hat unserer Seele stets die Tröstung gebracht, die uns aufrichtete. In wessen Seele der Heilige Geist die absolute Herrschaft ausübt, der schöpft so viel Kraft aus dieser Trostesquelle, daß er aufhört, zu klagen. Wer aber sein

Herz verschließt und sich nicht völlig zum Herrn wendet, den kann der Balsam des Trostes nicht heilen und die Betrübnis der Seele bleibt.

Wir wissen außerdem von der großen Macht der Fürbitte. Unser Stamm-apostel, die Apostel und treuen Gottesknechte sowie die Schar der Gotteskinder, alle treten fürbittend vor Gott, daß er seine Hilfe gerade den Betrübten sende. Wenn dies alles zusammenwirkt, die Macht der Fürbitte, das eigene Gebet und ein bewußtes apostolisches Leben, dann kommt gewiß der Tag, an dem auch wir dem Herrn für seine wunderbare Hilfe danken werden.

Wenn aber seelische Unruhe durch die Sünde verursacht wurde, dann kennen wir auch hierfür die alleinige Hilfe. Gott gab in seine Apostel die Macht, Sünden zu vergeben. Wer mit beunruhigter Seele zum Herrn aufschaut und sich reuevoll zu dem Gnadenstuhl naht, der wird seine Unruhe los. Denn wenn die Sünde vergeben ist, dann hat Satan keine Ursache mehr zum Verklagen und die Unruhe schwindet.

Der Dank für die hingenommene Hilfe darf aber nicht nur in Worten geschehen, sondern soll in Taten dem Herrn dargebracht werden. Rühme jeder davon, was der Herr an ihm getan hat.

Not und Hilfe

Johannes 8, 34-36.

Für Sonntag, den 27. 1. 1952

„... So euch nun der Sohn frei macht,
so seid ihr recht frei.“

Man hat im Leben schon von vielen und schweren Unglücksfällen gehört oder gelesen, die durch verschiedene Ursachen wie Erdbeben, Ueberschwemmungen und ähnliches entstanden sind. Nach derartigen Katastrophen setzen dann von seiten der Behörden Hilfsaktionen ein, um die durch die Zerstörungen entstandene Not zu lindern. Doch der schrecklichste aller Unglücksfälle war die durch Ungehorsam und Sünde entstandene Trennung des Menschen von Gott. Um die Folgen dieses Falles zu beseitigen, erschien der Herr in der Gestalt seines Sohnes, wie wir in 2. Korinther 5, 19 lesen, um die Versöhnung zu bewirken und dem gefallen Menschen aus seiner Not zu helfen. Die Israeliten zur Zeit Jesu glaubten wohl an Gott, aber die Hilfe in Christo haben sie nicht angenommen. Sie konnten nicht glauben, daß der Geist des ewigen Gottes in Jesus verkörpert sein könnte, um ihnen zu helfen (Matthäus 13, 51-57).

Jede Menschenseele lebt ewig, und wie der Geist ist, den der Mensch in sich trägt, so ist auch der Name des Menschen und seine Bestimmung, wie dies deutlich aus Offenbarung 21, 7. 8 hervorgeht. In Vers 7 wird der herrliche Zustand zwischen Gott und den Ueberwindern geschildert und in Vers 8 das Ergehen derer, die durch ihr Verhalten außerhalb des Reiches Christi stehen.

Wie Gott in Christo war, so war und ist auch Christus in seinen Aposteln offenbar. Es ist aber dabei sehr wichtig, auf den Inhalt der Worte 1. Johannes 4, 1. 2 und Offenbarung 2, 2 zu achten und sich entsprechend einzustellen. Je mehr wir aber zum Ebenbild des Herrn Jesus ausreifen, desto besser werden wir die falschen Christi und Propheten erkennen, denn sie lehren anders als die Apostel des Herrn.

Wie in der ersten Schöpfung der Herr den Menschen zu seinem Bilde schuf, so will Gott in der Neuschöpfung seine Kinder zu Ebenbildern seines Sohnes machen. Dazu dient jeder Gottesdienst, der das Werk des Heiligen Geistes ist. Die Seele gelangt durch diese Arbeit allmählich zur Vollkommenheit. Wer aber die Gottesdienste nur mangelhaft besucht, geht der damit verbundenen Hilfe für seine Seele verlustig, und sein seelisches Wachstum verzögert sich.

An den getreuen Seelen zeigt sich die Erlösung, die aber nie durch frommes Gerede oder frömmelndes Wesen, sondern durch die Wahrheit und die Sohnestat erreicht wird (Johannes 8, 31-36). Der Geist, der im Menschen lebt und sich durch Worte und Taten offenbart, zeugt in der Ewigkeit für oder wider die Seele. Wer Träger des Heiligen Geistes ist, für den wird er hier schon zeugen, daß solche Gottes Kinder sind; „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9. 16).

Als Jesus nach der Himmelfahrt wieder zum Vater ging, von dem er ausgegangen war, hat er die Tür zur Erlösung und Versöhnung nicht geschlossen, sondern rüstete zuvor das von ihm eingesetzte Apostelamt mit allem aus, was zur Erlösung von Menschenseelen erforderlich ist. Gott hat allerdings jedem die Entscheidung überlassen, die Erlösung anzunehmen und damit das ewige Leben zu erlangen oder sie abzulehnen und ewig in der Finsternis sein zu müssen.

Wir sind nach dem Gesetz des Allerhöchsten durch unsere Eltern als Ebenbilder Adams in die Welt gekommen. Mit der Spendung der Wasser- und Geistestaufe durch die vom Herrn gesandten Apostel haben wir die Wiedergeburt erlebt, Gnade und Vergebung erlangt und sind durch den Geist der Wahrheit belehrt, gepflegt, getröstet, gestärkt, aufgerichtet und erquickt worden. Wer unter dieser Pflege bleibt und sie an sich wirken läßt, für den ist jeder, durch die Sünde entstandener, Schaden beseitigt. „Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Erkenne die Werke Gottes!

Psaln 111, 2. 9.

„Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißt, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name.“

Jeder, der von Gott und seinen Werken redet, kann dies nur nach dem Grad seiner Erkenntnis tun.

Im Psalm 111 preist der Psalmist die Größe der Werke Gottes und schildert die mit seiner Erkenntnis verbundene Freude. Er konnte jedoch den Herrn nur als Schöpfer preisen; denn die Erlösung durch Christo war ja noch nicht vollbracht. Das Offenbarwerden Gottes in Christo konnte erst nach der Erfüllung der göttlichen Verheißung erkannt werden. Mit dem Auftreten des Sohnes Gottes als Erlöser und Lehrer zur Gerechtigkeit hat das Erlösungswerk seinen Anfang genommen. Es waren damals nicht viele, die in Jesus den Sohn Gottes erkannten und dem Vater dafür dankten, denn die Meinungen jener

Menschen über Christus waren sehr verschieden (Matthäus 16, 13—17). Wie man aber eine Sache oder Person und deren Arbeit erkennt, so bewertet man sie auch.

Den Wert und die Größe des Erlösungswerkes unseres Gottes können wir ja nur in der an uns geschehenen Arbeit ermessen, und an der Größe des Liebesopfers Christi erkennen wir die Tiefe des menschlichen Falles. Der gesandte Heilige Geist hat uns durch die verschiedenen Amtsgaben bedient, durch die die Heiligen zugerichtet werden (Epheser 4, 8—14). Diese Arbeit an den vom Vater der Liebe herzugeführten Seelen haben wir als den wahrhaftigen Gottes- und Erlösungsdienst kennen gelernt. Er unterscheidet sich aber in sich selbst dadurch, von welchem Amt er ausgeübt wird.

Durch die empfangene Gnade Gottes und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir zu nächst alle Brüder und Schwestern. Nachdem Jesus seine Apostel erwählt hatte, sagte er zu ihnen: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder“ (Matthäus 23, 8). Das hinderte ihn aber nicht daran, daß er mit nur drei Aposteln auf den Berg der Verklärung ging, und daß er bei anderer Gelegenheit nochmals eine Auswahl traf, indem er zu Petrus sagte: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 19). Dieser Apostel allein bekam auch den Auftrag, seine Brüder zu stärken. Es ist klar, daß, wer fünf Pfunde zur Verwaltung bekommen hat, mehr zu bieten imstande war, als einer, der nur zwei Pfunde empfing. Wenn in dem Dienst der verschiedenen Aemter kein Unterschied wäre, wozu denn die verschiedenen Amtsgaben? Die Werke des Schöpfers sind dazu lehrreiches Beispiel.

Wir sprechen von einem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich. Besteht das Tierreich nur aus einer Sorte von Geschöpfen, oder das Pflanzenreich nur aus einer Art von Gewächsen, oder das Mineralreich nur aus einem Material?

Wie vielseitig nach Gestalt, Farbe und Geruch ist doch schon die reichhaltige Blumenpracht im Frühling und Sommer. Jede Pflanze erfüllt den ihr vom Schöpfer zugewiesenen Zweck. Wieviele Sorten von Obstbäumen kennen wir und wie vielfältig ist der bestehende Unterschied!

So ist es auch mit den Aemtern, die der Herr durch seine Apostel zu seinem Dienst verordnet hat. An dem Bau eines Hauses wirken viele Arbeiter, und doch besteht in der von ihnen zu leistenden Arbeit ein großer Unterschied. Jeder Amtsträger hat von seinem Apostel einen entsprechenden Auftrag und das dazu gehörende Vermögen bekommen, und in der Ausführung der ihm gewordenen Aufgabe schafft er seine Seligkeit. Ein Diakon kann keine Priesterarbeit tun, obwohl sein Dienst an den Seelen auch Gottesdienst ist. Ein Evangelist kann nicht die Arbeit eines Aeltesten tun, und ein Bischof kann keinen Apostel ersetzen. Es ist ebenso unmöglich, daß viele Apostel das eine Stammapostelamt ersetzen könnten, denn jedes Amt hat nach göttlicher Weisheit einen ganz besonderen Auftrag und dazu auch ein entsprechendes Vermögen empfangen.

Auch das sind Werke Gottes, in denen er erkannt werden will und durch die er uns die erlösende Liebe seines Sohnes offenbart. Es wäre mit dem Glaubensleben eines Amtsträgers oder eines Gliedes nicht gut bestellt, wenn ihm die Unterscheidung der Dienste, die von den verschiedenen Amtsträgern versehen werden, verloren gehen würde. Mögen wir doch alle erkennen, daß Gottes Segen nur dann mit uns sein kann, wenn wir die uns geschenkten Gottesgaben richtig bewerten, und selbst an dem uns angewiesenen Arbeitsplatz treu erfunden werden bis zu dem vom Herrn bestimmten Feierabend.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1952

Würdig werden

Lukas 20, 34—36.

Für Sonntag, den 3. 2. 1952

„Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen.“

Das menschliche Leben beweist, daß man stets auf eine entsprechende Führung angewiesen ist. Die Kinder werden geleitet von ihren Eltern, der Schüler von seinem Lehrer, der Lehrling von seinem Meister und das Volk von seiner Regierung. Alle aber, die in das Reich Gottes kommen wollen, müssen sich der göttlichen Führung anvertrauen; denn es kann nur der zum Himmel führen, der vom Himmel gekommen ist. Wir können uns der Leitung unseres himmlischen Vaters aber nur so anvertrauen, indem wir uns denen anschließen, die der Herr als Lehrer zur Gerechtigkeit gesandt hat. Die Führung unserer Seele ist also keine menschliche, sondern eine göttliche. Das gibt uns aber die Gewißheit, daß wir auf diesem Weg das gottgewollte Ziel erreichen.

Das angeführte Schriftwort enthält die Antwort des Herrn auf die Frage der Sadduzäer (die nicht an die Auferstehung der Toten glauben), wem wohl die Frau, die im Leben sieben Männer gehabt habe, nach der Auferstehung gehören würde (Lukas 20, 27—36). Jesus sagte darauf:

„Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen.“

Die Worte des Herrn:

„Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen“, sind für uns von größter Wichtigkeit. Es ist zunächst zu beachten, was Gott zu unserer Errettung unternommen hat und dann, was uns aufgetragen ist,

selbst zu tun. Das göttliche Vornehmen besteht darin, daß der Herr seinen lieben Sohn gesandt und durch ihn die Mittel bereit gestellt hat, die uns Menschen würdig machen, das ewige Leben zu erlangen. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist keine menschliche, sondern eine göttliche Anordnung. Jesus selbst ist diesen Weg gegangen, und er konnte mit Recht sagen: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13, 15). Er, der Sündlose, hätte weder die Taufe mit Wasser, noch die Empfangnahme des Heiligen Geistes nötig gehabt. Er hat aber als Erstling einer Neuschöpfung diese beiden Handlungen an sich vollziehen lassen. Dadurch hat er bewiesen, daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erforderlich ist, um in sein Reich zu kommen. Die Pflege durch die dienenden Aemter, verbunden mit der Vergebung unserer Sünden und dem Genuß des Heiligen Abendmahles, dient zu unserer Ausreife und Vollendung. Wo diese Gnadengüter mit Erfolg wirken können, dürfte zweifellos die Würdigkeit vorhanden sein, jene Welt zu erlangen. Selbstverständlich müssen auch wir das Unsere tun. Das heißt: die Gesandten des Herrn annehmen, ihr Wort im Glauben ergreifen und verwenden und außerdem nach dem Wort Pauli handeln: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Jesus war bemüht, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, in guten wie in bösen Tagen.

Der Zeitraum zwischen der Gegenwart und dem Tag des Herrn wird immer kleiner. Wenn wir das unsere getan haben, dann wird uns der Herr, der dem Schächer am Kreuze alles zulegte, an seinem Tage das zulegen was noch fehlt, damit wir auf ewig bei ihm sein können. Der Apostel Petrus schrieb: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ (1. Petrus 1, 13). Das wollen auch wir tun.

Dreierlei Dinge

Offenbarung 3, 17. 18.

Für Sonntag, den 10. 2. 1932

„Du sprichst: Ich bin reich... und weißt nicht,
daß du bist arm.“

In dem ersten Vers dieses Schriftwortes sind drei Dinge auffällig und zwar Armut, Blindheit und Nacktsein. Daß damit keine natürlichen Zustände gemeint sind, ist klar. Der Herr Jesu weist dadurch vielmehr auf die Seelenzustände der in dieser bezeichneten Zeit lebenden Menschen hin. Aber der Herr ist ja nicht gekommen, dem armen Menschen nur seine Mängel zu zeigen, sondern die Größe seiner Sendung bestand darin, dem Menschen zu helfen. Aus diesem Grund bietet er ebenfalls dreierlei an und zwar Gold, das mit Feuer durchgläutert ist, als Reichtum, weiße Kleider, daß die Blöße bedeckt wird, und Augensalbe, auf daß die Blindheit geheilt werde. Selbstverständlich müssen die vom Herrn angebotenen Dinge auch im Glauben erfaßt werden, denn die Schrift sagt: „Wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde“ (Jakobus 1, 6. 7), und an anderer Stelle: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14).

Das vom Herrn bezeichnete Gold ist das im Feuer des Heiligen Geistes gläuterte Wort der Gesandten Jesu. Es könnten andere, die nicht Träger des Geistes Christi sind, wohl dieselben Worte wie die Apostel des Herrn sprechen; doch bleiben die Zuhörer nach wie vor arm, da diese Worte ja nicht aus dem Heiligen Geist hervorgegangen, also nicht in Feuer gläutert sind, und dadurch auch nicht den göttlichen Reichtum besitzen. Dieses bezeichnete Gut wird uns durch des Herrn Wort übermittelt, in dem die Gaben und Kräfte sowohl, wie auch die Tugenden und Eigenschaften des Heiligen Geistes ruhen. Im Laufe der Zeit haben wir uns durch das gläubige Ergreifen des göttlichen Wortes nach und nach ein solches geistiges Vermögen angeeignet, das uns befähigt, getrost der Zukunft entgegen sehen zu können.

In bezug auf die weißen Kleider, die Decke der Gnade und des Heils, kann gesagt werden, daß sie den Seelenleib selbst vor den Augen anklagender und rächender Geister zu schützen imstande sind. Wir waren alle mehr oder weniger unter den Versuchungen der verschiedensten Geister in Sünde und Schuld geraten und bei den Kindern Gottes, die in der rechten Erkenntnis stehen, waren daraus nicht geringe Seelenwunden entstanden. Dafür hat jedoch der Herr Jesus in weiser Voraussicht Sorge getragen, indem er riet, die weißen Kleider anzulegen, wodurch unsere Blöße bedeckt wird. Das Material dieser Kleider besteht aus dem alles deckenden Opfer Christi und der daraus hervorgegangenen Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn sich die Erstlinge in jener Welt in diesen Kleidern, die wohl je nach ihrem Glauben an den Herrn, ihrer Liebe zu ihm und ihrer Hoffnung auf ihn, gewisse Unterschiede aufweisen werden, gegenseitig sehen dürfen, so wird sie das zu einer unendlichen und ewig währenden Dankbarkeit ihrem Erlöser und ewigen Hohenpriester gegenüber stimmen. Wie glücklich sind wir doch jetzt schon, uns im Besitz dieser Heilskleider zu wissen.

Außerdem ist auch die vom Herrn angebotene Augensalbe, die Salbung oder Versiegelung, in Anwendung zu bringen, auf daß aus dem blinden unwissenden Zustand ein sehender werde, und wir kraft der dadurch erlangten Erkenntnis von einer Klarheit zur anderen gebracht werden können. An diesen Seelen hat sich das Wort erfüllt, daß sie der Herr aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht geführt hat, und sie können auch mit dem alten Gotteszeugen sagen: „Herr, in deinem Licht sehen wir das Licht“. Ihnen wird auch in der Ewigkeit allein das Lamm die Leuchte sein, und weil sie die Augensalbe zeitgemäß verwandt haben, brauchen sie schon hier auf Erden nicht im Dunkeln zu wandeln, sondern können mit ihren geistgesalbten Augen freudig in die Zukunft blicken. Sie sehen klar und deutlich, unverrückbar und fest das ewige Ziel vor ihren geistigen Augen, die nunmehr für jene himmlische Welt erschlossen sind. Hier trifft auch das Wort zu: „O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“ (Römer 11, 33).

Es ist aber wichtig zu beachten, daß eigentlich nicht die Armut, die Blöße und das Blindsein das Bedauerlichste ist, sondern die Unkenntnis dieses jammervollen Zustandes. Der Herr sagt:

„... du weißt nicht...!“

Das ist schlimm. Wüßte jeder was ihm fehlt, dann würde er doch den Mangel beseitigen lassen.

Darum laßt uns erkennen, was uns noch not ist, damit allen restlos geholfen werde.

Der Trost göttlichen Gesetzes

Pfalm 119, 92.

„Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“

Gott der Schöpfer, hat alles was er geschaffen hat, an Gesetze gebunden. Die Gestirne des Weltalls ziehen nach ewigen Gesetzen ihre Bahn, und das noch so verborgen blühende Blümlein baut seine Gestalt nach Gesetzen desselben Schöpfers auf. Im ganzen Schöpfungsbereich herrscht nirgends Willkür, sondern überall heilige Ordnung, die ungestraft nie und nirgends gebrochen werden darf. Auch das Leben der Menschen untereinander kann sich, ohne durch Gesetze geregelt und geordnet zu sein, niemals gedeihlich und segensreich gestalten. In seiner Gesetzgebung kann der Mensch jedoch nicht tun und lassen was er will. Auch er ist hier an die ewigen Gottesgesetze gebunden. Verläßt er diese Grundlagen, so tut er es zu seinem eigenen Schaden. Dann lösen sich die Bande frommer Scheu; das Gute räumt den Platz dem Bösen und alle Laster walten frei!

Gott, der dem Menschen freien Willensentscheid gab, hat dennoch nie unterlassen, die für ihn geltenden Gesetze bekannt zu geben. Er gab sie den ersten Menschen, wie auch später dem von ihm erwählten Volke. Diese Gebote bilden heute noch die einzige und unantastbare Rechtsgrundlage der Völkergesetze. Sie veranlaßten einen König David, der sich ihnen unterworfen hatte, sie als Trostquelle wider sein Elend zu bezeichnen. Es waren diese Gesetze je und je allen Gottesfürchtigen ein Trost. Wer nicht anderen Göttern, sondern Gott allein diente, wer den Feiertag heiligte, den Namen Gottes nicht mißbrauchte, die Eltern ehrte und bemüht war, alle Gebote gewissenhaft zu erfüllen, der fand in dem Gesetz Gottes Trost, wenn trübe Tage über ihn kamen und Unglück ihn ereilte. Wer aber konnte je alle Gesetze restlos halten und sie immer erfüllen? Wer aber fehlte, wo fand er Trost? Mußte ihn da nicht der Fluch treffen, der über die Uebertreter des Gesetzes gesprochen war? (3. Mose 26, 16). Schon bei der geringsten Verfehlung gegen die Gebote wurde ihr Trost zur Drohung und ihr Schutz zum Schrecken.

Durch Jesum gab Gott den Menschen ein neues Gesetz, das Gesetz der Liebe. Der Trost aus diesem Gesetz kennt keine Grenzen; er ist unermesslich. Es ist ein göttliches Gesetz, nachdem allein besteht, was in Liebe getan ist. Durch Ungehorsam gegen Gottes Gebot ist Sünde und Tod unter die Menschheit gekommen, aber das Gesetz der Liebe hebt den Tod auf. Die Liebe ist stärker als der Tod! Die Bitterkeit des Scheidens, durch den Tod hervorgerufen, erfahren die nicht, die nach dem Gesetz der Liebe leben. Aus dem Gesetz der Liebe kommt das der Gnade. Jesus, der Gottessohn, der vom Vater dazu Macht erhielt, hat es erlassen. Durch das Gesetz der Gnade wird der Fluch der Sünde unwirksam. Das Gesetz der Gnade öffnet armen Sündern den Himmel. Darum sagt der Apostel Petrus: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ (1. Petrus 1, 13).

Wir alle haben das Elend erfahren, das durch den Ungehorsam wider Gottes Gebote und Gesetze hervorgerufen wurde. Dieser Jammer ist groß wie eine Flutwelle, die unsere ganze Erde überschwemmt und vor der es, außer in Christo, kein Entrinnen gibt. Trost wird allein denen zuteil, die sich an das Gesetz der Liebe halten und unter dem Gesetz der Gnade wandeln. Gesetz-

mäßig und daher unaufhaltsam wird für sie der Tag kommen, da sich all ihr Elend wendet und zu ewiger Freude wandelt, so sie treu bleiben. Denn es gibt auch noch ein Gesetz der Treue, das seinen Ausdruck findet in den Worten des Auferstandenen, der da sagt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10).

Wasser des Lebens

Johannes 4, 14.

„Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

Wasser ist das Bild geistiger Erquickung, mit dem biblisch oft die reinigende, belebende und durststillende Kraft des göttlichen Wortes und Geisteswirkens gekennzeichnet wird (Psalm 65, 10, 11; Sacharja 14, 8; Hebräer 10, 22; Offenbarung 21, 6). Sacharja weissagte einst: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit“ (Sacharja 13, 1).

Laut Hesekiel 47, 1—12 sah der Prophet ein Wasser, das seinen Ursprung unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen hatte und bald zu einem beträchtlichem Strom angewachsen war. Wo dieses Wasser hingeflossen ist, wurde Gesundheit und Leben gewirkt. Mit der Erscheinung des Sohnes Gottes und seinen gnadenreichen Liebes- und Heilsoffenbarungen vergangener und gegenwärtiger Zeiten trat der wunderwirkende Strom himmlischer Wasser deutlich in Erscheinung.

Je mehr sich in uns die Erkenntnis über die göttlichen Kräfte dieser Wasser erweitert, desto größer wird unser Interesse dafür. An einem Brunnen sitzend, sagte Jesus einstens zu einem Wasser schöpfenden Weibe: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser (Johannes 4, 10). Als das samaritanische Weib seine Bedenken geltend machte, führte Jesus mit klaren Worten die erfolgreiche Belehrung weiter:

„Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

In Johannes 7, 37. 38 sagte Jesus: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Wir haben im Stammapostel, den Aposteln und den vielen treuen Brüdern Brunnen lebendiger Wasser, von denen wir so gerne Gebrauch machen, so daß die Worte erfüllt sind: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen“ (Jesaja 12, 3).

Die erwähnten Gleichnisbilder von Hesekiel 47 finden ihre höchste Vollendung, die letzte Wirklichkeit nach der Schilderung in Offenbarung 22. Der

Scher von Patmos sieht einen lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging aus vom Stuhl Gottes und des Lammes. Es ist nicht Verdienst, sondern eine große Gnade, an diesem Strom der Heilslehre gepflanzt zu sein, um von dem Wachstum und Früchte wirkenden sowie Leben schaffenden Wasser versorgt zu werden.

Alles Leben, ob natürlich oder geistig, ist ein Wunder, ebenso dessen Ernährung. Wie das natürliche Wasser unentbehrlich ist für die Erhaltung und Weiterentwicklung alles irdischen Lebens, desgleichen bedarf auch unser Innenleben des himmlischen Lebenswassers zur Stillung des Durstes und für die Entwicklung zur Vollkommenheit. Die vom Heiligen Geist getragenen Heils-offenbarungen bieten den wiedergeborenen Seelen eine Fülle von Entwicklungskräften zu geistiger Fruchtbarkeit und gottgewollter Ausrcife.

Wirklame Gnade

2. Korinther 6, 1.

„Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget.“

Wieviele Menschen nehmen Gottes Gnadenerweisungen unbewußt und gedankenlos hin! Sie betrachten alle Gnadengaben Gottes als etwas Selbstverständliches und sind demzufolge auch in keiner Weise dankbar. An ihnen ist Gottes Gnade vergeblich geblieben.

Die Gnade Gottes ist unermesslich, denn er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse; er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte und läßt Saaten wachsen und Früchte reifen zum Wohle aller. Verdient hat diesen Segen niemand. Müßten diese Gnadengaben, die der Schöpfer durch die Natur spendet, nicht in allen Menschen Dankbarkeit auslösen und sie zum Loben und Preisen seines Namens veranlassen? Wohl denen, die in der Hinnahme des täglichen Brotes immer neu eine große Gottesgnade erkennen und es mit Danksagung genießen.

Wenn schon die dem sterblichen Menschen zugute kommenden Gnadengaben des Schöpfers überaus wertvoll sind, so sind doch die den unsterblichen Seelen dienlichen Gnadentaten noch unendlich höher zu bewerten. Welch edle Gnadentat vollbrachte der Sohn Gottes in der Hingabe seines sünd- und schuldlosen Lebens, damit Sünder Rettung finden können vom ewigen Tod. Diese unschätzbare Gnade ist vergeblich bei denen, die das Opfer Christi verschmähen.

Die Auserwählten des Herrn sind wiedergeboren zur Gotteskindschaft, sie haben den Heiligen Geist empfangen, sie sind gesalbt zu Königen und Priestern und zu Erben der Herrlichkeit berufen; sie werden durch das Wort der Salbung von einer Klarheit zur anderen, von einer Erkenntnis zur anderen geführt und nehmen durch Apostelwort Gnade und Vergebung hin. Wird es wohl jedem, der so Gnade um Gnade hinnimmt, völlig klar, was der Herr an ihm getan hat und noch tut? Ist es wohl genügend, sich lediglich zu freuen, von drückender Sündenschuld erlöst zu sein, statt Strafe Freisprache erlangt zu haben, nach Unruhe Frieden zu besitzen, und statt göttlicher Gerechtigkeit Gnade gefunden zu haben? Oder ist es vielmehr darüber hinaus

nötig, für alle empfangene Gnade tief dankbar zu sein, den Namen des Herrn und seine Taten zu rühmen und ein neues Leben nach Christi Sinn zu führen? Wer viel Gnade erfährt und dann nicht eine neue Kreatur in Christo wird, der hat die Gnade vergeblich empfangen.

Der großen Sünderin, von der die Heilige Schrift berichtet, war viel Gnade geworden, aber diese Gnade war nicht vergeblich an ihr, denn sie liebte viel.

Der verblendete Christenverfolger Saulus hatte gewiß züchtigende Strafe des Herrn verdient; aber als er den Herrn, der ihm ein Halt zurief, erkannte und dann demütig fragte: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ wurde ihm Gnade. Und wie dankbar hat sich Paulus für diese Gnade gezeigt! Er wurde vom Verfolger zum Diener des Herrn und der ersten Christen. Wie er vorher die Seelen vom Herrn zu lösen trachtete, so eiferte er nun unermüdlich, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Aus dem stolzen Pharisäer Saulus wurde ein demütiger Paulus, das heißt „der Geringe“. Die ihm gewordene Gnade war wahrlich nicht vergeblich gewesen.

Möge doch alle den Kindern Gottes geschenkte und noch werdende Gnade zur Auswirkung haben, daß aus Sündern Ueberwinder, aus Verblendeten Erkennende, aus Verfolgern Dienende, aus Hochmütigen Demütige, aus Lauen Eiferer, aus Hassenden Liebende, aus Spöttern Bekennende, aus Undankbaren Dankbare werden. Dann ist die empfangene Gnade nicht vergeblich an uns gewesen.

Erkenne den Herrn

Johannes 20, 20.

„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“

Die ungerechte Verurteilung Jesu zum Kreuzestod und alles das, was mit seiner Wegnahme verbunden war, hat die Jünger des Herrn mit bitterem Weh erfüllt. Sie sahen wahrscheinlich recht hoffnungslos in die Zukunft. Da sie nun ihren Herrn, als den Auferstandenen unter sich sehen durften, muß dies ja eine unbeschreiblich große Freude in ihnen ausgelöst haben.

Die meisten von uns gingen einst auch bedrückt und unbefriedigt ihre Lebenspfade, bis sich uns der Herr in seinen Boten nahte. Die Augenblicke unseres Lebens, in denen wir den Herrn in der Sendung seiner auserwählten Lebens- und Heilsträger sehen und erkennen durften, sind für unsere ganze Ewigkeit ausschlaggebend. Wie wir in der stofflichen Schöpfung das Walten des großen Schöpfers erkennen, so sehen wir in der Sendung des Sohnes Gottes und dessen Heilsoffenbarungen den Herrn als den himmlischen Wohltäter unserer Seelen. Wer hierfür das klarste Auge und die lichteste Erkenntnis hat, ist die glücklichste Seele in der Gemeinde. Sehen und Erkennen ermöglicht das volle Ergreifen und in Besitznehmen der hohen himmlischen Segnungen und mitverbundenen Seligkeiten. Der Mangel an Erkenntnis schmälert vielen Seelen die hohen Freuden und die geistigen Werte. Der Dichter kennzeichnet dies trefflich mit den Worten:

„Es ist der Herr! Schon lange steht er da:
Nacht war's in mir, mein trübes Auge sah
noch nicht den Morgenstern.
Gottlob, nun hat es ausgedunkelt,
der Glaube glüht, die Sonne funkelt.
Es ist der Herr!“

Die Gottesnähe zu fühlen, seine segensbringende Pflege zu genießen und in allen Lagen des Lebens seiner starken Führung vertrauen zu dürfen, macht zuversichtlich und froh. Wer in den Boten des Friedens den dienenden Geist des Herrn erkennt, erfährt die tiefe Wahrheit des Wortes: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10, 11). Das Wachstum und gesunde Gedeihen der vielerlei Pflanzen unserer Schöpfung ist durch die Aufnahme entsprechender Aufbaustoffe bedingt. Je günstiger sich die Versorgung der Pflanzen mit den nötigen Stoffen für deren Aufbau gestaltet, desto vollkommener können sie sich entwickeln. Ein gewisser Mangel hat Verkümmern und Absterben zur Folge. Ebenso verhält es sich bei Tieren und Menschen.

Wir bedürfen einer vielseitigen Nahrung, um den Körper lebens- und arbeitsfähig zu erhalten. Wenn die Aufnahme der Aufbaustoffe ausfällt, führt dies zur Schwächung des Körpers, in ernsten Fällen sogar zu Siechtum und Tod. Darum sagte ja der Herr: „Der Mensch lebt nicht vom (natürlichen) Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Es erfordert ja schon jedes natürliche Bauwerk zu seiner Herstellung je nach Umfang und Stabilität, nach Güte und Schönheit entsprechende Baustoffe. Je mehr wir uns unserer Bestimmung bewußt sind, umso eifriger werden wir das Material ergreifen, das uns zu unserem inneren Aufbau gereicht wird. Natürlich kommt es darauf an, wie wir es praktisch verwenden. Wer himmlisches Material verbaut, wird einst nicht enttäuscht sein, sondern einen herrlichen Seelenbau ausweisen können. Wer mit Holz, Heu, Stroh und Stoppeln baut, kann keinen Stein- oder Marmorpalast erwarten.

Im alltäglichen Leben sind mit einem Bau mancherlei Sorgen verbunden. Manche, die glaubten, auf eigene Faust bauen zu können und hofften, mit eigenen Plänen zum Ziele zu kommen, mußten bittere Enttäuschungen erleben. Für solche ist es wichtig, einen weisen Architekten zu haben, der neben sachgemäßer Bauausführung auch über das Material wacht, das für den Bau verwandt werden soll.

Solchen Baumeister haben wir in unserem Stammapostel erkannt. Durch dessen Führung geistige Pflege und Darbieten der seelischen Aufbausubstanzen wird das gesamte Volk Gottes zu einem herrlichen Bau ineinandergefügt, zu einem heiligen Tempel, in den der Herr bald mit Freuden einziehen kann.

Berichtigung

Im Lehrbuch „Fragen und Antworten über den Neuapostolischen Glauben“ befinden sich auf Seite 85, Frage 219 zwei Satzfehler.

Wir bitten dies in den Büchern zu berichtigen. 1. Apostel Schwartz (nicht Schwarz). 2. Stammapostel Krebs (1832—1905) und nicht 1848.

Wir bitten um Entschuldigung.

Die Druckerei.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1952

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, in der ersten Hälfte des Monats Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die Geschwister, bis zum 15. Februar die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1952

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.— DM

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1952 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen und ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden und zwar bis spätestens 25. Februar 1952.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung spätestens bis 5. März 1952 beim Verlag eingegangen ist und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

**Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff,
Frankfurt-Main Nr. 66119 eingezahlt wird.**

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag.

Vom Unterscheiden

2. Korinther 6, 14-18.

Für Sonntag, den 17. 2. 1952

„Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?“

Unterscheidungsvermögen ist auf allen Lebensgebieten von größter Wichtigkeit. Man hat schon oft gelesen, daß Menschen an Pilzvergiftungen gestorben sind, weil sie die giftigen von den eßbaren Pilzen nicht unterscheiden konnten. Wenn aber schon im zeitlichen Leben der Genuß giftiger Nahrung den Tod zur Folge haben kann, umso wichtiger ist es auf geistigem Gebiet klar zu unterscheiden. Gerade hier müssen wir den Unterschied der vielfältigen Lehren erkennen, um nicht durch Unachtsamkeit den ewigen Tod erleiden zu müssen. Der Mensch lebt ja nach Jesu Worten nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Laut 2. Korinther 6, 14 ermahnte der Apostel zur größten Vorsicht, daß man nicht mit den Ungläubigen und Ungerechten am fremden Joch ziehe. Dies wird aber nur der tun, dem die Unterscheidung der Geister fehlt.

In Weisheit 2, 23. 24 heißt es: „Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich sein soll, wie er ist. Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.“

Neid (Eifersucht) war die Ursache, daß Satan aus dem Himmel vertrieben wurde und auf die Erde kam. Er hat sie zu seinem Reich gemacht. Er wurde das Mittel zur Verdammnis der Menschheit, weil die ersten Menschen den Unterschied zwischen Gottes Stimme und der Stimme der Schlange nicht erkennen konnten; sie gehorchten der Schlange mehr als Gott. Durch diesen Ungehorsam kam die ganze Menschheit unter den Fluch.

Wenn ein Bruder unzufrieden würde mit dem Apostel oder sogar ein Apostel unzufrieden würde mit dem Stammapostel, dann entstünde ein Unterschied in der Stimme (Johannes 10, 5), weil ein anderer Geist durch solche Gefäße redete. Die den Unterschied nicht erkennen, würden verführt und fielen unter den Fluch: „Weh denen, die auf Erden wohnen!“ (Offenbarung 8, 13). Die Pharisäer erkannten in Jesum nicht die Stimme des Erlösers, sie forderten sichtbare, materielle Beweise. Zu denen sprach Jesus: „Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir!“ (Johannes 10, 26. 27).

Satan kam nicht auf die Erde herab, um zu ruhen, sondern um sich zu rächen und alles zu zerstören, was göttlich ist. Auch Jesus kam nicht auf die Erde herab, um zu ruhen, sondern „daß er die Werke des Teufels zerstöre“. Der Teufel nahm die Gestalt der Schlange an. Später benutzte er Kain, Judas und deren Nachfolger, ja er zeigt sich sogar in Engelsgestalt (2. Korinther 11, 14).

Wenn eine Seele den Unterschied zwischen der Stimme und den Werken Gottes und denen des Teufels nicht erkennen kann, dann ist sie verloren und kommt in Gefahr ein Gefäß und Werkzeug Satans zu werden. Die Kinder Gottes, die Schafe Christi, lassen sich durch das Apostelamt, als das Amt

Christi und seines Geistes (Lukas 10, 16) beraten und kennen den Unterschied zwischen der Aposteleinheit und denen, die sich abgetrennt haben (Johannes 17, 21).

An diese Kenntnis und an die göttliche Führung ist ihre Seligkeit und der Frieden ihrer Seele gebunden (Johannes 17, 3). Solche Glieder erkennen es als eine Verpflichtung, anderen zu ihrer Seligkeit zu verhelfen, da sie selbst auf den Weg des Lebens gebracht wurden. Damit erfüllen sich die Worte Jesu in Johannes 10, 16. So beweisen wir auch unsere Liebe zu unserem Erlöser:

Manche Seelen, denen die Unterscheidungsgabe fehlt, geraten in Gefahr, der Lüge mehr Glauben zu schenken als der Wahrheit, und da sie Lust haben an der Ungerechtigkeit, läßt Gott es zu, daß solcher Irrglauben über sie kommt (2. Thessalonicher 2, 11. 12; 1. Johannes 4, 6; Johannes 8, 47). Jesus aber hat gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme... und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28).

Wie notwendig ist es doch, im Licht der göttlichen Wahrheit zu wandeln; denn wer im Licht wandelt, der stößt sich nicht und irrt nicht!

Gott gibt das Gedeihen

1. Korinther 3, 6-8.

Für Sonntag, den 24. 2. 1952

„So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der da begießt, ist einer wie der andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“

Es treibt doch jeden treuen Gottesknecht immer wieder, dem dreieinigen Gott tiefe Dankbarkeit zu Füßen zu legen. Denn, mag in der zurückliegenden Zeit die Ernte viel oder wenig gewesen sein, so ist ohne den Segen Gottes doch kein Halm gewachsen. Eine jede Seele, die ins Haus Gottes kam, wurde vom Vater der Liebe gezogen und zum Sohne geführt. Jesus Christus war es, der jede einzelne Seele mit seinem teuren Blut erlöste. Von den so geführten und erlösten Seelen hätte jedoch keine einzige die Wiedergeburt erfahren ohne die Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Gnaden- und Apostelamt. Wie sollten wir da versäumen Gott dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste Dank, Ehre, Ruhm und Anbetung zu zollen. Wir gedenken ehrfurchtsvoll der Worte: **Gebt Gott allein die Ehre!**

Was ist schon all unser Mühen ohne Gottes Segen? Es läßt wohl der liebe Gott jahrein, jahraus ohne das geringste Zutun eines Menschen unzählbare Mengen wertvollster Früchte heranreifen, aber noch nie konnte ein Mensch, ohne des Schöpfers Zutun und Segen auch nur eine einzige Frucht erzeugen oder gar zur Reife bringen. Diese Erkenntnis mag einen Paulus bewogen haben die Worte niederzuschreiben:

„So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt“ (1. Korinther 3, 7).

Der da reichlich erntet, der mag sich in Dankbarkeit und Demut beugen; der sich aber mit karger Ernte bescheiden muß, möge anhalten in Bitte und Gebet.

Wenn es schon ohne Gottes Zutun nicht möglich ist, auch nur eine Seele zu erlösen, so bleibt uns weiter nichts übrig, als Gott um seinen Beistand zu bitten. Nicht durch noch so viel menschliches Mühen und Arbeiten kann Seelen geholfen werden, sondern allein durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes. Und wenn alle Menschen der Erde sich mühten das Reich Gottes aufzurichten, so könnten sie es dennoch nicht, es sei denn der Heilige Geist in ihnen. Wer aber kann dem Heiligen Geiste befehlen? Wer kann ihn in seine Dienste zwingen? Nicht wir können uns seiner als Werkzeug bedienen, sondern er gebraucht uns nach göttlichem Willen als seine Gefäße. Wollen wir, daß er der Wirkende sei, so bleibt uns nur der Weg des Gebetes. Wo aber trotz allem Bitten Segen und Erfolg ausbleiben, da suche unser Geist die Ursachen zu ergründen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Noch gelten die herrlichen und kostbaren Verheißungen die Jesus denen gegeben hat, die sich in seinem Geiste bittend dem Vater nahen. Die Worte Gottes, von David einstens gesprochen: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum“ (Psalm 2, 8), hat Jesus nicht aufgehoben, sondern bestätigt. Immer wieder rief er seinen Jüngern zu: Bittet — und — nehmet! Wir dürfen gewiß glauben, daß es dem Sohne Gottes sehr ernst mit dieser Aufforderung war. Haben wir also gebetet, und der Erfolg bleibt dennoch aus, so ist es gewiß nicht angebracht, an dem Verheißenden zu zweifeln; aber der Erfolg unseres Betens hängt weder von den gebrauchten Worten, noch von der aufgewandten Gebetszeit ab, sondern allein von unserem Herzenszustand und unserem Bedürfnis, wie Gott es sieht. Schon David wußte solches und bekannte deshalb: „Wo-ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören“ (Psalm 66, 18). So ist jedes nicht erhörte Gebet ein Mahnruf Gottes, unseren eigenen Herzenszustand zu prüfen. Wer betet, prüft nicht Gott, sondern sich selbst. Das aus reinem Herzen kommende gläubige Gebet geht niemals fehl. So sehen und erkennen wir als A und O der Arbeit im vor uns liegenden Zeitabschnitt das Gebet. Da wir viel für Gott tun wollen, wollen wir viel von ihm erbitten.

Das höchste aber, was wir alle täglich erbitten wollen, ist:

„Herr Jesu komme bald und nimm uns in Gnaden an!“

Sind wir dann noch in der rechten Herzensstellung, dann kann der Herr an dieser vieltausendstimmigen Bitte nicht vorübergehen (Lukas 18, 7. 8).

Weichet nicht vom Weg des Herrn!

5. Mose 5, 29.

„So habt nun acht, daß ihr tut, wie euch der Herr, euer Gott, geboten hat, und weicht nicht, weder zur Rechten noch zur Linken.“

Wenn ein edles, schönes Werkstück hergestellt wird, dann zeigt der Guß oft nur die ungefähre Form und die groben Umrisse, doch gehört noch sehr viel Arbeit dazu, bis es dem Modell vollkommen gleich wird. Diese Feinarbeit, die manchmal noch in vielen Arbeitsgängen besteht, macht sehr viel Mühe, und oft muß der Fachmann prüfen, was noch getan werden muß, damit das Werkstück die gewünschte Form bekommt. Es ist vom Erstehen des groben Gusses bis zur Erreichung der vollen Uebereinstimmung mit dem Plan ein langer, arbeitsreicher Weg.

Geht es den Seelen der Wiedergeborenen nicht genau so? Durch die Wiedergeburt ist etwas Neues entstanden, das die Grundzüge des göttlichen Bildes wohl erkennen läßt. Doch viel, sehr viel Mühe ist nötig, bis die Seele den Zustand der vollen Jesuähnlichkeit erreicht. Eine unermüdliche Feinarbeit muß getan werden, damit alle überflüssigen und störenden Ecken und Kanten verschwinden und die Vollkommenheit der Seele erreicht wird.

Aus sich selbst, aus menschlicher Kraft heraus ist es unmöglich, daß die Seele ein solches Ziel erreicht. Diese Arbeit kann nur die Hand Gottes verrichten. Die Knechte Gottes sind unermüdlich tätig, die Braut des Herrn in den gottgewollten Zustand zu versetzen. In jedem Gottesdienst können wir unseren Seelenzustand erkennen und uns prüfen, was noch an unserer Vollkommenheit fehlt. Die Gottesdienste tragen aber auch zu unserer seelischen Kräftigung bei, damit wir die Prüfungen und Zubereitungen aushalten, durch die wir vollendet werden.

Doch der Satan stemmt sich mit aller Macht gegen die veredelnde göttliche Arbeit. Schon im Paradies legte er den Menschen die Gedanken ins Herz, daß es ungefährlich sei, den Willen Gottes nicht so genau zu nehmen. Auch heute sagt der gleiche Geist: Es ist ja alles nicht so schlimm, auch wenn man von der Welt genießt! Das stimmt aber nicht. Bei Gott kommt es nicht auf ungefähre Befolgung seines Willens an. Nein! Gott verlangt eine peinlich genaue Ausführung seines Willens. Schon Mose mahnte ernstlich:

„So habt nun acht, daß ihr tut, wie euch der Herr, euer Gott, geboten hat, und weicht nicht, weder zur Rechten noch zur Linken.“

Diese Mahnung gilt auch uns. Auch wir sollen nicht abweichen vom Wege unseres Gottes, weder zur Rechten noch zur Linken; keinen Finger breit!

Können wir wirklich von uns sagen, daß wir ganz und gar auf Gottes Wegen geblieben sind? Fragen wir uns einmal ernstlich: Wie steht es mit der Genauigkeit bei uns? Nehmen wir es genau mit unserem Gebet, mit der Sonntagsheiligung, mit dem Gehorsam? Wie steht es mit der Genauigkeit unserer Gedanken und Worte? Die Welt findet nichts dabei, die Unwahrheit zu sagen, und für die Unwahrhaftigkeit ist nach und nach kein Maßstab mehr vorhanden. Die Unterscheidung zwischen eigenem und fremdem Besitz ist auch bei manchem verlorengegangen. Für ein Gotteskind darf es aber keine Unwahrhaftigkeit und keine Unehrllichkeit geben. Auch die sogenannte „Notlüge“ oder eine Lüge zur Erreichung von Vorteilen bedeutet ein Abweichen vom Wege Gottes. Wer sich nicht peinlich genau an die Wahrheit hält, der ist nicht aus der Wahrheit. Wie steht es mit der Genauigkeit in der Frage der Keuschheit? Jesus zieht die Schranken dieses Gebotes ganz genau und sagt: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen!“ (Matthäus 5, 28). Dieser strenge Maßstab gilt auch für uns.

Um zu prüfen, wie es mit der Genauigkeit steht, sei die Frage für jeden gestellt: „Nimmst du es so genau mit deinen Gedanken, Worten und Werken, daß du dich schämst und traurig über dich bist, wenn du es anders machst, als es Gottes Wille ist?“ Fragen wir uns immer danach, was uns fehlt, auf daß wir alle das herzliche Bedürfnis nach der Vollendung haben. Dazu bewege sich stets das Wort in unserer Seele:

„Weiche keinen Finger breit, von Gottes Wegen ab!“

Amtshandlungen

Belehrungsfunde für die Mitarbeiter im Weinberg des Herrn

Johannes 3, 11. 12.

„Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an.“

Wer etwas im Werk Gottes tun will, muß auch zu dieser Arbeit entsprechend ausgerüstet sein. Freudige Mitarbeiter sind wertvoll, aber zur Arbeit im Weinberg Jesu ist nicht nur unser guter Wille, sondern auch die Gnade Gottes erforderlich. Ich habe vorgelesen:

„Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an.“

Wenn der Sohn Gottes schon sagen mußte, daß viele sein Zeugnis nicht annehmen, so müssen wir mit der Tatsache rechnen, daß unser Zeugnis, das von unvollkommenen Menschen verkündigt wird, noch weniger angenommen wird. Jesus sagte: „... Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen“.

Es liegt, wie gesagt, nicht allein an unserem guten Willen, sondern es ist außer der Gnade Gottes noch notwendig, daß wir selbst etwas gesehen und gehört haben; also schon etwas im Haus Gottes erlebten. Das ist aber nur dann der Fall, wenn wir selbst bereit sind, unser Leben nach dem gehörten Wort einzustellen. Unser Zeugnis muß leer bleiben, wenn das göttliche Leben, und das persönliche Erleben fehlt. Wie soll ein solches Wort Leben wirken?

Wunderbar waren die Erlebnisse in jener Zeit, als aus der altapostolischen Kirche die neupostolische hervorging. Was jene alten Gottesmänner geleistet und erlebt haben, kann nicht genug gewürdigt werden. In Hamburg hat Apostel Preuß in einem Dachstübchen angefangen. Das war zunächst sein ganzes Bereich. Eine kleine Schar Seelen nur hatte er in Hamburg, in Berlin, in Amsterdam. Wenn diese nicht durchdrungen gewesen wären von heiliger Ueberzeugung, von dem göttlichen Leben und dem Erleben des Heiligen Geistes, wie hätten sie das alles tun sollen, was zu dem wunderbaren Aufbau des Werkes Gottes gehörte?

Apostel Menkhoff kam als Prediger der evangelischen reformierten Kirche nach Holland. Er hatte eine schöne Stellung, die gut bezahlt war. Dort wurde er mit Apostel Schwartz bekannt, der ihm das Zeugnis des Werkes Gottes der Gegenwart brachte. Der Mann hat, trotz seiner großen Familie, Amt und Ehre, Stellung und Ansehen verschmäht, um dem Herrn in seinem Werke angehören und dienen zu dürfen. Er ist zur Zeit, nach schweren inneren Kämpfen, in Holland apostolisch geworden. Apostel Schwartz sandte ihn später als Evangelist nach Bielefeld, und dort haben ihn sogar seine eigenen Brüder verachtet und bekämpft. Die frommen Leute, denen er früher in Bielefeld und Umgebung gepredigt hatte, wollten nichts mehr von ihm wissen. Seine leiblichen Brüder wurden seine größten Feinde. Auch Apostel Schwartz hat damals in Holland einen Brief bekommen mit einer Tausendguldennote und dem Hinweis: „Dieser Schein ist für Sie, wenn Sie aufhören zu predigen, daß Sie ein Apostel des Herrn seien“.

Hätten diese Männer nicht göttliche Erlebnisse und Erfahrungen gemacht, wie hätten sie bestehen sollen? Wenn aber, wie heute bei manchen, alles zur Selbstverständlichkeit wird, wenn der Gottesdienstbesuch zur Gewohnheit wird, dann fehlt die Kraft, ein lebendiges und erfolgreiches Zeugnis bringen zu können. Unser Stammapostel sagt: „In allem, was zur Gewohnheit wird, sitzt der Tod!“ und ich setze dazu: „Nichts sitzt so tief, auch bei den Kindern Gottes, wie die Oberflächlichkeit.“ Es klingt wie ein Widerspruch, aber es ist doch wahr! Nur dort ist der Erfolg vorhanden, wo man sich bemüht, sein Leben nach dem göttlichen Wort einzustellen. Wenn solche Seelen, die von dem Geiste Christi völlig durchdrungen sind, an die Hecken und Zäune gehen, dann sind die Grundlagen und Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Arbeit gegeben. Wer andern helfen will, dem muß selbst geholfen sein, wer andere erlösen will, der muß selbst erlöst sein, wer andere mit dem Feuer des Heiligen Geistes anzünden will, muß selbst lichterloh im Feuer des Heiligen Geistes brennen. Aber das ist nur dann möglich, wenn wir das Wort des Herrn im Gottesdienst an uns arbeiten lassen. Es gehört viel Kraft zum Ueberwinden, und man muß viel Mühe aufwenden, um dazu die erforderlichen Kräfte zu gewinnen. Selbst dann, wenn uns ein Wort nicht gefällt, so soll es doch als Wort des Herrn betrachtet werden, und wenn man sich im Glaubensgehorsam daran hält, so macht man auch die Erfahrungen, die nötig sind, anderen erfolgreich vom Gnadenwerk erzählen zu können. Wer ein lebendiges Zeugnis von der Wahrheit von heute geben will, der muß aber auch in der Heiligen Schrift lesen. Man muß mit seinen Waffen umzugehen wissen. Man muß sich doch mit all diesen Dingen ernstlich beschäftigen.

Wer aber glaubt, sein Leben nicht nach dem gehörten Wort einstellen zu können, wer das für zu schwer ansieht, dem darf ich raten, lieber kein Zeugnis zu bringen, da es doch ohne Segen bleiben muß. Vorbild ist uns dafür die Geschichte Gideons, die ihr wohl alle schon gelesen habt.

Von Gideon heißt es, er war als Richter unter Gottes Volk gestellt und sollte es erretten von der Hand der Midianiter. Zweiunddreißigtausend Mann waren um ihn, aber der Herr zeigte, daß nicht alle in der Lage waren ihm zu helfen. Und so schickte er zuerst alle Verzagten und Aengstlichen nach Hause. Es blieben ihm noch zehntausend Mann. Aber auch die konnte der Herr nicht alle gebrauchen. Er nahm an jenem Wasser eine wunderbare Prüfung und zugleich eine Scheidung vor. Alle Mann, die nur knieend das Wasser getrunken hatten, konnten keine Verwendung finden. Aber alle, die sich ganz hinabbeugten und das Wasser von der Hand zum Munde nahmen, durch diese wollte der Herr seinem Volke helfen (Richter 7, 2—6). Denen wurde nun gesagt, was sie tun sollten, nämlich: ihren irdenen Krug zerschlagen, die Fackel leuchtend zu erheben und die Posaune zu blasen. Dies taten sie im Glauben und trugen einen herrlichen Sieg davon. „Hie Schwert des Herrn und Gideon!“ war der Ruf, der ihnen zum Erfolg verhalf (Richter 7, 20. 21).

Der Gideon von heute, unser Stammapostel, führt auch uns zum Wasser des Lebens. Unter dem Wort des Herrn geht ebenfalls eine Scheidung vor sich. Nur durch solche allein die sich ganz hinabbeugen zur Lebensquelle, den eigenen Willen ganz dahingeben und keine Vorbehalte mehr kennen, kann der Herr sein Vorhaben ausführen, die ruhelos Umherirrenden zu erretten und zu erlösen. Diese kleine, gehorsame, demütige und getreue Schar folgt dem Wort des Gesalbten des Herrn gerne. Sie geben die noch vorhandene irdische Gesinnung auf, lassen das empfangene Licht des Heiligen Geistes hell leuchten und verkünden laut und klar, wie eine Posaune, die frohe Botschaft von den großen Gottestaten der letzten Zeit mit freudigem Auftun

des Mundes. Zu dieser kleinen Schar dürfen wir gehören, denn wir sind gewillt, nicht nur etwas, sondern alles, was in unserer Kraft steht, für den Herrn zu tun. Solche werden auch die erforderlichen Erfahrungen machen.

Vor einiger Zeit sagte mir eine junge Schwester, sie komme nicht mehr so recht zur Freude; früher sei sie so glücklich gewesen und heute sei das nicht mehr der Fall. Ich sagte: „Schwester, das liegt an ihnen.“ „An mir?“ frug sie. „Ja“, sagte ich, „ich bin auch heute noch froh und glücklich im Werke Gottes, ebenso die treuen Brüder. Oder glauben Sie, daß der Stammapostel nicht mehr glücklich sei im Werke Gottes? Mit welchem Eifer und mit welcher Freude arbeitet gerade er im Werk des Herrn trotz all der Mühen und Plagen. Oder sehen Sie sich viele Geschwister an. Müssen Sie nicht sagen, sie sind immer gleichmäßig in der Liebe und in der Freude am Herrn? Daraus geht doch hervor, daß das an jedem einzelnen persönlich liegt. Die Ursache ihres Zustandes liegt darin: Sie haben aufgehört, nach dem Wort des Herrn zu leben. Das ist der Grund.“ Da schaute sie mich eine Weile an und sagte beschämt: „Sie haben recht.“ In dem Maß, in dem wir aufhören, nach dem Wort des Herrn zu leben, in dem Maß schwindet die Freudigkeit.

Wenn Ihr nun mit jemand in Verbindung kommt um ihn einzuladen, dann sucht zuerst das Vertrauen zu gewinnen. Jesus sagte: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Matthäus 10, 16). Erst müssen wir das persönliche Vertrauen der Leute besitzen, dann finden sie auch Vertrauen zu unserem Wort und wenn sie sehen, daß wir uns bemühen, die Apostellehre auch zu leben, dann müssen sie sagen: was die reden, das stimmt! Bei Jesus mußten sie einsehen: er lebte seine Lehre und lehrte sein Leben. Das ist auch bei uns die Grundlage unserer Weinbergsarbeit. Manche werden wohl bekennen müssen, daß sie sich nicht immer so niederbeugen konnten zu der sprudelnden Quelle des Lebenswassers. Mitunter hat ihnen der Verstand den Kopf zu hoch gehalten unter dem Gedanken: so genau muß man das nicht nehmen und schließlich ist der Apostel, der Bischof, der Aelteste auch nur ein Mensch. Gewiß, das wissen wir, aber Jesus sagte: „Vater, ich heilige mich selbst für sie“ (Johannes 17, 19). Wären sie schon heilig gewesen, hätte Jesus das nicht zu tun brauchen. Er hat sich deshalb für sie geheiligt, auf daß auch sie wieder heilige Opfer bringen können für das Volk des Herrn. Wenn eine Seele das Wort vom Altar verlangend annimmt und bindet ihren Glauben daran, dann hat deren Weinbergsarbeit — das hat mich eine vieljährige Erfahrung gelehrt — vollen Erfolg. Wenn wir uns darnach einstellen, dann wird ein Zustand einkehren, von dem wir uns keine Vorstellung machen können. Was ich dabei schon für selige Freuden genossen habe, kann ich nicht schildern. Wenn wir das so machen, dann gibt der liebe Gott auch seinen sichtbaren Segen zu unserer Arbeit.

Beachtenswerte Worte:

„Die Ueberwinder kommen nicht aus der Enthaltfamkeit, sondern aus den Reihen derer, die tun, was der Geist den Gemeinden sagt.“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1952

Fastenzeit

Offenbarung 3, 21.

Für Sonntag, den 2. 3. 1952

In jedem Jahr durchleben wir die sogenannte Fastenzeit. Die meisten Menschen nehmen sie als einen Zeitabschnitt hin, der im Kalender mit diesem Namen benannt ist, ohne daß sie damit irgend welche Vorstellungen verbinden. Es gibt verschiedene Gründe, aus denen sich der Mensch Fasten auferlegen kann. Es bedeutet vollständige Enthaltfamkeit. Fasten ist also nicht nur eine Einschränkung. Wer fastet, entzieht sich auf kürzere oder längere Dauer jegliche Nahrung.

Nun haben wir es aber nicht mit unserem Leib zu tun. Unser Fasten ist ein anderes Entsagen, als ein Verzicht auf natürliche Nahrung, es betrifft alles Gott mißfällige Wesen.

Jesus mahnt laut Offenbarung 3, 21 zum Ueberwinden, und gibt dem, der überwindet, herrliche Verheißungen. Aus ihnen geht hervor, daß wir dem entsagen sollen, was nicht mit in das Reich Gottes genommen werden kann. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß überwinden oft nicht leicht ist. Es ist aber nötig, wenn wir in den Besitz der von Jesus gegebenen Verheißung gelangen wollen, denn dafür ist es Voraussetzung.

Ich erinnere mich an eine Begebenheit, die einige Jahre zurückliegt: Ein nicht nur im hohen Alter sondern auch in einem hohen Amt stehender Bruder war leidenschaftlicher Raucher. Ich hatte ihn, wenn wir hin und wieder zusammentrafen, darauf aufmerksam gemacht, daß er im Jenseits keine Möglichkeit hat, seine Leidenschaft zu befriedigen und dabei auch an die Worte erinnert: Lerne in diesem Leben unterlassen, was du im Jenseits nicht fortsetzen kannst.

Bei unserem letzten Zusammentreffen sagte ich noch: „Mein Lieber, wir beide sind alt, und wenn wir noch etwas abzulegen haben, dann ist's hohe Zeit, dies zu tun.“ Er versank einen Augenblick in tiefes Nachdenken, plötzlich reichte er mir die Hand und sagte: „Lieber Stammapostel, ich verspreche Ihnen hiermit, daß ich von jetzt ab nicht mehr rauche!“ Schon sieben Wochen danach starb er. Er hat die Ermahnung beherzigt und sein Leben noch rechtzeitig danach eingestellt. Somit ging er als Ueberwinder dieser Leidenschaft in die Ewigkeit.

Dies ist nur ein Beispiel: es gibt viele unguete Dinge, denen der Mensch im Leben verfallen kann, und oft gelingt es ihm nur unter heftigen seelischen Kämpfen sich davon zu befreien. Es denkt niemand daran, jemanden den Genuß einer Pfeife, einer Zigarre oder Zigarette zu verwehren, es handelt sich hier nur um Leidenschaften. Es soll alles überwunden werden, nicht nur an natürlichen Untugenden, sondern was wir am Tage unseres Heimanges aus der Zeitlichkeit nicht in das Reich der Herrlichkeit mitnehmen können.

Was der natürliche Leib an Nahrung, Kleidung und Wohnung bedarf, fällt am Ende unserer Erdentage weg. Prüfe sich deshalb jedes ernstlich, ob es noch in Leidenschaften irgendwelcher Art gebunden ist; „denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt“ (Markus 13, 35). Jesus sagte laut Johannes 8, 32—36: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen...“; und: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Er ist es ja, der durch seine Apostel die Hilfe anbietet. Wohl dem, der sich freimachen läßt von allem, was Gott mißfällt und uns in der Entwicklung zur Vollendung hinderlich ist! Auch Sirach sagte laut Kapitel 35, 5: „Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt; und aufhören, Unrecht zu tun, das ist ein rechtes Sühnopfer.“

Göttliche Gerechtigkeit

Matthäus 13, 43.

Für Sonntag, den 9. 3. 1952

„Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“

Diese von Jesus gegebene Verheißung löst in hoffenden Herzen viel Freude aus. Die Kinder Gottes, die diese herrliche Zusage in ihrer Erfüllung durchleben dürfen, sind zu beglückwünschen und als Wunder der göttlichen Liebes- und Gnadenarbeit zu bezeichnen.

Himmelhoch verschieden sind die Folgen davon, ob wir von Gott zu den Gerechten oder Ungerechten gezählt werden. Mit dem Vergehen gegen den göttlichen Willen haben sich die Menschen durch Eigenwillen und Ungehorsam in viele Ungerechtigkeiten verwirrt, was ihnen zeitliche und ewige Verluste einträgt. Diese Schuld brachte über viele Millionen Menschen Jammer und Herzeleid, Schuldbewußtsein und quälende Reue, Unfrieden und Ruhelosigkeit, Elend und Verderben.

Erhebend, beglückend und belebend sind die Folgen der Gerechtigkeit, die zu erstreben allerdings Mühe und mancherlei Anstrengungen erfordert. Gott gibt aber den Ehrlichen und Aufrichtigen das Gelingen. Einer der alten Gotteszeugen sagte: „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein“ (Jesaja 32, 17).

Zur Erlangung einer vollkommenen Gerechtigkeit ist dreierlei erforderlich: Das gläubige Aufnehmen der Gesandten des Herrn, das Ergreifen der durch sie vermittelten Segnungen und das Führen eines nach göttlichem Willen tugendhaften Lebens.

Schon im Alten Bund wurde das Aufnehmen der Boten Gottes zur Gerechtigkeit gerechnet. Jesus sagte: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Das Aufnehmen der von Gott gegebenen Segens- und Heilsträger ist immer die Voraussetzung zur Erlangung der himmlischen Güter, denn wer gesegnet werden will, muß doch die Segnenden aufnehmen. Christus hat nicht nur ein vollgültiges Opfer zur Erlösung und Gerechtmachung der Menschen erworben, sondern auch für dessen Vermittlung an die heilsbedürftigen Seelen gesorgt. Er sagte ausdrücklich zu den Aposteln: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22—23). Mit der Durchführung dieses Auftrags werden alle Ursachen zur Anklage, alle Sündenschulden und Ungerechtigkeiten aufgehoben und die Worte erfüllt: „Sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum“ (Römer 3, 24—26).

Wer solche Gnade hinnehmen darf, wird sich bemühen, unter der Pflege des Heiligen Geistes alle Untugenden und Aergernisse zu beseitigen und sein Leben nach göttlichem Willen einzurichten. Seelen, welche die ungöttlichen Eigenschaften überwunden haben und ein neues Leben zeigen, beweisen sich als Kinder des Lichts. Wer in Worten und Werken dem Sohn Gottes nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern im Licht des Lebens erfunden werden und in himmlischer Klarheit leuchten. Bei solchen werden dann auch die Worte erfüllt: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4, 18).

Orientierung

Apostelgeschichte 4, 12.

„Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“

Zu dieser Erkenntnis sind auch wir gekommen, nachdem wir uns mehr oder weniger in den vielen Glaubensgemeinschaften über deren Lehre, Glauben,

Hoffnung und Ziel orientiert hatten. Im diesseitigen Leben orientieren wir uns ja auch über Güte und Preis der Gegenstände des täglichen Bedarfs, bevor wir sie kaufen.

Wer bauen will, wird sich erst über die Bodenbeschaffenheit des Baugeländes orientieren; denn auf Sand oder Sumpfgelände kann man nicht gut bauen.

Wer einen Beruf erlernen will, wird sich erst orientieren, für welche Tätigkeit er geeignet ist und wo er eine seinem Beruf entsprechende Lehrstelle findet. Man läßt also in dieser Hinsicht die größtmögliche Sorgfalt walten, da es für das spätere Leben nicht einerlei ist, ob man etwas Ordentliches gelernt hat oder nicht.

Wer heiraten will, tut gut daran, sich erst in unauffälliger Weise über seinen zukünftigen Ehepartner zu orientieren; denn: Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet.

Außer diesen auf natürlichem Gebiet liegenden Dingen gibt es noch ein Bereich, in dem eine gründliche Orientierung aber unendlich wertvoller ist, weil davon nicht nur einige Jahre oder Jahrzehnte menschlichen Wohlergehens abhängig sind, sondern eine Ewigkeit ohne Ende. Dieses Gebiet betrifft die Erlösung der Seele des Menschen.

Es gibt Tausende von Geistern, die durch Menschen zu Menschen von Glauben und Erlösung reden. Aber es gibt nur sehr wenige Menschen, durch die der Geist des Herrn zu Menschen spricht. Von diesen sagte Jesus: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Laut Jesaja 48, 17 spricht der Herr als Erlöser und Heiliger zu seinem Volke: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehst.“ Das stimmt auch mit den Worten Jesu überein, denn er sagt laut Johannes 6, 45: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“. Wo dies geschieht, ist auch der Erfolg entsprechend. Die Seelen werden in die Erkenntnis des Herrn geführt, wie der Herr auch durch Jeremia spricht, daß ihn alle kennen sollen, beide, klein und groß (Jeremia 31, 34).

Der Herr allein lehrt uns, was von ewigem Nutzen ist und er allein kann uns auf dem Weg führen, der an dem herrlichen Ziel und damit in unserer himmlischen Heimat endet. Kein anderer, als der Geist des Herrn kann dies ausrichten. Es ist ja bedauerlich, daß der Herr einst so stark betonen mußte: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ Das setzt doch voraus, daß viele ihn nicht kannten und seine Lehre nicht annahmen.

Es ist sehr bedenklich und läßt manchen Schluß zu, wenn ein Mann zu seiner Frau sagen müßte: „Ich bin doch dein Mann“ oder eine Mutter zu ihren Kindern: „Wißt ihr nicht, daß ich eure Mutter bin, die euch pflegt und für euch sorgt?“

Der Herr unser Gott sollte zu uns nicht ähnliches sagen müssen, denn von ihm sind wir zum Sohne gezogen, er hat uns aus der Nacht zum Licht und aus dem Irrtum zur Wahrheit geführt und er hat uns zu Kindern seines Volkes und zu Schafen seiner Weide gemacht. Ihm wollen wir treu sein in guten wie in bösen Tagen.

„Erkennt, die an euch arbeiten!“

1. Theffalonicher 5, 12.

„Wir bitten aber euch, liebe Brüder, daß ihr erkennt, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen.“

Ein Amtsbruder schrieb dieser Tage folgendes:

Vor einiger Zeit hatte ich einen Traum, der einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf mich machte und heute noch lebendig in mir steht:

Mit einigen Amtsbrüdern war ich in meinem Zimmer. Wir tauschten uns über Dinge des Glaubenslebens aus, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde. Auf der Schwelle stand unser Apostel. Sein Aussehen ließ uns jäh aus unserer Bequemlichkeit auffahren, denn was sich jetzt in Sekundenschnelle abspielte, erschütterte uns alle zutiefst. Der Apostel kam, seinem Wettermantel, Schal und ins Gesicht gezogenen Hut nach zu schließen, aus Sturm und Regen. Sein rechter Fuß war zerschmettert. Aus notdürftigem Verband tropfte das Blut. An einem Stock hielt er sich nur mühsam aufrecht; er war bleich und dem Umfallen nahe. Wir sprangen auf, völlig entsetzt und voller Schrecken, um unserem Apostel beizustehen. Er wehrte jedoch mit sanfter Handbewegung ab. Im gleichen Augenblick sahen wir aber inmitten des Brüderkreises ein etwa 6—8jähriges Kind, das eine kleine Verletzung an der Hand hatte. Unser Apostel ließ es sich nun nicht nehmen, dem Kind persönlich einen Verband anzulegen. Hierbei rann ihm der Schweiß übers Angesicht ob der fürchterlichen Schmerzen, die er mit zusammengebissenen Zähnen aushielt. Als der Apostel das Kind verbunden hatte und sich dann selbst der eigenen Wundbehandlung hingab, sagte er zu uns: „Ich erwarte von meinen Brüdern den höchsten Einsatz“. Soweit der Traum.

Wenn auch landauf, landab eine freudige Arbeitsbegeisterung unter den Knechten und Kindern Gottes zu beobachten ist, und alle Ehrlichen und Getreuen das zeitgemäße Wort aus dem Mund unseres Stammapostels zu erfüllen suchen: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13), so gibt uns dieses Traumerlebnis doch tief zu denken. Haben wir wirklich alles getan, was wir zu tun vermochten, und zu tun schuldig waren? Die Schrift sagt: „Denn wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jakobus 4, 17). Wenn wir gar als Knechte des Herrn, ihm, dem Höchsten, ein Versprechen gegeben haben, muß dies mit der völligen Hingabe von Geist, Seele und Leib gehalten werden. Wir wissen alle, daß wir im Stammapostel, sowie in den Aposteln unsere Vorbilder haben, denen nachzueifern unsere Aufgabe ist, damit wir ihre Leistung und Seelengröße in etwa zu erreichen trachten. Wenn wir uns aber gar nicht des Ausmaßes an Aufopferung, dienender Liebe und ununterbrochener Fürbitte bewußt sind, deren wir doch stets teilhaftig werden, so legen wir vielleicht einen Maßstab bei uns selbst an, der viel zu kurz ist, das heißt: wir glauben schließlich genug getan zu haben und hätten doch viel mehr tun können.

Doch hören wir oft aus wenigen, mit göttlichem Geist ausgefüllten Sätzen durch den Mund unserer Vorgänger, welch ein Ausmaß von Arbeit neben der alle Kräfte beanspruchenden Sorge und Verantwortung für die anvertrauten Gotteskinder auf ihren Schultern liegt. Es müßte erreicht werden, daß in einem bewußten Gebetsleben aus der Tiefe der Seele sowie einer freudigeren und intensiveren Arbeitswilligkeit, die Aufgaben im Werke Gottes

so verteilt würden, daß nicht die treuesten Knechte ein Uebermaß zu leisten hätten, während schließlich die einen oder anderen ein mehr oder weniger bequemes Eigenleben führen, ohne zu ahnen, daß es auf ihren vollen Einsatz mit ankommt, umso mehr, wenn sie vollen Lohn empfangen wollen.

Mögen doch diese Gedanken überall recht verstanden und zur Tat werden, damit das Wort: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ von keinem einzigen Knecht und Kinde Gottes unbeachtet bleibt.

Anfechtung und Trost

Lukas 22, 28-29.

„Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.“

Als Jesus vor seinem Leidensgang mit seinen Aposteln zu Tisch saß und das Heilige Abendmahl feierte, gab er ihnen ein herrliches Zeugnis, indem er sagte:

„Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.“

Und dann verhiess er ihnen als Lohn für ihre Treue:

„Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.“

Es ist gar nicht so schwer, in guten Tagen Treue zu halten. Wenn aber die Treue auf harte Proben gestellt und schwerer Anfechtung unterworfen wird, dann erweisen sich wahre Treue oder schmähhches Versagen.

Anfechtungen bleiben niemandem erspart. Versuchungen, Kämpfe, Belastungen, Not, Sorgen, Leiden, Trübsale, Plagen, Hohn, Schmach und Widerwärtigkeiten aller Art sind Anfechtungen, denen sich viele nicht gewachsen zeigen. Die Treue zum Herrn wird immer mehr angefochten, je näher der Tag der Vereinigung der Braut mit dem Bräutigam gekommen ist.

Anfechtungen mögen bitter und schwer sein; sie haben aber auch ihr Gutes, ja sie sind notwendig, denn sie treiben zu einer klaren Entscheidung für oder gegen den Herrn. Den Ehrlichen und Aufrichtigen, die in wahrer Liebe stehen, dient die Anfechtung zur Bewährung; sie gehen geläutert, veredelt und gestärkt daraus hervor.

Anfechtungen dürfen nicht leicht genommen werden. Darum sagte Jesus mahndend: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet“ (Matthäus 26, 41). Wie wichtig ist es doch, das Wort des Herrn — durch seiner Knechte Mund zu den Seinen gesprochen — in allem Ernst zu Herzen zu nehmen und nicht oberflächlich und gleichgültig nur Hörer des Wortes zu sein. Für diese besteht die Gefahr, von der Jesus sagte: „Sie nahmen das Wort mit Freuden an, haben aber nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab“ (Lukas 8, 13).

Wer sich in der Anfechtung treu und standhaft erweist, der hat das köstliche Bewußtsein, rein und rechtschaffen gehandelt zu haben. Der Ungetreue muß sich mit bitteren Vorwürfen quälen und kommt nicht zur Ruhe. Der Treue befindet sich in einem glücklichen Zustand, den der Untreue nicht kennt. Die Getreuen werden genau so angefochten wie die anderen, aber ihnen erwächst daraus größter Segen, und reichlich Trost und Stärke fließen Ihnen

zu. „Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade“ (Tobias 3, 22). Jakobus schrieb: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen“ (Jakobus 1, 12).

Auch Jesus selbst hat dies durchlebt. Als er nach vierzigjähriger Fastenzeit schwersten Anfechtungen durch den Teufel unterworfen wurde und Satan in allen Versuchungen vorbildlich abwies, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm (Matthäus 4, 11). Nachdem sich Jesus im Garten Gethsemane in heißem Gebet zu dem Bekenntnis durchgerungen hatte: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, da erschien ein Engel vom Himmel und stärkte ihn (Lukas 22, 42, 43). Wenn Jesus von einer Zeit sprach, in der eine Trübsal sein wird wie nie zuvor (Matthäus 24, 21), so ist es andererseits ebenso gewiß, daß auch zu keiner anderen Zeit den Getreuen mehr Trost zufließt, als dann, wenn die Trübsale und Anfechtungen ihren Höhepunkt erreicht haben. Und so hat sich der Tröster, der Heilige Geist, denn auch noch nie segensreicher offenbart, als in dieser von Jesus benannten Trübsalszeit. Je größer Kampf und Anfechtung, Trübsal und Leid geworden sind, desto herrlicher wurden den recht Kämpfenden die Stunden im Hause Gottes, desto mehr erquickte sie der Brunnen des lebendigen Wassers. So segnet der Herr die Getreuen schon hier. Wie herrlich wird erst in der Ewigkeit der Lohn der Ueberwinder sein. Dann wird kein Leid, kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein, sondern ewige Freude und Wonne bei allen, die in der Anfechtung bei ihm beharrt haben.

Fragen - Antworten

Im Laufe der Zeit sind an den Stammapostel viele Fragen gerichtet worden, deren Beantwortung jetzt veröffentlicht wird, damit sie allen Glaubensgeschwistern zum Segen dient. Wenn auch ein Teil dieser Fragen früher schon einmal behandelt wurde, so werden doch viele unserer Glaubensgeschwister, die erst in letzter Zeit apostolisch wurden, sehr dankbar dafür sein.

Nachdem wir mit dem Stammapostel über dieses Vorhaben gesprochen hatten, sagte er dazu etwa folgendes:

Es ist gut, wenn mir derartige Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden, damit Brüder und Geschwister vor Irrtümern auf dem Gebiet des Glaubens und vor falschen Auslegungen von Bibelstellen bewahrt bleiben. Am 20. Juni 1897 wurde ich versiegelt, und nachdem ich verschiedene Ämter im Werke Gottes bekleidet hatte, wurde ich am 12. 8. 1906 zum Bezirksapostel ausgesondert. Ich war also nur etwas über neun Jahre apostolisch, als ich dieses hohe Amt empfang. Wie ein Kind sich an des Vaters Hand hält, so habe ich mich an Vater Niehaus, diesen treuen und erfahrenen Gottesmann gehalten. Das wurde mir und vielen zum unendlichen Segen. In allen Fragen des Glaubens habe ich mich, um sicher zu gehen, an ihn gewandt und erhielt jedesmal eine aus dem Geiste Christi kommende Antwort, die an Klarheit und Erkenntnis nicht übertroffen werden konnte. Es handelt sich hierbei doch um unser ewiges Wohl oder Wehe.

Jesus hat den jeweiligen Stammapostel mit solcher Geistesfülle ausgerüstet, daß er den Aposteln, den Amtsbrüdern und Geschwistern beistehen,

sie beraten und ihnen helfen kann. Es ist somit besser, man fragt vorher, ehe man in die Irre geht. Und was die Amtsbrüder oder die Apostel nicht beantworten können, das wird der Stammapostel tun. Die allgemein interessierenden Fragen und ihre Beantwortung werden dann jeweils in Amtsblatt, Wächterstimme oder Jugendfreund veröffentlicht.

Möge die Beantwortung dieser Fragen unsere Erkenntnis bereichern und allen Gotteskindern zur Freude dienen.

Frage: Wer sind die Gäste bei der Hochzeit des Lammes?

Antwort: Bei der Beantwortung dieser Frage diene das Natürliche als Gleichnis. Wenn eine Hochzeit stattfindet, so werden dazu Verwandte, Freunde und gute Bekannte, aber auch Arme eingeladen, um ihnen eine Freude zu bereiten. Wenn sie auch nicht gerade am gleichen Tisch sitzen, wo Braut und Bräutigam ihren Platz haben, so dürfen sie dennoch mitgenießen.

Sollte es am Hochzeitstag des Lammes anders sein? Wir können keinem Menschen ins Herz sehen und wissen darum auch nicht, wie sich die Menschen in den vergangenen Zeiten dem Herrn gegenüber eingestellt hatten. Wenn laut Offenbarung 6, 9—11 solche sind, die in ihren Erdentagen so gelebt haben, daß der Herr sie für würdig fand, ihnen nachträglich das weiße Kleid zu geben, und die nach Offenbarung 20, 4 sogar teilhaben an der Ersten Auferstehung, dann wird der Herr auch welche haben, die er für wert hält, daß sie an seiner Hochzeit als Gäste teilnehmen dürfen. Vor allem handelt es sich dabei um jene, die hier schon als Gäste ins Haus Gottes aufgenommen waren, aber die heilige Versiegelung nicht mehr erlangen konnten. Der Herr wird sie bei der Ersten Auferstehung an der Hochzeit des Lammes teilnehmen lassen. Danach brauchen die Gäste nicht mehr dahin zurück, woher sie kamen, sondern der Herr wird ihnen dann ihre ewige Behausung anweisen, die ihrem Seelenzustand völlig entspricht.

Laut Lukas 14, 17—24 kommt keiner, der die Einladung unter irgend einem Vorwand abgewiesen hat, an die Hochzeitstafel.

Zur Beachtung

Alle Geschwister, die Bekannte in Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland haben, denen sie vielleicht schon einmal Zeugnis vom Gnadenwirken Gottes in unserer Zeit geben konnten, werden gebeten, deren Adressen recht bald einzusenden an Herrn Karl Weinmann, (24a) Hamburg 20, Heilwigstraße 56.

Besonders angesprochen sind hiermit die Brüder, die schon in jenen Ländern waren.

Wenn Geschwister nach Dänemark, Schweden oder Norwegen reisen, wollen sie sich vorher bitte mit Apostel Weinmann, Hamburg, schriftlich in Verbindung setzen, der gerne Auskunft über die in diesen Ländern bestehenden Gemeinden erteilt. Soweit Geschwister sich schon in den genannten Ländern befinden und noch keinen Anschluß an die dortigen Gemeinden gefunden haben, wollen sie sich mit Priester Fredin in Verbindung setzen, der gerne Auskunft über die Gottesdienstzeiten und die Anschriften der Gemeinden gibt. Seine Adresse ist:

Herrn Sven Fredin, Södertäljevägen 36,
Segeltorp (Schweden).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1952

Der getreue Knecht des Herrn

1. Petrus 5, 6.

Für Sonntag, den 16. 3. 1952

„So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“

In einem Brüderkreis ist Geistes Einheit und brüderliche Liebe vornehmste Pflicht. Wir kennen alle das Sprichwort: „Wo viele Köpfe sind, da sind auch viele Sinne.“ Wie soll nun bei Brüdern, die alle in irgend einer Weise Lehrer im Werke Gottes sind, Eintracht und Einheit gewahrt bleiben? In 2. Korinther 4, 5 sagt der Apostel Paulus: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen“. An diesem Wort sollte jeder Amtsbruder festhalten, um vor falscher Meinung bewahrt zu bleiben. Wer sich selbst in den Vordergrund stellen wollte um seine eigene Lehre zu verkündigen, menschliche Weisheit und Philosophie zu predigen, statt seinen Sender zu bezeugen, der würde falsche Wege einschlagen und dem Herrn die anvertrauten Seelen zu entführen versuchen. Wer als Herr regiert im Eigenwillen, statt demütig als Knecht den Willen und Auftrag seines Senders durchzuführen, alles nach eigenem Gutdünken macht, statt sich zu richten nach ihm gegebener Weisung, baut Menschenwerk, nicht Gotteswerk.

Paulus war gewiß ein kluger, gebildeter Mann mit hoher Schulweisheit; aber er hat keinen Versuch gemacht, Menschenherzen mit seinem menschlichen Können und Wissen zu beglücken, sondern er predigte Christum und lehrte im Geiste seines Senders und Herrn, damit allein war die Erlösung verbunden.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollten damals niemandes Knechte sein; aber Jesus selbst, der Sohn des lebendigen Gottes, nahm Knechtsgestalt an und diente gehorsam seinem Vater bis zum Tod am Kreuz. Pharisäische

Gesinnung wird sich niemals unterwerfen. Will aber jemand ein Diener Gottes und Christi sein, muß er selbst dienen und gehorchen gelernt haben.

Unerméßlich wäre der Schaden, den wir den uns anvertrauten Seelen zufügen könnten, wenn wir nur gering von dem abweichen würden, was der Herr, den wir im Stammapostel erkennen, lehrt und sagt. Wie verhängnisvoll würde es sich auswirken, wenn auch nur ein Apostel eigene Wege ginge, eine Sonderlehre verkündigte, eine eigene Herrschaft ausübte! Die Apostel sind die vornehmsten Träger des Geistes Christi. Dieser ist ein Geist des Gehorsams und der Einheit; darum predigen sie das Wort des Herrn, das ihnen durch den Stammapostel übermittelt wird.

Wenn ein Amtsbruder noch so begabt wäre, und diene der Gemeinde mit allerlei menschlicher Weisheit und Vernunftlehre, würde er größtes Unheil anrichten, wenn er nicht immer wieder bekunden und zeugen würde von dem, was sein Apostel, Bischof oder Aeltester gesagt hat. Denke ein jeder daran: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister noch der Knecht über den Herrn“ (Matthäus 10, 24). Ein Samuel wurde unterrichtet, wie er sich Gott gegenüber verhalten solle, wenn er gerufen würde. So lernte er, zu sagen: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört!“ (1. Samuel 3, 1—10). Rat von dem gesetzten Segensträger zu erfragen ist der sicherste Weg, recht zu tun.

Niemand kann zwei Herren dienen. Wer im Dienste Jesu steht, der stelle sein Ein und sein Alles darein. Wenn dann der Segen Gottes sich zeigt, hüte sich jeder vor Selbstgefälligkeit, sondern sei eingedenk der Worte Jesu: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10).

Ein Knecht hat das Eigentum seines Herrn zu verwalten; was er vernachlässigt, schadet dem Gute. Sorgfalt und Wachsamkeit sind für einen Knecht unerläßlich. „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet“ (Lukas 12, 37).

Laßt uns darum immer besorgt bleiben, im Sinn und Geist unseres Stammapostels und der ihm treu ergebenen Apostel zu arbeiten, um dann am Tage des Herrn den verheißenen Lohn empfangen zu können.

Offenbarungen seiner Herrlichkeit

1. Petrus 4, 13. 14.

Für Sonntag, den 23. 3. 1952

„Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen.“

Was Gott seinem Volk gegenwärtig so reichlich gibt, ist vielseitige Offenbarung seiner Liebe und Freundlichkeit in des Wortes wahrer Bedeutung.

Was dem verirrtten Wanderer der Wegweiser ist, was dem Seemann in dunkler Nacht auf stürmischem Meer der Leuchtturm bedeutet, was dem

Wüstenreisenden die Oase gilt, was den Menschen in den mancherlei Bedrängnissen des Lebens der Ratgeber, der Wohltäter und Helfer ist, das ist der Herr den heilsbedürftigen Seelen mit seinen segensreichen Offenbarungen. Wir unterscheiden zwischen Offenbarungen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

Die natürliche Schöpfung, die eine Fülle von Wundern und Herrlichkeiten aufweist, ist die Offenbarung des göttlichen Schöpferwillens. Sie ist ein untrügliches Zeugnis der göttlichen Weisheit und Kraft. Der einstige Apostel schreibt mit Recht: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben“ (Römer 1, 20).

Wie sich der Bedrohte nach Schutz und Hilfe sehnt, der Kranke nach der Heilung, der Obdach- und Heimatlose nach Zuflucht, so sehnen sich die Seelen der Menschen nach den göttlichen Liebesoffenbarungen. Im Wahrnehmen der seinerzeitigen Offenbarungen schrieb einst der Apostel Johannes: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Erwiesene Tatsache ist es, daß in so vielen Menschen, die unter den Folgen der Trennung von Gott leiden, das unumstößliche Bewußtsein steht, daß das gesamte Dasein anders sein könnte, als es ist, und daß es einen Zustand geben muß, der so ist, wie er nach vollkommener Entwicklung sein soll, in dem die Menschen vollauf glücklich werden. In dieser Erkenntnis sehnen sich so viele Herzen nach der Hilfe aus einer höheren Hand, nach wohlthuenden Offenbarungen, zumal Jesus einst so tröstlich sagte: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“ (Matthäus 5, 6).

Die himmlischen Offenbarungen lösen die Rätsel und lüften die Geheimnisse. Sie sind eine Mitteilung von dem, was droben ist, in das, was von unten her ist.

Die Menschwerdung Christi, die von ihm gebrachten großen Opfer zur Erlösung und Versöhnung der mit Gott entzweiten Schöpfung, die Fürsorge und die Pflege seiner Nachfolger durch die Sendung der Apostel in alter und neuer Zeit, die damit gesicherte Vermittlung himmlischen Segens und ewiger Güter sind die Krone, der Kernpunkt der göttlichen Offenbarungen. Glücklich ist der Mensch, der dies fassen und wahrnehmen kann. Je mehr die offenbar werdenden Kräfte des Geistes das von Gott geplante Vornehmen an unseren Seelen verwirklichen können, desto edler wird sich nach göttlichem Vorbild unser Innenleben gestalten.

Die göttlichen Offenbarungen geben vielseitige Tröstungen. Ist Gott in dem Segen seiner Offenbarungen mit uns, wer mag denn wider uns sein? Wenn auch manches Bittere durchlebt werden muß, so dürfen dennoch alle, die die gegenwärtigen Offenbarungen wahrnehmen, um zur Erstlingsschaft und Vollkommenheit auszureifen, erwarten, daß sie bei den künftigen großen Offenbarungen des Herrn zur höchsten Seligkeit gelangen, wenn die Verheißungen seiner Zukunft erfüllt werden. Der Apostel Petrus schreibt hierzu:

„Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 13).

Die Dreieinigkeit Gottes

1. Johannes 5, 7. 8.

Für Sonntag, den 30. 3. 1952

„Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen.“

Gott ist eine Dreieinigkeit, die sich als Vater, Sohn und heiliger Geist entfaltet. In dieser dreifachen Art offenbart der ewige Gott die Fülle seines Wesens.

Es gibt Tausende von Menschen, die glauben, daß Gott nur in der Natur zu finden sei; sie freuen sich ihrer wohl, aber viele vergessen dem Schöpfer zu danken, daß er eine solche Wunderwelt geschaffen hat. Gewiß, jeder Schritt in der Natur erzählt uns von den Wundern der Allmacht des ewigen Gottes. Den Schöpfer kann keiner berechtigt leugnen; das zeigt schon Paulus mit den Worten in Römer 1, 20: „Damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben“. Als himmlischer Vater aber, zeigte er sich erst in der Sendung seines Sohnes. Damit offenbarte der Vater seine Güte und erlösende Liebe zu uns Menschen und stellte in ihm alles bereit, was zu unserem ewigen Heil und Frieden dient.

Der Sohn ist als Erlöser in die Welt gekommen. Er opferte sich selbst zur Errettung unserer Seele. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Korinther 5, 19). „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). In dem Sohn Gottes ist die Tilgung aller menschlichen Schuld und die Versöhnung mit Gott gesichert. Er ist gekommen um die Werke des Teufels zu zerstören. Und alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in ihm (2. Korinther 1, 20). Durch den Sohn Gottes ist uns alles geschenkt, was zum Erreichen des ewigen Lebens erforderlich ist (Römer 8, 32). Darum dienen wir ihm auch mit der ganzen Hingabe unseres Herzens und warten mit heißem Sehnen auf sein baldiges Erscheinen.

Der Heilige Geist ist die dritte Person der Gottheit. Er ist vom Vater gesandt, daß er aus sündigen Menschen Himmelserben bereite. Wohl war der Geist Gottes zu allen Zeiten tätig, aber Versöhnung bewirkte er erst, als das große Liebesopfer auf Golgatha vollbracht war. Erst der Sohn Gottes bereitete Gefäße zu, in die er seinen Geist, mit versöhnender Kraft erfüllt, legen konnte. In ihnen schafft und wirkt der Heilige Geist auch heute wieder und bereitet durch sie dem Sohn Gottes die himmlische Braut. Nur durch diese versöhnende Kraft der Gnade, ausgehend von dem Apostelamt Christi, wird die Braut ihres Bräutigams ebenbürtig werden. Christus hat sie sich durch sein teures Blut erworben und holt sie auch aus Gnaden heim. Sie hat dem Gesalbten des Herrn geglaubt und vertraut und ist ihm gefolgt, wo es auch hinging. Das wird ihr zur Gerechtigkeit gerechnet werden.

Geist des Herrn - Menscheng Geist

Römer 8, 14.

„Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“

Kein Mensch vermag ohne Antrieb eines Geistes etwas auszurichten. In allem was er denkt, redet, handelt und unterläßt, beweist er, wes Geistes Kind er ist. Das ist eine Wahrheit, die sich zweckmäßig jedes Gotteskind täglich vor Augen hält, um die daraus entstehenden Folgen abzuwägen, denn das Ewigkeitsleben hängt davon ab. „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7). So lautet das göttliche Gesetz.

Aus all den gesammelten Lebens- und Glaubenserfahrungen wissen wir: Der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach. Daher sollten wir die Bitte des Psalmisten auch zu der eigenen machen: „Schaff in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen und gewissen Geist!“

„Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ sagte einst schon der Apostel Paulus und betont weiter: „Das sage ich aber, liebe Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche“ (1. Korinther 2, 14; 15, 50).

Nun hat es ja zu allen Zeiten große Männer gegeben, die verschiedene Lehrsysteme aufgestellt haben. Was aber hat den unsterblichen Seelen alle menschliche Weisheit und alles gutgemeinte Vornehmen jemals genützt? Letzten Endes mußte sich immer wieder das Unvermögen allen menschlichen Bemühens zeigen, worüber sich auch Gerock in einem seiner Gedichte äußert:

„Doch sagt: Hat euer Lied entsündigt
ein einzig armes Sünderherz?
Habt einer Seele ihr verkündigt
ein himmlisch Heil im Todesschmerz?
Wohl gabt ihr uns in Finsternissen
manch schönen Funken edlen Lichts,
doch eurer Weisen höchstes Wissen
war stets zuletzt: Wir wissen nichts!
Verschlossen für die geistig Armen
blieb eure hochgeborne Zunft,
Kein darband Herze konnt erwarmen
an eurem Lampenlicht „Vernunft.“ —

Daher ist es nur verständlich, daß der Sohn Gottes damals wie heute die unbedingte Forderung stellte: „... es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Durch die Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe erlangt der Mensch die Gotteskindschaft, und unter der damit verbundenen Seelenpflege vollzieht sich allmählich eine völlige Veränderung seines Innenlebens. Der vorher fleischlich Gesinnte beginnt nach den Gesetzen des Heiligen Geistes zu denken, zu reden und zu handeln. Bei solchen Wiedergeborenen gewinnt der Heilige Geist immer mehr die Oberhand, der dann auch entsprechende Früchte hervorbringt. Dieser Heilige Geist gibt unserem Geiste Zeugnis, daß wir Gotteskinder sind,

und darum kann man diesem Geiste getrost die Führung seiner Seele anvertrauen.

Dieser Geist hat ein auffallendes Merkmal: Er vereinigt alle seine Träger zu einer herrlichen Gemeinschaft, zu einer wahren Gottesfamilie, in der einer den andern höher achtet als sich selbst.

Nach 1. Korinther 1 dankte der Apostel, daß er und alle vom Geiste Christi erfüllten Herzen reich gemacht sind mit mancherlei Gaben, und er ermahnt die Wiedergeborenen, daß sie einerlei Reden führen und keine Spaltungen unter sich zulassen. Sie sollten fest aneinander halten in einem Sinn und gleicher Meinung. Der geistig Gesinnte lernt eben Schritt für Schritt das Irdische geringer schätzen und trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes. Wer jedoch einem anderen Geiste Gefolgschaft leistet, findet sich am Ende arg betrogen. Das sehen wir an dem König Saul. Der Geist Gottes konnte ihn nur solange gebrauchen, bis er Gott gegenüber ungehorsam wurde und eigene Wege ging. Dadurch wichen alle königlichen Tugenden und die Freudigkeit des Geistes von ihm. Dies war die Folge davon, daß er sich von seiner Vernunft leiten ließ und seine eigenen Gedanken über die des Herrn stellte.

Der Apostel Paulus gab seinem Bischof Timotheus einen ernsten Hinweis, sich nur an das zu halten, was aus dem Geist des Herrn kommt: „So jemand anders lehrt und bleibt nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre, die gemäß ist der Gottseligkeit, der ist aufgeblasen und weiß nichts, sondern hat die Seuche der Fragen und Wortkriege, aus welchen entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Tue dich von solchen!“ (1. Timotheus 6, 3—5). Es ist darum erforderlich, während unserer kurzen Erdenzeit die klare Linie zu beachten und in den göttlichen Grenzen zu bleiben. Man soll nicht liebäugeln mit der Welt; denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, aber wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Amtshandlungen

Bericht über einen vom Stammapostel gehaltenen Aemterdienst

(Im Beisein der Frauen der Amtsbrüder)

Jesaja 1, 16—20.

Der Stammapostel wies darauf hin, daß der Herr sich seinem Volk jeweils so offenbarte, wie es die Notwendigkeit erforderte. Die Offenbarung des Herrn, Noah gegenüber, war eine andere als die bei Abraham. Zur Zeit Moses war dies anders, als es durch die Propheten geschah. Was aber der Herr durch die Propheten seinem Volk sagte, richtete sich wieder danach, welche Haltung das Volk Israel dem Herrn gegenüber einnahm. So ist auch der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes nichts anderes als eine zeitgemäße Ermahnung des Herrn an sein Volk, wonach sich alle einstellen sollten, damit der mit der Ausführung des göttlichen Willens verbundene Segen sich auswirken kann.

Obwohl Jesus damals noch nicht als Erlöser offenbar geworden war, wollte der Herr Sünde und Uebertretung nicht zurechnen. Im Alten Bund handelte es sich ja in der Hauptsache um den natürlichen Segen, der mit Erfüllung des göttlichen Willens verbunden war. Dies geht deutlich aus den Worten hervor:

„Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen.“

Im Falle einer Weigerung sollten sie vom Schwert gefressen werden. Das Schwert war damals die wichtigste Kriegswaffe. Der Ungehorsam wurde also mit Krieg bestraft.

Daß der Herr zu seinem Wort stand, beweisen die vielen Kriege, in die das alte Bundesvolk verwickelt wurde. Der innere Kampf — Israel gegen Juda — erforderte die größten Opfer. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß in einer einzigen Schlacht allein auf der Seite Israels fünfhunderttausend junge Männer erschlagen wurden (2. Chronik 13, 17). Eine solch hohe Zahl wurde in keiner Schlacht der beiden großen Weltkriege erreicht.

Im Psalm 15 wird die Frage gestellt: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Die Antwort auf diese Fragen finden wir in den Versen 2—5. Wer sich also im Gehorsam darin finden ließ, hatte die Zusage, daß er in der Hütte Gottes wohnen und auf dem heiligen Berge bleiben durfte.

Im Neuen Bund führte Jesus, nachdem der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“, eine andere Sprache. Laut Johannes 5, 24 sagte Jesus: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen“. Da weist Jesus nicht mehr auf einen natürlichen Segen hin, sondern auf das mit dem Gehorsam des Glaubens an sein Wort verbundene ewige Leben.

So hat Jesus auch auf unsere Zeit hingewiesen und sie als die Zeit bezeichnet, in der er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir Amtsbrüder sind nicht gewillt, an diesen Worten des Herrn achtlos vorüberzugehen, sondern stellen uns mit unserem Glauben seinem Wort entsprechend ein. Er hat dafür gesorgt, daß wir heute sein Wort hören dürfen, indem er die zu uns sandte, von denen er sagt: „Wer euch hört, der hört mich“. Nun liegt es ja in unserem eigenen Interesse, daß wir die uns anvertrauten Schafe im Sinn und Geist Christi pflegen und mit der nötigen Erkenntnis erfüllen, damit sie den Ratschluß und Heilsplan Gottes in seiner jeweiligen Offenbarung erkennen, um sich entsprechend zu verhalten.

Der Kampf um das Heil unserer und der uns anvertrauten Seelen ist heute sehr schwer. Am schlimmsten sind die Amtsbrüder und ihre Familien diesem Kampf ausgesetzt. Satan, die alte Schlange, weiß ganz gut, daß der Fall eines Amtsträgers für ihn wertvoller ist, als wenn er ein Gemeindeglied zu Fall bringt. Hier gelten auch die Worte: „Je höher dich die Gunst des Herrn gestellt, je lieber dich die List des Feindes fällt“. Es ist öfter vorgekommen, daß Kinder von Amtsträgern schwere Fehler gemacht haben, obgleich die Eltern ehrbare Leute waren. Wenn solch ein Kind verführt wird, so sorgt Satan dafür, daß schwache Gemeindeglieder darauf aufmerksam gemacht werden. Ermahnt dann der betreffende Amtsträger dazu, die Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, so wird ihm entgegnet, daß er erst mal seine Kinder richtig erziehen soll, ehe er anderen etwas sagen will. Eine solche Einstellung ist sehr gefährlich und kann unter Umständen zum Abfall führen.

Satan tritt auch oft an die Frauen der Brüder heran, um sie unzufrieden zu machen und dadurch in der Familie Aergernisse zu erzeugen. Vater Niehaus sagte oft: „Wenn der Teufel nicht an den Mann heran kann, so versucht er die Frau in eine verkehrte Gesinnung zu bringen, denn er weiß, daß er dadurch den Mann am schwersten trifft.“ Was von außen her an uns Brüder herantritt, ist immer noch leichter zu ertragen, als wenn der Friede in der Familie zerstört wird. Die Schwestern sollten deshalb in ihrem Reden und Handeln recht vorsichtig sein, damit der Friede in der Familie erhalten bleibt. Wenn sie dazu ihren Kindern in allem ein gutes Vorbild sind, dann wird auch Gottes Segen mit ihnen sein.

Ich habe in früheren Jahren eine gut apostolische Familie kennengelernt. Der Mann war Amtsträger, und die Familie genoß auch einen guten Ruf bei der Außenwelt. Die Leute hatten einen Jungen, der vierzehn Tage vor Beendigung seiner Lehrzeit seine Stelle verließ und sich mit Gleichgesinnten herumtrieb. Er kaufte für seine „Freunde“ Schuhe, Wäsche und dergleichen auf Rechnung seines Vaters. Dies ging so weit, daß der Vater schließlich öffentlich in den Zeitungen die Geschäftsleute vor dem Jungen warnen mußte mit dem Hinweis, daß er für nichts mehr aufkomme. Später hat der Junge sein Verhalten bitter bereut. Seine Eltern haben ihm vergeben, und kurze Zeit danach starb er.

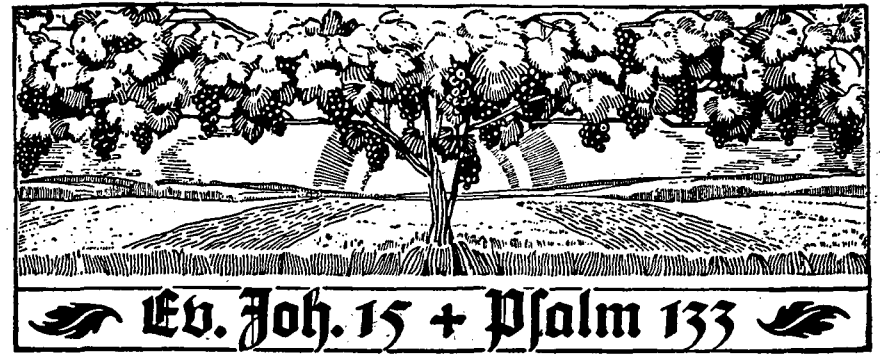
Ich habe die Eltern dieses Jungen nicht gerichtet, sondern getröstet und versucht, sie aufzurichten. — Die Tochter eines höheren Amtsträgers hat durch ihr Verhalten den Eltern viel Kummer und Sorge bereitet, so daß der Amtsbruder an mich herantrat und sein Amt niederlegen wollte. Ich habe dies selbstverständlich abgelehnt mit dem Hinweis, daß der Vater nicht die Missetat seines Sohnes tragen soll und die Mutter nicht die Schuld der Tochter, wenn sie nicht selbst dazu die Ursache waren.

Ich habe in keinem der mir bekannt gewordenen Fälle einen Amtsträger verurteilt, wenn ein Kind aus der Art geschlagen war. Ich habe es erlebt, daß ein Amtsbruder einen anderen gerichtet hatte. Die Folge war, daß er selbst später tiefer fiel, als der, den er gerichtet hatte. Hüte sich deshalb jeder einzelne, daß er nicht richte, wenn da oder dort einmal Fehler in Erscheinung treten. Denken wir an die Worte des Herrn: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden“ (Matthäus 12, 37).

Wie wir aus der Heiligen Schrift wissen, wurde durch das Verhalten des alten Bundesvolkes das Vorhaben Gottes oft geändert. So wurde die den Zeitgenossen Noahs gewährte Gnadenzeit von hundertzwanzig Jahren auf hundert verkürzt. Die Wüstenwanderung Israels, welche vierzig Tage währen sollte, erstreckte sich schließlich über vierzig Jahre. Dem König Hiskia, der am Sterben lag, gab der Herr auf sein Gebet hin noch fünfzehn Lebensjahre zu. Nach den Worten Jesu wird auch die gegenwärtige Gnadenzeit verkürzt (Matthäus 24, 22).

Apostel Weinmann sagte in einem Gottesdienst im vorigen Jahr: „Ich glaube, daß der Herr in diesem Jahr kommt, und sollte er bis zum 31. Dezember nicht gekommen sein, dann glaube ich, daß er im Jahre 1952 kommt“. Wer sich so einstellt erlebt keine Enttäuschung. Bei meiner Einsetzung als Stammapostel sagte Vater Niehaus u. a.: „Sei und bleibe die Krone des ganzen Gottesvolkes! Damit hat er angedeutet, daß ich bleiben werde, bis der Herr kommt. Diese Worte werden sich erfüllen, wie auch die übrigen Worte, die er bei meiner Einsetzung sprach, sich erfüllt haben.

(Schluß folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1952

Palmsonntag

Matthäus 21, 9.

Der Einzug Jesu in Jerusalem war der Auftakt zu der darauf folgenden Leidenswoche.

Als Jesus seine Erlösertätigkeit begann, da waren fast alle über seine Reden und Taten hoch erfreut. Es dauerte aber nicht lange, da zeigte sich auch der Widersacher und Feind der Wahrheit. Das Vornehmen des Bösen war oftmals so stark, daß Jesus vorübergehend eine andere Gegend aufsuchte. Je näher aber das Ende seiner Erdentage kam, desto beschwerlicher wurden die ihm umgebenden Verhältnisse.

Der Höhepunkt seines Ansehens wurde beim Einzug in Jerusalem erreicht, wo ihm die Volksmenge einen Triumphzug ohnegleichen bereitete. Aber damit war auch von Satan das Signal dazu gegeben, daß die Feinde Jesu nun alles zusammensuchten, was gegen ihn nur den kleinsten Schein der Klage ergab, um bei Pilatus seine Beseitigung verlangen zu können.

Vor allen Dingen galt es, die Volksmenge, die ihm zugejubelt hatte, umzustimmen und in ihr einen Haß gegen den Herrn zu erwecken. Das gelang auch und fand in den Worten: „Kreuzige, kreuzige ihn“, seinen Ausdruck. Wie das gemacht wurde, lesen wir in Matthäus 26, 59—63. Der Hohepriester sah ja selbst ein, daß er, gestützt auf solche Zeugnisse, nichts gegen Jesus unternehmen konnte, denn er wußte, daß sie falsch waren. Darum sagte er zu Jesus: „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?“ Aber Jesus schwieg stille.

Als der Hohepriester sah, daß er so nicht weiterkam, stellte er dem Herrn die Frage, ob er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei. Jesus sagte nicht, daß er es sei, sondern sagte: „Du sagst es“ und fügte dann das in

Matthäus 26, 64 Geschilderte noch hinzu. Nun war nach Meinung des Hohenpriesters die Gotteslästerung geschehen und Jesus dadurch des Todes schuldig.

Es ist sonderbar, daß alle, die dem Lehrer zur Gerechtigkeit nachfolgen, ähnliches durchleben; das lehrt nicht nur die Geschichte, sondern auch die gemachte Erfahrung. Was der einzelne seiner Nachfolger durchlebt, das wird auch vom ganzen Werk Gottes erfahren. So war es in der Urkirche; so ist es auch heute.

Karfreitag

Jesaja 53, 4-12.

„Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Der Unschuldige verblutete am Kreuze für die Schuldigen. Sein Tod brachte einen vollständigen Sieg über Hölle, Tod und Grab. Der Weg zum Vater war freigelegt, die Kluft überbrückt. Der Nazarener hatte gesiegt, zum Schrecken seiner Feinde, zum Heil und Segen derer, die ihn als ihren Erlöser an- und aufgenommen haben. Damit war der größte Teil dessen erfüllt, was von Jesus durch die Propheten vorausgesagt war.

Mit besonderer Deutlichkeit geht aber aus dem Verhalten der Zeitgenossen Jesu, gegenüber seinen Leiden hervor, daß der Glaube, der nur auf menschliche Erkenntnisse aufgebaut ist, in den Stürmen des Lebens nicht standhalten kann.

Der Einzug Jesu in Jerusalem war mit großem Jubel begleitet und eine so große Menge des Volkes nahm daran teil, daß sich darüber die ganze Stadt erregte (Matthäus 21, 8-10). Die Leute glaubten, Christus sei ihr irdischer König und Heiland, der sie von dem Joch der Römer befreien würde. Nur wenige Tage später, noch in derselben Woche, gelang es den Hohenpriestern und Aeltesten das Volk zu überreden, so daß es um die Freilassung des Mörders Barabbas bat. Aus den scheinbaren Anhängern des Herrn wurden willige Werkzeuge der finsternen Geister, die gegen Christum kämpften. Sie hatten damit bekundet, daß sie den Sohn Gottes sowie sein Werk und Amt verachteten. Es war den Geistern gelungen, die Menschen von ihrem Heiland und Erlöser, der für sie starb, zu trennen.

Auch in der zurückliegenden Zeit haben die finsternen Mächte mancherorts es erreicht, Kinder Gottes um natürlicher Dinge willen vom Erlösungswerk des Herrn zu trennen. Dabei zeigte es sich, daß ihr Glaubensgebäude nicht auf dem Felsen des Stammapostels und der Aposteleinheit erbaut war, sondern auf dem Sand ihres eigenen Verstandes und ihrer menschlichen Meinung. Sie sahen auf das irdische und vergängliche und haben dabei ihr ewiges Heil verloren. Das ist das Werk der vielen Geister, die in die Welt ausgegangen sind (1. Johannes 4, 1-3).

Bei allen, die vorgeben, die Aemter zu lieben, lieben aber deren Träger nicht, gerät der Glaube ins Wanken, sobald sich eine Unvollkommenheit zeigt, das Vertrauen schwindet, und die Erkenntnis hört auf. In 2. Petrus 1, 3-11

schreibt der alte Apostel, was von uns getan werden muß, um die erforderliche Sicherheit im Glauben zu erreichen. In dem angegebenen Textwort jedoch ist klar und deutlich gesagt, was der Herr selbst für uns zur Errettung und Erlösung getan hat.

Setzen wir darum unsere Hoffnung ganz auf seine Gnade (1. Petrus 1, 13).

Die Auferstehung

Pfalm 16, 10.

„Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.“

Jesus selbst hatte wiederholt auf seine Auferstehung hingewiesen, wie in Matthäus 16, 21; 17, 22. 23 und vielen anderen Schriftstellen zu lesen ist.

Er hatte den ihm von Gott seinem Vater gegebenen persönlichen Auftrag erfüllt und gab dann in der Zeit zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt seinen Jüngern noch mancherlei Verheißungen, Anweisungen und Auftrag zu ihrer zukünftigen Arbeit (Matthäus 28, 18-20; Lukas 24, 45-49; Johannes 20, 21-23).

Nun kommt aber für uns das in Betracht, was wir in der Nachfolge des Herrn zu durchleben haben. Das in der Heiligen Schrift Geschilderte zu wissen und zu glauben ist ja zunächst erforderlich. Erst muß ein Vorgänger vorhanden sein, ehe Nachfolger in Erscheinung treten können.

Die Auferstehung Christi ist auch die Ursache unserer Auferstehung. Noch haben wir das Ziel, die Erste Auferstehung nicht erreicht, aber wir befinden uns nicht nur auf dem Weg zu diesem Ziel, sondern stehen kurz davor. Die Voraussetzung dazu ist an uns erfüllt, denn wir tragen den Geist des Herrn in uns (Römer 8, 11) und haben dem Herrn die Treue bewahrt. In 1. Korinther 15, 20-24. 51-57, sowie in Offenbarung 20, 6 ist zur Genüge über die Auferstehung der Erstlinge geschrieben, so daß darüber keine Unklarheit mehr besteht. Es kommt nun für jeden Wiedergeborenen darauf an, daß er dem Herrn, auch in der Zeit des Leidens, der Trübsal und mancherlei Anfechtungen, die Treue bewahrt; denn diese haben die Verheißung, daß er ihnen die Krone des ewigen Lebens geben will.

Ein Geist, ein Herr, ein Gott

1. Korinther 12, 4-6.

„Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen.“

Es ist wie ein großes Wunder, wenn wir sehen, wie einheitlich, stark und kraftvoll die Lehre ist, welche der Stammapostel verbunden mit den Aposteln des Herrn in der Gegenwart verkündet. Diese Lehre ist ja auch

die unmittelbare Fortsetzung und Ergänzung der Lehre der Apostel der Urkirche, denn die Apostel der Gegenwart besitzen denselben Geist wie jene der Urkirche. Die Kinder Gottes haben mancherlei Gaben empfangen und doch dienen alle gemeinsam mit ihrem Vermögen dem Herrn aller Herren, weil sie Träger seines Geistes, des Heiligen Geistes geworden sind. Dieser eine Geist gibt die Richtung an, in welcher sich alle einzelnen Gaben betätigen. Wie in der Vielfalt der Natur alles harmonisch zusammenwirkt und wie trotz der Vielseitigkeit der Farben alle in dem Sonnenlicht Ausgang und Ursprung haben, so ist es mit den herrlichen Gaben, die im Gotteswerk allen dienstbar gemacht werden. In der Welt dient jeder sich selbst; im Gotteswerk dient einer dem anderen.

Besonders die Gabe des Glaubens muß einen unverrückbaren Grund haben, damit man sich nicht in verschiedene Glaubensanschauungen zersplittert. Die Kirche ist heute wie einst auf den Grund Christi gebaut, der in der Sendung des Stammapostels und der Apostel sichtbar ist. Der Heilige Geist kann gar nicht anders, als sich im Sinne seines Senders Jesu in allen Gemeinden einheitlich zu entfalten. Durch diesen einen Geist wird ein einheitlicher Glaube und vor allen Dingen auch eine einheitliche Hoffnung gewährleistet. Die Hoffnung aller Gotteskinder gipfelt in der frohen Erwartung der nahen Wiederkunft des Herrn. Wer voll Vertrauen dem Stammapostel in seinem Glauben und Hoffen folgt, der trägt diese selige Erwartung als kostbarstes Gut in seiner Seele.

Im großen Gotteswerk dienen viele Tausende von Aemtern. Alle Amtsträger haben verschiedenartige menschliche Charaktere, und doch gehen sie alle nur den einen Glaubensweg, der sicher und bestimmt zum höchsten Ziele führt. Obwohl diese Aemter weit verstreut wohnen und zuweilen durch riesige Entfernungen von einander getrennt sind, so schlagen ihre Herzen doch in einer Liebe, so dienen sie doch ihrem göttlichen Auftraggeber in einem Sinn, weil sie alle nur einem Herrn angehören. Dieser ist ein Herr aller Herren, ein Herr über Leben und Tod, ein Herr über die diesseitige wie über die jenseitige Welt, ein Herr über alle Dinge. Darin liegt die schier unbegreifliche Kraft des Einsseins dieser großen Schar treuer Brüder; daß sie ihren Herrn kennen, lieben und alles daran setzen, seinen Willen auszuführen.

Die Ursache der Entwicklung des Gotteswerkes ist in den vielseitigen Kräften zu suchen, die sich zur Betätigung drängen. In den großen Schären der Gotteskinder wirken diese Kräfte der Seele. Aber alle werden regiert und beherrscht durch den, der über allem steht, durch den lebendigen Gott.

Als Schöpfer der sichtbaren wie der unsichtbaren Welt hat er den Menschen Gaben verliehen; seinem Werk die Aemter gegeben und aus seiner Fülle gehen alle Dinge hervor. Daher ist er es, „der da wirket alles in allen.“

Wenn unser Gott dem Satan nicht noch eine gewisse Handlungsfreiheit gelassen hätte, dann wäre jetzt schon ein himmlischer Zustand, vornehmlich im Bereich des Gottesvolkes vorhanden. Doch wird die satanische Gegenwirkung im Reich des Friedens vorübergehend und am Ende der Zeiten endgültig aufgehoben werden. Dann wird Gott sein alles in allen.

Gebet um Errettung

Lukas 18, 1-8.

„Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle...“

Der Herr gab einst die Ermahnung: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Es reicht somit nicht aus, daß man dem Herrn ein paar Jahre oder Jahrzehnte Treue bewiesen hat, sondern daß wir getreu sind bis an den Tod, also bis zum Abschluß unserer Erdentage. Nur, wer beharrt bis ans Ende, der wird selig (Matthäus 24, 13). Manche, die mit uns das Werk des Herrn kennen lernten und sich im Anfang treu bewiesen haben, wurden im Laufe der Zeit nachlässig, bis sie schließlich dem Herrn untreu wurden. Welcher Nutzen war nun für sie mit der früher bewiesenen Treue verbunden? Wir wollen nicht über sie richten, denn das ist Sache des Herrn, dem sie die Treue gelobt und doch gebrochen haben. Welche Ursachen zum Treubruch führten, ist nebensächlich. Untreue ist eben Untreue.

Was kann aber nur Ursache sein, dem Herrn die Treue zu halten? Es ist die Liebe zu ihm, der für uns alles erforderliche getan hat, um uns das ewige Leben und das Reich der Herrlichkeit sicher zu stellen. Er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (Hebräer 10, 14). Er hat uns aus den Fesseln Satans befreit, die Finsternis beseitigt und hat uns vom ewigen Tod erlöst. Ist das nicht Ursache genug, ihn über alles zu lieben? Die Treue wird aus der Liebe geboren, denn sie kann nicht befohlen werden.

Wenn wir in Widerwärtigkeiten, Leiden und Trübsale kommen, so gerät aber dadurch die Liebe zum Herrn in Gefahr, zu erlöschen. Doch gegen diese Anfechtung hat der Herr ein Mittel zur Hilfe gegeben: das Gebet! Durch sein Verhalten im Garten Gethsemane hat er uns selbst ein Vorbild und Beispiel gegeben, wie man im Gebet anhalten und nicht nachlässig werden soll. Das Gebet ist ein Ausdruck vorhandener Bedürfnisse; denn man wird nur dann um eine Sache bitten, wenn man sie nötig hat. Natürliche Bedürfnisse, deren ja täglich so viele sind, werden wir selbst, soweit als möglich, befriedigen. Aber aus Seelennöten zu befreien, das war, ist und bleibt eine Sache des Herrn.

Daß die Zeitverhältnisse nicht immer gleich sind, wissen wir aus der Erfahrung. Darum ist es wichtig, zu erkennen, für welche Zeit der Sohn Gottes die verschiedenen Ermahnungen gegeben hat. In den verflossenen eintausendneunhundert Jahren sind viele treue Geschwister aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gegangen. Für die kann der Herr das im Schriftwort Angeführte nicht gesagt haben; denn die Zeit seines Kommens war ja noch nicht vorhanden. Wenn er sagte: „seine Auserwählten“ dann ist doch damit nicht nur eine Person gemeint, sondern eine Anzahl von Seelen, die unter gleichen Verhältnissen einhergehen, und ihr Rufen zum Herrn kommt aus ein und derselben Ursache. Diese bitten nur um Errettung ihrer Seelen. Jesus sagte in seinem Gleichnis:

„Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.“

Dies aber hat der Sohn Gottes nicht für die erste Zeit der christlichen Haushaltungsperiode gesagt; auch nicht für die Zeit des dunklen Mittelalters,

von der die Folterwerkzeuge heute noch stumme Zeugen sind. Er hat diese Worte für die Zeit gegeben, in der er zu kommen beabsichtigt. In dieser Zeit bitten seine Auserwählten den Vater um ihre Errettung, denn es treibt sie dazu die Liebe zu ihrem Bräutigam und die Sorge um das Heil ihrer Seele.

„Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Daraus geht einwandfrei hervor, daß seine rufenden Auserwählten in einer Zeit leben, in der fast nur noch bei den Seinen der Glaube an die Erfüllung seiner Verheißung vorhanden ist, die er mit den Worten gab: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Man könnte einwenden, daß es auch in anderen Glaubensgemeinschaften noch Menschen gibt, in denen das Sehnen nach dem Kommen des Herrn vorhanden ist. Gewiß, aber dort sind in der Hauptsache die zeitlichen Verhältnisse und Trübsale die Triebfeder des Betens. Wir haben das während und nach dem ersten Weltkrieg erlebt. Als darnach bessere Zeiten kamen, hörte bei solchen auch das Bitten um das Kommen des Herrn wieder auf. Bei seinen Auserwählten aber ist die Liebe zu ihm die Ursache ihres Sehns und Verlangens, denn eine Braut, die ihren Bräutigam liebt, sehnt sich doch nach dem Tag der Eheschließung. Wenn eine Braut überdies noch von ihrer Umgebung gequält, geängstigt und geplagt wird, dann wird sich das Sehnen und Verlangen, mit dem Bräutigam vereint zu werden, um so mehr verstärken. Bei der Braut Christi aber, ist und bleibt die Liebe zu ihrem Bräutigam der Kern ihrer Sehnsucht und Wünsche, sowie die tiefere Ursache ihres Gebetes. Dieses Verlangen wird dann der Herr durch sein Erscheinen völlig befriedigen, indem er seine Braut zu sich nimmt.

Amtshandlungen

Bericht über einen vom Stammapostel gehaltenen Aemterdienst

(Im Beisein der Frauen der Amtsbrüder)

Jesaja 1, 16-20.

(Schluß)

Nun wurden in letzter Zeit Fragen gestellt, die das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, das „Sonnenweib“, das „Knäblein“, und die „übrigen von ihrem Samen“ betreffen. Außerdem wurde gefragt, wer die seien, zu denen Jesus sagt: „Weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!“

Laut Matthäus 25, 1. 2 sprach der Herr Jesus: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug.“ Diese Worte des Herrn kennzeichnen den Seelenzustand der Jungfrauen, die in der Zeit leben, in welcher der Herr kommt, denn es heißt: „Die bereit waren gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“ — Die törichten Jungfrauen mußten dann vom Herrn die Worte hören: „Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 10-12). Die Torheit der Törichten bestand lediglich darin, daß sie sich nicht

rechtzeitig mit genügend Oel versehen hatten. Ein anderer Grund ist von dem Herrn nicht angegeben. Sie haben also die so kostbare Zeit zu anderen Dingen verwandt und dabei das für sie Wichtigste außer acht gelassen. Die Folgen sind daher furchtbar für sie.

Aehnlich erging es auch den Zeitgenossen Noahs. Das Gott Mißfällige bei ihnen bestand nicht etwa im Bauen und Pflanzen, im Essen und Trinken, im Freien und sich freien lassen — denn das sind für die Menschenkinder lebenswichtige und unentbehrliche Dinge — sondern darin, daß sie die Ermahnungen von Noah nicht beachtetten und den vergänglichen Dingen lebten. So haben sie sehr töricht gehandelt und kamen infolgedessen um.

Als Jesus dieses Gleichnis gab, hatte er von seinem himmlischen Vater die Offenbarung, die er später dem Johannes zeigte, noch nicht erhalten; diese empfing er erst nach seiner Himmelfahrt. Er hat danach das ihm von seinem Vater Uebermittelte den Apostel Johannes sehen und niederschreiben lassen. In der Offenbarung sprach der Herr nicht mehr von den zehn Jungfrauen, sondern von dem großen Zeichen im Himmel: Ein Weib trat hervor, das ein Knäblein gebar, das entrückt wurde zu Gott und seinem Stuhl. Dann sprach er von dem Schicksal des Weibes, sowie von den übrigen ihres Samens. Das Sonnenweib wird an einen ihm von Gott bereiteten Ort geleitet, wo es auch ernährt wird (Offenbarung 12, 1-6). Dann ist noch laut Vers 17 darauf hingewiesen, daß der Drache zornig ward über das Weib und ging hin, zu streiten mit den übrigen von ihrem Samen, die Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu Christi.

Wer sind denn die übrigen von ihrem Samen? Das dürften wohl keine anderen als die törichten Jungfrauen sein. Wir haben in dieser Hinsicht folgende Parallelstelle: Maria war die Mutter Jesu; das aus ihr geborene Knäblein ging als Gottessohn zum Vater zurück, von dem er ausgegangen war, aber nicht als kleines Kind, sondern als gereifter Mann. Maria wurde von Jesus dem Apostel Johannes anvertraut, der in natürlicher sowie in seelischer Hinsicht für sie sorgte. Die übrigen von ihrem Samen laut Matthäus 13, 55. 56 wurden nicht entrückt, auch nicht an einen besonderen Ort geleitet, um dort versorgt zu werden. — Also erst tritt das Sonnenweib in Erscheinung, aus dem das Knäblein hervorgeht, das gleich wie Jesus, wenn die Reife erlangt ist, zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird. Das Sonnenweib wird an den ihm vom Herrn bereiteten Ort geführt und dort selbst versorgt, wie Maria von Johannes. Die Uebrigen von ihrem Samen haben das Zeugnis Jesu und werden sich nunmehr, nach der beim Kommen des Herrn erlebten Enttäuschung, bemühen, die Gebote Gottes zu halten, also Gott über alles und den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Sie leben nun der Hoffnung, doch wenigstens zu erreichen, daß sie im Tausendjährigen Friedensreich zu der Schar zählen dürfen, die Vergebung der Sünden erlangt, also ihre Kleider im Lammesblut reinwaschen. Diese gehörten somit nicht zu denen, die entrückt wurden, auch nicht zu denen, die Gott an einen besonderen Ort führte, um dort versorgt zu werden, sondern sie müssen nun ihr Menschsein gleich den anderen Menschen durchleben. Dadurch aber, daß sie sich nun bemühen, Gottes Gebote zu halten, werden sie einen sehr schweren Stand haben, wie dies aus dem Inhalt von Offenbarung 13 hervorgeht. Auch andere bibelgläubige Menschen werden dann das gleiche Schicksal erleiden müssen, denn der antichristliche Geist wird — soweit er Macht hat — allen Glauben an Gott, Christus, sowie an ein Jenseits und ein ewiges Leben auszulöschen suchen.

Was diejenigen betrifft, die laut Matthäus 7, 22 am Tag des Herrn ihm sagen, was sie alles in seinem Namen getan haben und denen der Herr dann

sagt: „Weicht alle von mir, ihr Uebeltäter“ (Matthäus 7, 23), so sind das solche, die sich in der Zeit ihrer Erdentage vom Werk des Herrn trennten und den Kampf gegen Gottes Werk führten. In Jesaja 66, 24 lesen wir auch von diesen, die an dem Herrn übel gehandelt haben.

Laut Offenbarung 19, 7. 8 hat das Weib des Lammes (die Braut) sich bereitet; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen. Also gelten doch auch diese Worte denen, die sich darauf vor- und zubereiten ließen, um an der Hochzeit teilzunehmen.

Die zur Braut des Lammes gehörenden Seelen haben gleich wie das Sonnenweib und die übrigen von ihrem Samen das Kennzeichen, daß sie vom Vater gezogen und an die Offenbarungsstätte des Sohnes geleitet sind. Sie werden durch das Wort des Heiligen Geistes bereitet, um die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu durchleben, und werden dadurch nach dem Namen des Herrn genannt. Sie bleiben unter der Pflege des Geistes der Wahrheit und werden dadurch auf den Tag des Herrn zubereitet. Dann unterscheiden sie sich aber von den anderen dadurch, daß sie voller Sehnsucht und Verlangen sind, mit ihrem Bräutigam vereint zu werden und stellen sich entsprechend ein (Lukas 18, 7. 8). Sie haben sich innerlich von allem Vergänglichem gelöst, obwohl sie an dem Platz, an dem sie stehen, ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen. Sie durchleben ihr Menschsein wie andere auch, nur mit dem Unterschied, daß, obwohl sie noch in der Welt sind, die Welt aber nicht mehr in ihnen ist.

Die zum Sonnenweib gehörenden sprechen auch ab und zu vom Kommen des Herrn und besuchen auch die Gottesdienste, aber sie haben noch allerlei Interesse an dem, was in diese Welt gehört. Sie sind nicht freigemacht von allem, was sie nicht ins Jenseits mitnehmen können, und vor allem eilt es solchen nicht so sehr mit dem Kommen des Herrn. Sie glauben wohl auch, daß der Herr kommt, aber jetzt noch nicht. Sie halten darum noch krampfhaft an dem fest, was der Vergänglichkeit unterworfen ist. — Die Braut muß ja auch die Gegenstände des täglichen Lebens verwenden, aber sie hängt mit ihrem Herzen nicht mehr daran.

Diesen Seelenzuständen entsprechend wird die Braut in den Hochzeitsaal geführt und das Sonnenweib an den ihm von Gott bereiteten Platz; für die übrigen von ihrem Samen beginnt, wie schon erwähnt, eine sehr schwere Zeit.

Es sind also in dem von Jesus laut Matthäus 25 bezeichneten Himmelreich sämtliche genannten Gattungen enthalten, und je nach dem Verhalten der Einzelnen werden sie in die Gruppe eingereiht, zu der sie gehören.

Mit diesen Ausführungen sind die von Jesus bezeichneten Seelenzustände klar und deutlich gekennzeichnet, so daß jeder erkennen kann, zu welcher Gattung er selbst zählt und die Möglichkeit hat, sich, wenn nötig, noch schnell umstellen zu können.

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Alle Schuld, die durch Christi Verdienst in der uns zugesprochenen Vergebung bezahlt wurde, ist völlig gelöscht und wird nie wieder gefordert.“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1952

Glaube - Gewißheit

Hebräer 11, 1.

Für Sonntag, den 20. 4. 1952

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“

Es ist von unschätzbarem Wert, wenn der Glaube im Herzen zur seligen Gewißheit wird. Der Psalmist sagte einmal: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist“ (Psalm 51, 12). Und in Hebräer 13, 9 lesen wir: „... denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde...“ Beide Gottesmänner wußten, wie notwendig Glaubensgewißheit und Glaubensfestigkeit sind. Gewißheit bedeutet völliges Vertrauen ohne jeglichen Zweifel. Solche Gewißheit reift im Herzen durch gemachte Glaubenserfahrungen.

Wer fest und unerschütterlich glaubt an die Liebe Gottes, des Vaters, an Jesum und seine Erlösungstaten, an das Wort der Boten des Herrn, an die zeitlichen und ewigen Heilswirkungen der Sakramente und Segnungen im Hause Gottes, der ist fest gegründet. Ihn können weder Leiden noch Bitterkeiten, keine Widerwärtigkeiten und Schmähungen wankend machen; denn er weiß, daß der Herr alles zum Besten der Seinen lenkt und herrlich hinausführt. Ihn kann nicht einmal der Tod schrecken, weil ihn die Gewißheit des ewigen Lebens erfüllt und in den Anfechtungen stark macht.

Ganz anders ergeht es dem Zweifler! In ihm steht dauernd die unsicher machende Frage: „Sollte wohl?“ Er hat keinen festen Halt, schwankt zwischen leisesten Einflüssen hin und her, glaubt heute diesem, morgen jenem Geist; er ist nie ganz befriedigt und lebt immer in Bangigkeit, Furcht und Sorgen.

weil er die göttlichen Segnungen nicht gläubig an sich reißt und immer wieder losläßt, was ihm durch Gottes Gnadenhand geschenkt wurde.

Wodurch sind die großen Gottesmänner, von denen uns die Geschichte berichtet und deren wir viele persönlich kennen gelernt haben, zu schwersten Leiden und größten Opfern fähig gewesen? Weil sie ihrer Sache gewiß waren! Wenn der Apostel Paulus schrieb: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 38. 39), so spricht aus diesen Worten die wunderbare Kraft seiner Glaubensgewißheit.

Wissen ist Macht! Das gilt auch hinsichtlich der ewigen Dinge. Wer wie ein alter Gottesmann sagen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ (Hiob 19, 25), der ist stark, sein Glaube hat todüberwindende Kraft. Das gleiche Bewußtsein spricht aus den Worten des Apostels: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

Wer aus Apostelmund die Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben“, hört, ohne sie gläubig als ganz gewisse Tilgung seiner Sündenschuld zu ergreifen, der kommt nicht zum wahren Frieden der Seele.

Glücklich zu preisen sind alle, die jene dem Volk Gottes gegebenen herrlichen Verheißungen als seliges Wissen besitzen, denn es sind für sie nicht bloße Versprechungen, sondern Worte, die, wie es in Offenbarung 21, 5 heißt: „gewiß“ sind. In diesen Seelen lebt die feste Ueberzeugung, die schon der Psalmist einst aussprach: „... was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4). Mit froher Hoffnung sehen sie deshalb der Zukunft und dem Tag der herrlichen Erscheinung ihres Seelenbräutigams entgegen.

Verheißung, Erwartung und Erfüllung

5. Mose, 32, 29.

Für Sonntag, den 27. 4. 1952

„O, daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!“

Die Durchführung des göttlichen Heilsplanes nimmt längere Zeit in Anspruch, die in die drei bezeichneten Abschnitte eingeteilt ist:

Schon zu vielen Zeiten wurden Verheißungen gegeben, alle mit dem Hinweis auf einen Erlöser. Diese Verheißungen wurden immer deutlicher, so daß gläubige Menschen hofften, das Kommen des Heilandes noch erleben zu dürfen. Wenn auch der Zeitpunkt niemand bekannt war, so war doch bei einem Simeon und einer Hanna die Erwartung so zur Gewißheit geworden, daß der Herr ihnen offenbaren konnte, sie würden die Erfüllung ihrer Hoffnung noch erleben. Beide durften dann auch im Tempel in dem Kinde den Erlöser erkennen.

Wie viele Menschenseelen bleiben aber bei der Verheißung stehen. Obwohl Johannes der Täufer vorausgesandt war und deutlich darauf hinwies: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen“ (Markus 1, 15), glaubten sie nicht und warteten weiter, da sie sich das Kommen des

Heilandes anders vorstellten. Deshalb konnten sie auch die Zeit der Erfüllung nicht erkennen, wie Jesus laut Lukas 19, 42 sagte: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ Woran aber war die Zeit der Erfüllung zu erkennen? An dem Wirken Jesu, das nicht allein für seine Zeit vorgesehen war, sondern sich bis zum Ende des göttlichen Heilsplanes erstrecken sollte. Darum erwählte er seine Apostel und sandte sie, das Evangelium zu verkündigen, zu taufen, Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Dazu gab er auch die Verheißung: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Zunächst verhiess er den Heiligen Geist, der an Pfingsten ausgegossen wurde, denn dieser war die Voraussetzung für die Tätigkeit der Apostel. Das Wiederkommen des Gottessohnes aber war für eine viel spätere Zeit vorgesehen, obwohl schon der Apostel Paulus glaubte, das Wiederkommen des Herrn erleben zu dürfen. Wenn es auch den damaligen Aposteln verborgen blieb, so offenbarte er doch dem Johannes auf Patmos, daß erst sieben Zeitabschnitte vergehen werden, bis er (Jesus) seine Zusage erfüllen könnte. Auch an diese Verheißungen banden sich viele Erwartungen.

Als dann die siebte Zeit ihren Anfang nahm, ließ Gott der Vater viele gläubige Seelen erkennen, daß die letzte Zeit angebrochen war, in der sich alles erfüllen würde. Nach der neuen Ausgießung des Heiligen Geistes (des Spätregens), hatte die Erwartung gläubiger Seelen ihre vollwertige Begründung.

Bei den Auserwählten jedoch ist diese Erwartung zu einer unzerstörbaren Gewißheit geworden; denn sie sehen, daß sich alles erfüllt hat, was dem Kommen des Herrn vorausgehen soll. Wir haben zweierlei Zeugnisse, die Schrift und das gegenwärtige Wort, das so wahr ist wie das einstige, das die Verheißungen aussprach; denn der, der die Verheißungen gab, wird sie auch erfüllen.

Uns geht es heute wie einem Simeon und einer Hanna: Wir gehen ständig in das Haus des Herrn und warten auf sein Kommen. Die Gewißheit der Wiederkunft Christi gibt uns der Brautstand, in den wir durch die Brautwerber versetzt sind. Wir haben uns nicht selbst erwählt, sondern sind erst durch den Empfang des Heiligen Geistes das geworden, was wir sind. Seitdem haben wir ständige Verbindung mit dem Bräutigam; er kennt unsere Nöte und läßt uns immer wieder sagen: Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, verzaget nicht, bleibt in der ersten Liebe, denn der Satan begehrt euer!

Auch der Sohn Gottes muß sich gedulden wie wir. Er trägt aber unsere Leiden und Trübsale mit, bis der Vater ihm den Auftrag gibt, seine Braut heimzuholen.

Entscheidende Fragen

Matthäus 19, 16-22.

„Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben? ...“

Zu allen Zeiten gab es Menschen, die um das Heil ihrer Seelen besorgt waren und sich auch entsprechend einstellten. Einer der Alten sagte: „Lehre

uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Dabei könnte man fragen: „Wußte denn dieser Mann nicht, daß er sterben muß? Ist dazu noch eine göttliche Belehrung erforderlich?“ Diese gewünschte Klugheit besteht darin, so zu leben, wie man am Ende seiner Tage wünscht, gelebt zu haben. Dazu ist erforderlich, das zu erkennen und zu ergreifen, was Gott zeitgemäß zum Heil der Seelen anbietet.

Als der Sohn Gottes seine Tätigkeit als Erlöser der Welt aufgenommen hatte, war er mit Wort und Tat Weg und Richtschnur für alle, die das ewige Leben erwerben wollten. Eines Tages trat ein Jüngling an ihn heran mit der Frage: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ (Matthäus 19, 16). Jesus verwies ihn auf das Halten der Gebote. Der Jüngling sagte: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“ (Matthäus 19, 20). Er empfand also, daß er mit dem, was er getan hatte, das ewige Leben noch nicht erreichen konnte. Jesus sagte ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21).

Der Inhalt dieser Worte hat schon vielen Gotteskindern seelische Unruhe bereitet, weil sie das Gesagte nicht richtig verstanden. Hier ist wieder der schon so oft gegebene Hinweis erforderlich, daß wir unbedingt darauf achten müssen, ob das von Jesus Gesprochene nur der betreffenden Person galt oder jenen Zuhörern oder allen Menschen. Obige Worte des Herrn waren lediglich dem reichen Jüngling gesagt. Wir müssen uns zunächst in die damaligen Verhältnisse hineindenken, um das Verhalten des Herrn jenem Menschen gegenüber verstehen zu können. Die Jünger waren vom Herrn erwählt und sollten ihm nachfolgen. Es ist selbstverständlich, daß Jesus auch die Versorgung der zwölf Männer übernommen hatte. Wäre der Jüngling dem Worte des Herrn gefolgt, dann hätte der Sohn Gottes auch die Verantwortung für sein ferneres Wohl übernommen. In der Gegenwart könnte an niemand eine solche Forderung gestellt werden, weil dies die derzeitigen Verhältnisse nicht gestatten. Darum stellt uns der Herr auch keine derartige Aufgabe. Er weiß, daß wir Nahrung, Kleidung und Wohnung brauchen, solange wir hier auf Erden sind. Doch ist es ratsam, von unserem Besitz den Bedürftigen Gutes zu erweisen, um uns damit Bausteine für die Ewigkeit zu erwerben. Der Sohn Gottes ist seinerzeit gleichwohl bei dem reichen Zachäus eingekehrt. Aber jenem hat er nicht gesagt, daß er Hab und Gut verkaufen und den Armen geben soll.

Als Nikodemus sich mit Jesus über das Reich Gottes unterhielt, hat ihm der Herr nicht gesagt: „Verkaufe Hab und Gut und gib's den Armen“ sondern: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Wir sehen daraus, daß Jesus von Fall zu Fall anordnete, was nötig war, um das ewige Leben zu erlangen. Wenn Jesus gelegentlich jener Begebenheit sagte, daß es einem Reichen schwer halte, ins Reich Gottes zu kommen, dann ist das gut zu verstehen; denn: „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“ (Lukas 12, 34). Wenn also das Innenleben eines Menschen mit dem Zeitlichen und Vergänglichem so verwachsen ist wie bei dem reichen Jüngling, dann muß ihm dies zum ewigen Schaden werden. Diese Warnung ist auch im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus gegeben. Wer aber seinen Besitz in gottgewollter Weise verwendet, wird dadurch bleibende Werte schaffen.

Wenn heute wiederholt die Frage gestellt wird: „Was müssen wir tun, würdig zu werden, jene Welt zu erlangen oder teilhaben zu dürfen an der Ersten Auferstehung?“ dann muß zunächst die Erwählung vonseiten Gottes als Grundlage vorhanden sein. Diese Auswahl findet ihre Bestätigung in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Und die weitere Voraussetzung besteht darin, daß die Wiedergeborenen in der Pflege des gesandten Geistes der Wahrheit bleiben, bis Gottes Werk vollendet ist.

Amtshandlungen

Auszug aus einem Konfirmationsgottesdienst

Offenbarung 2, 10.

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Predigt: „Neben den Lehrern der Konfirmanden haben deren Eltern eine nicht geringe Aufgabe erfüllt. Weil sie aus Gnaden selbst auf den Weg des Lebens geleitet wurden, führten sie auch ihre Kinder auf diesen Weg. Der Wege sind so viele; unzählige Menschen haben sich leider im Laufe der Jahrtausende durch ungute Einflüsse auf üble Abwege bringen lassen, so daß sie in die Irre gingen. Wer ein Ziel erreichen will, geht doch den dahin führenden Weg. So stellte sich einst der Sohn Gottes selbst als Weg vor, um die Menschen aus Nacht und Tod, aus Kummer und Elend zu erlösen. Er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Lange vorher schon hatte der Prophet gesagt: „Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird“ (Jesaja 35, 8). Aber nur wenige Menschen sind darauf gegangen. Wir wünschten, es wären Millionen mehr gewesen!

Diesen Weg des Lebens erkennen wir auch gegenwärtig in Christo, dem Welterlöser, der den Menschenseelen in der Sendung seiner Knechte und den damit verbundenen Heilsoffenbarungen zu Hilfe kommt. Wandeln wir auf diesem Wege, dann erleben wir, wie wir es in einem unserer Lieder (Nr. 627) singen: „Hier geht umnachteten Seelen golden die Sonne auf!“ Der Eltern wie auch unser Wunsch für die Kinder ist, daß sie offene Augen haben und allezeit wachen, um nie von diesem Wege abzuweichen. Möchten sie doch bei drohenden Gefahren die empfangenen himmlischen Kräfte anwenden und gleich einem Josef angesichts der Versuchung sagen: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen“ (1. Mose 39, 9).

Es ist von Gott weise eingerichtet, daß unseren Kindern durch den Glauben und die Stellvertretung der Eltern die sakramentalen Handlungen zuteil werden und der Herr mit ihnen die himmlischen Bündnisse schließt. Scmit treten die Kinder durch die Fürsorge der Eltern schon in frühester Jugend in die edlen Bundesrechte ein. Wenn ein solches Kind frühzeitig aus dem Leben scheidet, dann ist es ebenso erbberechtigt wie wir Erwachsenen auch. Die Eltern sind die Bürgen bis zum Konfirmationstage. Von da ab genießen die Kinder nicht nur die einst erlangten Bundesrechte, sondern sie treten nach vorangegangener Pflege und Unterrichtung selbstverantwortlich Gott gegenüber

auch in die Bundespflichten ein. Um dieser Verantwortung willen ist ihnen zu raten, daß sie sich zum Edelsten halten, zu dem, der ihnen Kraft und Trost, Helfer und Wohltäter für das ganze Leben sein wird: zu Gott und seinem Sohne. Erkennt ihr Herz diesen Schatz, dann hängt es sich daran und wird selbst eine edle Schatzkammer des Himmlischen und Edlen.

Das Leben der Menschen teilt sich ja in mancherlei Zeitabschnitte. Unsere Konfirmanden treten jetzt aus der Kinderzeit ins Jünglings- und Jungfrauenalter. Sicher sind die Kinder dankbar, wenn sie heute sagen können: „Vater, Mutter, ihr habt viel für uns geopfert und habt viel für uns gesorgt;“ und glücklich werden sie sein, wenn sie hinzufügen können: „Wir haben auch das Unsere getan!“ Nun stehen sie künftighin selbstverantwortlich im Kampf des Daseins; sie haben einen ersten Zeitabschnitt angetreten. Möchten sie sich doch stets der übernommenen Bundespflichten bewußt sein, auf daß der edelste Lohn, das höchste Glück ihnen zuteil wird: das ewige Leben! Ein jeder wird diesen schönsten Preis erringen, der nach dem Worte handelt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Welche Freude werden die Kinder und die Eltern haben, wenn auch nach den weiteren Abschnitten des Lebens wieder bezeugt werden kann: „Vater, Mutter, wir haben das Unsere getan!“ Unaussprechliche Seligkeit wartet derer, die am Ziel ihres Lebensweges ausrufen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Wer klug ist, betritt nicht nur den gezeigten Weg, sondern bleibt auf ihm, denn nur so wird das herrliche Ziel ewigen Lebens erreicht. Es stehen aber zwei Welten offen: die Welt der Finsternis und die Welt des Lichtes, die Welt des Todes und die Welt des Lebens. Der Schöpfungsbericht erzählt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“ (1. Mose 1, 1. 2). Das Ewige, das Göttliche wollte das Irdische durchdringen, durchwehen und beleben und hat es auch getan. So bieten sich uns zwei Möglichkeiten dar: Entweder wir werden von dem Ewigen durchweht, dann ist alles gewonnen; oder wir widerstreben ihm, dann haben wir alles verloren. Gott will uns in jener Welt glücklich wissen, er will uns für sich besitzen.

Das Böse aber durchweht auch die Schöpfung. Wir unterscheiden hier zwischen Licht und Finsternis, zwischen rein und unrein, glücklich und unglücklich, ruhevoll und ruhelos, friedsam und friedlos. Selbst an Christus trat der Versucher auf ernsteste Weise heran. Der Herr erkannte den Fürsten der Finsternis und erwiderte ihm: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4, 10). Da wich der Versucher, und die Engel kamen zu ihm und dienten ihm. Wir leben ja nur einmal; möchte daher das kurze Leben die Erfüllung der Aufgabe sein: Für jene Welt als Erstlinge, als teuer Erkaufte, als Wiedergeborene Erben zu werden der himmlischen Güter einer bleibenden, ewigen Herrlichkeit!

Der Mensch hat so mancherlei Freunde; nicht immer aber sind diese wirkliche Freunde. Hierzu möge ein Gleichnis dienen: Ein Mann hatte drei Freunde. Dem ersten war er sehr zugetan, den zweiten mochte er gut leiden, den dritten hatte er wohl als Freund, doch von Zuneigung konnte kaum geredet werden. Eines Tages wurde dieser Mensch vor Gericht geladen. Der erste Freund verließ ihn sofort, der zweite ging mit bis ans Gerichtsgebäude,

der dritte aber ging mit hinein und vertrat ihn. Es ist sicher, daß dieser Mann seine Neigungen und seine Zuneigungen falsch verteilt hatte. Er hätte den Freund, dem er am wenigsten Liebe entgegengebracht hatte, am meisten lieben müssen. Wer sind denn diese drei Freunde? Der erste ist der Besitz des Menschen, der in der Regel am meisten geliebt wird; geht es jedoch ans Sterben, dann bleibt er am ehesten zurück. Der zweite Freund sind die Anverwandten und Bekannten, die noch ein Stück mitgehen, uns aber nicht aus dem ewigen Tod erlösen können. Der dritte Freund ist der Herr Jesus, den mancher nur soweit zum Freunde hat, daß er auf den Namen Christi getauft ist und sich im übrigen recht wenig um ihn kümmert. Er aber ist der große Arzt, der barmherzige Samariter, der selbst über die Schranken des irdischen Lebens hinweg noch hilft. Haltet ihm die Treue, schenkt ihm eure ganze Liebe, dem besten aller Freunde! Er ist uns vom Vater gegeben zur Errettung, er ist der Weg, auf dem wir sicher das Ziel unserer Ewigkeitsbestimmung erlangen.

Es ist köstlich, wenn ein Mensch auf den Höhen des Glaubens, der Seligkeit, des Friedens mit einer gottgegebenen Ruhe die Aufgaben seines Lebens erfüllen darf. Wo Kinder Gottes stehen und wandeln, da sollen sie Erstlinge sein, das Haupt am Leibe der Menschheit in Ehrlichkeit, in Treue, in Fleiß und Hingabe. „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklingend, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach, so wird der Gott des Friedens mit euch sein“ (Philipper 4, 8. 9).

Ansprache an die Konfirmanden: „Ihr steht heute an der Schwelle eines neuen Zeitabschnittes im Begriff, diese Schwelle zu überschreiten. Seht dankbar rückwärts, vergeßt nie in eurem Leben, was eure guten Eltern und auch die Brüder an euch getan haben! Dann bedenkt: Ihr steht jetzt an einer Wegscheide; ihr habt Möglichkeiten, um euch den denkbar edelsten Namen wie auch die höchsten Stufen vor Gottes Angesicht zu erringen. Auf der anderen Seite droht aber die Gefahr, daß die Welt mit ihren Netzen, der Böse mit seinen Stricken euch irreführen will und für sich gewinnen möchte. Handelt klug! Einer der alten Gottesmänner sagte: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes“ (Sirach 41, 15). Haltet mit euren Eltern, hauptsächlich in den Gefahren eures Lebens, immer herzlichste Verbindung! Und ich sage euch ausdrücklich: Wenn euch eine Gefahr für die Seele droht, dann kommt zu den Brüdern! Der Weg zu ihnen steht euch immer offen. Wir meinen es gut mit euch, und wir haben das weitestgehende Verständnis. Wenn ein Mensch unterwegs ist und es droht ihm eine Gefahr oder er wird angefallen, dann bleibt er nicht still und läßt sich ruhig berauben und schädigen, sondern er ruft um Hilfe in der Erwartung und Hoffnung, daß ihn jemand hört. Macht es auch so!

Nun bitte ich euch, Gott gegenüber sowie vor der Gemeinde, vor euren Eltern und vor uns zu bekennen, wie eure seelische Einstellung ist und was ihr glaubt.“

Hierauf sprechen die Konfirmanden gemeinsam die drei ersten Glaubensartikel, dazu das Konfirmations- und Taufgelübde.

„Auf dieses Bekenntnis hin heiße ich euch, ihr lieben Konfirmanden, in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes als nunmehr selbstverantwortliche Christen in unseren Reihen herzlich willkommen!“

Einsegnung: „Empfanget, ihr Konfirmanden, den Segen des Ewigen! Empfangt den Segen eurer Eltern und eurer Lehrer, für die ich hier die

Hände biete. Der ewig treue Gott, der euer Vater ist, dem euch eure Eltern entgegenbrachten, damit die himmlischen Bündnisse mit euch in früher Jugend geschlossen werden sollten, der führe und pflege und versorge euch. Er sei euer Beistand und euer Führer, euer Helfer und Wohltäter im Leben. Er gebe, daß der euch einst geschenkte Geist der Gotteskindschaft sich in euch mächtig entwickle, daß ihr in der Kraft dieses Geistes eine Erneuerung erfahrt, und daß die ewige Liebe euch dahin bringe, daß ihr vollendet werdet in Christo Jesu. Er wirke, daß ihr geschickt seid, des Himmels Darbietungen, Segnungen und Kleinodien in reichem Maße in euch aufzunehmen, und daß ihr unter den Menschen seid wie edle Schatzkammern, die immer wieder Gutes aus dem Schatz ihres Herzens darbieten. Der Herr helfe euch, daß ihr edle Untertanen seid im Reiche Christi, die bezeugen können: „Wir kennen den Herrn und wir wissen, daß der Herr uns kennt und uns als die Seinen führt und leitet.“ So seid nun junge Reben an dem Weinstock des Lebens, die im Verbundensein mit Christo Jesu Früchte bringen, die Gott gefällig sind und den Menschen wert. Seid lebendige Steine, die unverlierbar eingebaut sind in das himmlische Gebäude, den Tempel Gottes, dem Ewigen zur Ehre, euch zum bleibenden Gewinn und Nutzen. Der Herr bewohne eure Seelen und offenbare sich durch euch. Der Heilige Geist, der eure Seelen als seine Wohnung erwählt hat, möge sich durch euch offenbaren. Die ewige Liebe führe euch, daß ihr erfunden werdet als Schafe unter der Hand des guten Hirten, die in treuer Nachfolge das ewige Leben besitzen. Der Herr verleihe euch im Besitz seines Geistes die Kräfte, mit denen ihr imstande seid, dem Himmelreich Gewalt anzutun, um den Segen an euch zu reißen und edelste Früchte zu bringen und um als Gesegnete den Mitmenschen ein Segen zu sein. Empfanget dazu den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.“

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Es gibt viele Krankheiten, aber nur eine Gesundheit. So gibt es auch viele Geister, aber nur einen Geist der Wahrheit. Es gibt viele Wege, die aus dem Diesseits ins Jenseits führen, aber nur einen Weg, der ins Reich der Herrlichkeit führt.“

Anmerkung: Wenn es mehrere Geister der Wahrheit gäbe, dann müßten diese genau das Gleiche hervorbringen. Tatsächlich aber ist nur eine einzige, neue apostolische Kirche vorhanden, die von lebenden Aposteln zu einerlei Glauben und Erkenntnis geführt wird.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1952

Belastungen

2. Korinther 12, 7-10.

Für Sonntag, den 4. 5. 1952

„Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Gar oft werden die Gotteskinder in Verhältnisse gestellt, die sie sich nicht erklären können. Wenn jemand, der sich ehrlich bemüht, in allen Stücken treu zu sein, eines Tages schwer erkrankt und vielleicht monatelang in Schmerzen liegen muß, dann fragt man sich: „Warum muß das sein?“ Ist ein fleißiger Familienvater jahrelang ohne Arbeit, muß er mit allen Angehörigen in Not darben, bricht unversehens ein Unglück herein, so hat man keine Erklärung dafür.

Während der Trübsalszeiten ist es schwer, in diesen Anfechtungen den Willen Gottes zu erkennen. Wir kleinen Menschen können ein Stückchen der Vergangenheit überschauen; aber wir können nicht in die Zukunft sehen und nur selten ermessen, was die Gegenwart zum Heil und Segen für unsere kommenden Lebenstage birgt. Nachträglich sind wir schon oft zur Erkenntnis gekommen, daß aus der durchlebten Leidenszeit großer Segen hervorging.

Der Apostel Paulus hatte einst eine ähnliche Erfahrung machen müssen. Wir wissen von ihm, daß er vorzügliche Gaben besaß; und er selbst schrieb, ihm seien hohe Offenbarungen gegeben. Aber er hatte „einen Pfahl im Fleisch.“ In ihm mögen anfänglich auch mancherlei Gedanken gewesen sein: „Ach Gott, wäre ich doch von diesem Leid und Hindernis befreit, dann könnte ich für Dich und Deine Sache noch viel mehr tun!“

Alle Menschen sind in Gefahr, infolge ihrer Schwachheit und Unvollkommenheit zu Fall zu kommen. Wieviel mehr aber besteht die Möglichkeit

der Selbstüberhebung, wenn einer über größere und vornehmere Gaben und Fähigkeiten verfügt! Je höher einer steht, um so schlimmer sind die Folgen eines Sturzes.

Gott nahm Paulus als ein edles Gefäß des Segens und wollte ihn als einen Boten des Friedens, als seinen Apostel, erhalten. Er sah die zukünftig von Paulus zu leistende Arbeit an den vielen unsterblichen Seelen und bewahrte ihn vor Ueberhebung und damit vor dem Verderben; daher war dieser „Pfahl“ für den Apostel nötig. Sicherlich waren ihm die Worte: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“ zunächst kein Trost, sondern sie erschienen fast als Härte. Je mehr er aber zur Vollkommenheit hindurchdrang, um so klarer erkannte er die Wahrheit der Worte: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Auch uns werden manche Belastungen auferlegt, und wir haben in den durchlebten Trübsalen nicht nur dreimal zum Herrn gefleht, sondern viele Male in Angst und Sorge um Hilfe gerufen. Und die Antwort ward auch uns gegeben: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“ Unser Leben ist erfüllt worden mit dem Segen unseres himmlischen Vaters, manche Tugenden sind dem Gottesvolk verliehen, wir sind Jesu Eigentum und sollen reif und würdig werden, das himmlische Erbe in Empfang zu nehmen.

Was haben doch schon der Stammapostel und die Apostel leiden müssen, und wie schwer war oft ihr Kreuz! Wie viele Brüder und Geschwister haben einen mühseligen Lebensweg zurückgelegt! Aber immer hat es sich gezeigt: Je mehr Pfunde einer empfangen hat, je höher seine Verantwortung ist, desto größer sind auch die Anfechtungen und alle Belastungen des Lebens. Sie bewirken den rechten Ausgleich in unserem Wesen, Denken und Handeln. Eine Waage hat zwei Schalen. In die eine wird die Ware gelegt, in die andere das Gewicht. Für eine größere Menge des Gutes ist eine schwerere Last nötig, um das rechte Gleichgewicht zu schaffen. Sollen die uns zuteil gewordenen Ewigkeitswerte und himmlischen Gaben für alle Zukunft segensbringend sein, dann muß auch durch entsprechende Belastungen ein Ausgleich erfolgen.

Nur das legt der Herr uns auf, was die Seele zur Vollkommenheit bringt. Was auch kommen mag und wie schwer oft die Belastungen sind: In Aengsten und Nöten sind wir guten Mutes um Christi willen. „Denn“, wie auch der Dichter sagt: „durch Trübsal hier geht der Weg zu Dir.“

Alles zu seiner Zeit!

Prediger 3, 1.

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.“

Im Ratschluß Gottes ist festgelegt, wie lange alles währen soll. Die Geschichte beweist dies zur Genüge. Als die Zeit nach göttlichem Ratschluß erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Das Leben und die Arbeit des Mariensohnes hatten auch ihre Zeit, und als diese beendet war, sagte Jesus: „Nun aber komme ich zu dir“ (dem Vater) (Johannes 17, 13).

Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes brach eine neue Zeit an, und mit dem Heimgang des letzten Apostels der Urkirche kam wieder eine andere Zeit. Vor hundertzwanzig Jahren brach für solche, die dafür Augen und

Ohren hatten, ebenfalls ein neuer Zeitabschnitt an. Jede Zeit hat ihr besonderes Gepräge.

Die Vollendung einer Sache erfordert die meiste Umsicht und Klugheit, damit sie das Wohlgefallen des Auftraggebers findet. Wie dies im alltäglichen Leben ist, so ist es auch mit dem Volke Gottes. Erst geschieht die Sammlung, dann erfolgt der Innenausbau und zuletzt kommt die Vollendung. Alles hat seine Zeit, und den einzelnen Zeitperioden entsprechend sind besondere Hinweise und Maßnahmen erforderlich. Die Anordnungen, die der Baumeister zur Herstellung der Fundamente eines Hauses gegeben hat, werden durch die Verordnungen zum weiteren Bauen nicht aufgehoben. So ist es auch heute mit der Vollendung, also mit dem Hinankommen zum vollkommenen Mannesalter Christi.

Aber gerade diese Vollendung ist der schwierigste Teil in der Nachfolge Christi. Die Nachfolge in Taufe, Abendmahl und Versiegelung ist schon mit manchen Schwierigkeiten verbunden. Das Befolgen des göttlichen Willens, der uns in den Gottesdiensten übermittelt wird, ist auch nicht leicht und bringt allerlei Widerwärtigkeiten mit sich, jedoch auch viel Freude. Die Nachfolge im Leiden ist der schwerste Teil unseres Glaubenslebens, aber darin tritt gerade die Vollkommenheit in Erscheinung. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, sagte der Herr kurz vor der Vollendung seines Auftrags.

Welcher Seelenschmerz mag für Jesus gewesen sein, als sich die Siebzig von ihm wandten; dann war unter den Zwölfen noch ein Judas. O, wie bitter war der Leidensweg von Gethsemane bis zum Tod am Kreuz!

Doch jene Zeit, die den Beginn des Erlösungswerkes brachte, ging über, und die Leidenszeit der Gemeinde des Herrn geht ebenfalls zu Ende. Wie der Vater den Sohn nach der Leidenszeit erhöhte, so wird dann der erhöhte Gottessohn die in der Trübsal bewährten Glieder seines Leibes erhöhen und sie durch die Verwandlung zu sich ziehen, auf daß sie ewig bei ihrem Herrn und Erlöser sein können.

Deine Krone

Offenbarung 3, 11.

„Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Dieses Wort der Offenbarung weist auf zukünftiges und zugleich auf gegenwärtiges hin. Zukünftig ist die Verheißung Jesu: „Ich komme bald!“ Gegenwärtig ist die Mahnung: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Der Hauptwert für alle lebenden Gotteskinder liegt in der Gegenwart. Verwenden sie diese Zeit in göttlichem Sinn, so werden sie sich der Zukunft freuen, in der sie die herrliche Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißung erleben werden. Verkehrt wäre es also, mit seinen Gedanken sich nur mit der Zukunft zu beschäftigen und dabei die kostbare Gegenwart zu vernachlässigen, in der doch die Werke der ersten Liebe getan werden sollen. Dienen wir der Gegenwart im Sinn und Geist Christi, so haben wir in der Zukunft eine gute Ernte zu erwarten. Der Herr sagte: „Sei getreu

bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offenbarung 2, 10). Es wird niemanden gelingen, „am Tode“ treu zu sein, der nicht „bis an den Tod“ getreu war. Eine Krone ist immer ein Zeichen der Macht und Herrschaft. Aber es besteht ein bedeutender Unterschied zwischen der Krone eines irdischen Regenten und der von Jesus bezeichneten Krone der Gotteskinder. Die irdische Krone zeigt Macht und Herrschaft über andere Menschen an, die himmlische Krone dagegen ist vor allem anderen ein Begriff der Macht und Herrschaft über sich selbst. Ihr Träger ist als Ueberwinder aus dem Kampf mit den in der eigenen Seele wohnenden Mächten hervorgegangen. Die irdische Krone wird öffentlich getragen; sie ist ein sichtbares äußeres Zeichen. Die Krone der Ueberwinder dagegen ist verborgen wie die mit ihr verbundene Macht und Regentschaft. Aber solche Kronenträger wissen von dem Kampf, den sie, verborgen in der Tiefe der Seele, austragen mußten, um diese Zierde und Würde zu erlangen und zu bewahren. Irdische Kronen bleiben auf Erden, denn jede Krone ist an das Reich gebunden, dem sie entstammt. Himmlische Kronen sind ewige Kronen.

Der Herr spricht allgemein von seiner Gnade, seiner Liebe, seinem Lohn; hier aber heißt es ausdrücklich: Deine Krone; also nicht: Die Krone, die ich dir verliehen habe oder die dir aus Gnaden zugefallen ist. Die Krone der Ueberwinder ist also in ihr volles persönliches Eigentum übergegangen.

Wer Kronenträger ist, hat entsprechende Verantwortungen und Pflichten. Und wer etwas besitzt, muß darauf achten, nichts zu verlieren. Der Unvermögende hat keinen Verlust zu befürchten.

Denen aber, die köstliche Güter empfangen gilt das Wort:

„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

„Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

Römer 14, 7-9.

Für Sonntag, den 11. 5. 1952

„Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

Es gibt wohl in der ganzen Schrift kein schöneres und innigeres Zeugnis von dem Eingeschlossenheit des Menschen, von seiner Einheit mit und in Christo, als die vorstehenden Worte. Sie bedeuten nicht, daß der in Jesu lebende Mensch für andere leben oder sterben solle, als vielmehr, daß er Christo lebe, wie er auch im Tod in Jesu sei. In Sünden sterben ist bitter. In Sünden leben nicht minder. Der Sünde leben aber ist noch viel weiter von Gott fern, ja gottlos; denn der Mensch, der der Sünde lebt, ist nicht nur einmal in der Sünde betroffen, sondern sie ist ihm Lebensinhalt geworden. Jesus lebte nicht der Sünde, er lebte für die Sünder und er starb für sie. In einem ganz anderen Sinne machte er sich ihrer Sünde teilhaftig, als er sie mit an den Stamm des Kreuzes nahm, als wenn er der Sünde gelebt hätte. Er lebte seinem göttlichen Auftrag, der in sich einschloß, daß Gottes Sohn die Sünde der Menschen auf sich nähme.

In Christo leben und ihm sterben heißt nicht, für ihn leben und für ihn sterben, denn dies würde voraussetzen, daß wir mit dem „für ihn“ ihm einen Gefallen erweisen, ja, ihm einen Nutzen zuwenden würden. Christus ist nicht darauf angewiesen, daß wir für ihn leben oder sterben, ganz das Gegenteil findet sich. Wir sind darauf angewiesen, daß er für uns lebte, und daß er für uns starb. Ihm zu leben und ihm zu sterben ist nicht für ihn oder in seinem Interesse, es kann immer nur unser eigenes Wohl und Wehe auf dem Spiel stehen, wenn wir handeln.

Leben wir ihm, dann erfüllen wir die Worte: „Ich in euch, und ihr in mir.“ Dann sind wir eins mit den Trägern des Segens, die uns gegeben sind. Kommen dann unsere Tage zu ihrem Ende, so sterben wir auch nicht uns, wir sind auch im Tod ihm, der uns von den Menschen erkauft und zu seinem Eigentum bereitet hat. So leben wir nicht uns selbst, wir leben in ihm und leben ihm. Unser Tod trennt uns von dieser Gemeinschaft nicht. Haben wir ihm gelebt, sind wir ihm gestorben, und dann sind wir auch sein Eigentum, das niemals in andere Hände übergeht, und das ist das Tröstliche dieses Wortes. Jesu Eigentum zu sein im Leben wie im Tod, ist unser höchstes Ziel, unsere große Hoffnung. Es wird erreicht und erfüllt durch die Bedienung in seinem Hause. Ob und wie lange wir noch zusammen warten müssen, bis sich der Tag unserer Hoffnung erfüllt, das bleibt Sache des Herrn.

Wir leben nicht uns selbst, in eigensüchtigem Trachten nach Geld und Gut, nach Reichtum und Ehre, wir bemühen uns aber, in unseren Erdentagen, die Vollkommenheit zu erreichen, die aus Christi Gnade und Erbarmen kommt. Dies bleibt denen verschlossen, die mit den Kräften der jenseitigen Welt nicht vertraut sind. Sie sehen keiner freudvollen Zukunft entgegen, weil sie sich selber leben und sich selber sterben und deshalb in der Gottentfremdung bleiben. Die Geborgenheit in Christo aber läßt uns hier und dort sicher sein und macht unsere Herzen glücklich und froh.

Treue Nachfolge

Matthäus 12, 30-32.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“

Mit diesen Worten weist Jesus darauf hin, daß es ihm gegenüber keinen Mittelweg gibt. Man ist entweder für ihn oder gegen ihn, kalt oder warm. Wer durch sein Verhalten in Wort und Wandel nicht mit ihm sammelt, der zerstreut schon. Dies ist ein Maßstab, der keine Täuschung zuläßt.

Der Apostel Johannes sagte auch: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannes 5, 12). Das ist ebenfalls eine Sprache, die keinen Mittelweg zuläßt. Entweder wir haben den Sohn Gottes und somit auch das Leben, oder wir haben ihn nicht. Prüfe sich jeder selbst!

Nicht umsonst hat der Herr Jesus so ernstlich ermahnt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Der Getreue ist stets für den Herrn und bezeugt dies in Wort und Wandel. Die Geschehnisse vergangener Zeit haben bewiesen, was aus denen wird, die ihrem Vorgänger die gelobte Treue nicht gehalten und mit den Gegnern des Werkes Gottes gemeinsame Sache gemacht haben. Der Tod war ihrer Sünde Sold.

Wie wird Jesus mit denen handeln, die ihm die Treue gelobten, sie aber nicht hielten? Wie wird es denen ergehen, die nicht nur die Treue gebrochen, sondern sogar mit seinen Feinden gemeinsame Sache machten?

Wie Petrus die Liebe zu Jesu an den Schafen des Herrn beweisen sollte, so sollen wir die Treue zum Herrn der von ihm gegebenen Führung gegenüber beweisen. Es ist nicht möglich, daß man Jesum lieben und treu sein könnte, wenn man das Wort und die Diensthandlungen des Stammapostels und der Apostel verachten würde. Das ist ebenso, wie wenn Kinder vorgeben, daß sie Gott lieben, verachten aber ihre Eltern und gehen eigene Wege. Eine solche Herzensstellung wird von Gott nie gesegnet. So aber ist es auch im Reich Christi. „Wer die nicht liebt, die Gott gestellt zum Dienen, wie kann der Jesu Gnade recht versteh'n?“ (Lied Nr. 185).

Wer in der Treue ausharrt, bleibt auch bewahrt, so daß er nichts Böses über das Tun und Wirken des Heiligen Geistes denkt oder redet. Es gibt keinen anderen Weg, auf dem uns das Verdienst Christi übermittle werden kann, als der von Jesus gelegte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ — Wer nun dagegen denkt, redet oder handelt, verwirft somit die Arbeit des Heiligen Geistes, und dafür gibt es keine Vergebung, weil ein anderer Gnadenweg vom Herrn nicht gelegt ist.

Deshalb hüte jeder seine Zunge, daß sie ihn nicht dem ewigen Tod überliefe. „Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge“ (1. Petrus 3. 10). Auch Jakobus weist darauf hin, welches Unheil durch die Zunge angerichtet werden kann (Jakobus 3).

Bemühe sich jeder, an dem ihm zugewiesenen Platz treu zu sein; die Treue wird vom Herrn belohnt, und die Untreue führt zum Tod und ewigen Verderben.

Das vornehmste Gebot

Psalm 40, 9-11.

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“

„Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“, so konnte der Sohn Gottes sagen, von dem im Buche geschrieben stand (Psalm 40, 9-11). Jesus hatte die Schriften des Alten Bundes, somit auch dieses Gesetz, nicht auswendig gelernt. Die Schriftgelehrten bestätigten dies, indem sie sagten: „Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?“ (Johannes 7, 15).

Nur er konnte den Willen Gottes vollkommen erfüllen; er trug ein höheres Gesetz in sich, als das im Alten Bund gegebene; denn er war Gottes Sohn. Durch den Heiligen Geist, mit dem er von Gott, seinem Vater, nach der Wassertaufe versiegelt wurde, waren der Wille und das Gesetz Gottes in sein Herz gegeben. Er hatte das Gesetz nicht in seiner Tasche wie die Schriftgelehrten und die Pharisäer, auch nicht nur im Kopf, sondern vor allem in seinem Herzen und Wesen.

Der Herr sagte, daß in den zwei Geboten: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ das ganze Gesetz zusammengefaßt sei (Matthäus 22, 36-40). Dieses Gesetz des Geistes kann man nicht erlernen, das wird vom Herrn ins Herz gegeben (Apostelgeschichte 2, 2-4 und

Hebräer 10, 16). Es ist das Lebensgesetz der Kinder Gottes. Man kann das geschriebene Gesetz in der Tasche tragen, indem man die Bibel mit sich herumträgt, man kann es auch dem Buchstaben nach auswendig lernen, also im Kopf haben. Wer aber aus Wasser und Geist wiedergeboren ist, trägt es durch den empfangenen Geist in seinem Herzen. Der Apostel Paulus schrieb: „Die Liebe Gottes ist in uns ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ Das Gesetz des Geistes ist höchstes Gesetz; denn wer in dem Geist der Liebe Gottes denkt, redet und handelt, der sündigt nicht an Gott und nicht an seinen Mitmenschen; denn er ist aus Gott geboren.

Jeder der Unsrigen muß sich prüfen, ob er dieses göttliche Gesetz in seinem Herzen trägt oder nur in seinem Kopf. Hat er es nicht auswendig, sondern inwendig, dann kann er in diesem Gesetz ein Vorbild sein und die göttliche Gerechtigkeit in der Gemeinde predigen, kann auch von dem Heil Gottes und von seiner Wahrheit reden und die Güte und Treue Gottes bezeugen; denn er hat nicht nur von dem Heil gelesen, sondern hat es empfangen. Dadurch kann er mit der Kraft des in ihm wohnenden Geistes des Herrn allen ein lebendiger Weg und Vorgänger sein. Nur wenige Begnadigte aber erkennen diese Geistes- und Lebensträger nach ihrem inneren Wert. Wem die Augen dafür geöffnet sind und das Herz bereitet ist, der trennt sich nie mehr von ihnen und schöpft aus diesen Heilsquellen das Wasser des ewigen Lebens. Es wird in ihm, wie Jesus sagte, selber zu einem Brunnen, der ins ewige Leben quillt.

Die Übriggebliebenen

Jesaja 4.

„In der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und wert sein und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die erhalten werden in Israel.“

Wenn eine Zeit angekündigt wurde, in welcher des Herrn Zweig lieb und wert ist bei denen, die erhalten werden in Israel, dann muß dieser Zweig in der bestimmten Zeit da sein; denn sonst könnte er denen nicht wertvoll sein, die erhalten bleiben. Wir denken dabei an die Reben des Weinstocks, die ja auch „Zweige“ sind. Einst waren es Petrus, Paulus, Jakobus, Johannes und viele andere, die als Zweig vom Weinstock Christi lieb und wert waren bei denen, die zur damaligen Zeit erhalten blieben.

Ist nicht der größte Teil der Menschen von heute tot in Gottentfremdung, Uebertretung und Sünde? Wie manche Eltern müssen so auch von ihren Kindern sagen: „Sie sind uns abgestorben, sie sind tot!“ Das Totenfeld, das einst Hesekiel sah, ist heute tatsächlich vorhanden (Hesekiel 37)! Christus aber lebt, und die ihm angehören, sollen auch leben.

Von den Übriggebliebenen heißt es, daß der Herr den Unflat der Töchter Zion abwaschen wird; aber auch die Blutschulden Jerusalems wird er vertreiben und zwar durch den richtenden und zurechtbringenden Geist, der ein Feuer anzünden wird. Die Blutschulden kommen aus dem Seelenleben und wie oft ist die Zunge voll tödlichen Giftes! Wieviel Blutschulden werden durch Worte angehäuft: Elternmord, Brudermord und ähnliches mehr! Wenn einer den andern mit der Zunge totschießt, sind das keine Blutschulden? O, wie

groß und schwer sind diese, die aus dem Wortbereich der Seele kommen! Der Mensch muß Rechenschaft ablegen über jedes unnütze, also nicht Nutzen bringende Wort, das er geredet hat.

Der Geist richtet ein Feuer in unserem Geist an. Die Besserung muß inwendig beginnen. Wo das der Fall ist, zeigt sich der Geist im Feuer der göttlichen Liebe, welche dazu treibt, auszugleichen, die Verlorenen zu suchen und der Verlassenen sich anzunehmen. Gegenüber der großen Menschenzahl auf Erden sind es nicht viele, die übriggeblieben sind und denen der Zweig des Herrn lieb und wert ist. Und wieviele von ihnen werden das Stehen behalten bis der Herr kommt? Es geht heute wie einst auch. Jesus mußte es durchleben, daß er, als der Weinstock Gottes, infolge seiner Lehre dem größten Teil seiner Jünger unwert wurde. Von zweiundachtzig haben ihn siebenzig verlassen und zuletzt hat ihn Judas verraten. Der Apostel Paulus wurde bei denen in Asien so unwert gehalten, daß er klagen mußte, ganz Asien sei von ihm abgewichen. Auch in unserer Zeit ist der Zweig des Herrn bei manchem wertlos geworden. Diese gehören nicht mehr zu den Uebriggebliebenen, sie behalten daher ihre Blutschulden, und der Unflat kann ihnen nicht mehr abgetan werden. In solchen vermag auch der Geist kein Feuer der Liebe mehr anzuzünden. Sie stehen wohl als Richter, nicht aber zum Segen für andere.

Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!

Geschwister, die nach Belgien oder Holland reifen

Wenn Geschwister aus Deutschland, Schweiz, Oesterreich oder anderen Ländern nach Belgien reisen, ist es notwendig, daß die Vorsteher diese Geschwister darauf aufmerksam machen, wohin sie sich zu wenden haben, damit ihre Seele dort bedient wird. Diejenigen Geschwister, die in den flämisch sprechenden Teil von Belgien reisen, sind an den Apostel Kamphuis zu verweisen, der ihnen nähere Mitteilung geben wird. Dasselbe gilt für die Geschwister, die nach Holland reisen. Diese müssen sich bei Apostel Kamphuis erkundigen, an welchen Plätzen wir unsere Gottesdienste haben.

Die Adresse des Apostels Kamphuis ist wie folgt:

Herrn G. Kamphuis,
Wildernislaan 15,
Apeldoorn, Holland

Wenn jedoch Geschwister in den Teil Belgiens reisen, wo französisch gesprochen wird, sind sie an den Bezirksältesten Bouquet in Luxemburg zu verweisen, der von Luxemburg aus die in dem französisch sprechenden Teil Belgiens wohnenden Geschwister bedient (südlich der Linie Kortrijk — Brüssel — Lüttich).

Seine Adresse ist:

Herrn Lucien Bouquet,
31, rue Hoferlin,
Esch/Alzette
Luxembourg



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1952

Himmelfahrt

1. Theffalonicher 4, 17. 18.

„Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.“

Als Jesus den vom Vater empfangenen Auftrag vollendet hatte, konnte er sagen: „Vater, nun komme ich wieder zu dir“, wie er es zuvor seinen Jüngern angekündigt hatte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Nach seiner Auferstehung ist er verschiedentlich seinen Aposteln begegnet und hat mit ihnen alles besprochen, was zur Erfüllung ihres von ihm empfangenen Auftrages nötig war.

Bei seinem ersten Erscheinen gab er ihnen seinen Frieden, dann spendete er ihnen von seinem Geist und übertrug auf sie die Macht, Sünden zu erlassen und Sünden zu behalten (Johannes 20, 19—23). Vor seinem Kreuzestod hatte er ihnen den Geist der Wahrheit verheißen, den der Vater in seinem Namen senden würde (Johannes 14, 26). Nachdem Jesus nun alles Erforderliche angeordnet hatte, kam der Tag herbei, an dem seine Himmelfahrt stattfand, wie wir in Apostelgeschichte 1 lesen. Die zurückgebliebenen Jünger empfingen den Trost von den beiden Männern in weißen Kleidern, daß dieser Jesus, welcher von ihnen in den Himmel aufgenommen wurde, wieder kommen wird, wie sie ihn gesehen haben gen Himmel fahren. Zuvor schon hatte er ihnen gesagt: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Das Erdenleben des Ueberwinders hatte mit der Himmelfahrt seinen Höhepunkt erreicht. Siegreich schwang er sich auf, um seinen Thron beim Vater einzunehmen. „Mir nach!“ spricht Christus, unser Held. Das Wort gilt uns, die wir ihm nachfolgen. Täglich warten wir mit unserem Stammapostel auf die Erfüllung der uns gegebenen Verheißung. Doch dazu muß unser Blick von der Erde frei und nach oben gerichtet sein. Von Jesus heißt es: „Er hob seine Augen auf und sah gen Himmel“, also nach dem, was droben ist. Von der Erde nahm er nur, was er an Nahrung, Kleidung und zur Herberge benötigte.

An einem Flugzeug werden vor jedem Start alle Teile des Tragwerks und der Motore aufs sorgfältigste untersucht. Der Pilot muß wissen, daß für den Flug alles in Ordnung ist, da sein Leben und das der ihm anvertrauten Gäste, die er zu dem fernen Ziel bringen will, davon abhängt. Schon eine kleine Unregelmäßigkeit kann ihnen den Tod bringen. Darum ist die peinlichste Vorbereitung nötig. Die Blicke sind dann nach dem Ziel gerichtet, dem sie zusteuern.

Wohin ist unser Blick gerichtet? Trachten wir alle nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist? (Kolosser 3, 1. 2). Auch wir müssen, ehe der Herr kommt, alles in Ordnung bringen lassen. Durch das Wort des Herrn wird uns gesagt, was nötig ist, um sich zu der himmlischen Höhe aufschwingen zu können. Es wird gezeigt, was alles angezogen werden soll, nachdem das Alte abgetan ist. Das Anziehen ist aber unsere Sache. Die in Kolosser 3, 12—15 genannten Eigenschaften sollen wir in unserem Leben praktisch beweisen, das ist mehr als davon reden. An Gelegenheiten dies zu tun fehlt es nicht, dafür sorgen die uns umgebenden Geister. Das eigene Familienleben ist oft der Platz an dem wir die erwähnten Tugenden in erster Linie beweisen sollen.

Die Ausrüstung zur Fahrt gen Himmel hat Christus nicht mitgenommen, sondern in die Hände seiner Apostel gelegt. Hier ist die Stätte der Erquickung, wo alle Mühseligen und Beladenen zurechtgebracht werden und empfangen, was zu ihrer Himmelfahrt nötig ist. Dort findet dann die Seele endlich die vom Herrn verheißene Ruhe.

Sonntag nach Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 4. 5. und 14.

„... denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.“

Es mag den Jüngern nicht sonderlich gut zumute gewesen sein, als sie nach der Himmelfahrt Christi zu ihrer Herberge gingen. Sie hatten mit eigenen Augen gesehen, daß ihr Herr von ihnen genommen wurde, und nun standen sie allein. Er hatte ihnen wohl vorher die Verheißung gegeben, daß sie den Heiligen Geist empfangen sollten, und daß er selbst wiederkommen würde, die Seinen zu sich zu nehmen. Auch die Engel hatten ihnen gesagt, daß er wiederkäme, so wie er weggegangen sei, aber die Erfüllung dieser Verheißungen lag noch in der Zukunft.

Wir sehen an ihrem Verhalten bei dem Leidensweg und Kreuzestod Christi, wie schwer es ihnen war, an all das zu glauben, was ihnen der Herr vorher

über diese Vorgänge gesagt hatte. Selbst auf dem Berg, dahin sie Jesus beschieden hatte, waren noch etliche die da zweifelten (Matthäus 28, 17).

Sie gingen nach der Himmelfahrt Jesu nach Jerusalem und sorgten zunächst dafür, daß anstelle des Judas Ischariot ein anderer Apostel bestimmt wurde, damit die Zwölfzahl wieder voll sei. Man hat der damaligen Sitte entsprechend das Los geworfen und dann den durch das Los bestimmten Matthias den elf Aposteln zugeordnet (Apostelgeschichte 1, 15—26).

Gemäß der Anweisung des Herrn bereiteten sie sich zur Empfangnahme der himmlischen Segnungen vor und blieben einmütig beisammen. Sie hielten an mit Beten und Flehen, denn der Herr hatte ihnen ja die Verheißung gegeben, daß ihnen der Heilige Geist gesandt würde. Gewiß hätten sie auch denken können, daß die ihnen gegebene Zusage sich sowieso erfüllen müßte, ohne daß sie noch besonders zu beten und zu flehen hätten. Wir sehen aber aus dem Verhalten der Jünger, daß ihnen die Sache ernst war.

Sie hatten den Leidensweg des Herrn und seinen Tod erlebt, seine Auferstehung wahrgenommen und Umgang mit ihm, dem Auferstandenen gepflegt. Sodann waren sie Zeugen seiner Himmelfahrt geworden. Dies alles hatte in ihrer Seele einen gewaltigen Eindruck hinterlassen, so daß wir heute ihr Verhalten vor Pfingsten sehr gut verstehen können.

Auch uns ist es mit all diesen Dingen, die unser ewiges Wohl betreffen, sehr ernst. Es ist uns nicht einerlei, wie wir unser Pfingsten durchleben. Es kommt darauf an, daß auch wir uns zur Empfangnahme der von Gott zgedachten himmlischen Segnungen vor- und zubereiten. Wir haben ebenfalls auf dem göttlichen Weg den Heiligen Geist empfangen, darum muß jener Vorgang sich heute nicht wiederholen. Aber wir wissen, daß es der Geist des Herrn ist, der uns auch an diesem Pfingstfest bedienen will.

Jesus hat wiederholt darauf hingewiesen, im Gebet anzuhalten und wachend zu sein, um all dem, was geschehen soll, zu entfliehen und stehen zu können vor des Menschen Sohn.

Jene erwarteten mit Beten und Flehen die Ausgießung des Heiligen Geistes. Wir aber erwarten unter Wachen und Beten den Erfolg daraus, die Erste Auferstehung, an der nach göttlicher Ordnung nur Träger des Heiligen Geistes teilhaben können.

Wir können es mit unserer Zubereitung dazu nicht ernst genug nehmen.

Ihr seid vollkommen in ihm!

Kolosser 2, 8—12.

„Ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeiten.“

Vollkommen sein nach Art der Menschen ist etwas anderes als vollkommen sein vor Gott. Die Vollkommenheit ist abhängig von dem Maßstab, den wir anlegen.

So achtenswert das Streben nach einer möglichst vollkommenen Leistung auf dem einen oder anderen Lebensgebiet ist, so wird es doch keinem Menschen gelingen, damit die Vollkommenheit zu erreichen, die vor Gott gilt und seiner

Gerechtigkeit genügt. Deshalb hat auch niemand das Recht, sich zum Richter über den Nächsten aufzuschwingen. Denn sie „sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten!“ (Römer 3, 23). Daraus geht hervor, daß kein Mensch das Gesetz erfüllen kann. Jesus allein durfte von sich sagen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Johannes 8, 46). Er hat die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt, er war vollkommen vor Gott. Er nahm unsere Sünden auf sich und brachte sich selbst zum Opfer in seinem Tod am Kreuz; dadurch versöhnte er diejenigen, die an ihn und seine Sendung glauben, mit der Gerechtigkeit Gottes. Der göttlichen Gerechtigkeit gegenüber bleibt dem Menschen also nur der Weg über die Gnade Christi. In der Vergebung seiner Sünden — die der Apostel als Botschafter an Christi Statt ausspricht, — kommt er unter diese Gnade, im Heiligen Abendmahl wird er der Gemeinschaft mit dem Herrn teilhaftig. —

Vollkommen im Sinne Gottes werden wir aber erst dann, wenn wir zu einer neuen Kreatur aus dem Geist Christi geworden sind. Die Vergebung unserer Sünden ändert noch nichts an unserem Wesen. In der Heiligen Versiegelung empfängt der mit Gott versöhnte Mensch den Heiligen Geist. Damit wird er ein Kind Gottes. Im ernsthaften Bemühen sich in allen guten und bösen Tagen von diesem Heiligen Geist leiten zu lassen, wird er mehr und mehr in den Stand kommen, „gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war!“ (Philipper 2, 5). In der völligen Hingabe an den Herrn und sein Werk wird er die Vollkommenheit vor Gott erreichen, die einem Menschen zu erreichen möglich ist.

Dankbare Liebe

Epheser 5, 19-21.

„Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.“

Es wird viel gesprochen, aber wenig davon ist gottgefällig und den Menschen wert. So kommt aus dem eigenen Mund Gericht oder Rechtfertigung. Unendlich viele Bitten werden täglich dem lieben Gott vorgebracht. Zahlreiche Kranke, die in gesunden Tagen nicht ans Beten dachten, rufen Gott um Hilfe an; unzählige Notleidende und Kreuzesträger erlehen den nötigen Beistand im Gebet. Vielen Bittenden wird Hilfe — aber nur wenige sind von Herzen dankbar.

Welch eine Liebe bewies der liebe Gott seinerzeit jenem Volk, das er aus der Knechtschaft befreite! Für diese Tat der Errettung hätte es sich wahrlich dankbar erweisen sollen. Wir lesen jedoch, daß es oftmals wider den Herrn und die von ihm gesandte Leitung murrte. Die Undankbarkeit war der Grund dafür, daß dieses Volk nicht zu der verheißenen Ruhe kam.

Der Herr Jesus hat einmal zehn Menschen, die von der furchtbarsten Geißel damaliger Zeit, dem Aussatz, geplagt waren, geheilt. Alle zehn hatten Ursache zu herzlicher Dankbarkeit. Aber nur ein einziger hat sich als Dankbarer finden lassen, so daß der Heiland betrübt fragen mußte: „Wo sind aber die neun?“ (Lukas 17, 17).

Wir lesen jedoch auch anders geartete Begebenheiten in der Heiligen Schrift. Eine Maria Magdalena, bekannt als große Sünderin (Lukas 8, 2), empfing von Jesu Vergebung der Sünden, Gnade und Barmherzigkeit. Sie

zeigte sich dankbar, indem sie sich als treue Nachfolgerin ihres Erlösers und Seligmachers finden ließ; sie bewies ihre aufopfernde Liebe und Dankbarkeit im Ausharren bei dem Herrn bis unters Kreuz.

Haben wir nicht die Gotteskindschaft erhalten — haben wir nicht die Fülle der Erlöserliebe Jesu in der Vergebung der Sünde und der Hinnahme des köstlichen Seelenfriedens geschmeckt — sind wir nicht herrlich geführt durch die Apostel Jesu, durch die der Heilige Geist alles übermittelt, was wir zur Erlangung der himmlischen Heimat nötig haben? Haben wir nicht im Gotteshaus eine Erquickungsstätte gefunden, an der wir uns immer wieder Labsal für unsere Seele holen können?

Viele der Gnadentaten und viele der Segnungen könnte man aufzählen, mit denen Gottes Volk heute bedacht und beschenkt wird. Es ist nicht mehr als recht, daß wir unsere herzliche Dankbarkeit in der treuen Nachfolge der Gesandten Jesu beweisen nach dem Worte des Apostels: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19).

Eure Erlösung ist nahe

Lukas 17, 26-30.

Für Sonntag, den 18. 5. 1952

„... Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden.“

Es ist von größter Wichtigkeit, daß wir unser Auge auf das richten, was Jesus für unsere Zeit vorausgesagt hat, um daraus zu lernen. Wenn man die Erfüllung einer Voraussage durchlebt, dann stärkt das den Glauben; denn damit ist erwiesen, daß die Prophezeiung vom Herrn war.

Jesus wies damals auf die Zeitzustände hin, die nicht nur seinem Kommen vorausgehen, sondern noch bestehen, wenn er kommt. Er sagte, daß es dieselben seien, wie zur Zeit Noahs und Lots. Es handelt sich aber hierbei nicht nur um diese beiden Männer als solche, sondern auch um das, was sie taten und glaubten sowie um die Zu- und Umstände, unter denen sie lebten. Hätte Noah keinen Auftrag gehabt, dann hätte er auch die Arche nicht gebaut. Was er tat, geschah also nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Auftrag des Herrn. Die Errettung Lots war auch nicht aus seinem Geist geboren, sondern er handelte nach dem Gebot der beiden Männer, die am Abend zuvor zu ihm gekommen waren.

Wenn wir heute erkennen, daß die gegenwärtigen Verhältnisse jener Zeit entsprechen, dann fällt es doch nicht schwer, auch an die Erfüllung dessen zu glauben, was sich nach Jesu Worten noch zu erfüllen hat. Es wird sicherlich für Noah und Lot nicht leicht gewesen sein, sich von dem, was sie hatten zu trennen. Noah konnte nicht viel in die Arche mitnehmen, und Lot und seine beiden Töchter vermochten nur das in Sicherheit zu bringen, was sie tragen konnten. Die Hauptsache war also ihre Errettung; denn der Herr hatte sie für wert gefunden, sie vor dem angekündigten Verderben zu bewahren.

Wir dürfen im Hinblick auf das, was wir erfahren haben und noch durchleben, die Hoffnung in uns tragen, daß der Herr sein Wort an den Seinen

erfüllt. Gottes Interesse besteht darin, uns zu helfen, daß wir würdig werden, jene Welt zu erlangen (Lukas 20, 34—36). Es geht ja alles zu seinem Ursprung zurück. Gesetzmäßig geht unser Leib wieder zur Erde zurück nach den Worten des Herrn: „... bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist“ (1. Mose 3, 19). Die Rückkehr unserer Seele zu Gott unterliegt ebenso den göttlichen Gesetzen. Nur wer aus Gott geboren ist, hat Recht und Raum in seinem Reich. Wie der Leib, der von der Erde stammt wieder zu Erde wird, so ist ewiges Leben bei Gott die Erfüllung des Strebens, das Ziel der Gotteskinder. So sollten wir alles daran setzen, dieses uns verheißene Ziel zu erreichen.

Der liebe Gott weiß, daß wir dies mit eigener Kraft nicht erreichen können, darum hat er uns in seinem Sohn die Hilfe gegeben. Die Boten Gottes sind an der Arbeit, daß die Heiligen zugerichtet werden auf den Tag des Herrn, an dem Jesus kommt um seine Verheißung zu erfüllen.

Wenn wir uns nun heute zu der Schar zählen dürfen, von denen Jesus sagte: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind“ (Lukas 10, 20), dann laßt uns auch entsprechend wandeln! In den schweren Stunden im Garten Gethsemane, wo Jesus bittend sagte: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir“, da fügte er aber noch hinzu: „doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39). Wenn auch manche Leiden und Trübsale durchlebt werden müssen, so haben wir aber die Gewißheit und den Trost, daß der Herr die Seinen errettet. Die im Ratschluß Gottes dafür bestimmte Stunde ist nahe!

Amtshandlungen

Kurzbericht über eine Trauerfeier

Johannes 16, 22.

Die Liebe zu einem treuen Mitbruder und die Verehrung eines rechten Gottesknechtes stellen uns heute an diese stille Stätte unserer Toten. Wir wollen damit unserem Heimgegangenen den letzten Liebesdienst auf Erden erweisen. Der Abschied ist immer eine bittere und schmerzliche Sache, besonders dann, wenn er für längere Zeit genommen wird. Jesus sagte einst den Seinen:

„Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 16, 22).

Die Ursache unserer Traurigkeit besteht heute darin, daß wir von dem treuen Gottesknecht scheiden müssen, und daß wir ihm im Erdental nichts Gutes mehr erweisen können. Was wir aber in sein Lebensbuch geschrieben haben, sei es von den Angehörigen, sei es von seinen Mitbrüdern und Glaubensgenossen, die wir mit ihm den Glaubensweg gemeinsam gegangen sind, das bleibt darin angeschrieben für Zeit und Ewigkeit. Andererseits besteht unser Trost darin, zu wissen, daß der Tag des Herrn kommt, an dem wir uns wiedersehen werden und der Schmerz des Abschiedes in ewige Freude und Wonne verwandelt wird. Dieser Glaube hat bei uns eine bestimmte Unterlage,

denn wir haben — er sowohl wie wir — den einen Heiligen Geist empfangen und einen Glauben gehabt, sind den einen Weg des Lebens gegangen, haben dem einen Herrn, unserem Erlöser, gedient, haben in dem einen Erlösungswerk gearbeitet und Opfer gebracht, auf die eine und letzte Verheißung gehofft und wissen auch, daß der Herr dieses Werkes seine Verheißung an dem vom Vater bestimmten Tag einlösen wird. Dann dürfen wir uns wiedersehen und in dem Bewußtsein in die Arme schließen: Nun ist unsere Glaubenshoffnung erfüllt!

Als ich vor einigen Tagen bei unserem Heimgegangenen war und wir gemeinsam das Heilige Abendmahl gefeiert hatten, da nahm er mich in seine Arme und sagte: „Nun bin ich ganz zufrieden.“ Ich dachte an das Wort des Psalmisten: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne“ (Psalm 4, 9). Es ist nicht Menschendienst an seiner Seele geschehen, sondern der tröstliche Dienst der Erlösung durch den Heiligen Geist, der ihn auch für die ewige Heimat bereitmachte. Ich bat ihn: „Wenn Sie hinüberkommen, grüßen Sie alle Lieben und sagen Sie, daß wir warten auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, auf den Tag, den der Herr seiner Macht vorbehalten hat.“ Welch ein Empfang mag in jenem Bereich stattgefunden haben durch die treuen Brüder und Geschwister, die uns vorausgegangen sind. Das ist keine leere Hoffnung, sondern eine uns beseligende Gewißheit, die uns auch heute, in der Stunde der Trauer und des Schmerzes, tröstet.

So ist er aus unserer Leibesgemeinschaft gegangen; er hat seinen Lebensweg vollendet und hat Krankheit und Schmerzen still geduldet und getragen. Ich habe ihn nie jammern hören über seine Plagen. Er ist in der Stille seinen Weg gegangen und hat viel gearbeitet an den ihm anvertrauten Seelen. Seine Werke folgen ihm nach. Er hat uns in der Zeit, in der er noch arbeitsfähig war, viel Gutes und Edles übermittelt, was in unserem Lebensbuch unauslöschlich angeschrieben steht. Das ist eine Schrift die für ihn zeugt. Das Ungute in seinem Leben ist ausgelöscht durch die Gnade Christi.

Es gibt wohl viele Ursachen zur Traurigkeit im Leben, aber nur eine Ursache zur wahren und tiefen Freude, und das ist die Erlösung der Seele, wodurch sie alleine Frieden findet im Gnadennam Christi. Alle Freuden dieser Welt und alles, was uns die Erde gab, bleiben in der Stunde des Todes zurück. Nur was aus dem Geist Christi eingebaut wurde, geht mit in die Ewigkeit. Der Entschlafene war in der Zeit seiner Amtstätigkeit ein Mittler der Erlösung; er war ein Helfer im Werk Gottes, und was er hier getan hat an den unsterblichen Seelen, das zeugt für ihn in aller Ewigkeit. Wenn einer der Alten einst sagte: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28), so dürfen wir von unserem lieben Mitbruder bekennen: Dieses Wort ist buchstäblich an ihm erfüllt worden. Wenn auch heute die Gattin trauernd und weinend Abschied nimmt und die Angehörigen all der Liebe gedenken, die er ihnen erwiesen hat, so sind wir aber in dem Bewußtsein reichlich getröstet, daß ihn der treue Gott sich selbst zu seinem Werk und Dienst erwählte und wir uns wiedersehen werden. Diese Zusage hat der Herr gegeben, und er wird sie auch erfüllen so sicher, wie er selbst in uns das gute Werk des Glaubens begonnen hat. Der Apostel sagt hierzu: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6). Der Heimgegangene hat nach einer Zeit bitterer Leiden und Schmerzen den Wanderstab niedergelegt, er ist ausgereift zu dem, wozu ihn der Herr erwählt hat, und es ist somit an ihm vollendet, was Gott der Herr selbst in ihm begonnen hatte.

Wir könnten trotzdem in solchen Stunden weinen und fragen: „Warum, weshalb, muß das so sein? Warum läßt der liebe Gott dies und jenes zu?“ — Das liegt in der Tatsache begründet, daß wir, die wir aus Wasser und Geist wiedergeboren wurden, zu einer bestimmten Aufgabe im Reich des tausendjährigen Friedens berufen sind. Um den dazu nötigen Grad der Vollendung zu erlangen, sind diese bitteren und schmerzreichen Stunden erforderlich. Jedoch in größter zeitlicher Trübsal tröstet die Gewißheit, daß der Augenblick kommt, von dem der Dichter sagt:

„Der Herr der Ernte winket;
die reife Garbe fällt.
Die Abendsonne sinket;
der Wand'rer sucht sein Zelt.“

Wir sind erfüllt von dem Sehnen nach unserer ewigen Heimat, von welcher der Apostel damals sagte: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut“ (2. Korinther 5, 1). Unser Mitbruder ist nun daheim; sein Bürgerbrief des Reiches Christi ist in Ordnung. Somit wird sich bei unserem Wiedersehen das Wort erfüllen: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden“ (Johannes 16, 20). Niemand kann dann diese Freude von uns nehmen, weil der Herr sie uns bereitet, und was Gott, unser Vater, in seiner unsagbaren Liebe schenkt, bleibt uns für Zeit und Ewigkeit.

Der treue Simeon sagte zur Zeit: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“. Von unserem heimgegangenen Mitbruder können wir tröstend bezeugen: „Auch seine Augen haben seinen Heiland gesehen.“ Wie hing er an seinem Apostel, wie war er mit den Brüdern verbunden, und wie hat er sich bemüht, dem Werk des Herrn zu dienen! Ich freue mich hier sagen zu dürfen: Zwischen uns beiden stand in den vielen Jahren, in denen wir zusammen im Werk Gottes gewirkt haben, nie ein Schatten. Wir haben Hand in Hand miteinander gearbeitet, und er kann jetzt sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Und wenn dieser, unser Bruder, noch einmal reden könnte, so würde er jetzt mit jenem bewährten Elieser sprechen: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56). Er hat seinen Herrn gekannt, denn er war von ihm gesandt und mit seinem Geist erfüllt. Er hat ihn über alles geliebt, nun läßt ihn zu seinem Herrn ziehen!

Möge dieses Sehnen auch in unser aller Herzen stehen. Laßt nicht zu, daß wir durch die Dinge dieser Erde aufgehalten werden, die doch nicht bleiben. Mögen nicht nur in dieser ersten Stunde, sondern allezeit unsere Herzen von dem Gedanken erfüllt sein: „Haltet mich nicht auf“, so daß dann, wenn unsere Stunde kommt, sei es durch die Entkleidung oder am Tag der Ersten Auferstehung durch die Verwandlung, wir alle bereit sind und sagen können: „Nichts hat uns aufgehalten; laßt uns, daß wir jetzt zu unserem Herrn ziehen.“

Unser himmlischer Vater schenke uns dazu reichlich Gnade, daß sein Wort uns stecken und stab auf unserem Weg und sein Geist unser Licht sein mögen, bis auch wir vollendet haben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1952

Pfingsten

Johannes 14, 16, 17.

„Denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“

Zehn Tage nach seiner Himmelfahrt hat sich erfüllt, was Jesus den Jüngern über die Sendung des Heiligen Geistes gesagt hatte. In Apostelgeschichte 2 wird dieser Vorgang mit seiner damaligen Auswirkung geschildert.

Da aber jene Begebenheit der Vergangenheit angehört, haben wir selbst dadurch, daß wir davon wissen, keinen weiteren Nutzen. Gott will aber, daß allen Menschen geholfen werde und somit auch uns.

Wenn der Herr einst seinen Aposteln die Zusage gab, daß der Heilige Geist ewiglich bei ihnen bleiben wird, dann kann die Vereinigung des göttlichen mit dem menschlichen Geist nicht vorübergehend und nicht damals allein erfolgt sein. Aus diesem Grund hat Gott seine für unsere Zeit gegebene Verheißung erfüllt und uns mit seinem Geist und Feuer getauft.

Am Anfang des Erlösungswerkes wurde über jene Erwählten der Heilige Geist ausgegossen, und am Abend der Kirche wurde derselbe Geist gegeben, um zu vollenden, was in jener Zeit begonnen war. Die Tätigkeit des Heiligen Geistes an den Menschen der Gegenwart ist die gleiche wie am Anfang. Der Geist des Herrn hat sich nicht geändert; denn bei ihm ist kein Wechsel des Lichtes und der Finsternis (Jakobus 1, 17). Derselbe Jesus, der einst das Werk der Erlösung begonnen hat, der vollendet es auch (Offenbarung 1, 8).

Die Apostel Jesu wurden durch diesen Geist befähigt, ein Segen für ihre Mitmenschen zu sein. Sie trugen das Amt des Geistes als göttlichen Schatz in irdenen Gefäßen. Die Seelen, denen in der Gnadenhandlung der Heilige Geist gespendet werden konnte, wurden glücklich und selig. Unter Verwendung des gleichen Mittels werden wir vom ewigen Tod erlöst, zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens bereitet. Auch heute ist nichts Verdammliches

mehr an denen, die in Christo Jesu sind, sofern sie sich bemühen, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist zu wandeln (Römer 8, 1).

Die an den ersten Christen durch die damaligen Apostel vollzogene Geistestaufe ist für uns heute ohne Wirkung, selbst wenn wir noch so fest daran glaubten. Wo aber dieser Geist der Pfingsten in einer Seele wohnt, da bleibt das dadurch empfangene Leben aus Gott nicht verborgen. Ist der Geist Gottes durch die Salbungstat in ein Herz eingezogen, dann ruht und rastet er nicht, bis er seine Träger dahin gebracht hat, daß er ist, was er sein soll, nämlich: ein Ebenbild Jesu Christi. Dieser wirkende, schaffende Geist bleibt nicht stehen, begnügt sich nicht mit dem Glauben an die Gottestaten der Vergangenheit, sondern ist ein Geist des Lebens, der die Vollendung gestaltet; er ist ein Geist der Liebe, die nicht erkaltet; ein Geist der Beständigkeit und Treue, die ausharrt bis zum Ziel; ein Geist des Lichtes, der die Gotteskinder sicher durch das Dunkel der Trübsalsnacht zu dem Tag leitet, auf den keine Nacht mehr folgt. Dieser Geist ruft uns heute zu: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!“ (Lukas 12, 35. 36).

Heilende Wasser

2. Könige 5, 1-14.

Für Sonntag, den 8. 6. 1952

„... Da stieg er ab und taufte sich im Jordan siebenmal, wie der Mann Gottes geredet hatte; und sein Fleisch ward wieder erstattet wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er ward rein.“

Die Heilige Schrift berichtet von einem Vorgang, der auch für uns von Interesse ist. Der Aussatz war nach menschlichen Begriffen unheilbar. Der davon Betroffene wurde auf Grund der großen Ansteckungsgefahr aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen.

Naemann, der Feldhauptmann des Königs von Syrien, war ein edler Mann, der von seinem Herrn hochgeachtet und von Gott gesegnet war. Es ist deshalb anzunehmen, daß man alles menschenmögliche getan hat, um seinen Aussatz zu beseitigen. Doch alles Bemühen war vergeblich.

Da erzählte die israelitische Dienstmagd der Frau Naemanns von dem Propheten Gottes in Samarien, der ihren Herrn von der furchtbaren Krankheit befreien könne. Als Naemann dies hörte, ging er zum König und berichtete ihm davon. Der König, dem an der Erhaltung seines treuen Knechtes viel gelegen war, machte sich zum Fürsprecher für Naemann und sandte ihn wohl ausgerüstet zum König Israels. Dieser verwies ihn an den Propheten Elisa.

Als Naemann endlich zu dem Mann Gottes gekommen war, sandte dieser einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen, er solle sich im Jordan siebenmal waschen. Diese Botschaft enttäuschte Naemann so sehr, daß er erzürnte, denn er hatte sich die Art und Mittel dieser Heilung anders vorgestellt. Die Verse 11 und 12 berichten darüber. Aber auf Zureden seiner Knechte tat er schließlich doch, was ihn der Prophet geheißt hatte und wunderbar — er stieg völlig geheilt aus dem Jordan!

Es mag sein, daß die von Naemann genannten Wasser besser waren als das Wasser des Jordans, aber eine Erlösung von seinem Aussatz hatten sie

ihm nicht gebracht. Auch das Wasser des Jordans wäre für ihn wirkungslos geblieben, wenn nicht das durch den Mann Gottes gesprochene Wort des Herrn daran gebunden gewesen wäre und Naemann den Gehorsam nicht aufgebracht hätte. Die drei Dinge zusammen: das bezeichnete Mittel, das Wort des Herrn und der Glaubensgehorsam brachten den Erfolg.

Am Teich Bethesda waren einst fünf Hallen mit kranken Menschen, die alle darauf warteten, bis der Engel des Herrn kam und das Wasser bewegte. Wer zuerst hineinstieg, wurde gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet war. Es war auch hier nicht das Wasser allein, das die Kranken gesund machte, sondern der Engel mußte erst kommen und das Wasser bewegen, und dann mußte der Kranke gehorsam hineinsteigen. Damit erst war die Heilung gesichert.

Wie jenes Wasser, im Verein mit den Kräften von oben und dem erforderlichen Glauben, Schäden heilen konnte, so gibt es aber auch ein Wasser, das die Schäden der Seele beseitigt, einerlei, wie groß diese auch sein mögen. In den Liedern Nr. 175, 176, 182 und 528 kommt dies deutlich zum Ausdruck. Dieses Gnadenwasser geht vom Stuhl des Lammes aus; denn hier ist die Quelle des Lebens. Andere Wasser (Lehren, Meinungen, Ansichten), auch wenn sie für besser gehalten werden, wie dies bei Naemann ebenfalls der Fall war, vermögen die Schäden an unserer Seele nicht zu beseitigen. Wohl können sie, wie bei den Predigten Johannes des Täufers, zur Besserung des Lebens dienen, wer aber von Seelenschäden frei werden will, muß die Wahrheit durch den Geist des Herrn hören, glauben und danach handeln. Denn die Wahrheit macht frei von allen falschen Meinungen und Ansichten, und die der Sohn Gottes frei macht, die sind recht frei. Auch hier gelten die Worte: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ (Weisheit 16, 12).

Mögen andere ihr Wasser loben, weil es nach ihrem Geschmack ist. Wir danken Gott unserem Vater, daß er uns zum Sohn geführt hat, woraus wir das Leben und volles Genüge empfangen haben. Allein unter seines Geistes Pflege werden wir geheilt und zubereitet, um als geschmückte Braut dem Herrn entgegengehen zu können.

Die Kraft aus der Höhe

Lukas 24, 49.

„Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“

Die schöpferische Tätigkeit Gottes auf dem stofflichen Gebiet war abgeschlossen mit der Erschaffung der ersten Menschen, denen er durch seinen Odem von seinem Leben gab. Er hatte durch sein Wort: „Seid fruchtbar und mehret euch (1. Mose 1, 28) den Fortbestand der Menschheit gesichert.

Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten vollzog Gott eine weitere schöpferische Tat. In die Apostel legte er das Geistesleben seines Sohnes, welches ebenfalls immer neues Leben zu zeugen imstande ist. Damit war eine Grundlage zum unvergänglichen Gottmenschen geschaffen. Christus sagte: „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem

Wieviel Uhr ist es?

Matthäus 24, 42-44.

„Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.“

Die Uhr ist ein Zeitmesser, der nach dem Lauf der Sonne gerichtet wird und den Tag in vierundzwanzig Stunden einteilt. Es ist somit für den, der die Zeit ausnützen will, nicht einerlei, wie weit der Tag vorgerückt und wie weit seine Arbeit gediehen ist. Wer möchte nicht seine Aufgabe rechtzeitig vollenden, um den festgesetzten Lohn zu empfangen?

Alle Arbeit hat ihren Anfang und auch ihr Ende. Bevor man jedoch damit beginnt, muß ein Plan gemacht werden, nach dem die Arbeit eingeteilt und an die betreffenden Arbeiter vergeben wird.

Wie wir dies im alltäglichen Leben sehen, so ist es auch auf geistigem Gebiet. Alle Geschehnisse, ob groß oder klein, müssen ihr Teil beitragen, den Ratschluß Gottes zu erfüllen. Blätter und Blüten am Baum, Regen und Sonnenschein, Luft und Wind dienen dazu, die angesetzte Frucht zum Reifen zu bringen. Bei ihrem Genuß denkt allerdings kaum mehr jemand an diese Dinge. Wer aber wollte behaupten, daß die Blätter oder Blüten nicht nötig wären?

So ist es auch mit der Menschheitserlösung. Wie sie ihren Anfang gehabt hat, findet sie auch ihren Abschluß. Der Ratschluß des Allerhöchsten war längst festgelegt, und Adam erhielt die erste Andeutung von diesem Plan, als der Herr sagte, daß einer kommen werde, welcher der Schlange den Kopf zertritt.

Als die Zeit erfüllt war, wurde mit der Verwirklichung dieses Planes begonnen, und der Welterlöser wurde geboren. Seit dem Tag, an welchem der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5), war die Möglichkeit gegeben, nicht allein den Willen Gottes zu hören, sondern ihn auch tun zu können. Jesus hat ja die verschiedenen Zeitperioden in der Durchführung der Erlöserarbeit in Offenbarung 2 und 3 benannt, woraus jedes Gotteskind sehen kann, in welchem Stadium sich das Werk unseres Gottes befindet.

In Matthäus 24, 37-44 weist Jesus auf die zur Zeit seiner Wiederkunft bestehenden Zustände hin. Es ist weniger wichtig, daß man fortwährend fragt, wieviel Uhr es ist (denn von einem Arbeiter, der das tut, hält man nicht viel), sondern daß die vorhandene Zeit ausgenutzt wird, wenn man erkannt hat, daß die von Jesu geschilderten Zeitverhältnisse tatsächlich vorhanden sind. Dabei kommt es aber besonders darauf an, zu erkennen, was Gott jeweils zur Errettung unternommen hat. Noah baute die Arche, und Lot wurde durch die Engel errettet. Jerusalem durfte nicht eher zerstört werden, bis die Christen die Stadt verlassen hatten. Diese typischen Vorbilder sind sehr beachtenswert.

Das Kommen Jesu gilt denen, die bereit sind, in sein Reich aufgenommen zu werden, wie dies auch in Vers 40 und 41 von ihm selbst klar und deutlich gesagt ist. Dann ist das Wort erfüllt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Die Klugen achten also auf die Zeiger der göttlichen Uhr und die von Jesu geschilderten Zeitverhältnisse; sie stellen sich mit ihrem Leben und Wandel entsprechend ein und glauben dem Wort des Herrn, daß er zu einer Stunde kommen wird, in der man es nicht meint.

Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). In diesem freudigen Bewußtsein erfüllten die Boten Gottes einst ihren Auftrag, und so stehen auch heute die Getreuen in dem empfangenen Leben, das nicht von unten, sondern von oben ist.

Diesen Leben zeugenden Heiligen Geist bezeichnete Jesus auch als „Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Wie stark deren Auswirkungen sind, wird überall dort wahrgenommen, wo in der Verbindung mit dieser Kraft das Seelenleben neu gestaltet wird. Es geht hier so ähnlich wie in der Natur. Welche gewaltigen Kräfte strömen uns von der Sonne zu! In ihren Strahlen erwärmen sich Erde, Luft und Wasser; allen Samen im Boden bringt sie zur Lebensentfaltung; sie läßt blühen und reifen; sie treibt die Wolken und beschert dem Acker den Regen; den Wind jagt sie befruchtend über das Aehrenfeld, Leben und Schönheit gießt sie in verschwenderischer Fülle über alles Irdische aus.

Ganz still wirkt diese Kraft aus der Höhe. Man sieht die Strahlen nicht, nur ihre Auswirkungen im Licht, im Glanz, Gedeihen und Leben, in Wärme und Wohlergehen sind wahrnehmbar. Es ist eine geheimnisvolle, unsichtbare Verbindung zwischen Sonne und Erde.

Wie die wohltuenden Kräfte der Natur unmerklich am Menschen tätig sind, merkt man doch zum Beispiel auch, wenn man sich abends müde und matt zum Schlaf niederlegt und morgens gestärkt erwacht.

So wirken auch in den Kindern Gottes die Kräfte des Heiligen Geistes, obwohl keine stoffliche, erkennbare Verbindung vorhanden ist. Aber die Auswirkungen zeigen sich! Eindringlichst weist der Stammapostel immer wieder auf die Notwendigkeit der innigsten Verbindung mit dieser Kraft aus der Höhe hin. Wo der Glaube das Mittel ist, das uns mit der Lebenssonne verbindet, da wird die Kraft des Heiligen Geistes tätig sein, still und unbemerkt von anderen. Das geschenkte ewige Leben wird dadurch gepflegt und zur Ausreife gebracht. Verbindet uns die Liebe Christi wie eine magnetische Kraft, die Herz zum Herzen zieht, dann werden die himmlischen Kräfte sich immer stärker entfalten, das Sehnen nach der endgültigen Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam wird über allem anderen stehen.

Der Stammapostel war selber von Ende 1916 bis 1918 im Felde, und konnte wie so viele Brüder keine Gottesdienste besuchen. Ihr Glaube ist aber dadurch nicht schwach geworden, die Erkenntnis wurde nicht geringer, der Eifer nicht weniger. Sie kamen auch während der Trennung in ihrer seelischen Entwicklung vorwärts, da sie auf dem geheimnisvollen Geisteswege in der Verbindung mit der Kraftquelle blieben. Der Geist des Herrn erweckte in ihnen die Gedanken, durch die sie im Glauben gestärkt und in der Versuchung bewahrt wurden.

Je länger und finsterer die Nacht ist, umso größer ist die Müdigkeit, das Schlafbedürfnis der Menschen. Auch die Jünger schliefen, solange ihr Herr in Gethsemane in schwerstem Kampfe rang. Heute aber, da der Ruf erschallt: „Der Bräutigam kommt!“ ist keine Zeit mehr zum Schlafen, denn die Klugen wie auch die törichten Jungfrauen gehen dem Bräutigam entgegen. Die Klugen aber, die in der Verbindung geblieben sind, haben das nötige Öl gesammelt, so daß sie auch in dieser Mitternachtszeit sichere und gewisse Schritte tun können.

So wird der Herr an den Getreuen, die mit der Kraft aus der Höhe erfüllt sind, in dem Dunkel der letzten Nacht bewirken, daß sie am Morgen der Ersten Auferstehung die volle Ausreife besitzen, um an der Stätte des ewigen Lichtes sein zu können, die Christus den Seinen bereitet hat.

Werdet wie die Kinder!

Matthäus 18, 3. 4.

„Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“

Die Tatsache, daß wir auch unseren Kindern das Sakrament des Heiligen Abendmahles spenden, hat bei Außenstehenden bekanntlich schon manche Fragen verursacht und zuweilen auch Unwillen ausgelöst. Daß es trotzdem richtig und vom Geist des Herrn in seinem Haus verordnet ist, beweist folgendes Erlebnis.

In dem Haushalt einer Schwester lebt noch deren Tochter mit ihrem Kind. Die Mutter des Kindes hat leider die Welt und ihre Lust wieder lieb gewonnen und nimmt es trotz Belehrung und Ermahnung nicht ernst mit ihrem Glaubensleben. Die Großmutter beobachtete nun, daß ihr siebenjähriger Enkel, als sie mit ihm aus dem Gottesdienst kam, dauernd das eine Händchen geschlossen hielt.

„Als er merkte“, erzählte sie, „daß mir dies auffiel, sagte er: ‚Oma, gelt, du tust mir doch nichts?‘ — ‚Ei,‘ erwiderte ich, ‚warum sollte ich dir denn etwas tun? Was hast du denn überhaupt?‘ — Der Junge sagte zunächst nichts, wiederholte jedoch nach einiger Zeit seine Frage, ohne mir seine Absicht anzuvertrauen. In der Wohnung trat der Junge vor seine Mutter und sprach: ‚Hier habe ich dir ein Stückchen vom Leib und Blut Jesu mitgebracht. Du gehst doch nicht in den Gottesdienst, sündigst aber auch; iß dies hier, dann ist auch deine Sünde vergeben!‘ Mit diesen Worten überreichte das Kind seiner Mutter ein Stück der ihm zugeteilten Hostie. Kreidebleich nahm es die Mutter und aß es.“

Wohl niemand hatte an diesem Sonntag das Heilige Abendmahl würdiger genossen als dieses Kind.

Das durch die Versiegelung mit dem Heiligen Geist empfangene göttliche Leben bedarf genau so einer Ernährung, wie jedes andere Leben. Ein Mensch, der kein Bedürfnis nach Speise zeigt, ist krank, und wenn dieser Zustand nicht bald beseitigt wird, so ist der Tod die Folge. Dies erklärt, warum auch unsere kleinsten Kinder, die den Zweck und die Bedeutung dieser Handlung noch nicht erfassen können, das Heilige Abendmahl genießen. Alle Eltern wissen, daß auch ein Säugling zur Erhaltung seines Lebens ernährt werden muß, obgleich er den Zweck der Nahrungsaufnahme noch nicht erkennen kann; und die Eltern handeln darnach. Von viel größerer Bedeutung ist aber die Erhaltung des göttlichen Lebens, das unvergänglich ist. Wenn die Eltern das Ihre in der Seelenpflege der Kleinen tun, so stellt sich in den Herzen schon sehr frühzeitig das volle Verständnis für die Bedeutung des Heiligen Abendmahles ein. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß der von Zweifeln noch völlig ungetrübte Glaube der Kinder mehr zu erfassen vermag, als dies manchem Erwachsenen möglich ist. Der menschliche Verstand erzeugt Zweifel, aber der kindliche Glaube gebiert die Ueberzeugung. Darum: werdet wie die Kinder, so gläubig!

Er wird eure Traurigkeit in Freude verkehren!

Psaln 43, 3. 4.

„Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung, daß ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.“

Mit diesen Worten zeigt der Psalmist seine Sehnsucht nach dem Offenbarwerden der göttlichen Gnade. Es müssen Finsternis und Irrtum den umgeben haben, der nach Licht und Wahrheit rief. So flehte er aus der Tiefe um zur Höhe zu gelangen, aus der Traurigkeit, damit ihm Freude werde.

Nachdem der Gottessohn als das Licht der Welt erschienen war, trat auch gleich die Macht der Finsternis auf den Plan, die gegen das Licht stritt und wie es zunächst schien, auch einen Sieg errang. Da wurde das Wort wahrhaftig: „Die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden“ (Johannes 16, 20), so hatte Jesus gesagt. Außerdem versprach er: „Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen!“ (Johannes 16, 22).

Unsere Freude hat eine Ursache; denn wir können mit dem Apostel sagen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum“ (Epheser 1, 3).

Welcher Trost ist es, daß nicht ein kaltes, unwägbares Geschick über uns waltet, sondern der allmächtige Schöpfer uns zu seinen Kindern machte, so daß wir ihn „Vater“ nennen dürfen. Er ist auch in trüben Stunden des Lebens bei uns und wird unsere Traurigkeit in Freude verwandeln. Wir entziehen uns nicht der Führung des Herrn, auch wenn er uns sollte eine schwere Last auferlegen. Der Dichter sagt:

„Leiden macht im Glauben gründlich,
Macht gebeugt, barmherzig, kindlich.
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
Droben bist du eine Würde,
Die nicht jedem widerfährt.“

(Lied Nr. 368).

Unser Glaube gibt uns Gewißheit und Stetigkeit im Schmerz, Kraft und Mut im Kampf, läßt uns aber auch in der Freude nicht übermütig werden.

In Offenbarung 6, 9—11 ist die Rede von Seelen, die um des Wortes Gottes willen erwürgt waren. Sie verlangten nach einer Rechtfertigung ihres Glaubens. Ihnen wurde das weiße Kleid gegeben; sie kamen dadurch ebenfalls unter die Erlösergnade, zur Ruhe und zum Frieden.

Christus sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). So sollen auch wir durch den in uns gelegten Kindschaftsgeist mit dem Vater und dem Sohne in völlige Uebereinstimmung gelangen. Stehen die Kinder Gottes in einem solchem Zustand der Seelenreife, dann trifft für sie das Wort „Vollendung“ zu. Sie werden wohl durch mancherlei Zeitverhältnisse geängstigt, doch sie wissen, daß alle Traurigkeit in Freude verkehrt werden soll. Ihr Herr und Heiland bekennt sich zu ihnen: „Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind. Darum war er ihr Heiland. Wer sie ängstete, der ängstete ihn auch; und der Engel seines Angesichts half ihnen“ (Jesaja

63, 8. 9). Müssen Gottes Kinder auch oft unter großer Trübsal verkehren, so ist es ihnen ein Trost geworden, daß alles, was ihnen widerfährt, auch dem Herrn geschieht. Er hat Macht über alle Geister und wird sein Volk erlösen, freimachen von aller Ursache zur Traurigkeit. Durch die Boten der Gnade leitet er seine Kinder, die nicht falsch sind, daß sie hingehen zu dem Gott, der ihre Freude und Wonne ist und werden ihm in vollendetem Gleichklang auf der Seelenharfe danken und mit dem Gottesmann bekennen: „Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, was uns der Herr getan hat, und der großen Güte an dem Hause Israel, die er ihnen erzeigt hat nach seiner Barmherzigkeit und großen Gnade“ (Jcsaja 63, 7).

Frage - Antwort

Frage: Was weiß man von dem Bestand der Engel und ihrer Tätigkeit?

Antwort: Die Engel sind Boten Gottes, geschaffen zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen (Hebräer 1, 14). In 1. Mose 19 lesen wir, daß zwei Engel gen Sodom kamen, um Lot zu erretten. Laut 1. Könige 19, 5—7 rührte ein Engel Elia an, und brachte ihm geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser als Speise. Und der Engel forderte Elia auf, weiterzugehen, denn er habe noch viel zu tun.

Außerdem traten die Engel besonders bei Daniel (Daniel 3, 25; 6, 23; vom Drachen zu Babel Verse 33—38), bei Tobias (Tobias 3, 25; 5, 5—23; 6, 4—17; 8, 2. 3; 9, 1—7; 11, 2—5; und 12, 15—17), bei Maria und Joseph (Lukas 1, 26—38; 2, 21) hervor. In Matthäus 4, 11 lesen wir, daß die Engel dem Herrn Jesus dienten. Auch in Matthäus 28, 5 ist von einem Engel geschrieben, der den Frauen am Grabe Jesu erschien. Im Johannes-Evangelium 20, 12 ist zu lesen, daß zwei Engel in weißen Kleidern in der Gruft saßen, wohinein Jesus gelegt worden war. Weiter ist in Apostelgeschichte 12, 7. 8 von einem Engel die Rede, der den Apostel Petrus aus dem Gefängnis befreit hat.

Als Daniel einen Rat von Gott erbat, ging der Befehl aus, daß der Engel dem Daniel die Hilfe bringen sollte. Gabriel aber kam zuerst durch das Gebiet, das der Fürst von Persien beherrschte, nicht hindurch. Die diesem verbundenen Gewalten widerstanden ihm, bis Michael, einer der vornehmsten Engelfürsten, kam und ihm half. Da erst konnte er ihm die erbetene Hilfe bringen, und darüber waren einundzwanzig Tage verflossen (Daniel 10). Wir sehen daraus, daß der Engeldienst von Gott bereitet und den Menschen zur Verfügung gestellt ist. Wenn man bedenkt, daß der Engel Raphael gesandt wurde, um dem alten Tobias das Augenlicht wieder zu verschaffen, den jungen Tobias auf dem Wege zu bewahren und dafür zu sorgen, daß er die Frau bekam, die ihm von Gott bestimmt war, so bestätigt sich, daß die Engel zum Dienste derer ausgesandt sind, die die Seligkeit ererben sollen. Wenn wir uns bemühen, den Willen Gottes zu tun, so dürfen wir auch glauben, daß der Herr uns die Engel sendet, die uns bewahren, und dazu behilflich sind, daß wir das von Gott verheißene Ziel erreichen.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Unfere Erlösung hat ihre Urfache nicht darin, daß wir die Berichte der Heiligen Schrift gläubig hinnahmen sondern hängt davon ab, wie wir uns der gegenwärtigen Gottesoffenbarung gegenüber verhalten.“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Liebe Brüder!

In einer Apostelversammlung, die im Jahre 1951 stattfand, war von den Aposteln beschlossen worden, die bisher unter der Hand des Stammapostelhelfers Schlaphoff stehenden Apostelbezirke unter die Leitung der betreffenden Bezirksapostel zu geben, womit diese direkt unter meiner Hand stehen. Mit diesem Beschluß wurde erreicht, daß nunmehr das gesamte Werk Gottes auf Erden einheitlich organisiert ist. Die Erfahrung hat bewiesen, daß diese Art der Organisation die beste ist, um alle Bezirke einheitlich der Vollendung entgegenzuführen.

Daraus ergab sich von selbst, daß das Stammapostelhelferamts, welches der Apostel Schlaphoff trug, entbehrlich wurde. Der Apostel Schlaphoff wird in Zukunft, wie dies alle Bezirksapostel für ihren Bezirk tun, den ihm anvertrauten großen Bezirk Süd-Afrika leiten. Im Zusammenhang damit schrieb mir Apostel Schlaphoff am 8. April 1952 folgenden Brief:

Mein herzlich geliebter Stammapostel J. G. Bischoff!

Da nun alle lieben Apostel in Nord- und Süd-Amerika und Australien, die ich in Deinem Auftrag eingesetzt und ihnen geholfen habe, direkt unter Dir stehen und Glieder des Apostelkollegiums sind, habe ich meine Arbeit in diesen Ländern vollendet und bin somit wieder frei, damit ich mich dem Werke hier im Bezirk Süd-Afrika widmen kann, welches große Fortschritte macht und meine ganze Zeit nötig hat.

Dann werde ich auch von Jahr zu Jahr älter. Unter den schweren Strapazen und Belastungen leiden auch die Nerven.

Die lieben Apostel in diesen Ländern sind verantwortungsbewußte Männer und werden ihre Arbeit im Geiste Christi mit Dir verbunden ohne mich tun können.

Ich danke Dir, lieber Stammapostel, daß Du mich nun freigestellt hast von diesen Ländern und daß ich Dir im Geiste Christi hier im Bezirk Süd-Afrika weiterdienen kann.

Mit herzlichem Gruß

in Demut und Treue
(gez.) Dein H. F. Schlaphoff

Ich gebe Euch Brüdern hiermit von dieser Neuordnung Kenntnis und bitte, den Gemeinden dies nach einem Gottesdienst vorzulesen.

Der Apostel Schlaphoff hat in der Zeit, in welcher er das Apostelamt trägt, Gewaltiges im Werke Gottes geleistet. Der Herr wird ihn für alles zu lohnen wissen, was er im Sinn und Geiste Christi für die Entwicklung des Werkes Gottes getan hat.

Empfangt herzliche Grüße von

Eurem
J. G. Bischoff



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 11

1. Juni 1952

Wendet euch zu mir!

Jesaja 45, 22-24.

Für Sonntag, den 15. 6. 1952

„Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und keiner mehr. Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit geht aus meinem Munde, dabei soll es bleiben: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungenschwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Solche werden auch zu ihm kommen; aber alle, die ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden.“

Unübersehbares Leid ist durch die Trennung von Gott über die Menschen gekommen. Die stetige Dauer dieses unseligen Zustandes steigert den Schmerz. Im Dunkel der Enttäuschungen, im Bewußtsein der eigenen Hilflosigkeit und Unzufriedenheit des Herzens, klingt uns der prophetische Ruf tröstlich ans Ohr:

„Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und keiner mehr.“

In der Vielseitigkeit der Schöpfung (Römer 1, 20), im weislich geordneten Lauf der Natur (Psalm 104, 24), in der Stimme unseres Gewissens (Römer 9, 1), in der Sinnhaftigkeit der Entwicklung aller Dinge und in den Offenbarungen göttlichen Geistes alter und neuer Zeit ist Gott für uns zu erkennen (Apostelgeschichte 17, 27. 28). Er hat sich im Lauf der Zeiten auf mancherlei Weise geoffenbart, erst den Vätern durch die Propheten, hernach durch seinen Sohn (Hebräer 1, 1-4), zuletzt und heute wieder durch seine Apostel (Matthäus 10, 1-4. 40; 28, 18-20; Lukas 10, 16; 11, 49; Johannes 13, 20; 20, 21).

Gott ist Geist (Johannes 4, 24), Gott ist Licht (1. Johannes 1, 5), Gott ist Liebe (1. Johannes 4, 8). Er rief zu verschiedenen Zeiten, und mit heiligem Ruf (2. Timotheus 1, 9) ruft er auch heute noch:

„Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig!“

Erfahrungsgemäß kann nur der Herr durch seinen Geist bewirken, daß Menschenseelen in einen Zustand völligen Friedens gelangen. Wenn dem Menschen für seine Seele das Höchste aller Dinge, die Vollkommenheit, beschieden ist, was mit Gnade und viel Pflege zustande kommt, dann kann kein Mangel mehr quälen. In dieser Gottseligkeit erhebt die Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn das Herz in lebendiger Hoffnung. Achtungsgebietend sind die Worte:

„Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit geht aus meinem Munde, dabei soll es bleiben: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“

Der Prophet Jona erhielt einst den Auftrag, nach Ninive zu gehen und der Stadt mit hundertzwanzigtausend Menschen Buße zu predigen. Des Herrn Gebot mißachtend, ging er seine eigenen Wege. Der Herr wußte ihn zu demütigen und seine Knie zu beugen, so daß er seinen Auftrag mit gutem Erfolg ausführte (Jona 1—4).

Saulus zog einst mit Drohen und Morden durch das Land, um die Christen gefangen zur Verurteilung nach Jerusalem zu führen. Was er eines Tages vor Damaskus erlebte, beugte seine Knie. Nachdem der Apostel Ananias auf ausdrückliches Geheiß des Herrn dem Saulus die Hände aufgelegt hatte, damit er wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werde, predigte Paulus aufs eifrigste Jesum Christum (Apostelgeschichte 9, 1—22).

Kaiser Julian (361—363), der Nachfolger der christlichen Kaiser Konstantin und Konstantius, fiel vom Christentum in das Heidentum zurück. Er bewies den Christen in jeder Weise seine Verachtung. Sein Haß gegen Christum ging so weit, daß er mit dem Wiederaufbau des in Jerusalem im Jahre siebzig nach Christi zerstörten Tempels beabsichtigte, die Weissagung des Herrn in Matthäus 24, 2, wonach vom Tempel kein Stein auf dem andern bleiben sollte, zusehends zu machen. Doch der wiederbegonnene Bau wurde durch ein Erdbeben gänzlich zerstört. Kaiser Julian wurde in einer Schlacht gegen die Perser verwundet und starb nach zwanzigmonatiger Regentschaft. Als ihn das feindliche Geschoß getroffen hatte, soll er ausgerufen haben: „So hast du doch gesiegt, Galiläer!“

Aus diesem Geschehen ist zu lernen, daß uns göttlicher Segen nur dann wird, wenn wir unsere Knie vor dem Herrn freiwillig beugen eingedenk der Losung: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Alle, die sich heilsverlangend und kindlich gläubig vor dem Herrn beugen, werden aus Gnaden gerechtfertigt, wodurch jede Anklage gegen sie schweigen muß. Mit dem Besitz des Heiligen Geistes verfügen sie über himmlische Kräfte und über die Kraft der Auferstehung. Selig ist, wer in guten wie in trüben Tagen, insbesondere beim Abscheiden von dieser Erde oder beim Kommen des Herrn, aus tiefster Ueberzeugung bekennen kann:

„Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!“

Erneuerung

Epheser 4, 22—30.

Für Sonntag, den 22. 6. 1952

„So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit...“

Die Erde legt im Frühjahr — wenigstens in unseren Breiten — ihr Winterkleid ab und zieht das Frühlingsgewand an. Dieser Vorgang ist für uns ein Hinweis darauf, daß man zuerst das Alte ausziehen muß, bevor man das Neue anlegt. Wenn ein neues Haus an die Stelle eines alten gebaut werden soll, wird erst nach Beseitigung des alten mit dem Aufbau des neuen Hauses begonnen.

So ermahnte auch der Apostel Paulus laut Epheser 4, 22—30, daß der alte Mensch nach dem vorigen Wandel, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt, abgelegt werden soll.

„Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

Es wird sich für den Wiedergeborenen schlimm auswirken, wenn er die gegebenen Ermahnungen nicht beherzigt und danach tut. „Schädliche Fliegen verderben gute Salben; also wiegt ein wenig Torheit schwerer denn Weisheit und Ehre“ (Prediger 10, 1).

Der Inhalt der Worte muß sich an uns erfüllen: „Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Es soll also alles, was nicht in das Reich der Herrlichkeit mitgenommen werden kann, abgelegt und ausgefegt werden. Behält man von dem alten Wesen etwas zurück, dann wirkt sich dies zum Verderben der Seele aus. Als Vorbild hierzu mag die Ermahnung des Herrn gelten, die er durch Mose an das Volk Israel richtete: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen in dem Lande, darin ihr wohnt“ (4. Mose 33, 55). Die Gefahr bestand darin, daß Ueberlebende der alten Einwohner ihre Gesinnung und Abgötterei auf das Volk Israel übertragen würden, wie dies dann auch tatsächlich geschehen ist (Richter 2).

Mancher Bruder und manche Schwester mußten bitter bereuen, daß sie sich innerlich nicht völlig von allem unguuten Wesen lösten. Der Böse erweckt gern den Gedanken, daß man es nicht so genau zu nehmen brauche, denn so kleinlich sei der liebe Gott nicht. Jesus sagte aber, daß die Menschen von jedem unnützen Wort Rechenschaft geben müssen (Matthäus 12, 36), und „wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen“ (Matthäus 5, 28). Gedanken werden oft als Kleinigkeiten angesehen, können sich aber unheilvoll auswirken. Es kommt nicht darauf an, wie man als Mensch eine Sache ansieht, sondern wie Gott sie beurteilt. Der Gemeinde zu Laodizea ließ der Herr schreiben:

„Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 15—18).

Die Angehörigen der Gemeinde zu Laodizea glaubten, alles zu haben, aber der Herr sagt ihnen das Gegenteil. Er bietet die Mittel an, womit die Mängel beseitigt werden können.

Das Leben der Menschen ist eine ernste Sache, wenn man es im Licht der Ewigkeit besieht! Darum sagte auch einer der Alten: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Uebles tun“ (Sirach 7, 40).

Ohne Kampf kein Sieg

Matthäus 7, 21—27.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“

Wenn Jesus von solchen redet, die wohl „Herr, Herr!“ sagen und das Wort Gottes hören, ihr Leben aber nicht danach einrichten, und sie mit einem Manne vergleicht, der sein Haus auf Sand baut (Matthäus 7, 21—27), so geht daraus hervor, daß es zwecklos ist, nur mit schönen Redensarten umzugehen. Worte und Werke der Kinder Gottes müssen in göttlichem Sinn übereinstimmen, sonst können sie nicht in das Reich Gottes eingehen. Es nützt auch nichts, wenn sie am Tag des Herrn sagen: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Die Antwort Jesu trifft sie vernichtend, denn er sagt: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Matthäus 7, 22. 23). Wer aber auf das Wort des Herrn achtet, sein Leben danach einstellt und den verordneten Kampf beharrlich aufnimmt, der darf gewiß sein, daß er Teil hat an der Ersten Auferstehung.

Für die Amtsträger sind ja die Anstrengungen größer als für die anderen, denn die Arbeit im Weinberg des Herrn ist ein steter Kampf mit dem Fürsten dieser Welt und wird oft zum mühevollen Ringen im wahrsten Sinne des Wortes. Wie betäubend ist es dann, wenn der gewünschte Erfolg nicht gleich eintritt! Da können auch treue Brüder einmal müde werden. Selbst der Prophet Jesaja klagte einst: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist“ (Jesaja 49, 4). Wenn wir aber ein williges Werkzeug unseres Senders bleiben, wird am Ende der Sieg unser sein und der Segen des Allerhöchsten auf uns ruhen.

Göttliche Zusagen

Johannes 5, 24.

Für Sonntag, den 29. 6. 1952

„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben...“

In dem Lied Nr. 486 unseres Gesangbuches heißt es: „Reiches Versprechen hat Gott gegeben...“ Wenn wir in der Heiligen Schrift die verschiedenen Verheißungen, die Gott gegeben hat, nachlesen, dann finden wir den Inhalt des genannten Liedes bestätigt. Allerdings ist zu beachten, welchen Personen oder welchem Volk diese Zusagen gelten.

Alle Versprechungen, die der Herr dem Volk des Alten Bundes gegeben hatte, sowie die gottesdienstlichen Anordnungen und der damit verbundene Segen, gelten in erster Linie diesem. Uns allein gehen nur die Verheißungen an, die Jesus für die Seinen gab. Von ihm sagte der Vater: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Jesus faßte sämtliche Gesetze und Verordnungen des Alten Bundes in den beiden Geboten zusammen: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 35—40). Wollen wir den mit diesen beiden Geboten verbundenen Segen ererben, so haben wir uns damit eine Aufgabe gestellt, an deren Erfüllung wir unser ganzes Leben lang zu arbeiten haben.

In vielen Schriftstellen können wir die von Jesus gegebenen Versprechen oder Verheißungen nachlesen und daraus ersehen, was der Herr den Seinen zugedacht hat. Es sind uns darin keine irdischen Werte zugesagt, sondern das ewige Leben und ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wird im Himmel (1. Petrus 1, 3. 4). Die Worte des Herrn bezeugen dies klar:

„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Dies ergänzte er mit dem Hinweis: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6, 35). Durch diese Zusage ist uns unermeßlich Großes verheißen. Darin zeigt sich so recht die alles umfassende Gnade und Liebe Gottes zu uns armen sündigen Menschen. Der Höhepunkt seiner Verheißungen liegt in den Worten Johannes 14, 1—3 und Offenbarung 3, 21.

Es ist nun unsere Sache, daß wir uns bemühen, würdig zu werden, damit der Herr seine Verheißungen auch an uns erfüllen kann. Gott will, daß allen geholfen wird. Diesen Willen hat er auch an Israel bei seiner Errettung aus der Knechtschaft bewiesen, denn er sorgte dafür, daß alle aus Aegypten heraus kamen. Die falsche Einstellung dem Herrn gegenüber hatte aber zur Folge, daß von sechshunderttausend Männern, die aus Aegypten ausgezogen waren, nur zwei Mann, Josua und Kaleb, das verheißene Ziel erreichten. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt dazu: „Das Wort der

Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten“ (Hebräer 4, 1—3). In den vergangenen Jahren haben wir auch viele kennengelernt, die gleich uns das Wort des Herrn hörten, seinen Geist und seine Segnungen empfangen und mit uns einen Weg gegangen sind. Auch sie hatten das Wort der Boten Gottes gehört: „Eile und errette deine Seele!“ Wo sind sie geblieben? Sie kamen nicht zu der von Gott verheißenen Ruhe, weil sie den Pfad der Wahrheit verlassen haben und den Weg des Eigenwillens gegangen sind.

Der treue Gott bewahre uns alle vor einem solch unsagbaren Unglück. Erst gerettet und dann verloren! Wie traurig ist doch ein solches Ende. Laßt uns deshalb den Herrn bitten, daß er vollende, was er in uns begonnen hat und uns nicht aus seiner Gnade fallen lasse.

Amtshandlungen

Belehrungstunde für apostolische Ehefrauen

1. Timotheus 2, 8-15.

Wie der apostolische Hausvater das Haupt der Familie ist, so soll seine Ehegattin das Herz in der gleichen Gemeinschaft sein.

Die Frau soll sich als Gehilfin des Mannes und nicht als Herrscherin in der Familie zeigen. Denn Gott sagte bei Erschaffung der Eva: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“ (1. Mose 2, 18), also nicht über ihm stehen soll. Viele Frauen wollen gar nicht dienen, nicht helfen, sich nicht unterordnen und anlehnen, sondern sie möchten herrschen, anordnen, befehlen und sogar das letzte Wort behalten. Gerade dies Verhalten macht aber eine Frau unwert und stößt den oft unbemerkten Beobachter ab. Man muß sich manchmal sehr beherrschen, um nicht Widerwillen gegen solches Verhalten zu empfinden. Die Ursache zu mancher unglücklichen Ehe besteht darin, daß ihr der gottgewollte Zustand fehlt.

So schwer es mancher Frau fällt, sich unterzuordnen, so wichtig ist dies in den Augen Gottes. Schließlich sind wir ja apostolisch geworden, um das verheißene Ziel zu erlangen. Dahin können wir aber nur durch Befolgen des göttlichen Willens kommen.

Viel unnützes Reden macht krank. Manche Schwestern sind sehr nervös oder haben über andere Beschwerden zu klagen; sie verfügen aber über einen Redefluß, der durch nichts einzudämmen oder aufzuhalten ist. Der Grund hierfür liegt in mangelnder Selbsterziehung. Sie lassen sich auch nicht belehren. Sagt man ihnen etwas, dann empfindet man, daß sie gar nicht zuhören, sondern mit ihren eigenen Gedanken so beschäftigt sind, daß sie nicht abwarten können, bis sie wieder zu Wort kommen. Der gute Rat, der ihnen erteilt wird, geht wirkungslos an ihnen vorbei. Sie hören nur mit den Ohren, aber nicht mit Geist und Seele zu, und das beweist ihren mangelnden Willen zum Aufmerken auf des Herrn Wort.

Warum muß nur immer soviel von irdischen Dingen die Rede sein? Intime Ehe- und Herzensgeheimnisse sollten schon aus Taktgefühl und Herzensbildung nicht einem zweiten oder dritten erzählt werden. Wahrhaft edle und wertvolle Seelen wissen, daß sie sich durch die Preisgabe derartiger Dinge, und wäre es der besten Freundin gegenüber, selbst ins Angesicht schlägen und Frauen mit Seelenadel ohnehin nie so handeln. Da durch solche Schwatzsucht schon viel Unheil entstanden ist, müßte jede Frau den Ehrgeiz besitzen, durch ihr Verhalten solche Hinweise überflüssig zu machen.

Manche Schwestern stehen oft beisammen und unterhalten sich zu einer Zeit, in der gewissenhafte Frauen in ihrem Haushalt eifrig zu tun haben. Kommen Mann und Kinder nach Hause, dann ist vieles gar nicht oder nur oberflächlich gemacht. Daraus entstehen Verdruß und Aerger. Manche Schwestern wollen sich dann noch wundern, wenn es in ihrer Familie nicht in der gewünschten Weise vorwärts geht. Gewiß, manche Männer sagen dann auch mal ein Wort zu viel, aber die Ursache zu all diesen Ungelegenheiten ist dann doch in der durch die wertlosen langen Gespräche liegengeliebenen Arbeit zu suchen. Erhalten solche Familien Besuch, so ist die Wohnung meist überhaupt nicht oder nur oberflächlich in Ordnung. Von einer gewissen Gemütlichkeit, die auch in der ärmlichsten Hütte vorhanden sein kann, ist in solchen Fällen nichts zu finden.

*

Jede Wohnung atmet den Geist der Hausfrau! Schon beim Eintritt empfindet man, ob hier der Geist der Liebe waltet, oder ob der Geist der Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit zu Hause ist. Die Familie soll und will sich doch zumindest in ihrem Heim wohl fühlen! Wenn die Schwestern dies mit all ihrer Liebe anstreben, so werden sie erkennen, daß sie auch mit geringen Mitteln viel erreichen können.

*

Die Kindererziehung liegt oft sehr im argen! Die Sonntagschullehrer und die Brüder nehmen leider immer wieder wahr, daß sich die wenigsten Eltern mit ihren Kindern auch nur über die Grundlagen unseres Glaubens unterhalten. Manche Mutter weicht wegen solcher Fragen ihren Kindern aus. Wir haben aber als Eltern bei der Wassertaufe und bei der Versiegelung heilige Verpflichtungen übernommen. Vergessen wir nicht, sie zu halten. Gott wird dereinst die Anvertrauten von unserer Hand fordern.

Kinderunterricht und Konfirmandenstunde können die Seelenpflege der Eltern an ihren Kindern nur unterstützen, sie aber nicht ersetzen. Wie viele ungezogene Kinder gibt es, die durch ihr Verhalten im Gottesdienst zu manchem Aerger Anlaß geben!

Eine große Gefahr für das Glaubensleben der Kinder bedeutet es, wenn in ihrem Beisein abfällig über Amtsbrüder oder Geschwister gesprochen wird. Manche Kinder haben durch solche Gespräche einen derartigen seelischen Schaden erlitten, daß er später auch mit dem besten Willen nicht mehr zu beseitigen war.

Sehr wichtig ist es auch, daß alle Kinder gleichmäßig behandelt werden; es ist falsch einzelne Kinder zu bevorzugen. Wenn die Eltern beten und sich über Gottes Werk unterhalten, dann lernen die Kinder weder fluchen

noch gottloses Treiben. Was erzählen die Mütter ihren Kindern? Fragen sie diese auch mal nach dem, was sie in den Gottesdiensten und Unterrichtsstunden gehört haben?

Besonders muß auch darauf geachtet werden, was die Kinder lesen. Manche Eltern würden sich sehr wundern, wenn sie wüßten, mit welchem Lesestoff sich ihre Kinder beschäftigen.

*

Meinungsverschiedenheiten der Eltern dürfen nie in Gegenwart der Kinder ausgetragen werden, sondern sollten stets unter vier Augen bereinigt werden und immer im Bewußtsein der Stellung und Verantwortung beider Teile im Familienkreis.

Die Mutter darf nie mit den Kindern gegen den Vater Partei ergreifen, sondern muß mit diesem eins sein. Die Kinder verlassen eines Tages das Elternhaus und werden dann nicht mehr allzuviel nach der Mutter fragen. Aber Vater und Mutter bleiben zusammen; sie müssen zusammen die Sorgen und Lasten für die Familie tragen und darum auch zusammenstehen im Geist der Liebe und Treue. Die Mutter soll den Vater in der Familie erhöhen und nicht erniedrigen.

*

Frage: Kann ich auch das Ziel erreichen, wenn ich meinem Mann nicht in allen Stücken Folge leiste?

Antwort: In allen gottwohlgefälligen Dingen muß der Gehorsam des Glaubens aufgebracht werden. Geht der Mann aber Wege, die nicht gut sind, dann braucht ihm die Frau darin nicht zu folgen.

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Eine werdende Mutter weiß Tag und Stunde nicht, wenn das Kindchen geboren wird, aber sie merkt es, wenn die Zeit der Geburt herannaht. So wissen auch wir Tag und Stunde nicht, wann der Sohn Gottes kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen; aber die Brautgemeinde Christi empfindet, daß die Zeit da ist, in der eine Geburt aus dem Irdischen ins Himmlische stattfindet.“

Anmerkung: Jedes Leben ist spürbar, wenn auch nicht immer von außen. Allein schon ein Tropfen Wasser enthält eine große, nicht erkennbare Anzahl von Lebewesen. Sind diese beispielsweise schädlich, so kann das verborgene Leben sich durch eine Krankheit des Menschen äußern. Ebenso werden die in einem Heilwasser unsichtbar vorhandenen Bestandteile dadurch offenbar, daß sie die Gesundheit bewirken. Wir haben durch die heilige Versiegelung ein neues Leben empfangen, das sich in unseren seelischen Vorgängen immer mehr bemerkbar macht und allmählich so stark unser ganzes Wesen durchdringt, daß es auch unser äußeres Leben gestaltet und in das Bereich durchdringen will, aus dem es gekommen ist (Johannes 16, 21).

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernustr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

Sondernummer

8. Juni 1952

Amterdienst

gehalten vom Stammapostel in Frankfurt a. M.

Zu Beginn sangen über siebenhundert Amtsträger des Apostelbezirkes Frankfurt a. M. das Lied: „Glaube all und jeden Tag!“ (Nr. 387).

Dann betete der Stammapostel:

„In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Wir danken Dir, unserem himmlischen Vater, für die uns gewordene Bewahrung und gnadenvolle Zusammenführung. Du wollest auf unser Beisammensein Deinen Segen legen. Guter Vater, erwecke durch Deinen guten und Heiligen Geist die Worte, die wir nötig haben, durch die der Glaube gestärkt, die Liebe befestigt und die Hoffnung auf die Erfüllung Deiner Verheißung neu belebt werde. Guter Vater, Du weißt, in welchem heißem Kampf wir heute stehen mit den Geistesgewalten in dieser Welt. Sie suchen zu vernichten, was Du in Deiner Liebe und Güte in vielen Jahren in uns aufgebaut hast. Du hast aber die Verheißung gegeben, daß Du es wollest den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen. So wollest Du uns auch heute durch Dein Wort die Kräfte schenken, die wir nötig haben, um als Ueberwinder aus diesem Kampf hervorzugehen. Wir bitten für alle, die sich heute zusammenfinden, um Dein Wort hinzunehmen und die Segnungen Deines Hauses zu empfangen. Laß die Boten des Friedens in der Kraft Deines Geistes stehen, damit sie an ihren Orten Deinem Volke dienen können. Zu allem Dienst wollest Du aber den nötigen Schutz zur Bewahrung geben, um alles in Deinem Sinn und Geist durchführen zu können. Laß auch die mitgenießen, die uns voraufgegangen sind, damit auch ihre Seelen mit uns vollendet werden. Das erbitten wir von Dir, unserem Vater, um Jesu willen. Amen.“

Als Textwort diente Hebräer 6, 1—3:

„Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht. Und das wollen wir tun, so es Gott anders zuläßt.“

Dann sprach der Stammapostel zu den Brüdern:

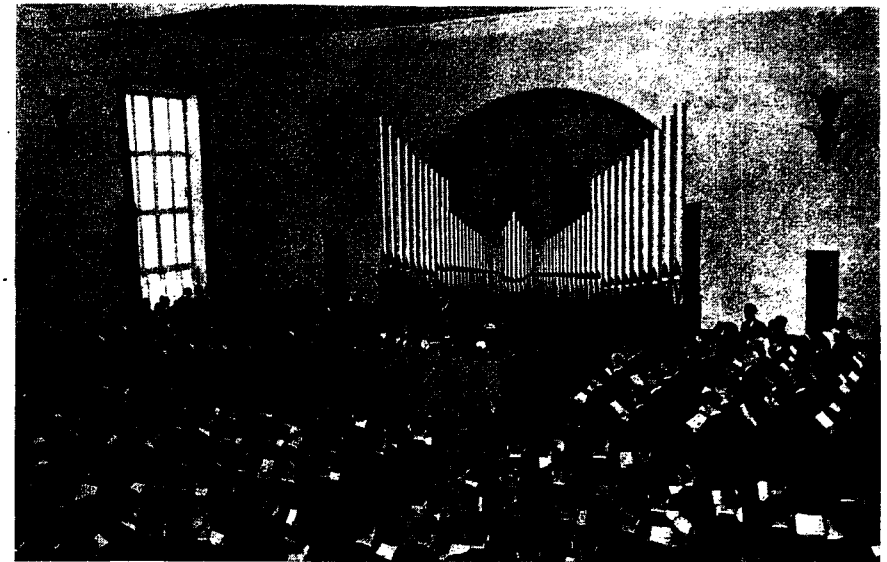
„Zunächst, ihr lieben Brüder, freue ich mich, daß es gelungen ist, zum ersten Male sämtliche Brüder des Apostelbezirkes Frankfurt zu versammeln und ihnen mit dem zeitgemäß erweckten Willen Gottes zu dienen. Der Inhalt des gesungenen Liedes spricht zur Sache: Glaube all und jeden Tag! Die Erfahrung hat gelehrt, daß man mit dem Glauben von gestern noch lange nicht in der Lage ist, das heute von Gott Gegebene zu erfassen. Das von Gott zeitgemäß Dargebotene erfordert von unserer Seite aus einen entsprechenden Glauben, der ebenso zeitgemäß sein muß, wie das von Gott Gegebene.

Der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes beweist uns, daß der Schreiber des Hebräerbriefes damals auch schon von der Notwendigkeit überzeugt war, daß man bei den Anfängen des Glaubens nicht stehen bleiben kann und darf, sondern daß die vom Herrn erwählten Seelen eine fortschreitende Entwicklung nötig haben, um allmählich zur Vollendung zu gelangen.

Der Tag der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist für die Kinder Gottes der Zeitpunkt, an dem sie aus Gott geboren wurden. Diese göttliche Geburt soll doch vollendet werden. Ein Kind, das neu geboren wird, ist wohl in seinem Teil als Kind vollendet, aber es ist nicht Mann. Dazu gehört eine langjährige Pflege der Eltern und der dazu erforderliche Segen von Gott, damit aus dem Kind ein vollkommener Mann werde.

So ist es auch mit uns, meine lieben Brüder; denn auch wir können unmöglich stehen bleiben bei den Anfängen des apostolischen Glaubens. Wir alle haben das Vorgelesene durchlebt, von der Buße, den toten Werken, der Taufe, der Handauflegung, wie es hier geschildert ist. Um zur Vollendung zu gelangen, bedarf es einer entsprechenden Pflege und Belehrung. Wir leben in der Vollendungszeit, und da muß Vollendungsarbeit getan werden.

Im Anfang wurden wir belehrt, daß Gott wieder Apostel gab und die Möglichkeit besteht, Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist zu empfangen. Heute aber können wir mit dieser Anfangslehre nicht mehr zufrieden sein, denn wir gehen dem Tag des Herrn entgegen. Jesus sagte: ‚Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten‘ (Johannes 16, 13). Damit hebt aber die Wahrheit von heute die Wahrheit von gestern nicht auf, so wenig wie wir bei der Nahrung von heute die von einst als wertlos erklären können. Die heutige Nahrung haben wir nötig, und die vergangene konnten wir nicht entbehren. Wenn wir eine Treppe hochsteigen, ist die erste Treppenstufe genau so notwendig wie die anderen auch, und man kann, wenn man eine gewisse Höhe erreicht hat, nicht mit Verachtung auf die ersten Stufen herabsehen. Sie waren nötig, um höher zu steigen. Und wenn es im Leben Dinge gibt, die sich nicht ändern, dann ist das genau so, wie damals der Apostel Paulus in 1. Korinther 3, 11 geschrieben hat: ‚Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist



Jesus Christus.‘ Das ist Fundament; daran ist nichts zu ändern. Aber er fährt fort und sagt, was einer auf dieses Fundament baue, sei natürlich eine andere Sache. Baut er darauf Heu, Stroh und Stoppeln, also mit einem Material, das der Vergangenheit angehört — denn Heu, Stroh und Stoppeln hatten auch einmal Leben —, muß er erfahren, daß seine Arbeit eines Tages im Feuer vernichtet wird. —

Die Zeit, in der wir heute stehen, ist schon dazu angetan, manches Menschen Werk im Feuer aufgehen zu lassen.

Wenn im natürlichen Leben Kinder zur Schule kommen, lernen sie zuerst einmal: Eins und eins ist zwei, und zwei und zwei gibt vier. Das ist ganz einfach und bleibt für das ganze Leben eine Wahrheit. Und wenn das Kind später einmal Ingenieur oder Professor wird, kann es auch auf dieser Stufe die Grundwahrheit, daß eins und eins zwei ist, nicht entbehren. Das bleibt. Diese Wahrheit kann nicht geändert werden, so wenig wie der Grund Christus geändert werden kann. —

Die Kinder bleiben nicht beim kleinen Einmaleins stehen, sondern lernen später manches andere dazu. Nun sind auch wir in der Zeit angekommen; wo man nicht nur so beiläufig einmal vom Kommen des Herrn spricht. Wir sind heute da angelangt, wo wir uns entscheiden müssen, wie wir den Herrn empfangen wollen. Es hat sich im Laufe der Jahre erwiesen, daß es viele gibt, die in der fortschreitenden Erkenntnis nicht mitgegangen sind. Wohl wurde auf Christum, auf sein Kommen hingewiesen; aber es ist ein Unterschied, ob man innerlich mitgeht und allmählich zu der Ueberzeugung gelangt, daß wir nun tatsächlich in der Zeit leben, in welcher der Herr zu kommen verheißen hat, oder nicht. Und da scheiden sich die Geister. Die einen haben infolge ihres Glaubens die Ueberzeugung gewonnen, daß es so ist, und die Zweifler, die die göttlichen Offenbarungen mit ihrem Verstand beurteilen, mußten und müssen erleben, daß sie nie zur inneren Ruhe und Gewißheit kommen. Wir sehen heute, daß das von Jesu damals Vorausgesagte sich mehr und mehr erfüllt, und sind dadurch zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Herr zu unserer Zeit kommt. —

Daß dies angezweifelt wird, kann ich verstehen. Die einen sagen: ‚Ja, es ist soweit!‘ Die anderen: ‚So schnell wird das doch noch nicht gehen!‘ und sie binden natürlich allerlei Gedanken daran. Nun sehen wir aber nicht nur an dem, was uns gesagt und gelehrt wurde und wird, sondern auch an dem Vornehmen der Gegner, daß der Herr kommt. Sie halten Vorträge gegen uns, sie verbreiten Broschüren gehässigsten Inhalts usw. Dadurch werden wir an das Wort von Jesu erinnert: ‚Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe‘ (Matthäus 24, 34). Für mich ist der Kampf, der von dieser Seite eingesetzt hat, nichts weiter als ein neuer Beweis für die Zeit, in der wir uns befinden. Aber auch hier wieder gelten die Worte des Herrn: ‚Ich werde mich trösten an meinen Feinden, und mich rächen an meinen Widersachern‘ (Jesaja 1, 24). Der Herr hat Mittel und Wege um dies zu tun. —

In letzter Zeit wurde in verschiedenen Zeitungen die Nachricht gebracht, daß die Wissenschaft festgestellt habe, in der Bibel seien fünfzigtausend Fehler und Irrungen vorhanden. Ist es nicht interessant, daß sich nun gerade die Kreise, die sich so sehr auf die Bibel berufen, von der Wissenschaft sagen lassen müssen, daß in ihrer Bibel etwa fünfzigtausend Fehler und Irrungen vorhanden sind?

Da schreibt eine Zeitung — ich will nur die ersten Worte dieses Aufsatzes vorlesen:

‚Der wahre Jesus muß erst noch entdeckt werden. Das ist der doch reichlich gewagte Schluß, der aus einer sechsundzwanzigjährigen Forschungsarbeit von einhundertfünfzig englischen und amerikanischen Spezialisten der Bibelgeschichte gezogen wird. In unendlicher Kleinarbeit haben sie Tausende von Manuskripten miteinander verglichen und in erster Linie festgestellt, welche Zusätze von den Kopisten in den Jahrhunderten bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst gemacht worden sind. Vor dem Abschluß ihrer Tätigkeit wußte man von rund zwanzigtausend Textabweichungen einschließlich Uebersetzungsfehlern, jetzt wird die Zahl mit fünfzigtausend angegeben.‘ (Abendpost Nr. 64, 15. 3. 1952, Seite 5)

Das ist eine Nachricht, über die bibelgläubige Menschen sicher nicht erfreut sein werden. Für uns ist das nicht tragisch, denn wir haben uns in dieser Hinsicht an das in der Heiligen Schrift gegebene Wort des Herrn gehalten. Wir haben immer auf das Wort Jesu hingewiesen: ‚Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget‘ (Johannes 5, 39). Sie ist Hinweis auf den, der das ewige Leben in sich trägt. Und wir haben das, was der Sohn Gottes für unsere Zeit sagte, nicht nur geglaubt, sondern davon auch die Erfüllung erlebt. Die Erfüllung einer Voraussage ist aber der Beweis, daß die Betreffenden die Wahrheit gesagt haben.

Wenn man beispielsweise die verschiedenen Voraussagen für unsere Zeit von dem Propheten Esra liest — mögen andere sagen: Das ist kein richtiger Prophet gewesen. Uns ist das einerlei! — So kommt man nicht um die Tatsache herum, daß sich seine Worte bereits bis zu einem gewissen Grad erfüllt haben, und die Verwüstung von der er sprach, jede Stunde eintreten kann; denn die Mittel hierzu sind vorhanden. Das sind für uns Wahrheiten, die nicht geleugnet werden können, und von denen wir, meine lieben Brüder, überzeugt sind. —

Nun hat alles im Leben seine Zeitabschnitte. Wir lesen in der Heiligen Schrift von manchen Tagen des Herrn und von dem Troste unseres Gottes. Da der Inhalt dieser Schriftstellen uns angeht, ist es notwendig, darauf hinzuweisen.

Da ist zunächst die Schriftstelle Jesaja 35, 3. 4; danach sagte der Herr: ‚Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie! Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.‘

Das ist ein Trostwort von dem Herrn durch den Mund des Propheten. Für uns liegt der wahre Trost in der Erfüllung des Wortes, das Jesus einst gesprochen hat: ‚Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin‘ (Johannes 14, 3).

Dann möchte ich auf ein Wort aus dem Propheten Joel hinweisen, wo es im 2. Kapitel, Verse 1—3 heißt:

‚Blaset mit der Posaune zu Zion, ruft auf meinem heiligen Berg!‘

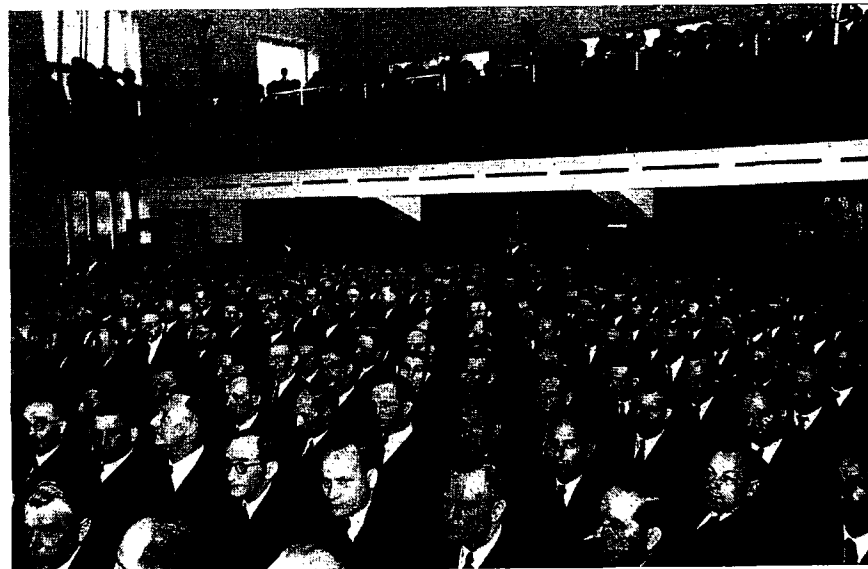
Dieser Anfang geht die an, die zu Zion und auf seinem heiligen Berge sind. Da ist eine bestimmte Adresse angegeben, ein bestimmter Platz, und die zu Zion wohnen, sind angedet — ein Hinweis, daß dies nicht eine Sache der Allgemeinheit ist! —, die sollen bekanntmachen:

‚Erzittert, alle Einwohner im Lande! Denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe: Ein finsterner Tag, ein dunkler Tag, ein wolkiger Tag, ein nebliger Tag. Gleichwie sich die Morgenröte ausbreitet über die Berge, kommt ein großes und mächtiges Volk, desgleichen vormals nicht gewesen ist und hinfort nicht sein wird zu ewigen Zeiten für und für. Vor ihm her geht ein verzehrend Feuer und nach ihm eine brennende Flamme. Das Land ist vor ihm wie ein Lustgarten, aber nach ihm wie eine wüste Einöde, und niemand wird ihm entgehen.‘

Ist das nicht die gleiche Voraussage, wie wir sie bei Esra finden?

Dann wird in den Versen 15 bis 17 nochmals darauf hingewiesen:

‚Blaset mit Posaunen zu Zion, heiligt ein Fasten, ruft die Gemeinden zusammen! Versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, sammelt die Aeltesten, bringet zuhauf die jungen Kinder und die Säuglinge! Der Brautgam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach. Laßt



die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volks und laß dein Erbteil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen!

Daraus geht doch wieder hervor, daß das Volk des Herrn erst dahin gebracht werden muß, seine Stellung Gott gegenüber einzunehmen, um so allen ein Vorbild zu sein; denn wenn wir unsere himmlische Berufung nicht ernst nehmen, können wir nicht von unserer Umgebung erwarten, daß sie sie ernst nimmt.

Dann kommt noch ein Wort von dem Propheten Maleachi; da sagte der Herr durch den Propheten (Maleachi 3, 17. 18):

„Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schon, der ihm dient. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.“

Beide sind doch in einer Gemeinschaft; denn wer ihm dient oder nicht dient, wird erst an dem Tage offenbar, den der Herr macht. Daraus geht doch für uns klar und deutlich hervor, daß wir mit den angeführten von Gott gegebenen Voraussagen zu rechnen haben. Immer wieder leuchtet hindurch, daß der Herr sein Volk vor dem Uebel bewahren will. Darum sagte auch Jesus laut Lukas 21, 36:

„So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“

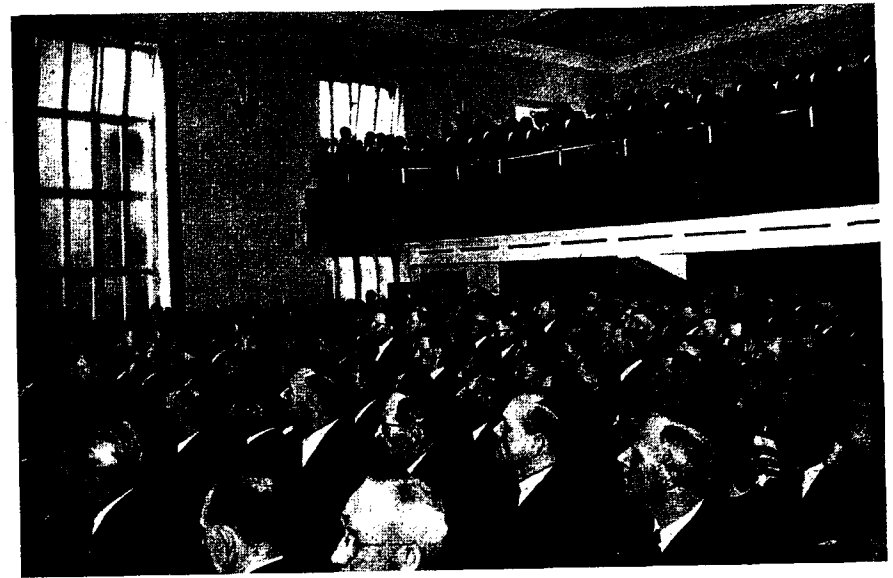
Diese Ermahnung des Herrn ist doch nur an diejenigen gerichtet, die in der Zeit leben, wo das tatsächlich eintritt, was geschehen soll. Solange dies Geschehen in weiter Ferne stand, galt diese Mahnung den Gläubigen der Zukunft. Diese Zukunft ist aber inzwischen zur Gegenwart geworden.

Der Herr Jesus hat doch vorausgesehen, was denen bevorsteht, die in der Zeit leben, in der er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen; sonst hätte er nicht auf das Furchtbare hingewiesen. Was Joel diesbezüglich sagte und worauf der Prophet Esra in seinem 4. Buch hinwies, ist zu erwarten. Das ist nicht etwas, was man mal so bei Gelegenheit durchliest, dann die Bibel zumacht und damit die Sache als erledigt betrachtet. Nein, ihr lieben Brüder, wir haben mit der Erfüllung des vom Herrn für unsere Zeit Vorausgesagten zu rechnen. Ich habe mich bemüht und bin bemüht, alle mir gegebenen göttlichen Offenbarungen nicht zu verschweigen. Ich habe alles an die Apostel weitergegeben.

Ich will Euch nur eine kleine Notiz vorlesen, aus der hervorgeht, wie ich im Reich der Geister beurteilt werde. Da schreibt ein Vorsteher an seinen Apostel von einem gewissen Herrn Richter, dem meine Fotografie gezeigt wurde. Der Mann ist nicht apostolisch, besucht aber die Gottesdienste. Er sagte, ohne zu wissen, wen das Bild darstellte:

„Das ist ein Wartender. Er trägt einen großen Geist, er erhält Befehle von einem über ihm stehenden großen Wesen, und diese Befehle teilt er weiter aus.“

Das sagte also ein Mensch, der in der Welt steht und mich persönlich nicht kennt, auf Grund meiner ihm entgegengehaltenen Fotografie. Da möchte man auch sagen: Der beurteilt mich besser als mancher Apostolische! Wer hat ihm das gesagt? Das ist nicht in seinem Gehirn gereift, sondern ist die Offenbarung eines Geistes, der in dem Mann Wohnung gemacht hat und mich kennt.



Nun stehen wir heute, ihr Brüder, in der Erfüllung der verschiedenen für unsere Zeit gegebenen göttlichen Voraussagen. Wir warten des Trostes, womit der Herr uns trösten und bewahren wird vor dem Furchtbaren, das da kommt. Wenn nun zu Zion die Posaune geblasen, d. h. der göttliche Wille bekannt gemacht werden soll, dann habe ich das getan bis zum heutigen Tage. Inwieweit man meinen Worten Glauben schenkt, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls sind wir heute in einer Zeit angekommen, wo es sich um den Kernpunkt unseres Glaubens handelt: Kommt der Herr bald oder nicht? Das ist der Punkt, an dem sich die Geister scheiden müssen, ob sie wollen oder nicht. Es ist aber sehr interessant zu beobachten, wie verschiedentlich dies beurteilt wird. Daraus ergeben sich: Kluge Jungfrauen auf der einen Seite — törichte auf der anderen. Töricht ist der, der die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennt und nicht sieht, welche Stunde die göttliche Uhr zeigt. Der Kluge glaubt dem Wort der Predigt und stellt sich entsprechend ein.

Dieser Tage sagte einer der Apostel: Wenn sich ein Mädchen verlobt, dann ist es Braut. Aber eine Braut wird nicht gleich am Tag nach der Verlobung anfangen, den Hochzeitskuchen zu backen und sich mit Blumen zu schmücken, sie hat vorerst ganz andere Arbeiten zu tun. Wenn aber der Hochzeitstag kommt, dann legt sie ihr hochzeitliches Kleid an, dann ist auch der Blumenschmuck angebracht, dann kann sie auch dafür sorgen, daß der Hochzeitskuchen auf den Tisch kommt. All das sind zeitgemäße Dinge. Ich sagte neulich auch: Eine Braut wird für ihr Hochzeitskleid sorgen, nicht aber für ein Totenhemd. Jedenfalls steht heute die Frage im Brennpunkt: Kommt der Herr bald oder nicht?

Ich habe darauf hingewiesen, daß ich glaube, der Herr komme zu meiner Lebzeit. Dafür habe ich Zeugnisse und vor allen Dingen das, was mir der Herr selbst geoffenbart hat. Denkt denn jemand ernstlich, ich würde in der wichtigsten aller Angelegenheiten etwas sagen, wofür ich nicht meine Unterlagen hätte? Ich will nicht offenbar werden als einer, der seinen menschlichen Verstand gepredigt hat, sondern den Willen Gottes. Ist denn der Herr stumm? Er hat die Möglichkeit, mir zu offenbaren, daß er bald kommt. Das ist keine

Ueberhebung. Der liebe Gott hat damals seinem Knecht Mose alles gesagt, was er dem Volk zu sagen hatte. Mose allein war maßgebend für alle göttlichen Anordnungen. Aus seinem Munde mußten die zwölf Stammesfürsten das göttliche Gesetz und seine Verordnungen hinnehmen. Der Herr hat nicht den zwölf Stammesfürsten gesagt, was er will, er hat es dem Mose gesagt. Er hat sich ihm vorgestellt als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Es ist auch heute noch wie damals. Auch im Reich der Geister ist dies alles bekannt. —

Ich will Euch nun einen Einblick geben in das, was in dieser Hinsicht offenbar geworden ist.

Eine Schwester schreibt:

„Während des Gottesdienstes am 24. 2. 52 hat unser Vorsteher so eindringlich hingewiesen auf das Wachend- und Bereitsein, um dem zu entfliehen, was da kommen soll. Da erschien der heimgegangene Apostel Gutbrod, trat vor die Gemeinde, reckte beide Arme aus und sagte: O, Ihr Geschwister, strauchelt doch nicht! Glaubt es doch, daß der Stammapostel das Werk vollendet. Und ich sage Euch: Der Stammapostel wird und muß es vollenden! Der Herr kommt in Kürze.“ — M. F., F.

Dann schreibt ein Bruder W. H. aus K., daß er im Gottesdienst am 1. 1. 1952 folgendes gesehen habe. Der Mann ist siebenundzwanzig Jahre alt, verheiratet und arbeitet in einer Zeche. Seine Verhältnisse sind geordnet. Ich lese nur die Kernpunkte vor:

„Der Vorsteher und die Brüder gingen zum Altar. Die Gemeinde sang das Eingangsgesang. Danach betete der Vorsteher und las das Textwort vor. Der Segen floß in reicher Fülle. Der Vorsteher ließ dann noch die Brüder sprechen.“

Als der Vorsteher wieder hinter dem Altar stand und uns sagte, daß unser Stammapostel am 2. 1. 1952 einen neuen Lebensabschnitt beginnt und in einem so hohen Alter doch noch jung im Schaffen des Geistes ist und Tausende von Gotteskindern glücklich und selig macht, wurde ich aus dem Gottesdienst herausgeführt in selige Höhen. Der Herr ließ mich Wunderbares sehen, was ich wie folgt beschreibe:

Sie, lieber Stammapostel, führten die Braut Christi heim. Ich habe gesehen, wie Sie vorangingen als Führer der Gemeinde Christi, wie Sie von Jesu, unserem Bräutigam, empfangen worden sind. Mit segnenden Händen hat er Sie empfangen, und nach Ihnen kam die Braut. Ein Bild von solcher Freude und Seligkeit, daß ich ergriffen war und meine Augen sich mit Tränen füllten! Dann wurde ich weitergeführt und habe den zweiten Empfang gesehen. Ich konnte das Bild, das mir der liebe Gott zeigte, gar nicht fassen. Sie, lieber Stammapostel, wurden von Jesu, unserem Bräutigam, zu unserem Vater geführt und haben die Knie und das graue Haupt gebeugt, und Gott, unser Vater, hat Ihnen die Krone des ewigen Lebens gegeben.

Dann wurde ich zurückgeführt, wo in der Gemeinde das Heilige Abendmahl gefeiert wurde. Mit Tränen in den Augen habe ich das Abendmahl genommen. Ich bin unserem Vater dankbar, daß ich miterleben durfte, wie Sie die Braut heimführen, daß der Kampf, den wir geführt haben, nicht umsonst war, und daß das Ziel nicht mehr ferne ist. Der liebe Stammapostel vollendet das Werk Gottes, ich durfte es miterleben.“ —

Ueber diesen Kampf oder Zwiespalt im Innenleben wegen des Kommens des Herrn berichtet ein Bruder folgendes:

„Es war tiefschwarze Nacht. In der Finsternis sah ich ein Licht und in dem Lichtschein eine Gestalt. Das war unser Stammapostel. Sein Angesicht konnte ich nicht sehen. Eine Stimme sprach: Euer Stammapostel stirbt. Was nun? — (In der Stimme war darüber eine Freude zu bemerken.) Dann sprach eine zweite Stimme klar, deutlich und bestimmt: Der Stammapostel stirbt nicht! Er betet. —

Obwohl ich niemand sehen konnte, fühlte ich, daß ich nicht allein sei. Wir schwebten empor durch die dunkle Nacht. Dann war auf einmal Halt. In dem jetzt herrschenden Dämmerlicht sah ich die Gestalten wie Schatten. Es war mir klar, daß ich niemand erkennen sollte. Dann wurde es plötzlich hell, und ein Kriegskamerad von mir erschien so, wie ich ihn kannte. Er freute sich sehr und sagte: Nun gehöre ich auch zu euch. — Auf meine Frage: Wo kommst du denn her, du wohnst doch in Lüneburg? — antwortete er: Zeit und Raum gibt es für uns doch nicht mehr. — Dann kam der Gedanke: Sollte wohl...? — Und jeder, bei dem dieser Gedanke Eingang gefunden hatte, schwebte sogleich wieder nach unten. Wer ihn aber überwunden hatte, kam wieder nach oben, je nachdem wie er mit dem Gedanken: Sollte wohl...? — fertig geworden war. So war es ein ständiges Auf und Ab. —

Dann sprach die zweite Stimme vom Anfang: Es können noch nicht alle verwandelt werden. Der Stammapostel steht in unsagbarem Ringen und Flehen für Gottes Volk, um die letzten irdischen Bindungen zu lösen.“

F. E., H.

Ich war dieses Jahr noch nicht an dem Platz, wo das gesehen wurde, aber ich habe in letzter Zeit besonderes Augenmerk darauf gerichtet und meine Arbeit entsprechend eingestellt, die Kinder Gottes von den Sünden frei zu machen, durch die sie nach außerhalb kommen. Ich habe ermahnt: Lest 3. Mose 20, dann 1. Korinther 6, 9, 10 sowie Galater 5, 19—21, Offenbarung 21, 8 und 22, 15. Durch derartige Sünden kommt man außerhalb der Gemeinschaft des Volkes Gottes zu stehen. Ich habe das größte Interesse daran, dem Sohne Gottes eine Gemeinde entgegenzuführen ohne Flecken und Fehler. Dazu ist aber erforderlich, daß alle innerhalb des Werkes Gottes stehen und sich in der Lebensgemeinschaft mit Christo befinden. Freilich ist dazu ein unendliches Maß von Barmherzigkeit erforderlich, aber ich weiß bestimmt, es gelingt; denn Gott „läßt's den Aufrichtigen gelingen“.

Wenn der Herr durch den Propheten Jeremia sagen ließ, daß die Zeit komme, wo man bei dem Volke Gottes vergeblich nach Sünden suchen wird (Kapitel 50, 20), so beweist das doch, daß vorher alles vergeben wurde. Das ist mit meine Hauptaufgabe, daß ich suche, das Volk Gottes freizumachen, um alles getan zu haben, was mir zu tun befohlen ist. —

Nun ist sonderbar, wie gerade in der letzten Zeit der liebe Gott ganz eigenartige Wege geht. Da liegen verschiedene Erlebnisse vor, die ich Euch gerne wissen lassen möchte: denn wir wollen das an die Hebräer geschriebene Wort beachten und nicht vom Glauben, von der Handauflegung usw. sprechen, sondern — und heute kommt es darauf an! — euch mit dem Zeitgemäßen bekannt machen.

Bruder R. G. in U. schreibt:

„Auf Einladung zweier junger Schwestern besuchte eine Frau in U. unsere Gottesdienste. Nach einiger Zeit bat sie um den Besuch eines Amtsbruders, damit doch auch ihr Mann, der Wissenschaftler ist, bewegt würde, in die Gottesdienste zu kommen. Ich suchte daraufhin Herrn S. mit einem jungen Bruder auf und lud ihn gegen Ende unserer Unterredung ein, den



Gottesdienst des nächsten Abends zu besuchen, wo ein Bischof dienen würde. Er meinte, daß das nicht gehe, da er augenblicklich krank geschrieben sei und nur bis sechzehn Uhr Ausgang habe. — Nun — antwortete ich —, ich werde für Sie beten, damit es ihnen gelingt, Gottes herrliches Werk in seiner Größe zu erkennen. — Nachdem ich Herrn S. und seine Frau danach besonders dem lieben Gott empfohlen hatte, war ich selbst voll Erwartung auf die Stunde des Gottesdienstes. Und richtig, kurz vor Beginn kam das Ehepaar S. noch an.

Nach dem Gottesdienst erzählte Herr S. folgendes:

In der vergangenen Nacht träumte mir: Ich wurde in einen Garten geführt, wo schöne Blumen standen; es waren jedoch alle ohne Duft. Ich fragte den Gärtner, der zugegen war, wie das komme, worauf dieser antwortete: So sind die Menschen, unter denen Sie sich augenblicklich bewegen; aber ich will Ihnen noch andere, weit schönere Blumen mit einem feinen Duft zeigen. Folgen Sie mir nur. — Ich ging — erzählte er weiter — mit dem Gärtner in einen daneben liegenden Garten, der durch einen Zaun von dem ersten getrennt war. Tatsächlich waren dort weit schönere Blumen, wie ich solche noch nie gesehen hatte, und mit einem so wunderbaren Duft, wie ich ihn bis dahin nicht kannte. Ich fragte den Gärtner, woher der Unterschied komme, und er antwortete: Das sind Blumen, die von Aposteln gepflegt werden. Sie können nun auch eine solche Blume werden. —

Anderntags erzählte der Mann den Traum seiner Frau und sagte dazu: Nun ist mir alles klar, und heute abend gehe ich in den Gottesdienst. Ich will auch eine solche Blume werden. —

Die Familie ist nun in die Gemeinde aufgenommen und wartet der heiligen Versiegelung.

Es ist doch wunderbar, wie der liebe Gott arbeitet. —

Ein anderes Erlebnis. Da hatten zwei Schwestern eine Frau in die Gottesdienste eingeladen. Sie kam einige Male, dann wurde sie krank. Während ihrer Krankheit träumte sie folgendes:

Ich befand mich in einem tiefen Tal, das auf der linken Seite ganz dunkel war und in dem sich dunkle Gestalten bewegten. Sie waren unruhig, unruhig. Etliche hatte ich zu ihren Lebzeiten gekannt. Rechts war ein hoher Berg, der sich nach oben immer heller zeigte. Dort hinauf führte eine Treppe, die Stufen waren etwa ein Meter hoch und mit einem Geländer versehen. Die beiden apostolischen Frauen stiegen flugs empor. Ich selber kam nur mühsam vorwärts, aber die beiden Frauen sprachen mir immer Mut zu.

Als wir mit vieler Mühe oben waren, setzten wir uns zu dritt auf eine Bank. Da zogen die beiden apostolischen Frauen aus ihrer Tasche ein zusammengefaltetes Stück Papier — es war ein Kanzleibogen — und machten es auf. In großen Buchstaben stand darauf:

Bürgerrechtsurkunde zum Himmelreich.

Ich suchte auch in meiner Tasche, fand aber nichts. Von der Bank aus sahen wir drei in der Ferne drei Häuschen, dahinter eine nicht zu beschreibende wunderbare Stadt. Die beiden apostolischen Frauen sagten nun zu mir: Diese Urkunde braucht man, um durch die drei Häuschen in die himmlische Stadt zu gelangen. — Ich fragte, wo man diese Urkunde erhalten könne, worauf die beiden apostolischen Frauen sagten: Die bekommt man unten am Berg! Dann sagten sie mir noch, daß die Urkunde in drei Felder eingeteilt und beschrieben sei, welche die drei Bundestaten Taufe, Abendmahl und heilige Versiegelung darstellten. —

Ich bin dann mit meiner Familie apostolisch geworden. H. K., F.

In einer großen Stadt in einem fast rein katholischen Land haben wir ein paar Seelen. Da hat der Apostel, der die Seelen bedient, einen jungen Menschen zum Diakon gesetzt. Allerdings mußten die Betreffenden darüber schweigen. Nun hat dieser Diakon noch eine Mutter und verschiedene Geschwister. Eines Tages wurde die Mutter ernstlich krank, so daß der Arzt riet, sie möge ihre Kinder versammeln, wenn sie ihnen noch etwas sagen wolle. Die sie pflegende Tochter veranlaßte das Nötige. Als nun ihr Sohn, der Diakon, kam, sagte die Mutter: ‚Ei, du hast ja ein weißes Kleid an! — Die übrigen Kinder riefen: ‚Mutter, du täuschst dich; er hat doch seinen gewöhnlichen Anzug an.‘ — Aber die Mutter ließ sich nicht beirren. ‚Nein,‘ sagte sie, ‚er hat ein weißes Kleid an.‘ —

Natürlich konnte der Sohn keine Auskunft geben. Aber für ihn war es ein Beweis, daß der liebe Gott seiner Mutter die Augen geöffnet hatte. Durfte sie doch sehen, daß mit ihrem Sohn irgend etwas vorgegangen war; denn das weiße Kleid kam nicht von ungefähr. Für den Sohn aber war das ein wunderbares Zeugnis. —

Dann noch eine interessante und lehrreiche Begebenheit:

Eine junge Schwester hat im Geschäft einem Kollegen das Zeugnis vom apostolischen Werk gebracht. Er hat ihr darauf erwidert, er könne doch nie apostolisch werden, denn in seinem Leben seien vier Punkte, von denen er nicht lasse:

1. gehe er gern ins Kino,
2. rauche er leidenschaftlich,
3. sei er ein leidenschaftlicher Sportler und
4. ein leidenschaftlicher Bergsteiger.

Die Schwester meinte, man könne sich doch alles einmal anhören, er solle nur einmal kommen. Schließlich gab er nach und kam. Er war vom ersten

Gottesdienst so sehr beeindruckt, daß er auch ein zweites und drittes Mal kam.

Ein aufmerksamer Diakon hatte den Gast beobachtet, ihn nach dem dritten Gottesdienst angesprochen und gefragt, ob er ihn nicht einmal besuchen dürfe. ‚Doch, recht gerne!‘ erwiderte der junge Mann. Der Diakon führte seine Absicht durch, und im Laufe der Unterhaltung sagte der Mann: ‚Es sind da vier Punkte in meinem Leben, an denen ich sehr hänge. Angenommen, ich würde apostolisch — was ja nie der Fall sein wird —, wie wäre es da erstens mit meinen Kinobesuchen? Das ist doch bei Ihnen eine Sünde!‘ Der Diakon meinte: ‚Das können Sie ruhig beibehalten, solange es Ihnen gefällt.‘ — ‚Der zweite Punkt ist das Zigarettenrauchen. Wissen Sie, ich bin ein leidenschaftlicher Raucher.‘ — ‚Sie können ruhig weiterrauchen!‘ antwortete der Diakon. ‚Ja, ist das denn bei Ihnen nicht verboten?‘ — ‚Nein, für Sie nicht.‘ — ‚Drittens‘, sagte er, ‚bin ich leidenschaftlicher Sportler, Mitglied eines Sportvereines und dort Turnwart. Da würde ich wohl aus dem Turnverein austreten müssen?‘ — ‚O nein‘, antwortete der Bruder, ‚dort können Sie auch ruhig weitermachen, solange es Ihnen gefällt.‘ — ‚Der vierte Punkt ist dann noch: Ich bin leidenschaftlicher Bergsteiger. Das würde dann doch wohl auch nicht mehr möglich sein.‘ — ‚Auch das ist bei uns nicht verboten‘, beruhigte ihn der Diakon: ‚Ich rate Ihnen nur, die Gottesdienste zu besuchen. Ueber die vier Punkte reden wir dann später noch einmal.‘ —

Der Mann kam tatsächlich weiter in die Gottesdienste und meldete sich nach einem Vierteljahr beim Bezirksevangelisten zur Aufnahme. Der unterhielt sich mit ihm und sagte schließlich: ‚Nun wird es aber auch Zeit, daß wir uns über die vier Punkte unterhalten.‘ — ‚Das ist nicht mehr nötig!‘ entgegnete der junge Mann. ‚Wieso?‘ fragte der Bezirksevangelist. — ‚Im Kino‘, antwortete er, ‚war ich noch ein paarmal; nun wundere ich mich, daß ich daran überhaupt jemals Freude haben konnte. Zu Punkt zwei: Am 28. November 1951 habe ich meiner Frau versprochen: Heute



rauche ich die letzte Zigarette. — Sie hat mich ausgelacht, ich habe es aber gehalten bis heute. Das hat mich zwar einen Kampf gekostet, aber ich habe es überwunden. Drittens: Aus dem Sportverein bin ich ausgetreten und habe damit natürlich auch das Amt als Turnwart niedergelegt. Der vierte Punkt war das Bergsteigen. Inzwischen habe ich gehört, daß der Berg Zion der höchste Berg ist; auf dem möchte ich nun gern ein Stück weiter hinaufkommen.‘ —

Die Klugheit der Brüder hat viel mit dazu beigetragen, daß der Mann apostolisch geworden ist. Hätte der Diakon gesagt: ‚Das dürfen Sie nicht mehr machen! — er wäre bestimmt weggeblieben. Aber er sagte: Gehen Sie ruhig, solange Sie Lust haben! Der Diakon wußte, daß solche Menschen dann mit der Zeit anders denken. —

Vor ein paar Jahren kam ein älterer Bruder, der in einem Büro arbeitete, zu mir und sagte: ‚Ich sitze die ganze Woche hinter dem Schreibtisch und habe das Bedürfnis, am Sonntagnachmittag nach dem Taunus zu gehen; ist das Sünde?‘ — Ich antwortete ihm: ‚Wenn Sie Verlangen haben, nach dem Taunus zu gehen, so gehen sie ruhig!‘ — Ich habe nicht gesagt, daß es Sünde ist, und auch nicht, daß es keine Sünde ist. —

Eines Nachmittags sah ich ihn im Gottesdienst sitzen. Ich habe ihn dann einmal bei Gelegenheit gefragt: ‚Gehen Sie nicht mehr nach dem Taunus?‘ — ‚Ach‘, sagte er, ‚ich habe gesehen und erkennen gelernt, daß dies die Seele nicht befriedigt.‘ — Hätte ich gesagt, er dürfe es nicht — ich weiß nicht, ob er nicht daran Anstoß genommen hätte. Der liebe Gott möge jedem von uns Brüdern die nötige Weisheit schenken, auch solche Personen weislich beraten zu können. —

Da haben Geschwister in einer Stadt ein Milchgeschäft. Die Schwester berichtet nun:

‚Eine Kundin kam meist abends, kurz vor Ladenschluß, um ihre Einkäufe zu erledigen. Eines Morgens aber war sie eine der ersten und sagte: Sie sind ja noch da, Frau W.! — Auf meine erstaunte Gegenfrage, wo ich denn sonst sein solle, erzählte sie mir, was sie in der Nacht vorher geträumt hatte.

Ich kam zu Ihrem Laden — berichtete sie —, um wie gewohnt, meine täglichen Einkäufe zu besorgen. Aber die Tür war verschlossen und die Läden noch nicht hochgezogen. Alles war dunkel. Auf meine Frage, ob denn heute das Geschäft nicht geöffnet würde, antwortete mir eine Stimme: Die Frau W. hat es nicht mehr nötig, daß sie hier im Geschäft ist und verkaufen muß. —

Ich wußte sofort, was mir damit gesagt sein sollte, und antwortete: Auf diese Stunde warte ich schon lange! —

Bemerkenswert ist, daß die Kundin gar nicht apostolisch ist und von unserer Glaubensauffassung keine Ahnung hatte. A. W., R.

Auch das ist ein Hinweis, daß wir mit dem Kommen des Herrn täglich rechnen können. Ich habe mich in dieser Hinsicht an das Wort Jesu gehalten: ‚Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater‘ (Markus 13, 32) und: ‚Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird‘ (Matthäus 24, 42). Besser können wir es also nicht machen, als uns so einzustellen.

Dann habe ich hier noch ein Traumgesicht von einem jungen Mädchen von sechzehn Jahren. Der Vater steht im Priesteramt, er ist Friseur; seine Tochter arbeitet im Geschäft mit. Sie teilt mit:

T., 12. 2. 52. Letzte Woche träumte mir: Es war Sonntagmorgen, der Gottesdienst war zu Ende. Nun steckte der Dirigent noch das Lied Nr. 12 an. Da standen meine beiden Freundinnen und ich auf und gingen zur Kirche hinaus, um den Gesang einmal von außen zu hören. Aber wir vernahmen keinen Laut. Ich wollte nach der Ursache sehen und ging zur anderen Tür hinein. Da erblickte ich meine Mutter weinend vor der Tür zum Amtszimmer. Ich fragte sie, warum sie weine. Sie antwortete mir, ich solle doch einmal in die Gemeinde hineinschauen. Da stellte ich zu meinem Entsetzen fest, daß ein Teil davon fehlte. Nun war mir klar, daß der Herr Jesus gekommen war, denn unser Vorsteher und die meisten Amtsbrüder außer zweien waren weg. Es waren verhältnismäßig wenige, welche verschwunden waren, und wir sagten untereinander, daß unmöglich das Sonnenweib auch schon weg sein könne. Da erfuhren wir, daß das Sonnenweib erst in ein paar Stunden entrückt würde. Nun hatten wir keine andere Wahl, als nach Hause zu gehen.

Die ganze Stadt wußte von der Entrückung der Braut. Die Menschen kamen auf uns zu und sagten: Warum seid ihr denn noch hier? Ihr seid doch immer mit den andern zu den Gottesdiensten gegangen. Nun war also euer ganzes Laufen umsonst. Hättet ihr euch zu uns gesellt, dann hättet ihr wenigstens etwas vom Leben gehabt. —

Danach kam eine Bekannte von B., welche nach meinem Vater fragte. Meine Mutter erzählte ihr, was geschehen war. Sie sagte, daß eine Frau bei ihnen im Dorf auch apostolisch sei, die hätte aber heute morgen einen Herzschlag bekommen — so heiße es im Dorf — und niemand dürfe das Haus betreten. Diese Frau habe schon oft ihre Mutter eingeladen, sie wäre aber nie mitgegangen. — Jetzt ist es natürlich zu spät! — setzte sie hinzu. Wir ließen uns aber nicht müde machen von diesen Geistern; denn wir hofften alle fest, daß es uns noch zum Sonnenweib reiche, was auch der Fall war.

Nachmittags um 3 oder 4 Uhr war unsere Entrückungsstunde gekommen. Ein gondelähnliches Gebilde hatte uns aufgenommen. Es sah aus wie eine Wolkenmasse. Wir bewegten uns über unsere Stadt hinweg, noch einmal an unserem Gotteshaus vorbei, wo Polizei aufgestellt war. Die Leute auf der Straße merkten wohl, daß etwas in der Luft war, aber sie konnten uns nicht sehen. Nun ging es über Berge, Seen, Täler, Gebirge und Meere hinweg.

Auf einmal kamen wir an einen wunderbaren Park. Ein großes Tor öffnete sich, und wir fuhren hinein. Hier waren wunderbare Gewächse und Gewässer zu sehen. Es kamen Leoparden daher, Löwen, Elefanten; aber sie konnten uns nichts zuleide tun. Unsere Endstation war aber noch nicht da. Es ging weiter, bis wir an einen Platz kamen, wo man nur Sand und etliche Bäume sah. Da scharte sich immer Gemeinde zu Gemeinde, und die zurückgebliebenen Amtsbrüder hielten Gottesdienst (— dies stimmt genau mit Offenbarung 12, 6. 14 überein!). W. G.

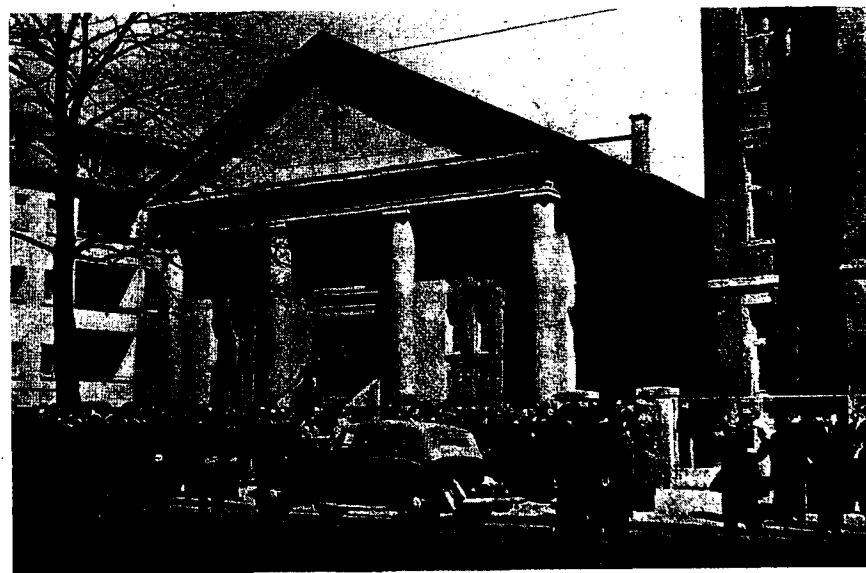
Das sind Hinweise, an denen wir nicht interesselos vorbeigehen können. —

Aus all dem sehen wir, auf welch wunderbare Weise der Herr oft die Seelen zum Gottesdienst führt, andererseits aber auch, wie sich die Fingerzeige immer mehr anhäufen und darauf hingewiesen wird, in welcher Zeit wir uns befinden. Deshalb, ihr lieben Brüder, lösen wir uns doch innerlich von dem Zeitlichen und Irdischen, besonders von dem Sündhaften! Die kurze Zeit, die wir zu durchleben haben, wird doch von einer Ewigkeit ohne Ende abgelöst. Darum ist es auch so wichtig, daß wir alles daransetzen, das Ziel zu erreichen.

Haltet an im Gebet, ihr Brüder! Denn das Gebet ist ein Schlüssel, der das göttliche Vaterherz, die göttliche Schatzkammer, erschließt. Vergeßt nicht, daß der liebe Gott will, daß uns geholfen werde! Es ist doch nicht so, als ob der liebe Gott nicht helfen wollte, und gleich einen jeden, wenn er einmal fehlt, wer weiß wie bestraft. Er will, daß jedem geholfen werde, und es liegt in meinem größten Interesse, dem Volke Gottes zu helfen. —

Nun habe ich gesucht, euch mit den zeitgemäßen Offenbarungen bekanntzumachen. Ich sage nochmals: Ich erwarte den Herrn täglich und ich glaube bestimmt und positiv, daß der Herr zu meiner Lebzeit kommt. Davon gehe ich auch noch nicht einen Finger breit ab. Wie viele diesen meinen Glauben zu ihrem Glauben und meine Hoffnung zu ihrer Hoffnung machen, das ist natürlich die Angelegenheit jedes einzelnen. Denn Glaube, Liebe und Hoffnung können nicht befohlen werden. Der Glaube wird erzeugt durch die Predigt der Boten Gottes; die Liebe Gottes ist in unser Herz ausgegossen durch den Heiligen Geist, auf Grund der Wiedergeburt haben wir eine lebendige Hoffnung in uns, und die Treue zum Herrn wird aus der Liebe geboren. In dieser Hinsicht stehen wir auf einem gesunden Boden. Jesus Christus ist Grund und Unterlage, er ist das Fundament, auf dem das ganze Haus, der Tempel Gottes errichtet ist. Wohl uns, wenn wir in dieser Hinsicht dem Herrn die Treue bewahren und suchen, unser Leben in gottgewollter Weise einzustellen. Denn was wir tun, ihr lieben Brüder, das tun wir für uns. —

Nun wollen wir aber nicht auseinander gehen, ohne vorher die Heiligung, Reinigung und Rechtfertigung hingenommen zu haben. Der Apostel Paulus schrieb einst den Korinthern und hat ihnen, wie ich schon angeführt habe, gezeigt, wodurch sie außerhalb gekommen waren. Aber dann schrieb er im 1. Korinther 6, 11: „Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes.“ Das muß auch an uns vollzogen werden. Es wird nicht danach gefragt, was einer war, denn Jesus sagte nicht: Die solches getan haben — sondern: Die solches tun, stehen außerhalb. —



Nun wollen wir alles zusammenfassen und also beten: „Unser Vater...“

Es folgte die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahles. Während der Abendmahlsfeier sangen die Brüder das Lied: „Reicher König, Wirt voll Gnaden...“ (Nr. 553), sowie den letzten Vers des Liedes Nr. 630: „Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt geseh'n...“

Der Stammapostel reichte für die Heimgegangenen noch das Heilige Abendmahl, dann sprach er das Schlußgebet:

„Wir danken Dir, unserem himmlischen Vater, für all das, was wir neu aus der Bedienung durch Deinen guten und Heiligen Geist hinnehmen durften. Du wolltest darauf Deinen Segen legen. Laß diesen Tag angeschrieben sein in unser aller Herzen, aber auch angeschrieben in der Geschichte Deines Reiches, damit alle mit freudigem und dankbarem Herzen auf diese Stunde zurücksehen und wir Deinem Volke ein lebendiges Vorbild werden können. Laß uns in dem Geist Deines lieben Sohnes lieben, einander vertrauen und damit auch gemeinschaftlich den einen Weg, geführt durch Deinen Geist, gehen, um das Ziel zu erreichen. Dazu wolltest Du, Vater, uns die nötige Weisheit schenken, um in allen Dingen weislich handeln zu können. Bewahre uns in einem lebendigen Glauben und einer solchen Hoffnung auf die baldige Erfüllung der Verheißung Deines lieben Sohnes. So wolltest Du uns allezeit die Kräfte verleihen, die nötig sind, um als Ueberwinder aus dem Tageskampf hervorgehen zu können. —

Nun geleite all die Brüder wieder wohlbewahrt zu ihren Hütten in Deinem Frieden und laß nicht zu, daß ihnen Satan irgendein Unheil zufüge. Du wolltest alle bewahren aus Gnaden. Das erbitten wir von Dir, unserem Vater, um Jesu, Deines Sohnes willen. Amen.“

Darauf folgte der Schlußsegen.

Die versammelten Brüder sangen dann noch gemeinsam das Lied: „Wir lieben uns als Brüder...“ (Nr. 353) und der Stammapostel gab bekannt, daß Apostel de Vries aus Südafrika am 29. März 1952 entschlafen ist.

Die Todesursache sei eine Herzembolie gewesen. — „Bei uns“, setzte der Stammapostel hinzu, „steht er in einem guten Gedächtnis und seine Arbeit, die er geleistet hat, bleibt im Segen. Er hat gut gearbeitet und in der Treue.“

Dann sprach der Stammapostel folgende Schlußworte:

„Nun war es mir, ihr Brüder, wirklich eine große Freude, euch mal alle hier beisammen zu haben. Ich denke, daß der treue Gott, der nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen gegeben hat, auf unser Beisammensein im Weitergehen seinen Segen legt und sein Wohlgefallen auf uns ruhen läßt. Bleibt treu im Glauben, und seht auf die, die euch im Glauben vorangehen. Wir können uns heute nicht mehr an dem aufhalten, was da oder dort gelehrt wird. Ihr habt euere Apostel hier, hört auf diese! Sie sind mit mir auf's engste verbunden, und ich bin fest davon überzeugt, daß alle, die treu bleiben, auch das Ziel erreichen. Denn auch heute gelten noch die Worte, die der Herr einst gesprochen hat: ‚Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben‘ (Johannes 8, 12). Das hat der Geist des Herrn einst und heute neu gesprochen, und damit können wir getrost unsere Pilgerfahrt fortsetzen. —

Grüßt bitte zu Hause recht herzlich euere Angehörigen und dann die euch zur Betreuung unterstellten Gemeinden. Wir sagen, so Gott will, auf Wiedersehen! Wann und wo, das überlassen wir dem lieben Gott.“ —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1952

„Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen!“

Joel 2, 12. 13.

Für Sonntag, den 6. 7. 1952

„Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott! denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte!“

Als der Herr durch den Mund des Propheten Joel seinem Volk die Ermahnung zur Buße gab, lag es unter mancherlei Plagen. Es war aus eigener Kraft nicht in der Lage, diese abzuwenden. In besseren Zeiten waren sie der Abgötterei verfallen und hatten sich gegen die Gebote des Herrn versündigt. In ihrer Bedrängnis suchten sie nun wieder Gottes Angesicht. Man erinnerte sich des Psalmwortes: „Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen“ (Psalm 55, 17). Auch der Prophet Jesaja sagte: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich“ (Jesaja 26, 16).

Die Bußfertigkeit soll aber nicht vorübergehend sein. Ewigen Segen werden nur solche ernten, die nicht nur in Aengsten und Gefahren nach dem Herrn rufen, sondern ihn allezeit brauchen, wie der Dichter sagt: „Ich brauch' dich allezeit, du gnadenreicher Herr!“ (Lied Nr. 305). Der Herr richtet an alle die klare Aufforderung: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen“ (Sprüche 23, 26).

Gottes Volk soll mit ganzem Herzen an Gott hängen und dessen eingedenk sein, was am Tag der Heiligen Versiegelung oder Konfirmation dem Herrn versprochen wurde, dem Teufel und all seinem Werk und Wesen zu entsagen,

Erleuchtung

Matthäus 10, 41.

Für Sonntag, den 13. 7. 1952

„Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen.“

Diese bedeutsame Lehre erteilte Jesus, als er seine Jünger mit dem Hinweis aussandte: „Wer euch aufnimmt (damit meinte er seine Apostel), der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ Viel himmlische Güter wurden in alter und neuer Zeit allen Seelen zuteil, die den Herrn in seinen Gesandten als Vermittler der unbeschreiblichen göttlichen Schätze aufgenommen haben.

Ob nun jemand die Gesandten des Herrn Jesus aufnimmt oder ablehnt, hängt von seinem Willen und vom Grad seiner Erkenntnis ab. Die Klarheit, die der Heilige Geist in einem gläubigen Herzen gewirkt hat, ist der Wahrnehmungssinn des inwendigen Menschen, bildlich gesprochen, das Auge der Seele. Das gesunde Auge des Leibes kann bei Licht alle Dinge und Vorgänge in der göttlichen Schöpfung sehen, das Auge der Seele nimmt unter dem Licht des Heiligen Geistes die Tatsachen und Offenbarungen auf geistigen Gebieten wahr. Ist das Auge einfältig, so ist der ganze Mensch licht (Matthäus 6, 22). Geistig sehen zu können ist ein großer Gewinn und die Voraussetzung zu wahrhaftiger Seligkeit. Jesus sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet“ (Lukas 10, 23).

Die Christen der ersten apostolischen Zeit hatten erfahren, daß der Herr da ist, wo die Ämter sind. Dieses Sehen und Erkennen hatte untrennbare Gemeinschaft und Heiligung zur Folge, wie denn auch geschrieben steht: „Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer da sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt!“

Das geistig erleuchtete Auge sieht den verklärten Herrn in den von ihm erwählten Segensträgern, in denen er nach seinen eigenen Worten verklärt ist (Johannes 17, 10). Der greise Simeon konnte bezeugen, da er Jesum als Kind sah: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Mit sehenden Augen können wir dies heute von dem verklärten Christus bezeugen, den wir in der Einheit seiner gesandten Apostel, mit ihrem Haupt, dem Stammapostel, erkennen. Wenn wir durch die erlösende Tätigkeit des gesandten Geistes wahrgenommen haben, wie unser Innenleben gereinigt wird, dann wird es uns nicht schwer fallen, in den Liebes- und Heiloffenbarungen der Apostel ihren Herrn zu erkennen. Das licht- und lebenspendende Wort Jesu ist die heilsame Augensalbe, die das geistige Auge öffnet wie eine wunderwirkende Arznei.

Es sei an den Besuch des Herrn Jesu im Hause des Pharisäers Simon erinnert (Lukas 7, 36—50). Dem Pharisäer Simon ging die Erkenntnis völlig ab, daß Jesus Gottes Sohn ist; er nahm ihn nicht einmal als einen Propheten auf. Dem entsprach auch der Lohn, der Simon zuteil wurde. Das Weib aber, die große Sünderin, die auch im Hause war, sah in Jesu ihren Erlöser und Heiland. Das bewies sie dadurch, daß sie mit ihren Tränen die Füße des

sich dem Herrn zu übergeben im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz, ihm treu zu sein bis an das Ende. Auch heute ist es dem Herrn ein Greuel, wenn sich jemand in Halbheit und Lauheit finden läßt. „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“ rief in früherer Zeit der Gottesmann Elia dem Volk Gottes zu; „Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts“ (1. Könige 18, 21). Der Unglaube war inzwischen so groß geworden, daß das Volk nicht wußte, wie es sich entscheiden sollte. Es war zu sehr in die Werke des Fleisches verstrickt, die der Apostel Paulus benennt: „Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Galater 5, 19—21).

Nach den Worten aus Offenbarung 3, 3 wird uns die Ermahnung gegeben: „So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und halte es und tue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.“ Für die heutige, letzte Zeit, in der Lieblosigkeit und Gefühlskälte die Herzen erfaßt hat, gilt das Wort: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 15—16). Wer nur halb apostolisch ist, lebt nicht nach dem Willen Gottes, denn er ist nicht in der Lehre der vom Herrn gesandten Apostel geblieben. Die aber sagen können: „Ich bin dein von ganzem Herzen, dir nur will ich folgen nach,“ werden erfahren, daß der Herr als der gute Hirte den Seinen allezeit eine grüne Weide bereitet.

Die Endzeit bringt es mit sich, daß jeder zur Entscheidung gedrängt wird. An der Person Jesu kommt niemand, auch nicht der Ungläubige, vorbei. Die Wahl wird jedem selbst in die Hand gegeben: „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn, eures Gottes, und abweicht von dem Wege, den ich euch heute gebiete, daß ihr andern Göttern nachwandelt, die ihr nicht kennt“ (5. Mose 11, 26—28).

Je nach dem, welches Angebot einer angenommen hat und wie er in seinen Werken offenbar wurde, so wird der Herr für alle Ewigkeit die Trennung vornehmen.

Der Apostel Paulus hatte sich von ganzem Herzen zum Herrn bekehrt, denn er konnte sagen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 35. 39).

Die Zeit geht in raschem Flug dahin. Eile und errette deine Seele! Entscheide dich! Heute ist noch die angenehme Zeit göttlicher Gnade. Morgen ist es vielleicht zu spät! Wenn der Wahrhaftige und Gerechte über dich nach deinen Werken einen Entscheid fällen muß, so ist dieser endgültig, denn daran kannst du nichts mehr ändern. Bekehre dich zum Herrn von ganzem Herzen. Dann wird sich das Wort Jesu erfüllen: „Niemand wird euch aus meiner Hand reißen.“

Herrn Jesu benetzte, mit den Haaren ihres Hauptes trocknete und sie küßte. Ihr Lohn war groß. Jesus sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben.“

Wer nun die Apostel des Herrn mit allen von ihm erwählten und von den Aposteln ausgesonderten Segensträgern im kindlichen Glauben und Verlangen aufnimmt, wird empfangen, was diese von ihrem Herrn zur Vermittlung an die Menschenseelen in gleicher Weise empfangen haben. Und das ist unbeschreiblich viel.

Der Glaube kommt aus der Predigt

Römer 10, 17.

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“

Wie gepredigt wird, so wird geglaubt; denn der Glaube kommt aus der Predigt. Den besten Beweis dafür liefern uns die vielen Glaubensgemeinschaften; denn wie das Wesen des Geistes ist, der die führenden und lehrenden Personen beherrscht, so wird gepredigt, und dem entspricht auch der Glaube der Hörer. Wo der Geist Christi tätig ist, wird den heilsverlangenden Seelen die Wahrheit gepredigt, die freimacht (Johannes 8, 31. 32). Der Vater führt die wahrheitsliebenden Seelen an die Stätte, wo die Gesandten Jesu tätig sind, denn nur diesen hat Jesus die Verheißung gegeben, daß er bei ihnen sei bis an der Welt Ende (Matthäus 28, 20).

Nun kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein (Matthäus 5, 14). So konnte auch das Werk Gottes einst und jetzt nicht unbekannt bleiben. Der Kampf, der gegen Gottes Werk von seinen Gegnern geführt wird, beweist dies.

Die Seelen, die der Vater seinem Sohn zuführt, lernen das Werk Gottes nach seinem inneren Wert kennen, denn sie hören hier nicht nur von einer Erlösung, sondern sie werden von dem Anrecht gottfreier Geister frei gemacht. Die Boten Gottes weisen nicht nur auf Gnade und Vergebung hin, sondern bieten diese Heilsgüter den Verlangenden an. Sie sprechen nicht nur von dem Heiligen Geist, sondern das Amt des Geistes spendet ihnen den gläubig gewordenen Seelen als Unterpfand ihrer ewigen Herrlichkeit.

In dem Erlösungswerk unseres Gottes werden die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen durch den Geist der Wahrheit gepflegt und von einer Erkenntnis zur anderen geführt; sie gelangen dadurch zur Ausreife und Vollendung.

Es lassen sich aber nicht alle, die unsere Gottesdienste besuchen, zu Kindern Gottes bereiten. Leider bleiben auch nicht alle, die sich zu uns bekennen, apostolisch. Aber das gleiche mußte einst auch der Apostel Johannes erfahren, denn er schrieb darüber: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1. Johannes 2, 19). Darum sagte auch Jesus so ernst und ermahnend: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Es reicht also nicht aus, ein paar Jahre oder Jahrzehnte dem Werk Gottes angehört zu haben, sondern es ist erforderlich, treu zu bleiben bis zum Tod. Diesen allein ist vom Herrn die Krone des Lebens verheißen.

Auszug

aus dem Brief eines ausländischen Apostels

In unserem Stammapostel besitzen wir den Felsen, auf den wir bauen können. Der Herr ist in ihm derselbe, der da war, der da ist und der da kommen wird. Je mehr wir uns in die Sendung des Stammapostels vertiefen, desto größer wird uns das Wollen und Wirken unseres Gottes. Anbetend danken wir unserem himmlischen Vater, daß er uns diesen Mann gegeben hat. Wunder über Wunder geschehen durch ihn. Wir werden durch ihn in die Tiefen der Gottheit geführt, weil der Herr mit ihm ist. Es ist deshalb für uns eine Freude, seine Berichte zu lesen. Wenn es uns auch nur selten möglich ist, Hörer seines Wortes zu sein, so sind wir doch zufrieden in dem Bewußtsein, daß die Lieben in Europa den vollen Segen genießen können.

Im vergangenen Jahr, als wir beisammen sein konnten, sprachen wir über die neuen Erkenntnisse. Doch ist es nach den Berichten, die wir in letzter Zeit über das Wirken des Stammapostels erhalten haben, undenkbar, daß ich ihm in etwa gleich kommen könnte. Wir begnügen uns mit dem, was er uns zukommen läßt, denn letzten Endes hat der Herr den Stammapostel beauftragt, seine Lämmer zu weiden.

Nun geht ja alles seiner Vollendung entgegen. In dieser Welt haben wir Sorgen und Leiden; allein in dem Herrn ist Friede. Wie wohltuend ist es doch, wenn wir mit den Gotteskindern beisammen sein können. Diese Stunden sind die schönsten.

Unter den gegenwärtigen Zu- und Umständen wird das Herz manchmal schwer ob der Verhältnisse. Unsere Geschwister und besonders die Jugend stehen in größter Gefahr. Dabei ist es doch eine unbeschreibliche Freude zu wissen, daß neben dem lieben Stammapostel auch noch andere ihre Hände fürbittend für uns aufheben. Die Geister aus dem Abgrund versuchen ihr möglichstes, um auch die Gotteskinder in ihre Gewalt zu bringen. Es ist deshalb ein Trost zu wissen, daß wir in den Gebeten des Stammapostels eingeschlossen sind.

Nun war ich wieder einige Wochen auf Reisen. Wir mußten wieder mehrere tausend Meilen zurücklegen. Dabei konnten wir eine schöne Kirche einweihen. In der dortigen Gemeinde haben die Geschwister sehr viel Opfer gebracht, um eine neue Kirche zu bekommen. Zuerst haben sie ein großes Grundstück gekauft und der Kirche überschrieben. Nun bot sich Gelegenheit, einen Teil dieses Grundstückes an eine nahegelegene Fabrik zu verkaufen. Der Verkauf brachte so viel ein, wie das ganze Grundstück gekostet hatte. Dann haben die Geschwister dafür gesorgt, daß wir nach deutschem Geld noch weitere fünfzigtausend Mark zusammen brachten. Was dann noch fehlte, hat die Hauptkasse bezahlt. Die Kirche steht auf einem Hügel mit einem kleinen Leuchtturm. Das Licht kann über eine Meile weit gesehen werden. Es ist unsere Hoffnung, daß dadurch manche suchende Seele den Weg zum Licht der Welt — Christus in unserem Stammapostel — finden wird. Es gibt doch kein anderes Mittel zur Erlösung, denn:

Der Stammapostel allein ist nach Jesu Worten der Fels, auf den der Herr seine Kirche baut, und durch den er sie auch vollenden wird.

Der Stammapostel allein ist das Symbol der Einheit der Kirche Christi.

Der Stammapostel allein ist das Haupt der Kirche Christi.

Der Stammapostel allein hat die Schlüssel zum Himmelreich und zu den Tiefen der Gottheit. Er allein ist würdig, die Offenbarung zu erklären.

Der Stammapostel allein hat den Auftrag, die Schafe Christi zu weiden.

Der Stammapostel allein ist die geoffenbarte Liebe Gottes. Wer sich von ihm trennt, hat sein eigenes Todesurteil unterschrieben. Solche sind zu ihrem eigenen Richter geworden. Der liebe Gott will seine Kinder selig machen, aber nicht solche, die alles besser wissen. Wir sollen keine Sklaven sein, sondern freigemachte Gotteskinder. Wir lieben nicht allein Gott, sondern auch den, den er gesandt hat!

Anregungen zur Jugendpflege

Für alle verantwortungsbewußten Amtsbrüder steht im Vordergrund ihres Sorgens die Frage, wie sie die Jugend vor den Schäden der Welt bewahren und auf den Tag des Herrn am besten zubereiten können. Hierzu ist es unerlässlich, daß die jugendlichen Geschwister immer wieder zusammen kommen. Die Zusammenkünfte sollen einer Seelenpflege dienen, die nur im Sinn und Geist Christi geschieht. Jugend aber will nicht nur still sitzen und zuhören, sie will sich auch selbst betätigen. Das war immer so und wird so bleiben. Gelingt es nicht, diesen Tätigkeitsdrang für die Mitarbeit im Werk Gottes einzusetzen, so wird er im Dienst gottfeindlicher Geister seine Befriedigung suchen. Soll aber die Jugend den Erntewagen Jesu Christi ziehen helfen, dann muß ihr dazu genügend Gelegenheit geboten werden. Der empfangene Heilige Geist drängt auch in den jungen Seelen zum Licht, denn er ist ein Geist des Eifers und nicht des Müßiggangs. Darum soll eine ernsthafte Mitarbeit der Jugend im Erlösungswerk unseres Gottes erstrebt werden. Möglichkeiten dazu sind genügend vorhanden.

So können z. B. in den Kindergottesdiensten Helfer und Helferinnen mit tätig sein. Gut ist es, wenn man junge Brüder dazu heranzieht. Diese sollen natürlich nicht selbständig den Kindergottesdienst halten. Der dienstleitende Bruder kann jedoch diese jungen Brüder und auch Schwestern ab und zu zum Mitarbeiten heranziehen. Es wird sich nach und nach zeigen, wer von den Brüdern zur weiteren Verwendung im Kindergottesdienst geeignet ist. Die Helfer und Helferinnen mögen an Wochenabenden kranke Kinder besuchen und auch nach solchen sehen, die im Besuch der Kindergottesdienste säumig sind. Gut ist es auch, wenn jeder Helfer und jede Helferin eine bestimmte Anzahl Kinder zu betreuen hat, für die sie dann verantwortlich sind und mitsorgen.

Es ist wohl in jeder Gemeinde der Fall, daß die Jugend zu ihrem größten Teil im gemischten Chor singt. So ist es wohl nicht schwer, einen Chor allein aus Jugendlichen zusammen zu stellen. Doch das Wichtigste von allem ist, die jugendlichen Geschwister zur Mitarbeit im Weinberg des Herrn anzuregen. Es hat sich als segensreich erwiesen, in gewissen Zeitabständen einen Abend für Fremde abzuhalten, wozu dann die Jugend Fremde, insbesondere aus ihrem Bekanntenkreis einlädt. Gereifere Brüder

aus der Jugend sind Amtsbrüdern beim Besuchen von Fremden eine willkommene Hilfe. Es ist aber wichtig, hier eine feste Einteilung zu treffen. Wenn junge Brüder und Schwestern freudig im Glauben stehen, ist es zweckmäßig, daß sie nach Anweisung des Vorstehers junge Mitbrüder und Mitschwestern besuchen, bei denen das Glaubensleben schwach und der Besuch der Gottesdienste schlecht ist.

Daß in manchen Gemeinden einige jugendliche Geschwister das Schmücken des Altars übernommen haben, ist gewiß lobenswert, doch soll dies stets unter Anleitung eines Amtsbruders geschehen. Da sich im Kreis der Jugend Geschwister ganz verschiedenen Alters zusammenfinden, ist es für die älteren Jahrgänge segensreich, wenn sie sich der gerade schulentlassenen Jugendlichen in liebevoller Weise annehmen.

Ein junger Bruder suchte, ohne dazu veranlaßt worden zu sein, Abend für Abend die Reihen der vor den Kinos auf den Beginn der Vorstellung Wartenden nach apostolischen Geschwistern ab. Fand er solche, dann ließ er mit Bitten nicht nach, bis diese Geschwister mit ihm gingen und auf den Besuch des Kinos verzichteten.

Es möge die ständige Sorge eines jeden Vorstehers sein, die Jugend zu betätigen und zur ersten Mitarbeit heranzuziehen. Er möge sich immer wieder die Liste seiner Jugend zur Hand nehmen, sie durchgehen und sich fragen, welche jungen Glieder noch nicht zur Mitarbeit veranlaßt werden konnten.

Die Zusammenkünfte der Jugend am Sonntagabend sollen nun nicht zu einem dritten Gottesdienst werden. Das will aber nicht sagen, daß das Dargebotene nicht aus dem Geist Christi sein soll. Im Gegenteil, wo nicht der Geist Christi der Schaffende ist, ist alle Arbeit vergebens. Doch sollen die Zusammenkünfte nicht an die strenge Form eines Gottesdienstes gebunden sein, sondern in der aufgelockerten Weise einer Unterhaltung mit Rede und Gegenrede, Frage und Antwort geführt werden.

Man kann die jungen Geschwister auffordern, schriftlich oder mündlich Fragen zu stellen, die das Glaubensleben betreffen. Daraus wird sich dann immer wieder Stoff für Jugenddienste ergeben, für die kein besonderes Material vorliegt.

Gerade unsere Jugend hat in der Schule keinen oder doch nur wenig befriedigenden religionsgeschichtlichen Unterricht erhalten. Wie wichtig ist es da, der Jugend markante Begebenheiten des Alten Testaments vorzulesen und darüber zu sprechen. Es sei dabei nur der wunderbaren Geschehnisse in den Büchern über Ruth, Esther, Judith und Tobias gedacht. Stunden, denen ein solches Thema zugrunde liegt, werden sich gewiß interessant und segensreich gestalten. Es liegt ja auch im Belieben des die Jugend leitenden Bruders, immer wieder durch ein Lied oder einen schönen Musikvortrag die Stunde zu würzen.

Wo es die örtlichen Verhältnisse erlauben, können Brüder, die zum Dienst an der Jugend herangezogen sind, ausgewechselt werden. Manche Anregung hat sich auch ergeben, wenn man da und dort junge Brüder an Jugendabenden zum Mitdienen heranzog und diese aus ihren Glaubenskämpfen und Erlebnissen erzählen ließ.

Es ist mit dem Dienst an der Jugend nicht anders als mit der Arbeit an der Gemeinde. Nur dort wird der beauftragte Bruder im Segen wirken, wo er in tiefem Ernst und mit großer Gottesfurcht und in kindlichem Glauben

an seine Aufgabe herangeht. Mit losen Scherzen, Spielen und leichtem Gerede ist der Jugend nicht gedient! Die Erfahrung hat gelehrt, daß überall dort, wo in dem Sinn und Geist der lauterer Apostellehre an der Jugend gearbeitet wird, der Segen nicht ausbleibt. Ein freudiges Beteiligen der jugendlichen Geschwister am Gemeinschaftsleben ist die Folge. Die Versuchung, Vergnügungs- und Luststätten der Welt aufzusuchen, ist für unsere Jugend besonders groß, und wir können ihr nicht besser helfen, als daß wir sie im Erlösungswerk des Herrn beschäftigen und die Jugendabende im Hause Gottes interessant und fesselnd gestalten. Noch immer gilt das alte Sprichwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang! Davor aber können und wollen wir die Jugend nicht nur bewahren, sondern wir haben die heilige Verpflichtung, sie auf den Tag des Herrn zuzubereiten und zu vollenden!

Wertvolle Worte

aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Es ist nicht einerlei, welchem Geist wir die Führung unserer Seele anvertrauen; denn jeder Geist kann die, welche ihm vertrauen, nur in das Bereich führen, von dem er ausgegangen ist“ (Siehe auch 1. Johannes 4, 1).

Anmerkung: Das ist an den zahlreichen Religionen und den Hunderten von christlichen Glaubensrichtungen zu erkennen, deren Anhänger in dem Glaubensbereich stehen geblieben sind, in das sie hineingeführt wurden. Die gegenwärtigen christlichen Kirchen fußen auf Teilen der Ueberlieferung der apostolischen Urkirche, zweigten sich außerdem noch davon ab und verloren sich z. T. in belanglose oder überspitzte Einzelheiten. Keine davon aber konnte sich zu der gleichen apostolischen Kirche entwickeln. Sie können nicht weiter führen als zum Glauben an das Vergangene. Erst als der Geist der Wahrheit vor etwa hundertzwanzig Jahren als Spatregen ausgegossen wurde, brachte er die apostolische Kirche der Endzeit zum Leben, in der, wie am Anfang, nur der Geist Christi die Führung hat.

Zur Beachtung:

Durch die Nachkriegsverhältnisse bedingt, arbeiten Verlag und Druckerei an drei verschiedenen, räumlich von einander getrennten Plätzen. Um den reibungslosen Ablauf des Geschäftsverkehrs zu sichern, wird dringend darum gebeten, alle Einsendungen und Zuschriften, auch die Einsendungen der redaktionellen Mitarbeiter ausnahmslos an die Postanschrift des Verlags

Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt/Main-West 13, Postfach 1356

zu senden.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
 Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1952

Nicht urteilen!

Strach 11, 8.

Für Sonntag, den 20. 7. 1952

„Du sollst nicht urteilen, ehe du die Sache hörst, und laß die Leute zuvor ausreden.“

Vor einigen Jahren ging durch die Zeitungen die Nachricht: „Auf der Strecke F.-B. geriet ein Postwagen in Brand. Fast alle Sendungen wurden vernichtet.“ Eine Meldung wie so viele andere, denkt man und geht achtlos darüber hinweg.

Etwa vierzehn Tage nach diesem Vorkommnis wurde einem unserer Brüder von dem Postamt des Ortes, in dessen Nähe der Wagenbrand erfolgte, ein Schreiben zugestellt, ihm lag ein fast vollkommen verbrannter Brief bei, aus dem man nur noch mit Mühe die Anschrift entziffern konnte. Er war aus den Ueberresten des Wagenbrandes gerettet worden.

Als der Bruder diese kläglichen Fetzen Papier sah, aus denen man nur noch Kleinigkeiten erkennen konnte, kamen ihm mancherlei Gedanken. Wie leicht kann doch hie und da unter Freunden und Bekannten, die sich seit Jahren in Liebe zugetan waren, um einer Kleinigkeit willen eine Verstimmung eintreten, die Ursache zu einer Kluft wird. Und schließlich war hieran vielleicht auch nur das Ausbleiben eines Briefes schuld. Der Grund mag in einem „Brand“ oder sonst einem Umstand gelegen haben; das Schriftstück ging verloren, und beide Teile wußten nichts davon. So wartete der eine auf Nachricht, und der andere dachte: „Warum erhalte ich nur auf meine Zeilen keine Antwort? Was hat mein Freund gegen mich?“ So warten beide Tage, Wochen. Schließlich kommt der Gedanke: „Will er nicht antworten, so soll er es bleiben lassen; ich schreibe so schnell nicht wieder.“

Ja, wie schnell ist oft ein kurzes Urteil in allem gefällt! Oft überdenkt man nicht, was eigentlich die tiefere Ursache der Verstimmung sein könnte:

man meint im Recht zu sein und versucht gar nicht, den anderen zu entschuldigen.

Wie glücklich sind doch die Glaubensgeschwister, die ihre Mitmenschen bei allem Unliebsamen, das ihnen begegnet, immer zu entschuldigen versuchen...! Sie sehen nie die Fehler der anderen, oder besser gesagt: Sie übersehen und verzeihen sie, denn sie wissen, daß kein Mensch ohne Fehler ist; wollte uns Gott unsere Fehler zurechnen und würde das Verdienst Christi nicht für uns gelten, wir alle könnten vor dem Herrn nicht bestehen.

Von einem in seinem Amt ergrauten und bei den Geschwistern allgemein beliebten Bezirksältesten wird folgende kleine Begebenheit erzählt:

Der Amtsbruder bekam ein Augenleiden und mußte sich einer Operation unterziehen. Leider konnte ihm diese aber nicht helfen, und er erblindete auf einem Auge völlig. Das Bedauern war nun allseits groß. Aber er hat sich in die doch sehr betrübliche Tatsache gut hineingefunden. Als er wieder seinen ersten Gottesdienst hielt, sagte er zur Gemeinde ungefähr folgendes: „Ihr lieben Geschwister wißt ja, daß ich mit euren Fehlern und Schwächen immer große Geduld hatte, denn wir alle bedürfen vor unserem himmlischen Vater der Gnade. Ihr wißt auch, daß ich da oftmals ein Auge zugegrückt und über manches in Liebe hinweggesehen habe. Nun, sagte sich wohl der liebe Gott, wenn der immer über alles hinwegsieht und so oft ein Auge zudrückt, dann braucht er auch nur eins. Und so hat er zugelassen, daß das Licht des einen genommen wurde. Ich bin dem Herrn dankbar, daß ich ihm, wenn auch nicht mit voller Sehkraft, so doch weiterhin in der Freudigkeit des Herzens dienen darf.“

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß man nun absichtlich über alle Fehler hinwegsehen soll; wie könnte man sonst jemand anhalten, sein Leben zu bessern! Schließlich weisen die Eltern ihre Kinder auch einmal ernstlich auf ihre Fehler hin; und doch ist es allein die Liebe, die sie hierzu veranlaßt. So wird im Licht der göttlichen Wahrheit auch der Seelenzustand der Gotteskinder offenbar, sie erkennen ihre Fehler und haben dadurch die Möglichkeit, sie abzulegen.

Wie leicht wird auch geurteilt, wenn einmal irgendwo eine Unstimmigkeit vorliegt, das Eingreifen des Apostels oder gar des Stammapostels notwendig wird, und dann deren Anordnungen nicht so ausfallen, wie sie der eine oder andere erwartet hat. Solche Seelen können die Handlungsweise des Stammapostels oder des Apostels nicht verstehen, weil sie vergessen, daß es heißt: „Barmherzig und gnädig ist der Herr.“ Da die Apostel im Auftrag ihres Senders Jesu wirken, werden sie naturgemäß auch in seinem Gnadenstum offenbar nach dem Wort des Herrn, das er zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Die Seelen, die von einem anklagenden Geist gebunden sind, vergessen, daß der Herr Jesus die Versöhnlichkeit predigte und empfohlen hat, unserem in Sünde gefallenen Bruder zu vergeben. Denn er sagte: „So es ihn reut, vergib ihm“ (Lukas 17, 3). Sie sehen nur die Fehler, die wohl zu verurteilen sind, beachten aber nicht, daß schließlich bei den in Schwächen und Fehler gefallenen Mitbrüdern oder Schwestern auch der ernstliche Wille zur Besserung vorhanden ist.

Die dieser kleinen Abhandlung vorangestellten Worte möchten sich doch alle Gotteskinder immer mehr zu eigen machen, damit der richtende Geist zurückgedrängt wird und dadurch Friede und Seligkeit unser Teil sein kann.

Der dreimalige Sendungsauftrag

Johannes 14, 26.

„Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“

Wir glauben an den dreieinigen Gott. Der Sohn und der Heilige Geist sind aus dem Vater hervorgegangen, wie dies in Johannes 5, 19 und Johannes 14, 26 von Jesus selbst bestätigt wird. Wie Jesus sagte, hat der Mensch nichts, womit er seine Seele lösen kann. Er müßte in seinen Sünden sterben, wenn nicht der Vater eine vollkommene Erlösung vorgesehen hätte. Diesem Zweck diene ein dreifacher Sendungsauftrag. Der erste galt dem Sohne selbst (Lukas 4, 18—21). Jesus brachte das Opfer und erwarb das Verdienst, durch das allein eine Versöhnung mit Gott möglich wurde. Gleichzeitig bereitete er den Weg für das Kommen des Heiligen Geistes (Johannes 16, 7).

Der zweite Auftrag wurde Petrus laut Johannes 21, 15—17 und seinen Mitaposteln laut Johannes 20, 21 erteilt. Ihre Aufgabe war die Verwendung aller Gnadenmittel, nachdem sie zuerst selbst den Heiligen Geist empfangen hatten, um das Werk der Erlösung aufzubauen. Diesem Auftrag sind sie bis zu ihrem Tode treu geblieben. Dann verging eine lange Zeit ohne Apostelamt; erst zur letzten Zeit gab der Herr den dritten Sendungsauftrag, indem er das Apostelamt wieder gab. Dieses sollte vollenden, was unter dem zweiten Auftrag begonnen worden war. Es sollte die Erlöserarbeit zum Abschluß bringen und dem Herrn Jesus eine reine, geschmückte Braut zuführen. Die Anordnungen für diesen letzten Zeitabschnitt gelten uns.

Nun hängt alles von der Aufnahme oder Ablehnung der göttlichen Einladung ab, die durch die Boten Gottes an uns ergeht. Wenn wir alle Einladungen angenommen hätten, welche die Welt schon an uns richten ließ, dann wären wir in eine immer größere Gottentfremdung gekommen. Was aber Menschen zu erwarten haben, welche die Einladung des Sohnes ablehnen, wurde von Jesus laut Markus 6, 11 und Lukas 14, 24 deutlich gesagt. Es ist ein Unterschied, ob man eine Einladung oder eine Vorladung erhält; alle aber, die dem Sohn widerstreben, werden einmal von ihm zur Rechenschaft vorgerufen werden.

Nun gibt es auch viele sich Christen nennende Menschen, die nur die Heilige Schrift gelten lassen und glauben, mit ihr alles zu besitzen, obwohl Jesus schon sagte, daß sie nur von ihm Zeugnis gibt. Auch heute kann sie nicht den Anspruch erheben, das Leben zu geben, denn Jesus bezeugte selbst, daß der Vater es dem Sohne gegeben hat, das Leben in ihm selber zu haben, nicht aber hat er es der Schrift gegeben. Denen, die allein an die Schrift glauben, das Zeugnis des Apostelamts der Endzeit aber ablehnen, wird daher gerade die Schrift zu einem Gericht werden.

Die gegenwärtige Erlöserarbeit ist also wiederum dem vom Sohne gesandten Heiligen Geist übertragen worden, der das Verdienst Jesu mit sich bringt und uns übermittelt. Er ist also kein Bußprediger, der nur Sünden aufdeckt, sondern er hat sein Vermögen von dem Sohne genommen und verkündigt es den Trägern des Geistesamts, damit sie in gottgewollter Weise ihren Auftrag zu Ende führen können. Das Verdienst Jesu ist durch sein Opfer

unabänderlich erworben und kann durch nichts aufgehoben oder ersetzt werden, weil es immer über der Sünde steht. Darum sagte Jesus, daß das vergeben werden kann, was gegen ihn geredet wird; was aber gegen den Heiligen Geist geredet wird, kann keine Vergebung finden (Matthäus 12, 32). Nur was der Träger dieses Geistes vergibt, gilt vor Gott, und wer gegen dieses Amt ist, verscherzt sich die einzige Möglichkeit, Gnade zu finden, weil kein anderer Geist einen solchen Auftrag erhalten hat. Da aber auch im Jenseits kein zweiter Gnadenstuhl aufgerichtet ist, kann diese Sünde auch in jenem Leben nicht vergeben werden. Alles Tun und Lassen der Menschen hat eben Folgen, denen sie sich nicht entziehen können, „denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7).

Das Feuer des Goldschmiedes

Strach 2, 4. 5.

Für Sonntag, den 27. 7. 1952

„Alles, was dir widerfährt, das leide und sei geduldig in allerlei Trübsal. Denn gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewährt.“

Der Mensch bedient sich bei der Herstellung seiner Gebrauchsgüter, der Zubereitung vieler Speisen und zu mancherlei anderen Zwecken, des Feuers. In der Industrie und im Haushalt schaffen wir mit seiner Hilfe die Grundlagen unseres Daseins. Viele Gegenstände verdanken ihre Form und Güte den hohen Temperaturen der Hochöfen oder einer Bearbeitung, die ohne Feuer nicht denkbar wäre. Wohin wir sehen, zu allen Zeiten finden wir an den Stätten der Arbeit und in unseren Wohnungen das den Menschen dienstbare Feuer.

Wieviel Leid, Vernichtung und Tod hat aber auch die furchtbare Gewalt einer Feuersbrunst gebracht! Ganze Ortschaften und Städte sind in einem Flammenmeer in Trümmer, Schutt und Asche untergegangen. Mancher hat es erleben müssen, daß sein natürlicher Besitz, die Frucht jahrzehntelanger Arbeit, durch einen Brand vor seinen Augen zerstört wurde. In viele Herzen sind Traurigkeit und Zagen eingekehrt, die Seele hat gesucht und gerungen um das „Warum?“

Aber noch andere Feuer begegnen uns hier im Leben, die uns auch oft viel Kummer und Leid bereiten. Menschen sind es immer, die bewußt oder unbewußt Werkzeuge gottfeindlicher Geister sind und es uns heiß, oft recht, recht heiß machen. Wer zählt die Tränen all derer, denen wohl der Mut sinken möchte, wenn sie die Hitze überfällt? In welche Glut kommen manche Getreue, die stille sind im Erdulden der Trübsale! Wie eine Flamme brennt doch im Innern die Frage: „Weshalb das, wozu?“

Welche ungeheure Feuersglut herrscht in einem Gießereiofen, in den Kammern eines Stahlwerkes, in den Schmelztiegeln, den Brennöfen der Porzellan- und vieler anderer Werke! Was aus der Erde hervorgeholt ist, muß erst in diese Behandlung kommen, um gereinigt, geläutert, veredelt zu wer-

den. Das Feuer nimmt das anhaftende Alte, Unbrauchbare hinweg, auf daß der erstrebte Zweck erreicht und Reinheit, Festigkeit und Beständigkeit erlangt werde. Auf dieses wohlbedachte Ziel sind die Dauer der Einwirkung und der Hitzegrad abgestellt, von Fall zu Fall verschieden, ja nach der Art des Werkstoffes, der anhaftenden Beimengungen und der vorgesehenen Verwendung. Der Meister weiß, wie es notwendig ist — und so findet seine Hand das rechte Maß und vermeidet ein Zuviel!

Das Feuer kann nicht tun, was es will, sondern muß ausführen, wozu es bestimmt ist. „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden“ (Lukas 12, 49) sagte der Herr, und schon Jesaja hatte darauf verwiesen: „Dann wird der Herr den Unflat der Töchter Zions waschen und die Blutschulden Jerusalems vertreiben von ihr durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird“ (Jesaja 4, 4). Es ist in seiner Hand ein Werkzeug, das er in Weisheit und Liebe einsetzt, um die Erlösung und Zubereitung der Seelen, die Gott gefallen, durchzuführen. Die erwählt sind zu dieser vornehmsten Aufgabe, werden gereinigt von allem an ihnen haftenden Schmutz, von den Bestandteilen der Erde, daraus sie genommen wurden. Ihrer Ewigkeitsbestimmung gemäß kommen sie in eine Hitze von solcher Art und Dauer, daß ihr Wesen geläutert wird und die himmlischen Eigenschaften Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit erwirbt. Sie sollen brauchbar gemacht werden zu dem für sie vorgesehenen Platz. Einen Herrlichkeitslohn wird empfangen, wer sich demütigt unter die gewaltige Hand Gottes (1. Petrus 5, 6), er wird selig werden, wie Paulus den Korinthern schrieb, „so doch wie durchs Feuer“ (1. Korinther 3, 15).

Der Goldschmied bestimmt, welches Feuer zu entfachen ist, er befiehlt, wie lange es zu erhalten ist, um das Gold zum Schmelzen zu bringen, damit aus dem Rohgold das Reingold werde. Es gibt keinen anderen Weg, kein anderes Mittel, um diese Wandlung zu vollbringen: Nur des Feuers Macht allein kann sie schaffen. Nur die Hitze der Trübsal, die brennende Glut des Tages kann die Seele vom Irdischen lösen, mit dem sie so innig vermennt und verwachsen ist. Keine gute Ermahnung, keine noch so klare Erkenntnis kann bewirken, was diese Feuer ausrichten.

Der gütige Vater weiß die rechte Zeitspanne und kennt das Maß, denn „der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand“ (Weisheit 3, 1). Alle, mit denen er den Bund gemacht, die er beim Namen gerufen und erlöst hat durch die Opfertat seines Sohnes, sind sein. Er hat ein Auge auf sie und läßt für jedes einzelne Gotteskind, das so teuer und wert vor ihm ist, nur so viel zu, wie es der von ihm vorgesehenen Bestimmung entspricht. Keinem soll die Hitze schaden, niemand wird darin umkommen: „So du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jesaja 43, 2).

Die Trübsal kommt nicht-eigenmächtig daher und überfällt uns nicht willkürlich, sondern der Herr setzt ihr Maß und Ziel: Daß des Meisters Antlitz von dem glutheißen Golde klar und in mildem Glanz sich widerspiegelt. Wer ausharret in Geduld und stille hält im Schmelztiegel, wird seiner hohen Berufung würdig sein und bestehen mit Ehren. „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28).

Verlaß dich auf den Herrn

Sprüche 3, 5. 6.

„Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.“

Das einfältige, ganz auf Gottes Verheißung vertrauende Gotteskind, steht mit seinem Glauben auf dem Felsgrund Christus im Apostelamt. Da fühlt es sich sicher und geborgen und besitzt den Frieden, den die Welt nicht kennt. Der Verstandesmensch hingegen, der alles mit seinem Verstand erforschen und ergründen möchte, bleibt dabei ein oft unglückliches, ruheloses und armseliges Wesen, weil ihm die göttlichen Dinge und Wege immer Rätsel bleiben müssen. Wie glücklich sind doch jene, die den Beweis der Liebe Gottes in ihrer Seele tragen. Dieses Kleinod ist wohl verborgen vor der Welt, aber darum umso köstlicher denen, die es besitzen. An seinem Eigentum beweist der treue Gott seine Liebe, indem er an ihm die gegebenen Verheißungen erfüllt. In Jesaja 43, 2 heißt es: „Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“ Der Herr hat wohl nicht gesagt: „Wenn ihr durch's Wasser geht, sollt ihr nicht naß werden, und wenn ihr ins Feuer müßt, wird euch auch nicht heiß werden.“ Aber das feste Versprechen hat der Herr gegeben, daß wir in den Wassern der Trübsal und in dem Feuer der Anfechtung nicht umkommen sollen, sondern daß er uns darin führen und bewahren will, bis wir am Ziel sind. All diese Verheißungen sind uns nicht deswegen gegeben, weil wir vielleicht so gute und fromme Menschen wären, sondern der Mund des Herrn sagt uns in Jesaja 43, 4 warum er das alles an uns tun will. „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb.“ Also: Weil wir in den Augen des Herrn wert geachtet sind und weil er uns lieb hat, darum macht sich der Vater der Liebe so sehr viel Mühe mit uns, um uns endlich auch vor allen Geistern an seinem großen Tag herrlich zu machen. Darum verlassen wir uns auf ihn, denn er wird am Ende alles herrlich hinausführen.

Fernsicht - Nahsicht

Joel 3, 1-5.

„Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein...“

Eine Wanderung, an einem schönen, sonnigen Tag kann zu einem Erlebnis werden, das in Herz und Sinnen einen nachhaltigen Eindruck hinterläßt. Sind wir aus den engen, die Sicht versperrenden Gassen heraus, dann reicht unser Blick weithin in die Ferne. Vor dem hellen Himmel zeichnen sich die Umrisse der Berge am Horizont ab, die eigenartige Form der höchsten Erhebung ist gut erkenntlich. Auf der stundenlangen Wanderung dorthin wird der Weg allmählich steiler und beschwerlicher. Manche Höhen tauchen auf, die zeitweilig den Blick auf das Ziel verdecken. Endlich ist der vorletzte Berg erklommen, und nur noch eine Senke trennt uns vom erstrebten Gipfel. Er liegt uns fast zum Greifen nahe. Bald werden wir dort

angelangt sein! Jede Einzelheit ist nun klar zu unterscheiden. Man erkennt die hintereinander liegenden Gruppen des Bergmassivs, die aus der Ferne wie ein Höhenzug erschienen sind. Hat uns vorher die Fernsicht erfreut, so ergreift uns jetzt, da wir mitten drinnen stehen, die Nahsicht.

Aehnlich wie im Irdischen geht es auch in der Welt des Geistigen. Sehende Augen sind not, um in die Ferne blicken zu können, auf das erstrebte Ziel. Von Zeit zu Zeit gibt der gütige Vater einen Durchblick, damit der Wanderer auch erkenne, ob er sich noch auf dem richtigen Weg befindet. Sind die Hindernisse des Aufstiegs überwunden, und stehen wir unmittelbar vor dem ersehnten Ziel, das uns vorher so ferne geschienen hat, so bedarf es wieder sehender Augen, um das nun so greifbar nahe vor uns Liegende erkennen zu können.

Die Propheten verkündigten in einfachen Worten, was ihnen der alles wissende und alles sehende Gott offenbarte. Dabei sahen sie Vieles, was in jahrhundertweiter Ferne lag. Zur Zeit des Alten Bundes war der Propheten Blick meist auf den Messias, den Erlöser gerichtet. Lange Zeiträume mußten noch durchwandert werden, ehe klar zu erkennen war, was einst in der Ferne geschaut wurde. Gott mußte sogar durch den Propheten Habakuk ernstlich darauf hinweisen (Habakuk 2, 3), daß die Verheißung zu ihrer Zeit erfüllt werde. Nach einer weiteren Wartezeit von mehr als einem halben Jahrtausend gab Gott wiederum einen kurzen Durchblick und ließ erkennen, wie der hohe Berg der Verheißung in nächster Nähe vor ihnen lag (Sacharja 9, 9; Maleachi 3, 1).

Der fromme und gottesfürchtige Simeon wartete in zuversichtlichem Glauben auf den Trost Israels. Er wußte, daß er den Langerwarteten schauen werde, so wie es ihm gesagt worden war. Welch ein Friede muß ihn erfüllt haben, als er das Jesuskindlein auf die Arme nahm und mit seligen Augen betrachtete: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ (Lukas 2, 30). Auch die betagte Hanna konnte klar erkennen, wie nahe die Erlösung war. Die Hirten erhielten vom Engel des Herrn die Kunde: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10, 11). Sie gingen hin und sahen alles, was ihnen gesagt war.

Als Christus dann unter denen stand, die mit ihren Händen fassen und mit eigenen Augen sehen konnten, daß ihnen das Himmelreich nahe war, da erkannten ihn nur wenige. Was sahen sie alles an ihm, der aus Nazareth kam! Er war eines Zimmermanns Sohn, verkehrte mit Sündern und offenbarte nichts von dem, was sie eigentlich von ihrem Messias erträumt hatten. In der Nähe betrachtet, zeigte sich ihnen ein ganz anderes Bild, als sie es von ferne vermutet hatten (Matthäus 16, 13. 14; Johannes 7, 40. 41). Einigen wenigen aber hatte es der himmlische Vater offenbart. Er hatte ihnen die Augen aufgetan, damit sie sagen konnten: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16; Johannes 11, 27).

Aufschlußreich ist, wie sich ein und dasselbe Ereignis aus verschiedener Entfernung darstellt. Etwa achthundert Jahre vor Christi Geburt wurde von dem Propheten Joel die Ausgießung des Heiligen Geistes gesehen. In einer dem menschlichen Verstand unfaßbaren Fernsicht schildert er nicht nur den Vorgang in der ersten christlichen Zeit, sondern auch in der letzten. Viel deutlicher zeigte sich die Gottestat, als Jesus mit den Seinen darüber sprach. Vor seinem Kreuzestode offenbarte er ihnen die Nähe dieses Trostes (Johannes 14, 26); und als er sich anschickte, gen Himmel zu fahren, wies er

sie noch einmal auf das unmittelbar Bevorstehende hin (Lukas 24, 49; Apostelgeschichte 1, 8), und gab ihnen die Anweisung, bis dahin in Jerusalem zu bleiben. Damit wies Jesus nicht wie Joel oder einer der Propheten auf ein in weiter Ferne liegendes Ereignis hin. Was er ihnen gesagt hatte, sollte in kürzester Zeit eintreten und an den Jüngern selbst vollzogen werden.

Aehnlich verschieden ist die Sehensweise derer, die auf den Spätregen hinweisen, „der das Land feuchtet“ (Hosea 6, 3; Joel 2, 23; Sacharja 10, 1; Jakobus 5, 7). Aus anderen Entfernungen wurde der Berg Gottes der letzten Zeit von den Sehern des Alten Bundes (Jesaja 2, 2—3; Micha 4, 1) betrachtet, als dies uns heute möglich ist. Den Jüngern Jesu wurde einst das Wiederkommen des Herrn in der Ferne gezeigt nach den Worten aus Johannes 14, 3 und Apostelgeschichte 1, 11. Wir aber sehen dies wunderbare Ereignis in unmittelbarer Nähe, denn die begleitenden Zeitumstände lassen es erkennen.

Der Stammapostel geht auf der Wanderung zu dem Berg Zion (Offenbarung 14, 1) den aus allen Völkern Erwählten voraus; er sieht als Erster, wie weit es noch zum Ziele ist, ihm hat der Herr die weiteste und klarste Sicht gegeben. Mit ihm sind die getreuen Knechte und Kinder Gottes aufs engste verbunden, um gleich ihm zu erkennen, daß der Tag der Ersten Auferstehung nahe bevorsteht. Sie sehen im Gesandten den Sender (Johannes 12, 45) und vertrauen ihm, weil er ja nicht nur das sieht, was vor der Menschen Augen ist. Deshalb stehen sie täglich in der sehnsuchtsvollen Erwartung dessen, was die Welt nicht wahrnimmt, und hoffen, daß der Bräutigam ihrer Seele kommt, sie heimzuführen zum Vaterhaus.

Bekanntmachung!

„Wie in den beiden vergangenen Jahren wird auch 1952 für das Jahr 1953 der Kalender „Unsere Familie“ erscheinen. Die Vorbereitungen sind seit längerer Zeit im Gang. Auch dieses Mal ist der Inhalt abwechslungsreich und wertvoll. In Wort und Bild werden Ausschnitte aus dem Leben und der Entwicklung der Gemeinden gezeigt, wertvolle Erlebnisse, mancherlei Hinweise und Anregungen sind in dem neuen Jahrbuch enthalten. Sein Äußeres gleicht seinen Vorgängern. Auch der Preis beträgt wie im Vorjahr DM 2.10. und kann in drei Raten von 70 Pf. in den Monaten August, September und Oktober bezahlt werden.

Die Bestellzeit für den Kalender ist nicht begrenzt. Da wir jedoch die Auflage nach eingehenden Bestellungen bemessen müssen, sind wir dankbar, wenn unsere Bezieher bald bestellen. Gegenüber dem Vorjahr gibt es für unsere Bezieher eine Erleichterung, indem sie bei der Zahlung ihrer Raten von dem Verlagsbeauftragten Gutscheine erhalten, gegen die sie beim Erscheinen des Kalenders ihre bestellten Exemplare in Empfang nehmen können. Damit wollen wir nach Möglichkeit Irrtümer ausschließen und dafür sorgen, daß jeder so rasch wie möglich beliefert wird.

In der Gewißheit, daß der Kalender „Unsere Familie“ auch in seiner neuen Ausgabe wieder viel Freude bringt, grüßen wir unsere Geschwister herzlich

Verlag Friedrich Bischoff



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1952

Vor der Erfüllung

Offenbarung 20, 6.

Für Sonntag, den 3. 8. 1952

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Wir sind bemüht, den Willen Gottes zu tun, und suchen uns vor- und zuzubereiten auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Die Zubereitung geschieht nicht nur dadurch, daß man zu sündigen aufhört und einen einwandfreien Lebenswandel führt, sondern daß man ergreift, was der Herr durch seinen Geist anbietet. Das ist für uns von größter Wichtigkeit. In einem unserer Lieder heißt es: „Glaube all und jeden Tag! Glaube, ob's auch stürmen mag!“ Wir sollen also im Glauben aus jedem Tag das von Gott für uns hinein Verordnete ergreifen und uns zu eigen machen.

Wir stehen heute in einem Kampf wie nie zuvor. Im Brennpunkt dieses Kampfes steht die Frage: „Kommt der Herr Jesus bald oder nicht?“ — Heute sagen wir nicht, „dermaleinst“ wird das alles vor sich gehen, sondern wir erwarten den Herrn in unserer Zeit. Ich persönlich bin davon überzeugt, daß der Sohn Gottes zu meiner Lebzeit kommt, und daß ich ihm die Braut entgegenführen werde. Ich sage das nicht, weil mir das etwa als Begleitschreiben bei meiner Geburt in die Wiege gelegt worden wäre, sondern deshalb, weil ich dazu vom Herrn den Auftrag habe. Ob das nun wenige oder viele glauben, ist eine Sache für sich. Ich weiche davon nicht einen Finger breit. Wer es fassen kann, der fasse es, wer es nicht fassen kann, der lasse es. Es ist jedem überlassen, ob er dies im Glauben erfassen oder im Zweifel ablehnen will. —

Als der Sohn Gottes die Apostel laut Matthäus 28, 16. 17 in Galiläa auf den Berg beschieden hatte, zweifelten etliche. Daraus sehen wir, daß der

Geist des Zweifels damals selbst noch im Apostelkörper enthalten war. Der Zweifel schwand aber in dem Augenblick, als sie sahen, daß der Sohn Gottes vor ihren Augen aufgehoben wurde und gen Himmel fuhr. Damals lag es selbstverständlich nicht im Ratschluß Gottes, daß die Apostel mit auffahren sollten. Sie hatten ja den Auftrag, das Werk der Erlösung, das Jesus begonnen hatte, fortzusetzen. Wir aber wollen dem, der da kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, nicht nachsehen. Wir wollen mit ihm eingehen in das von ihm bereitete Reich.

Es berührt mich wirklich nicht, wenn da oder dort gesagt wird: „Der Stammapostel ist halt ein alter Mann, und daß er auf das baldige Kommen des Herrn hofft und daran glaubt, ist eben eine Alterserscheinung bei ihm.“ Vor fünfundfünfzig Jahren war ich erst siebenundzwanzig Jahre alt und habe damals auch an das Kommen des Herrn geglaubt. Demnach wären damals auch schon gewisse Alterserscheinungen festzustellen gewesen. Ich kann heute ehrlich sagen: Ich fühle die Last der Jahre nicht. Ich freue mich, im Hause des Herrn dienen zu können, und freue mich wie ein Kind über die Güte, Liebe und Gnade unseres Gottes, die sich uns jeden Tag neu offenbart. Wie man mich oder meine Arbeit beurteilt, muß ich jedem selbst überlassen. Wer glaubt, wie ich glaube, wer hofft, wie ich hoffe, wer liebt, wie ich die Kinder Gottes liebe, wer in der Treue steht, wie ich suche, dem Herrn treu zu sein, hat keine Ursache, ängstlich in die Zukunft zu sehen. Ich weiß, der Herr hält sein Wort, und er wird an dem Tag, der im Ratschluß des Vaters festgelegt ist, kommen, um uns zu sich zu nehmen. Dann hat aller Kampf, alles Leid, alle Trübsal ein Ende, und wir dürfen die Krönung unseres Glaubens erleben. Wir haben keine Lust, uns das Totenhemd zu nähen, wir bereiten unser Brautkleid! Wir haben durch den Heiligen Geist das Leben aus dem Herrn empfangen. Nach Johannes 5, 26 sagte Jesus: „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.“ Und was der Sohn tut, das ist dem Vater recht, denn der Vater hat ihm alle Macht gegeben. — J. G. B.

Verstand und Glaube

1. Korinther 1, 18. 19.

Für Sonntag, den 10. 8. 1952

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.““

Einer der Alten sagte: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand“ (Sprüche 3, 5). Daraus geht hervor, daß er wußte, daß der Verstand, wenn er im Glaubensleben im Vordergrund steht, sich ungut auswirken muß. Ewige und himmlische Kräfte können sich nicht entfalten, wenn der Glaube von rein menschlichem Denken beherrscht wird. Der Verstand ist uns gegeben, um unsere menschlichen Pflichten im Erdental zu erfüllen. Als Kinder Gottes besitzen wir aber einen

geheiligten Verstand, der uns mit Paulus sagen läßt: „Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“ (2. Korinther 10, 4. 5). Wenn die Brüder am Altar dienen, dann wissen sie oft noch nicht das erste Wort, was sie sprechen sollen. Hierbei tritt der Verstand in den Hintergrund. Trotzdem wird er dabei gebraucht, um die erweckten Gedanken verständlich auszudrücken. Aber unser Verstand steht nicht über dem Geist, sondern der Heilige Geist benutzt den Verstand als Werkzeug, um die Arbeit leisten zu können, die an den unsterblichen Seelen getan werden soll.

Wenn wir nur mit dem Verstand die Bibel lesen wollten, so könnten wir vieles nicht begreifen. Ein bekannter Theologe sagt in einigen seiner Vorlesungen, die in Buchform erschienen sind, daß die Wunder der Heiligen Schrift ja gar nicht zu glauben sind, und daß das alles ja auch ganz anders aufzufassen sei, wie es niedergeschrieben ist. Damit ist eigentlich dasselbe gesagt, wie mit der Feststellung einiger Wissenschaftler, die behaupten, daß man in der Bibel etwa fünfzigtausend Fehler entdeckt habe. Mit beiden Behauptungen wird das Fundament christlichen Glaubens angegriffen. Unser Stammapostel verglich dies kürzlich mit einem im Krieg erlebten Ereignis. Er sagte: „In Frankfurt wurden viele Häuser durch Bomben getroffen. Soweit aber nur der obere Teil der Gebäude beschädigt wurde, war die Sache immerhin noch nicht so schlimm. Aber eines Tages traf eine ganz schwere Bombe das Fundament eines großen Bunkers, und damit stürzte der ganze Bunker in sich zusammen und begrub alles, was darinnen war. Ist denn die Nachricht von den fünfzigtausend Fehlern, die man in der Bibel entdeckt haben will, nicht auch wie eine solche Bombe, die das Fundament des christlichen Glaubens zerstört?“ Das Kostlichste und Herrlichste an den Kindern Gottes ist die Tatsache, daß ihr Glaube nicht auf den toten Buchstaben der Bibel gegründet ist, sondern auf das lebendige Wirken des Heiligen Geistes. Dadurch ist auch ein lebendiger Glaubensgrund vorhanden. Darauf können wir lebendige Erkenntnisse aufbauen, denn wo kein lebendiger Glaubensgrund vorhanden ist, da muß auch die Erkenntnis tot sein in sich selber.

Im Werk Gottes gibt es keinen Stillstand sondern nur ein stetes Vorwärtsschreiten. Ein Stehenbleiben ist unmöglich, weil das der Geist Gottes selbst nicht kennt. Wir sahen vor Monaten, wie sich in der Natur die wunderbare Blütenpracht entfaltet hatte, wie sie schöner nicht gedacht und auch nicht beschrieben werden kann. Wir wissen aber, daß es in der Gottes-schöpfung auch dabei keinen Stillstand gibt, sondern daß das, was damals Blüten waren, nunmehr zur Frucht ausgereift und zum Genuß angeboten wird. So ist das auch im Werk Gottes. Die Neuapostolische Kirche wurde doch nicht gegründet, um Jahrhunderterte oder Jahrtausende zu bestehen. Sie ist das Werk der Erlösung und Vollendung derer, die sich Gott aus den Menschen erwählt hat, um im Reich des Friedens die Arbeit tun zu können, die erforderlich ist, wenn allen geholfen werden soll.

Auch diese Tatsache kann mit dem Verstand nicht begriffen werden, so daß sie den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen bleiben muß. Der Apostel Paulus wies darauf hin mit den Worten: „Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21).

Die Gabe des ewigen Lebens

1. Petrus 1, 13-16.

„Darum so begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi...“

Die Zeit in der wir leben eilt schnell dahin, und wir freuen uns darüber, denn sie bringt uns dem von Gott verheißenen Ziel rasch näher. Sind wir uns dessen bewußt, so verfügen wir über eine große seelische Kraft, mit der wir alles von Gott Zugelassene ertragen können. Der Apostel Petrus schrieb: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19). Was man aber so teuer bezahlt hat, wird man besonders achten und schätzen. Wir verstehen deshalb auch die Worte des Herrn: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Wer eine solche Zusage hat und weiß, zu dieser von Jesu bezeichneten kleinen Herde zu gehören, geht getrost der Zukunft entgegen. Er weiß auch, daß die Zeit der Leiden und Trübsale endet, und daß dann die Ruhe der Seele durch keinerlei Einwirkungen Satans mehr gestört werden kann.

In der Erntezeit wird oftmals das Getreide auf dem Felde in Garben zusammengestellt. Das geschieht aber nicht, um Zeit zum Dreschen zu gewinnen, nein: die Körner sollen sich unter der Hitze der Sonne leichter von der Spreu lösen.

Bei den Kindern Gottes, die häufig auch als Weizen bezeichnet werden, muß alles, was sie durchleben, dazu dienen, um von dem, was sie am Erreichen des ewigen Lebens noch hindert, gelöst zu werden. Als einst der Apostel Petrus jenen Apostolischen schrieb:

„Darum so begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi...“

waren die Geschwister im ganzen Lande zerstreut, und er versuchte durch sein Schreiben den Glauben der Getreuen zu stärken und sie voll und ganz auf die Gnade Gottes zu verweisen. Gnade ist unverdiente Liebe. Die größte Gnade ist jedoch, die Gabe Gottes in Christo Jesu zu erkennen, denn daran ist das ewige Leben gebunden. Johannes schrieb: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Dieser Jesus ist aufgefahren und hat Gaben für die Menschen empfangen. Die Gabe, die er uns geschenkt hat, ist das Amt der Gnade und des Geistes, das die Führung und Pflege unserer Seele übernommen hat.

Als die Israeliten durch die Wüste zogen und wider Gott murrten, sandte er Schlangen unter sie, die bisßen sie, so daß viele starben. Da sprach der Herr zu Mose: „Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben“ (4. Mose 21, 8). Es spielte bei diesem Vorgang keine Rolle, ob nun einer reich oder arm war, viel oder weniger Gutes getan hatte. Einzig und allein der Glaubensgehorsam war gefordert und weiter nichts. Wurde nun jemand von einer Schlange ge-

bissen und richtete seinen Blick auf das von Gott durch Mose gesetzte Zeichen, so blieb er am Leben; tat er es nicht, mußte er sterben. Wenn nun der Vater seinen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an den Sohn glauben, das ewige Leben haben, dann steht es jedem frei, dies zu tun oder nicht. Die von der alten Schlange Verführten können ewiges Leben gewinnen, wenn sie sich nach dem Wort des Herrn verhalten. Wir sind ja im Glaubensleben keine Neulinge; denn wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. Auch haben wir den göttlichen Rat, das im Feuer geläuterte Gold, weiße Kleider und Augensalbe zu beschaffen, befolgt. Nun gehen wir unter der Führung des Heiligen Geistes immer mehr dem Tag entgegen, an dem sich unser Glaube erfüllen wird. Wir wissen zwar nicht, was der nächste Tag bringt; aber wir haben die Gewißheit, daß alles, was auch kommen mag, für uns heilsam und gut ist. Es steht geschrieben: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“ (3. Mose 19, 2). Der Geist des Herrn weist uns eindringlich auf das baldige Erscheinen des Gottessohnes hin, und wir haben noch die Möglichkeit, unser Leben nach dem göttlichen Willen einzustellen. Der Geist der Wahrheit kann wohl keines der Kinder Gottes dazu zwingen, aber er ermahnt, belehrt, tröstet, stärkt und weist mit allem Nachdruck auf den Ernst der Zeit hin, um dadurch das Volk Gottes vorzubereiten auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Ewiger Besitz

Pfalm 41, 2-4.

„Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt!
Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.“

Im allgemeinen ist der Mensch bemüht, seinen Besitz nicht nur zu bewahren, sondern auch zu vermehren. Zwischen den einzelnen Gütern besteht aber ein großer Unterschied, denn es gibt vergängliche Werte und unvergängliche, die Ewigkeitsbestand haben. Meist wird ja am ersten nach dem Besitz zeitlicher Güter gestrebt, mit deren Hilfe man sich das Leben angenehm gestalten möchte. Doch ist der Mensch, und mag sein Reichtum noch so groß sein, immer nur Verwalter seiner Güter; es kommt die Zeit für ihn, in der er sein Besitztum einem anderen überlassen muß.

So handeln jene viel klüger, die über die Befriedigung ihrer irdischen Bedürfnisse hinaus nach Schätzen streben, die weder von Motten und Rost zerstört, noch von Dieben gestohlen werden können, sondern Eigentum des Besitzers bleiben. Ob der Erwerber solcher Güter noch hier auf Erden lebt oder in die Ewigkeit geht, ist dann nebensächlich. Sein Gut bleibt ihm für Zeit und Ewigkeit!

Mit der Ausübung des Berufes gelangen wir in den Besitz der zur Lebenshaltung erforderlichen Mittel.

Die guten Werke, die wir mit den uns zur Verfügung stehenden zeitlichen Mitteln tun, finden nach den Worten des Herrn ihre Vergeltung an dem Tage, an dem der gerechte Richter alles Gute belohnen wird. In diesem Falle werden zeitliche Güter in Ewigkeitswerte umgewandelt. Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der jedem ein gerechter Vergelter

sein wird (Sprüche 19, 17). Wir haben recht viele Möglichkeiten, unsere Liebe an Bedürftigen, vornehmlich an unseres Glaubens Genossen, zu beweisen, und es gibt genug Wege, auf denen man mit natürlichen Mitteln Gutes tun und Ewigkeitswerte schaffen kann. Außerdem haben wir die aufgenommen, die der Herr gesandt hat und noch sendet. „Wer aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf“, sagte der Herr. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben“ (1. Johannes 5, 12). Das aber ist die Krone allen Besitzums. Einen größeren oder wertvolleren Besitz gibt es nicht; denn wer den Herrn sein eigen nennt, der hat für die Ewigkeit alles gewonnen, und wer den Herrn verliert, hat alles verloren. Der Kampf um diesen Besitz ist noch nicht zu Ende, darum ist die Ermahnung zu befolgen:

„Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11).

Anregungen für die Arbeiter im Weinberg des Herrn

Laut Johannes 10, 16 sagte der Herr Jesus: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Der Herr wird also bei seinem Kommen nicht aus allen frommen Gemeinschaften die Besten herausnehmen und sie im Himmel zu einer Herde vereinen, sondern er verwirklicht seine Absicht hier auf Erden, wie es unzweideutig aus seinen Worten hervorgeht.

Unsere Aufgabe ist es nun, auch das letzte Schaf und das letzte Lamm, das der Herr Jesus in seinen Schafstall bringen will; zu finden. Niemand von uns weiß, wie lange wir dazu noch Zeit haben und wie lange uns dies persönlich noch möglich ist. Lassen wir darum keine Gelegenheit unnütz vorübergehen!

In 1. Samuel 1 lesen wir, daß die fromme Hanna Gott bat, er möge ihr doch einen Sohn schenken, den sie ganz dem Herrn weihen wolle. Sie hat aber nicht nur darum gebeten, sondern sie hat auch geglaubt, daß der Herr ihre Bitte erhören werde. Der treue Gott hat ihren Glauben angesehen und ihr einen Sohn geschenkt. Ihrem Gelübde gemäß brachte sie ihn dem Herrn dar und nannte ihn Samuel, das heißt „ein vom Herrn Erbetener.“ Dieser Junge diente nun vor dem Herrn unter Eli, dem damaligen Hohenpriester. Dort hörte er eines Nachts in der Stifftshütte die Stimme des Herrn rufen: „Samuel!“ Wie wir in 1. Samuel 3 nachlesen können antwortete er: „Rede, denn dein Knecht hört.“

Alle, die unter den Begriff „Mitarbeiter“ fallen, also im Weinberg des Herrn tätig sind, gehören zu den „vom Herrn Erbetenen“. Wie sehr wird vom Stammapostel und den Aposteln darum gebeten, daß der Herr ihnen treue Brüder und Schwestern zur Seite stellt! Der Apostel kann doch die Arbeit nicht alleine tun! Ihm zur Mitarbeit sind die treuen Bezirksvorsteher gegeben, und auch diese können die Arbeit nicht alleine verrichten; sie sind auf die Mitarbeit der treuen Brüder angewiesen. Das sind die Gétreuen, die sagen: „Rede, Herr, dein Knecht hört!“ Was man ihnen sagt, braucht nicht zum

zweitenmal erwähnt zu werden. Solche beklagen sich auch nicht darüber, daß ihnen zu viel zugemutet wird. Nein, das sind Samuels, vom Herrn Erbetene! — Zur Zeit Jesu waren auch welche, die dem Herrn eine Zeitlang nachfolgten, ihn aber bald wieder verließen, weil ihnen seine Rede zu hart schien. Die vom Herrn Erbetenen bleiben bei ihm in guten und in bösen Tagen — und sie erbitten auch für sich und andere den Segen! Sie beten vor dem Dienst: „Laß uns heute das hören, was wir nötig haben, um in den kommenden Tagen im Segen stehen zu können.“ Wie soll denn der Segen anders kommen? Denn: „Mit Sorgen und mit Krämen und selbstgemachter Pein, läßt Gott sich gar nichts nehmen; es muß erbeten sein!“

Manche sagen: „Meine Arbeit bringt nicht den rechten Erfolg; obwohl ich jeden Abend in den Weinberg gehe.“ Oft hat der Mißerfolg seine Urache im lässigen Gebet; denn es muß im Glauben gebetet werden. Haben wir eine Aussaat auf Hoffnung gemacht, dann geht sie auch auf. Säen wir aber mit dem Verstande aus, dann müssen wir auch eine dementsprechende Ernte hinnehmen. Nur was im Glauben gesät wird, kann auch den Erfolg des Glaubens bringen.

Wenn der Stammapostel nicht glaubte, daß ihn der Herr gesandt hat, könnte er uns nicht so selig machen, wie wir es unter seinem Wort werden. Kann ein Priester nicht glauben, daß er von seinem Apostel Macht und Auftrag empfangen hat, so kann seine Arbeit nicht von Segen begleitet sein. So ist es für jeden notwendig, daß er an seinen Auftrag glaubt. Ausschlaggebend ist nicht, daß wir im Gottesdienst sind, sondern daß wir das Wort vom Altar ergreifen. Wird das nicht erfaßt, so bleibt der Besuch des Gottesdienstes wertlos. Nur wer im Glauben Zeugnis bringt, kann erwarten, daß seine Arbeit an anderen Seelen den Erfolg des Glaubens zeitigt. Es ist zwecklos zu glauben, daß der Herr wiederkommt, wenn man nicht glaubt, daß er bald kommt. Keiner kann glauben, daß der Herr den Apostel oder den Bischof gesandt hat, ohne zu glauben, daß er auch den Aeltesten und den Evangelisten gegeben hat. Beim Glauben gehört alles zusammen. Der Erfolg ist erst dann mit unserer Arbeit verbunden, wenn wir alles glauben können, was der gesandte Geist der Wahrheit offenbart.

Den vollen Glauben beweisen wir, wenn wir im Opfer treu sind, unser Gebet vor dem Herrn mit Glauben erfüllen, ein gottesfürchtiges Leben führen und im Glauben das Zeugnis denen entgegenbringen, die der Herr uns zuführt. Was wir in die Worte legen, das geht auf! Will ein Gleichgültiger eine Seele einladen, dann wird er leicht durch das, was ihm entgegengehalten wird, eingeschüchtert. Wenn es da heißt: „Bist denn du auch noch einer von den Dummen, der so etwas glaubt?“, dann kann er doch nicht richtig Rede und Antwort stehen. Ein solches Zeugnis hat keine Wirkung, und die Seelen denken nicht daran, unsere Gottesdienste zu besuchen. Kommt aber einer, der im Glauben steht, so wird der, der beim anderen so ablehnend war, überzeugt, und er folgt der Einladung. Sind unsere Worte von Glaubensüberzeugung getragen, so liegt in ihnen die Kraft des Heiligen Geistes, und wird unsere Arbeit noch unterstützt durch ein aus dem Glauben hervorgegangenes Gebet, dann ist der Erfolg daran gebunden! Der Segen des Herrn kann nur mit uns sein, wenn das, was dem Licht hinderlich ist, in den Tod gegeben wird. Wieviel Vorbildliches haben darin treue Brüder schon geleistet! In bitterster Armut und unter schwersten Verhältnissen haben sie unermüdlich gearbeitet und Gotteswerk aus kleinsten Anfängen vorwärts gebracht, denn der Geist des Herrn ist es ja, der den Erfolg bringt.

Auch unser Glaube muß es sein, der die letzten Schafe und Lämmer draußen auf den Weiden der Welt sucht. Durchdringen uns Liebe und Glaube, stehen Mitleid und Barmherzigkeit in uns, dann sind wir imstande, Gottes Werk zur Vollendung zu bringen und können mithelfen, daß der Letzte, der noch versiegelt werden soll, auch gefunden werden kann. Dazu muß das Feuer des Heiligen Geistes in uns stehen. Wenn wir kein Feuer in uns trügen, wie wollten wir da andere entzünden, anderen Feuer übermitteln können? Wie wollten wir anderen den Glauben überbringen, wenn wir nicht selbst im festen Glauben stünden? Wie wollen wir anderen zur Erlösung verhelfen, wenn wir selbst nicht erlöst sind? Für uns ist es entscheidend, ob wir aus ehrlichem Herzen sagen können: „Rede, Herr, dein Knecht hört“, oder ob wir mit jenen siebzig sagen: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ —

Sind wir durchdrungen von dem Wunsch, daß allen geholfen werde, die noch draußen stehen, dann machen wir es uns zur heiligen Pflicht, daß jeder einzelne von uns wenigstens noch eine Seele findet, bis der Herr kommt.

Zur Grundsteinlegung eines für gemeinschaftliche Zwecke bestimmten Gebäudes kamen aus der näheren und weiteren Umgebung die daran interessierten Männer herbei; jeder von ihnen hatte ein Päckchen bei sich. Nach der offiziellen Feierlichkeit legte dann jeder einzelne sein Mitgebrachtes auf dem Grundstück nieder: Es war ein Backstein! Jeder wollte damit bekunden: Ich habe zu diesem Haus mein Opfer, meinen Stein, beigetragen. So sollten es die Kinder Gottes ebenfalls machen. Jedes sollte zumindest noch eine Seele herzuführen können.

Den Erstlingen wird das ganze Werk Gottes gezeigt werden, wenn es vollendet ist. Wie köstlich wird es dann sein, wenn wir sagen können: Da ist auch ein Stein drin enthalten, den ich herzubringen durfte; da ist auch mein Scherflein mit eingebaut; da ist die Frucht des Glaubens, den ich in das Samenkorn des mir damals gegebenen Wortes hineingelegt hatte! Der höchste Segen ist damit verbunden.

Der Erfolg wird nicht ausbleiben, wenn wir im Glauben beten, opfern und die Arbeit im Weinberg des Herrn verrichten. Keiner soll davon ausgeschlossen sein; keiner darf annehmen, er sei zu jung oder zu unerfahren. Ein Dieb nimmt sich doch auch gelegentlich ein Kind, das für ihn Wache stehen muß, oder er verleitet es gar zum Stehlen; ein satanischer Geist kann also ein Kind als Werkzeug benutzen. Sollte da der Heilige Geist sich nicht ein Kind, einen Jüngling, eine Jungfrau zu seinem Dienst zubereiten und geschickt machen können. Aber wir müssen wie die Fischer einst, auf das Wort des Herrn unsere Netze auswerfen, uns nicht erst lange mit Fleisch und Blut besprechen, sondern tun, wie der Herr uns sagt. Hat aber ein Fischer sein Netz nicht in Ordnung, so bekommt er auch keine Beute. Also müssen auch wir darauf achten, daß unser Innenleben in Ordnung ist, daß der Glauben, die Liebe, das Vertrauen, die Verbindung in bestem Zustand sind. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren! Was wir tun wollen, das tun wir sofort! Achten wir dabei auf die innere Stimme, auf das, was der Heilige Geist in uns erweckt! Wer danach tut, wird mit dazu beitragen, daß das Werk der Erlösung bald zu seiner Vollendung geführt werden kann. Gestützt auf das Wort und das Gebet der Gesalbten des Herrn wird der Erfolg nicht ausbleiben. Der Vater der Liebe erhört das ernste Bitten seiner Knechte und Kinder; und wenn jeder das Seine tut, wird auch der Herr das Seine tun, davon dürfen wir überzeugt sein.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1952

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, in der ersten Hälfte des Monats August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die Geschwister, bis zum 15. August die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1952 bis 31. März 1953.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.- DM.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. August alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen und ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden und zwar bis spätestens 25. August 1952.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung spätestens bis 5. September 1952 beim Verlag eingegangen ist und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff,
Frankfurt-Main Nr. 66119 eingezahlt wird.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Die Führung

Philipper 3, 17.

Für Sonntag, den 17. 8. 1952

„Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.“

Auf allen Gebieten, sie mögen heißen, wie sie wollen, kommt es auf die Führung an, wenn sich eine Sache nutz- und segensbringend auswirken soll. Wo die Führung versagt, geht es bergab, und die Nachfolger leiden Schaden.

Die Wahrheit dieser Tatsache ist tausendfach erwiesen. Jesus sagte damals auch: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst“ (Matthäus 12, 25). Alle göttlichen Gebilde tragen den Stempel einheitlicher Führung. Das war schon so am Anfang sowie in der Urkirche, und so ist es auch heute. Wer zum Vorgänger und Menschenführer berufen wird, soll in jeder Hinsicht Vorbild sein. Nur in diesem Falle wird der Berufene für seine Nachfolger zum bleibenden Segen werden.

Der Apostel Paulus sagte einst:

„Folget mir, liebe Brüder, und seht auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.“

Wer in seinen Worten und seinem Wandel nicht Vorbild ist, kann nicht erwarten, daß man ihm nachfolgt.

In erster Linie kommt es auf die Stellung an, die der zum Vorgänger Berufene dem gegenüber einnimmt, der ihn zu diesem Amt berufen und ausgerüstet hat.

Es kommt also darauf an, wie sich ein Amtsträger in Treue und Nachfolge seinem Apostel gegenüber einstellt. Wie er sich seinem Apostel gegenüber verhält, so werden sich die Brüder und Geschwister der ihm anvertrauten Gemeinden auch ihm gegenüber einstellen. Es ist ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller. Diese Einheit muß im Reich Christi, das nach den Worten Jesu nicht von dieser Welt ist, in höchster Vollendung zum Ausdruck kommen. Wenn die Amtsträger und Geschwister die Gewißheit haben, daß ihr Apostel mit dem Stammapostel ein Herz und eine Seele ist, kann in ihnen auch kein Schatten Mißtrauen dem Knecht Gottes gegenüber bestehen. Dann muß sich jeder Amtsträger bemühen, denen ein Vorbild zu sein, für die er von seinem Apostel zum Segen gesetzt wurde. Auf eine solche Herzensstellung wird Gott der Herr seinen Segen legen.

Der Stammapostel hat sich von jeher bemüht, seiner Umgebung Vorbild zu sein und durch sein Verhalten das Vertrauen dessen, der ihn berufen hat, zu rechtfertigen. Ein unerschütterliches Vertrauen verbindet ihn mit seinem Sender. Alle, die auf sein Wort und seine Führung geachtet und sich entsprechend eingestellt haben, durften Segen und Erfolg in ungeahntem Ausmaß empfangen.

Darum: Wer führen soll, muß Vorbild sein!

Vollendung

Hebräer 10, 14.

Für Sonntag, den 24. 8. 1952

„Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden.“

Die Vollendung des Volkes Gottes wird in ihrer Bedeutung sowohl als auch in ihrem Zweck oft verkehrt beurteilt. Jesus sagte einst laut Matthäus 5, 48: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Dabei entsteht doch die Frage: Wer kann dieses Gebot des Herrn erfüllen? Das ist doch nur jenen möglich, die aus Gott geboren sind; die also die Wiedergeburt mit Erfolg durchlebt haben und als Kinder Gottes den Geist ihres himmlischen Vaters in sich tragen. Dieser Geist befähigt sie, in dem Leben und Wesen ihres Erzeugers offenbar zu werden. Damit dies alles erreicht werden konnte, mußte erst der Vater die Seelen zu seinem Sohne führen; denn es kommt niemand zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater (Johannes 6, 44). Es kommt aber auch andererseits niemand zum Vater ohne durch den Sohn (Johannes 14, 6).

Um also im Sinne und Geiste des Vaters handeln zu können, mußte erst der Sohn seine Arbeit an uns tun. Dies geschah auf dem von ihm verordneten Weg durch den gesandten Geist der Wahrheit, der in und durch seine Apostel tätig ist.

Wenn manche denken, daß sie nur zu glauben brauchen, daß Jesus alle mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet habe, und sie also nichts weiter zu tun nötig hätten, dann ist dies ihre persönliche, allerdings menschliche Meinung. Es ist aber nicht der Sinn und Wille Gottes. Solche haben nicht beachtet, daß die Worte von der Vollendung nur jenen gelten, die geheiligt werden. Diese Heiligung erlangen wir aber nur durch den, der vom Vater für uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist (1. Korinther 1, 30).

Der Herr hat also mit seinem einmaligen Opfer alle vollendet, die durch ihn geheiligt werden. Das sind solche, die seine Stimme hörten und ihn an- und aufnahmen (Offenbarung 3, 20) und in deren Herzen er mit seinem Verdienst alles in Ordnung bringen konnte. Außerdem haben sie durch das Amt des Geistes den Heiligen Geist empfangen und sind dadurch Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden. Aus 2. Korinther 5, 17—21 geht einwandfrei hervor, daß nur er es ist, der durch sein Opfer die Versöhnung mit Gott, seinem Vater, bewirkt hat.

Nun könnte man die erste Frage stellen: „Wer ist vollkommen, und wann ist der Mensch nach göttlicher Beurteilung vollkommen und vollendet?“

Wir wissen, daß alle, die aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, zum Volk des Herrn zählen, ob Kind oder Greis. Wenn ein Kind im Alter von vier Wochen die Wasser- und Geistestaufe empfängt, dann ist es im Sinne des Herrn vollkommen. Es ist in Christo vollendet, denn er hat alles für das Kind getan, was erforderlich ist, um ein Bürger seines Reiches zu sein. Wer hat den Schwächer am Kreuze vollendet, daß er ins Paradies eingehen konnte? Das hat Jesus mit seiner Gnade bewirkt.

Die meisten von uns waren erwachsen, als sie zum Werke Gottes kamen, und wer hat uns im Sinne Gottes vollendet? Kein anderer als der, der uns

durch seine Gesandten völlige Gnade, Licht und Heil, sowie seinen Geist übermitteln ließ. Wir sind nicht durch unsere Werke auf die Stufe gelangt, auf der wir stehen, sondern durch das Verdienst Christi. Wenn Jesus sagte: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26), so sind wir durch die gläubige Verwendung des Opfers Christi vor Gott unserem Vater vollkommen und gerecht gemacht. Auch Petrus ermahnte, die Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen, die angeboten wird, durch die Offenbarung Jesu Christi. Es ist selbstverständlich, daß die mit dem Geist des Herrn erfüllten Seelen sich auch bemühen, in dem Sinn und Geist ihres Erzeugers offenbar zu werden; denn: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14, 23).

Diese der Vollendung Zustrebenden haben keinerlei unguete Bindungen mehr an diese Welt und bemühen sich täglich zu überwinden, was sie im Jenseits nicht fortsetzen können. Bei all ihrem eigenen Bemühen wissen sie aber, daß ihre Vollendung im göttlichen Sinn nicht ohne den größten Gnadenakt des Herrn vor sich gehen kann, denn die Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung ist die Krone aller seither empfangenen Gnade. Aus Gnaden erwählt — aus Gnaden vollendet.

Möge durch das Angeführte klar geworden sein, was wir unter den Worten „Vollendung oder Vollkommenheit“ zu verstehen haben, um uns entsprechend einzustellen.

Zuletzt, Ihr Lieben, freuet Euch!

2. Korinther 13, 11.

Für Sonntag, den 31. 8. 1952

„Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“

Die natürlichen Verhältnisse sind heute wahrlich keine Ursache zur Freude, denn bitterste Not starrt uns oft entgegen. Wie gerne möchten sich die Menschen freuen, doch sie finden keine Möglichkeit dazu.

Man könnte schon geneigt sein zu denken, der alte Apostel habe unter günstigeren Zeitverhältnissen gelebt, und die Korinther seien von eitel Glück begünstigte Menschen gewesen, die lauter gute Tage verlebten ohne Sorgen der Nahrung, Kleidung und Wohnung. Wer aber die Geschichte der ersten Christen in etwa kennt, der weiß, daß es durchaus nicht so war. Um ihres Glaubens willen kam eine große Verfolgung über sie, Spott, Schmach und Geißeln mußten sie erleiden; man warf sie ins Gefängnis, alle ihre Güter wurden ihnen geraubt, aus ihren Wohnungen wurden sie vertrieben und in Mangel, Elend und Trübsal im Lande zerstreut, so daß sie nur auf den Bergen, in den Klüften und Erdlöchern Unterschlupf fanden, notdürftig in Schafpelze und Ziegenfelle gekleidet; viele wurden gesteinigt, zerhackt, zerstoßen oder durchs Schwert getötet (Apostelgeschichte 8, 1; Hebräer 10, 32—34; 11, 36—38).

Dennoch schrieb Paulus diesen armen Duldern: „Zuletzt, liebe Brüder (und liebe Schwestern), freuet euch!“ und er zeigte ihnen auch die Ursache der Freuden. Nur eine Quelle wahrer, vollkommener Freude gibt

es: Den Gott der Liebe und des Friedens! Darum, weil die Welt so arm, liebeleer und friedlos ist, laßt uns trinken von dem reichen Born der ewigen Liebe! Schöpfen wir immer wieder daraus den Frieden, den die Welt nicht kennt, laben und erquicken wir unsere Seele, wenn um Trost uns bange ist, lassen wir durch diesen Heilquell alles Trübende und Vergiftende hinwegspülen! Gehen auch wir heute durch vielerlei Wasser der Trübsal, Gott läßt die Seinen nicht ertrinken; müssen auch wir durch die Hitze der Bewährung, er läßt die Getreuen darin nicht verbrennen. Die fest an seiner Hand sich halten, ihr Haupt erheben und zu jeder Stunde wissen, daß ihre Erlösung nahe ist, diesen Frommen geht es zuletzt wohl.

Hier ist eine Schwester; auf ihrem Lebenswege hat sie manche Tränen geweint. Doch ihr himmlischer Vater hat ihr eine wunderbare Gabe beschert: In bitterster Trübsal stimmt sie eines unserer schönen Lieder an — und singt sich froh, die Seele frei, daß das Herz zuletzt wieder leicht und helle wird.

Dort liegen Geschwister gedrückt unter Sorgen und Kümmernissen. Der gute Gott hat ihnen ein Geschenk gegeben, das sie aus allem Dunkel hinweghebt auf lichte Höhen der Freude: In tiefem, innigem Gebet beugen sie ihre Knie, bringen die weinende Seele nahe vor Gott und sprechen in kindlichem Vertrauen mit ihrem Vater, werfen alle Sorgen auf ihn — und beten sich froh.

Da steht ein Bruder in der kalten, liebeleeren Welt, von der er so gar nichts empfängt, worüber er sich freuen könnte. Der treusorgende Vater bedachte ihn aber mit Reichtümern, von denen er den Armen, Hungernden abgibt: Er geht hinaus zu denen, die nichts wissen von dem Gott der Liebe und des Friedens, er sucht die Verlorenen auf, stärkt die müden Hände, weist die Irrenden auf den rechten Weg — und arbeitet sich froh im Werke Gottes, nimmt in diesem seligen Geben eine Freude in sich auf, die um so stärker ins eigene Herz zurückkehrt, je mehr er anderen davon abgibt.

Die so kommen und bringen ihre Garben, die sind auch, wie der Apostel den Geistgetauften schreibt, vollkommen. Nie wird ein sündiger Mensch durch eigenes Bemühen den Grad der Fehlerlosigkeit erreichen, daß er keine Unvollkommenheiten an sich hätte. Aber ganz aufgehen im Werke Gottes kann er, vollkommen im Einssein mit dem Gesalbten des Herrn, seinen Willen gerne tun und sich ganz zu ihm halten. Da zieht in das Herz eine vollkommene Freude ein, der keine andere gleich ist.

Tröstet euch! Geht nicht am Leid anderer teilnahmslos vorüber. Der Tröster, der Heilige Geist, ist es, der uns treibt, die unter Leid und Verzweiflung liegenden Seelen an die Stätte des Trostes und himmlischer Freuden zu bringen, auf daß auch sie stark werden in der Freude am Herrn. Lassen wir diesen Geist des Erbarmens uns nicht rauben und seien wir einerlei Sinnes mit den Getreuen, die der Gott der Liebe und des Friedens uns gegeben; dann erhöhen wir damit auch die Freude des Stammapostels, der dem Seelenbräutigam eine geschmückte Braut zubereiten will, um mit Freuden ihm entgegenzueilen zu können.

Aus diesem nie versiegenden Heilsbrunnen können wir immer wieder neu Wasser schöpfen, auf daß unsere Freude vollkommen werde. Edle Geistesfrüchte sind uns hier schon, da wir mit Tränen säen, ins Herz gelegt; bewahren, pflegen und nähren wir diese Gaben, dann soll sie niemand von uns nehmen, und wir werden ohne Ende ernten zu unseres Herrn Freude.

Der Grund unserer Freude

Hebräer 9, 24-28.

„Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild des wahrhaftigen), sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns; auch nicht, daß er sich oftmals opfere, gleichwie der Hohepriester geht alle Jahre in das Heilige mit fremdem Blut; sonst hätte er oft müssen leiden von Anfang der Welt her. Nun aber, am Ende der Welt, ist er ein mal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen gesetzt ist, ein mal zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist Christus ein mal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.“

In dem Schriftwort heißt es, daß der Sohn Gottes vor dem Vater für uns erscheint, womit bewiesen ist, daß wir unsere eigene Sache nicht in allen Dingen vor dem Vater allein vertreten können. Es mag mancher im täglichen Leben auch einmal vor die Notwendigkeit gestellt sein, daß er vor Gericht erscheinen muß. Dann wird er sich zu seiner Unterstützung eines Anwaltes bedienen, der seine Sache wahrnimmt und für ihn vor Gericht erscheint. Aber, wie auch die Sache ausgehen mag, der Verteidiger im natürlichen Leben würde unsere Strafe nicht auf sich nehmen. Er sagt nicht: „Wir haben den Prozeß verloren, von den drei Monaten Gefängnis nehme ich zwei auf mich!“ Der aber, der unsere Schulden auf sich genommen hat und für uns ans Kreuz gegangen ist und uns vor dem Vater vertritt, der hat mehr getan, als für uns Schulden an irdischem Gut bezahlt, der hat mehr getan, als für uns eine gewisse Zeit im Gefängnis verbracht: Er ist an unseren Sünden gestorben, für uns steht er vor dem Vater, uns zu vertreten! In ihm haben wir nicht nur den Fürsprecher, sondern auch den Erlöser. Und warum tut er das alles? Damit wir frei und unbeschwert durch unsere Tage gehen können und wissen, es ist jemand da, der unsere Sündenlast trägt! Er tut es, weil er das Wort erfüllen will: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“ (Johannes 12, 32); freilich nur alle, die an ihn und seine gegenwärtige Offenbarung glauben! —

Wir schauen zurück auf jenen Tag, an dem Christus die Schranken des Todes durchbrach und sich mit dem Auferstehungsleib den Seinen zeigte. Diese Erinnerung wäre für uns ohne Bedeutung, wenn nicht das gleiche Auferstehungsleben in uns hineingelegt wäre. So dürfen auch wir uns mit Freuden nach dem Tag der Ersten Auferstehung sehnen, an dem wir kraft dieses Lebens mit dem Herrn vereinigt werden. Dazu ist Glaube erforderlich, aber nicht nur der Glaube der Geschwister, sondern vor allen Dingen auch der Glaube der Amtsbrüder, die sie bedienen. Wenn der Stammapostel darauf hinweist, daß er den Herrn zu seiner Lebzeit erwarte und er derjenige sei, der dem Herrn die Braut entgegenführt, dann verkündigen wir eine solche Botschaft nicht nur deshalb, weil er es gesagt hat, sondern weil es auch in unserem Herzen zu einer festen Glaubensüberzeugung geworden ist. Wiederholt hat er den Brüdern den Hinweis gegeben: „Handelt im Glauben!“ und daran halten wir uns und handeln an den Seelen der Geschwister im Glauben,

denn was uns der Stammapostel verkündigt, das ist uns zum heiligsten Glaubensgut geworden. Wie er den Herrn erwartet, so erwarten auch wir ihn! Seine Hoffnung ist unsere Hoffnung, sein Glaube ist unser Glaube. Wir wissen, daß wir nicht fehlgehen. So gelangen wir auch gemeinsam an das Ziel, das nicht wir uns gesetzt haben, sondern zu dem uns der Herr berufen und zu dem er uns zusammengeführt hat.

Wenn wir uns nicht eins wissen mit dem Glauben und der Hoffnung dessen, der uns vorangeht, dann werden uns unsere Werke an der Ersten Auferstehung nicht helfen können, sondern wir werden zurückbleiben. Die einzige Kraft ewigen Lebens ist, was wir aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes empfangen; etwas anderes kann als Ersatz nicht geboten werden. Deshalb kann es für uns auch nur das Eine geben: In der Treue gewissenhaft nachzufolgen und im Glauben allezeit zu ergreifen, was uns der Herr durch seine Knechte und Boten sagen läßt! Dann sind wir auch gewiß, daß an jenem Tag keins zurückbleiben wird.

So erwarten wir in heißem Verlangen und herzlicher Sehnsucht den Tag, an dem der Herr erscheint, um sein Versprechen an uns zu vollziehen und uns zu sich zu nehmen, die wir auf ihn warten, zur Seligkeit.

Fertigmachen!

Lukas 12, 35-40.

„Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auftun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wird's also finden: selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint.“

Wer eine größere Reise unternehmen oder gar auswandern will, hat manche Vorbereitungen zu treffen. Angefangen von den grundlegenden Voraussetzungen bis zu den letzten persönlichen Vorbereitungen muß alles erfüllt und in Ordnung sein, wenn das Vorhaben Erfolg versprechen soll.

Ist der Aufbruch erst für spätere Zeit geplant, dann hat es zunächst keine Eile. In aller Ruhe können entsprechende Verbindungen aufgenommen und allmählich die notwendigen Maßnahmen eingeleitet werden. Es bleibt aber nicht so. Auch die längste Wartezeit geht zu Ende, und plötzlich ist man vor die Entscheidung gestellt, aufzubrechen oder dazubleiben. Es sind nicht alle Verhältnisse geeignet, mit einer lässigen, abweisenden Handbewegung erledigt zu werden; sie erfordern vielmehr eine zielbewußte Haltung und den festen Entschluß, zur rechten Zeit das Nötige zu tun.

Die Tatsache, daß niemand auf dieser Erde bleiben kann, steht außer Zweifel. Jeder weiß es. Die Auswanderung in jene Welt ist für alle Menschen verordnet; sie schließt keinen Menschen aus.

Nun bewirkt der Schritt über die Schwelle des Grabes an sich keine Aenderung des Seelen- und Geisteslebens. Der Ungläubige wird dort in derselben geistigen Finsternis verkehren, in der er sich auch hier bewegt. Der Spötter wird auch in jenem Bereiche keine Loblieder auf die vollbrachte Erlösung singen, und die Geister des Hochmuts und der Heuchelei werden sich auch im Jenseits nicht in Demut und in der Reinheit des Herzens zeigen können.

Der Schritt ins Jenseits bedeutet nichts weiter als die unverhüllte Offenbarung dessen, was das Geistes- und Seelenleben gestaltet und erfüllt: Das Gefühls- und Gemütsleben wird ebenso erhalten bleiben wie das Gewissen, und die Sanftmut und Barmherzigkeit werden genau so unsterblich sein wie die Liebe. Der Wille, den Regungen des Geistes zu folgen, wird stets vorhanden sein, und die Fähigkeit, die Waffen des Geistes zu führen und seinen Willen zu erfüllen, bleiben auch über das Grab hinaus ungeschmälertes persönliches Eigentum.

Der Tod ist keine natürliche Erscheinung: Er ist die Folge der menschlichen Sünde. Seine Erscheinung ist nicht das Ziel unseres Lebens. Im Gegenteil! Erst der Sieg über den Tod in der Auferstehung bringt die Erfüllung unseres Lebens und Glaubens.

Der Glaube an die Wiederkunft Christi und damit an die Erste Auferstehung war bei den ersten Christen eine ebenso feststehende Tatsache wie zu unserer Zeit. Ja, dieser Glaube bildete einen wichtigen, unerläßlichen Bestandteil der Apostellehre jener Zeit, wenn auch die Erfüllung in ihren Tagen noch nicht erfolgen konnte.

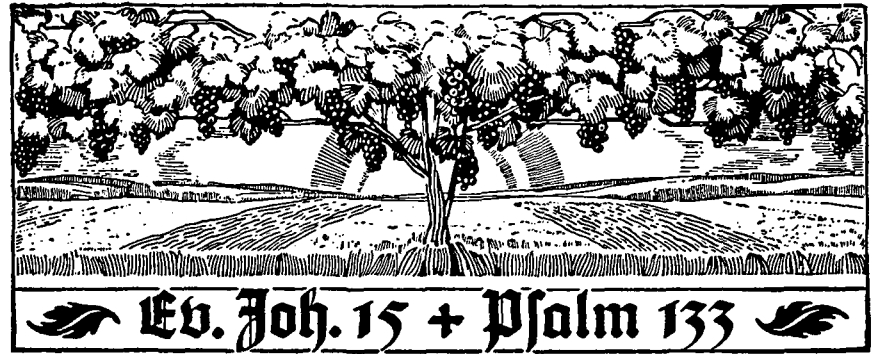
Es ist nicht unwichtig, die Wandlung zu erkennen, die sich nach dem Ableben der ersten Apostel in der allgemein gewordenen Kirche vollzog. Macht und Einfluß nach außen hin wurden das erstrebenswerte Ziel, und ein frommer Schein mußte diese Tatsachen verhüllen. Der lebendige Glaube an Jesum und sein Werk ging langsam aber sicher verloren. An seine Wiederkunft mochte man nicht mehr denken.

Nun sind wir aber durch den Stammapostel und die treuen Apostel eines Besseren belehrt. Die Worte der Offenbarung — für unsere Zeit geschrieben — sind erfüllt, denn der Geist und die Braut sprechen: „Komm, Herr Jesu!“ Der beiderseitige Ruf — des Geistes und der Braut — hat sich vereinigt und verstärkt sich von Tag zu Tag.

Der Herr kommt! — Wie aber, wenn er heute käme? Sind wir dann fertig, daß er uns alle, dich und mich, mitnehmen könnte? Die Entscheidung darüber, wer reif und fähig ist zur Verwandlung oder Ersten Auferstehung, fällt erst am Tage der Wiederkunft Christi.

Diese innere Entwicklung aber zeichnet sich schon früher ab. Die Kennzeichen dieser Seelen, d. h. der Erstlinge, sind in Offenbarung 14 angedeutet. An jenem Tage findet ihr Glaubensleben seinen Abschluß, d. h. seine Erfüllung. Unser Opfer, das wir hier im Glauben mit vergänglichen Mitteln dem Herrn dargebracht haben, werden wir dort in Ewigkeitswerten wiederfinden. Unsere herzlichen Gebete und Fürbitten werden uns in ihrer Erfüllung zieren und ein bleibender Segen sein. Der Gehorsam in der Zeitlichkeit wird uns die Herrschaft sichern für die Ewigkeit.

Wann wir mit dem Fertigmachen beginnen müssen? — Das sollte jeder Wiedergeborene wissen. Wichtig ist nur, daß wir fertig sind, wenn der Herr kommt! „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!“ (Offenbarung 22, 12).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1952

Versiegle nicht die Worte der Weissagung . . .

Offenbarung 22, 10.

Für Sonntag, den 7. 9. 1952

„Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe!“

Mit diesen Worten brachte der Herr zum Ausdruck, daß der gesandte Geist der Wahrheit seinem Volk alles offenbaren und nichts verschweigen soll, mit Ausnahme dessen, was die sieben Donner geredet haben (Offenbarung 10, 4). Wir erleben gegenwärtig unter dem fortwährenden Aufschließen göttlicher Geheimnisse durch den Engel des Herrn, den Stammapostel, die Erfüllung dieses göttlichen Willens.

Der Sohn Gottes hat nach Offenbarung 1, 1 die vom Vater empfangene Offenbarung dem Apostel Johannes gegeben, damit seinen Knechten gezeigt werde, was in Kürze geschehen soll. In jedem nach Gottes Plan bemessenen Zeitabschnitt ließ der Herr, soweit er es nicht selbst tat, durch seinen jeweils gesandten Engel verkündigen, was für die betreffende Zeit zu wissen und zu tun notwendig war. Er gab zuletzt nach Offenbarung 22, 10 den Auftrag, die Worte der Weissagung nicht zu versiegeln, weil die Zeit nahe sei. Damit ist der deutliche Hinweis gegeben, daß dieser Engel die letzten, der Endzeit angehörenden und mit der Vollendung seines Werkes in Zusammenhang stehenden, göttlichen Geheimnisse aufschließen und seiner Gemeinde verkündigen soll.

Nun ist aber der in Offenbarung 19, 10 und Offenbarung 22, 9 genannte Engel nicht derselbe wie der in Offenbarung 3, 14 angesprochene, denn Jesus sagte, daß dieser Engel weder kalt noch warm sei und bezeichnet dessen Zustand als elend, jämmerlich, arm, blind und bloß. Wenn die in der laodizeischen Zeit auf religiösem Gebiet tätigen Geister in der Einzahl Engel genannt werden, so ist gut verständlich, daß Jesus diesen Engel ermahnte, im Feuer ge-

läutertes Gold, weiße Kleider und Augensalbe von ihm zu kaufen; denn es geht doch daraus hervor, daß Jesus durch seinen Engel dies anbieten läßt.

In Offenbarung 7 lesen wir ja auch, daß der Engel vom Aufgang der Sonne das Siegel des lebendigen Gottes hatte. Dann aber heißt es: „... bis wir versiegelt haben...“ Da wird erst ein Engel genannt, aber bei der Arbeit in der Mehrzahl gesprochen. So sind unter dem vom Herrn gesandten Engel alle Apostel, die mit dem Stammapostel in Treue verbunden sind, gemeint, denn sie machen ja die Versiegelungsarbeit. Außerdem sagte der Herr zu seinen Aposteln: Ihr seid das Licht der Welt, und nicht die Lichter. Da wird auch von einer Einzahl gesprochen, obwohl es mehrere sind. Daß aber eine göttliche Sache durch satanische Geister entwertet werden kann, beweisen nicht nur der Fall Adams, sondern auch folgende Tatsachen: Von dem Tempel Gottes sagte Jesus, daß er ein Bethaus sein solle. Aber die führenden Geister jener Zeit haben daraus eine Mördergrube gemacht, wodurch der Tempel Gottes zu einem „euer Haus“ wurde. Von denselben gottfeindlichen Geistern wurde der Weinstock Christi auch zum Weinstock der Erde gemacht.

Wir sind ja alle in verkehrten Anschauungen befangen gewesen; als uns aber von dem Herrn durch seine Apostel das im Feuer geläuterte Gold der Wahrheit, weiße Kleider und Augensalbe angeboten wurde, haben wir im Glauben zugegriffen. Der führende Engel in der alten Gemeinschaft konnte uns dies nicht geben, denn er hatte ja nichts, und sein Interesse an unserer Seele ließ viel zu wünschen übrig. Dies ist ja auch verständlich, denn er ist weder kalt noch warm. Jesus kannte ja auch die Werke dieses Engels, aber die reichten nicht aus, denn die Werke ersetzen nicht das von Jesu angebotene Gold, die weißen Kleider und die Augensalbe.

Laut Offenbarung 3, 20 sagt Jesu: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Dies geschieht in der gegenwärtigen laodizeischen Zeit, wo der Herr als Anklopfer durch seine Boten und Apostel offenbar ist, von denen er sagte: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch“, und „Wer euch hört, der hört mich.“ Der Engel von Laodizea kann das nicht sein, denn Jesus spricht ja als einer, der sich außerhalb dieser Zustände befindet, was die Worte „Ich stehe vor der Tür“ beweisen. Das Volk des Herrn ist aus den laodizeischen Zuständen durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hervorgegangen und wird für die Erste Auferstehung zubereitet.

Zum besseren Verständnis sei darauf hingewiesen, daß in Offenbarung 22 der Herr Jesus spricht, auch der Apostel Johannes sowie der vom Herrn für diese Zeit gesandte Engel. Nach Offenbarung 22, 8 heißt es: „Und ich bin Johannes, der solches gesehen und gehört hat. Und da ich's gehört und gesehen, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte.“ Dieser Engel sagte nach Offenbarung 22, 9 zu Johannes: „Siehe zu, tu es nicht! denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buchs. Bete Gott an!“ Und der gleiche Engel sprach nach Offenbarung 22, 10 zu Johannes: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe!“ Von Vers 11—13 spricht Jesus. In Vers 14 spricht wieder der Engel. In Vers 16 spricht wieder Jesus, daß er den Engel gesandt habe, solches zu bezeugen an die Gemeinden, also nicht nur an eine, sondern an alle Gemeinden. Dann sagt der Herr weiter: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern.“ Außerdem weist der Herr in Vers 17—20 darauf hin, in welchem Zustand die Gemeinden in dieser Zeit offenbar werden sollen.

In der Offenbarung Johannes werden viele Engel genannt, die verschiedene Aufgaben zu erfüllen haben. Diesem in Offenbarung 22, 10 genannten Engel fällt die Aufgabe zu, den nahen Tag des Herrn anzukünden, wie das auch aus den Worten Jesu hervorgeht: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden“ (Offenbarung 22, 16). Dieses Zeugnis schließt in sich, was der Herr zum Kernpunkt seiner letzten Offenbarung gemacht hat: „Siehe ich komme bald“ (Offenbarung 22, 7 und 12). Es stellt also nicht das Buch der Offenbarung dieses besagte Zeugnis dar, auch ist Johannes nicht der letztgenannte Engel, sondern hier ist einzig und allein der Engel der Vollendungszeit und sein göttliches Wirken angesprochen. Der Apostel Johannes hatte lediglich den Auftrag, das ihm von Jesu und dem von Jesu gesandten Engel Gezeigte und Gesagte niederzuschreiben, wie in Offenbarung 1, 19 zu lesen ist: „Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach.“

Der Stammapostel hat die Lehre der Väter rein gehalten. Aus seinem Munde haben wir das Gebot des Herrn für unsere Zeit gehört. Ueber seinem Wort steht die Mahnung Jesu, an die Kinder Gottes dieser Zeit gerichtet: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ Ein Gebot drückt den unumstößlichen Willen dessen aus, der es gibt. Wenn Jesus durch den Mund seines Engels verkünden läßt, daß der Tag seines Wiederkommens in greifbare Nähe gerückt sei, dann ist das für das Volk des Herrn ein göttliches Gebot, eine unumstößliche Wahrheit. Auch das ist ein Gebot: „Seid wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Wir freuen uns und sind dankbar, daß wir unter der Bedienung des Engels dieser Zeit stehen und sein göttliches Wirken sehen und erleben dürfen. Dieser Engel, der Stammapostel, steht in des Herrn Hand. Aber das nicht allein; auch uns hat Jesus die tröstliche Gewißheit gegeben, daß wir in Gottes Hand sind, wenn er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 27—29). Wie der Herr seinen Engel in seiner Hand hat, so auch alle, die ihm angehören und seinen Geist in sich tragen. „Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ — welches ein Wort! Jesus sagte zu Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

So gehen wir nach Gottes Willen dem Tag des Herrn, dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegen. Was zur Zubereitung unserer Seele dient, um würdig vor dem Herrn zu stehen, ist uns aus der Hand des Engels gegeben worden. Der Stammapostel hat allen Gotteskindern zugerufen: „Ich habe euch alles gesagt und nichts verschwiegen, was mir der Herr offenbart hat.“

Wir dürfen aus unserem Erleben bezeugen, daß die Worte der Weissagung für unsere Zeit uns nicht verborgen gehalten, uns nicht versiegelt worden sind, wie das auch der treue Gottessohn für unsere Zeit geboten hat. Gläubig sehen wir auf seinen Engel und voll seliger Erwartung auf die Stunde der Erfüllung des Wortes: „Ich will wiederkommen und euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Gehorsam des Glaubens

1. Samuel 15, 22.

Für Sonntag, den 14. 9. 1952

„Samuel aber sprach: Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern!“

In manchen Familien ist es eine Ausnahme, wenn ein Kind einmal ungehorsam ist, in anderen hingegen gehört dies zum täglichen Erleben, ja, es muß als eine Ausnahme angesehen werden, wenn die Kinder einmal gehorsam sind. Der Gehorsam der Kinder hängt meist von unserem eigenen Verhalten ab; wir haben uns dessen Folgen also selbst zuzuschreiben. Damit berühren wir ein Gebiet, das dem des Glaubensgehorsams nahe verwandt ist. Der Gehorsam des Glaubens ist eine Angelegenheit, die nicht ernst genug genommen werden kann. Im Glauben zu gehorchen wird uns leicht fallen, wenn wir in der rechten Liebe zu dem stehen, der von uns um unseres Heils willen freiwilligen Gehorsam verlangt. Glaubensgehorsam als Frucht der Erkenntnis ist gut, besser aber ist der Glaubensgehorsam, der aus der Liebe kommt. Die herzliche Liebe der Kinder zu den Eltern, der Geschwister zu den Boten Gottes, ist das rechte Fundament, aus dem der Gehorsam im Glauben von selbst wächst. Wer auf das Wort achtet, wird nicht annehmen können, daß es uns der liebe Gott nur zur Unterhaltung mitteilt. Befolgen wir es, so wird unser Handeln von seinem Segen begleitet sein. Der bleibt jedoch aus, wenn wir unsere eigenen Wege gehen. Wir lesen von den ersten Menschen, daß sie sich nicht an das Gebot Gottes hielten, sondern dem Wort des Verführers: „Sollte Gott wohl gesagt haben?“ ihr Ohr liehen. Die Folgen davon sind uns hinreichend bekannt.

Der liebe Gott hat auch in unserer Zeit Männer gegeben, deren Wort uns zum Glaubensgehorsam aufruft. In erster Linie ist dies der Stammapostel. Was er in der Kraft des Geistes sagt, ist Gotteswort. Das gleiche gilt von allen Aposteln, die mit ihm in einem Sinn und Geiste verbunden sind. Ihr Wort ist Gottes Wort, uns gegeben, um unseren Gehorsam zu prüfen und ihn mit Segen zu lohnen. Brüder, die das Wort ihres Apostels in den Wind schlagen, haben kein Recht, von den Geschwistern Glaubensgehorsam zu verlangen. Solchen Männern kann man nicht nachfolgen.

So geht alles im Gehorsam des Glaubens zurück auf den Quell des Lebens, den, der seinem Sender, dem Vater der Liebe, unbedingten Glaubensgehorsam leistete. Wo die Kanäle des Segens im Ungehorsam unterbrochen sind, kann kein Zufluß göttlichen Segens mehr stattfinden. Die Geister, die seit jeher geglaubt haben, das Wort des Herrn entkräften zu können, gehen im Gewand des sogenannten Fortschritts: Es ist nicht mehr fortschrittlich, in unserer Zeit gehorsam zu sein, denn heute hat einer so viel zu sagen wie der andere. Gehorsam ist etwas Unmodernes, Altmodisches. Diese Geister versuchen auch in das Werk Gottes einzudringen und sagen: „Wir haben Lebenserfahrung, Berufserfahrung, sind weit herumgekommen, haben Erkenntnis und Fähigkeiten. Ich weiß mehr als der Stammapostel, der keine hohe Schule besucht hat; und da soll ich weiser und kluger Mann auch noch

gehorsam sein? Sollte Gott das wohl verlangt haben?“ Ein Mensch aber, der sich der eigenen Unvollkommenheit bewußt ist, wird dankbar sein für das, was ihm im Hause Gottes durch das Wort und die Segnungen gereicht wird. Der selbstgerechte Pharisäer weist alles ab, und damit beginnt sein Ungehorsam; das Wort findet keinen Zugang mehr zur Seele und wird von vornherein abgelehnt. Es ist also nicht damit getan, daß wir unseren Platz im Hause Gottes besetzen, mit unserem Namen im Kirchenbuch stehen; diese äußeren Dinge haben keine erlösende Kraft, sie sind nur formeller Art. Die wahre Zugehörigkeit ist eine Glaubenssache und zeigt sich im Gehorsam des Glaubens.

Den Herrn Jesus hat man seinerzeit auch gefragt: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Die Antwort war: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!“ Nicht für die anderen seid ihr verantwortlich, sondern für euch selbst! Uns aber ist maßgebend, daß wir es erreichen. Denn sonst müßte der Herr zu uns sagen: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Lukas 13, 27). Welch ein hartes Wort für solche, die es hören müssen. Sie haben das Wort nicht befolgt, das ihnen der liebe Gott durch seine Gesalbten hat sagen lassen; darin haben sie Uebles getan.

Es liegt in unseren Händen, im Gehorsam des Glaubens das Unsere zu tun. Bringt uns doch der Ungehorsam in Knechtschaft und Sünde, und somit in Tod und Verderben! Wenn wir nicht im Gehorsam des Glaubens stehen, nehmen wir dem lieben Gott die Möglichkeit, uns zu segnen. Wie wollen wir aber dann durch das Verdienst seines Sohnes aus dem Irrtum zur Wahrheit gelangen? Verlassen wir den Gehorsam des Glaubens, so richten wir uns in kurzer Zeit selbst zugrunde, da das Wort keinen Zugang mehr zu uns findet. Wer in Zweifel gerät, befindet sich schon auf dem Weg aus der Gemeinschaft, wenn er auch noch an den Gottesdiensten teilnimmt. Wir müssen uns selbst die Ermahnung vor Augen halten: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! Die enge Pforte ist der Gehorsam des Glaubens. Das ist der Prüfstein, der uns zur Bewährung gegeben ist. Durch diese enge Pforte können Besserwissen und eigene Meinung nicht hineinkommen. Glaubensgehorsam ist aber nicht nur die Ausführung der von den Brüdern gegebenen Ermahnungen, Hinweise und Regeln, sondern er ist Uebereinstimmung im Glauben: Uebereinstimmung mit dem Stammapostel, Uebereinstimmung mit den Aposteln und allen treuen Brüdern und Geschwistern. Glaubensgehorsam ist ein Zustand, in dem man eins im Glauben mit denen ist, die uns Gott sandte zu unserer Hilfe und Erlösung. So ist in unserer Zeit ein Gehorsam des Glaubens nicht denkbar, der nur in guten Werken nach der Apostellehre bestünde und der den Glauben an die nahe Wiederkunft des Herrn vermissen ließe. Wenn Jakobus einst schrieb, daß der Glaube ohne Werke tot sei in sich selber, so kann es nicht anders sein, als daß auch die Werke ohne Glauben und ohne Glaubensgehorsam vor Gott keine Bedeutung haben. Die Zubereitung der Brautseelen in der lebendigen Hoffnung, den Tag Christi bald zu erleben, ist Folge eines Glaubensgehorsams, der über Werkgerechtigkeit weit hinausgehend den wahren Grund erkennt und festes Fundament hat; nämlich nicht nur einen gemeinsamen Glauben im Sinne einer Konfession zu haben, nicht nur nach Regeln eines Glaubensbekenntnisses sein Leben einzurichten und zu führen, sondern in den Glaubensgründen übereinzustimmen mit dem Herrn selbst, der nichts anderes will, als die Seinen bei sich zu haben, und mit dem Stammapostel eins in dem Glauben zu sein, daß dies bald, ja, daß dies in unserer Zeit geschieht.

Durch Kreuz - im Glauben - zur Ruhe

Hebräer 4, 1. 2. 9.

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe. Denn es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten. Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“

Dem Volke Gottes ist eine Ruhe zugesagt. Wenn eine solche Verheißung gegeben ist, dann muß auch ein Volk Gottes vorhanden sein, das sich auf dem Weg zu dieser Ruhe befindet. Es kann sich aber niemand selbst zum Angehörigen dieses Volkes machen, denn das muß durch den Herrn geschehen. Jesus sagte damals zu den Seinen: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet“ (Johannes 15, 16).

David sagte: „Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3). Jenes Volk kam nicht zu der von Gott verheißenen Ruhe. Darum muß doch ein Volk sein, mit dem der Herr in der Wiedergeburt einen neuen Bund gemacht hat und das auch zu der Zeit vorhanden ist, wenn der Herr kommt und die Seinen zu sich nimmt. Es müssen also die Voraussetzungen zur Erfüllung der göttlichen Zusage gegeben sein. Im Natürlichen ist das Sehnen und Verlangen nach Ruhe, Entspannung und Erquickung bedingt durch den Verbrauch der Kräfte. Wie sehnt sich doch ein müde gewordener Mensch nach Ruhe! So ergeht es aber auch der unsterblichen Seele.

Viele Belastungen erzeugen in dem Menschen das Verlangen nach Erlösung. Das Gleichnis vom reichen Mann spricht hier zur Sache. Wie bitter war es für Adam und Eva, als sie ihren Wohnplatz ihres Ungehorsams wegen verlassen und ins Ungewisse gehen mußten. Wie tröstlich wird für sie die Verheißung gewesen sein, daß ein Erlöser kommen und sie aus ihrem Elend befreien werde. Deshalb dachte auch Eva, daß sie in Kain diesen Erlöser schon geboren habe (1. Mose 4, 1).

Durch die Propheten wurden die Menschen jeweils auf den kommenden Erlöser hingewiesen. Diese Hinweise waren für die auf Erlösung Hoffenden immer wieder ein Trost in schweren Zeiten. Schließlich war es soweit, und der verheißene Erlöser erschien und begann seine Arbeit. Und er hat die Verheißung gegeben, daß den Seinen ein Reich der Ruhe und des Friedens bereitet ist und bürgt selbst dafür in Wort und Tat. Er war und ist in der Lage, allen Mühseligen und Beladenen, allen Seelen, die unter Kreuz, Leiden und Trübsalen einhergehen, den rechten Trost zu spenden, indem er sie nicht allein auf seine Boten, auf die vom Volke Gottes bereitete Ruhe hinweist, sondern ihnen auch seinen Frieden übermittelt und die Segnungen, die notwendig sind, wenn sie zu der verheißenen Ruhe eingehen wollen. Der Heilige Geist ist beauftragt, die Seinen zu dieser Ruhe zu führen. Jesus ist selbst diesen Leidensweg gegangen und weiß somit, was seine Nachfolger leiden müssen. Die Trübsale, die sie durchleben, unterscheiden sich wesentlich von denen, welchen alle Menschen ausgesetzt sind. Krankheiten, Not, Hunger, Krieg und Erdbeben sind fast immer vorhanden gewesen, die Leiden der „Karfreitagszeit“ aber

steigern sich, wie bei Jesu, in einem vorher nicht gekannten Ausmaß und ohne Unterbrechung bis zu dem Abschluß. Jesus sagte am Höhepunkt seiner Leiden: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und dann: „Es ist vollbracht!“ Seine Leiden waren damit abgeschlossen. Sein Leidensweg wurde wenig später durch seine Auferstehung und Himmelfahrt gekrönt.

Auch unser Weg in der Nachfolge Jesu geht durch eine Karfreitagszeit, aber er führt zu der von Gott verheißenen und durch Jesum verbürgten Ruhe. Diese Ruhe und den erlangten Frieden kann dann keine Macht Satans mehr stören. Daß jenes Volk nicht zu der verheißenen Ruhe gekommen ist, liegt daran, daß es nicht geglaubt hat, was ihm die Boten Gottes gesagt haben.

Lernen wir daraus, denn was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.

Himmlische Heimat

Epheser 2, 19-20.

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“

Wir haben als Kinder Gottes nicht nur eine irdische Heimat erhalten, sondern auch für unsere Seele eine Heimat gewonnen, denn wir sind ja nicht nur als Menschen ins Erdental geboren, sondern nach dem Willen des Allerhöchsten wiedergeboren in das Reich der Kinder Gottes. Wenn der Herr Jesus einst zu dem Ratsherrn Nikodemus sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5), dann geht doch daraus hervor, daß diese Heimat, eben dieses Reich Gottes, nur denen bereitet ist, die in dieses Bereich hineingeboren werden. Wer nicht geboren ist, kann auch nicht von einer Heimat im Erdental sprechen. Jedes Wesen erhält durch die Geburt auch eine Heimat. Wie das natürlicherweise ist, so ist es auch geistigerweise. Wir schätzen aber die Lieblichkeit der Heimat nicht nach ihrer äußeren Gestaltung, sondern nach der Liebe, die uns in der Heimat zuteil wird. Wir besitzen im Haus Gottes ein Stück dieser Heimat, weil uns hier die Liebe des Vaters und des Sohnes umgibt und wir in diesem Zusammensein, in dieser Gemeinschaft all das empfangen, was unsere wiedergeborene Seele zum Trost, zum Leben und zur Vollendung nötig hat.

Gewiß werden die Wiedergeborenen von den Dingen des menschlichen Lebens ebenso angefochten wie andere Menschen. Sie müssen ihr Dasein genau so durchleben wie andere auch. Der Herr Jesus hat seinen Jüngern nicht gesagt, daß, wenn sie ihm nachfolgen, sie nunmehr frei seien von allen Anfechtungen, von den Lasten und Plagen des Lebens. Er sagte ganz im Gegenteil: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Zu dem alltäglichen Kreuz kommt also bei den Kindern Gottes noch das Kreuz der Nachfolge Christi. Aber wir haben unter all den Anfechtungen des Lebens einen Trost, den der Apostel in die Worte gekleidet hat: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8, 28). Darum wissen wir,

daß all die göttlichen Zulassungen mit dazu beitragen, unsere Seele für die ewige und himmlische Heimat zu bereiten. Darunter reift auch die Erkenntnis, die der Apostel Paulus in die Worte gefaßt hat: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und darüber sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden“ (2. Korinther 5, 1. 2). Wir haben all die Verhältnisse, die wir durchleben müssen, zu unserer Ausreife und Vollendung nötig, weil wir dadurch zu dem Zweck unserer ewigen Bestimmung, wozu uns der Herr erwählt hat, zubereitet werden.

Das lebenzeugende Wort

Jakobus 1, 18.

„Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“

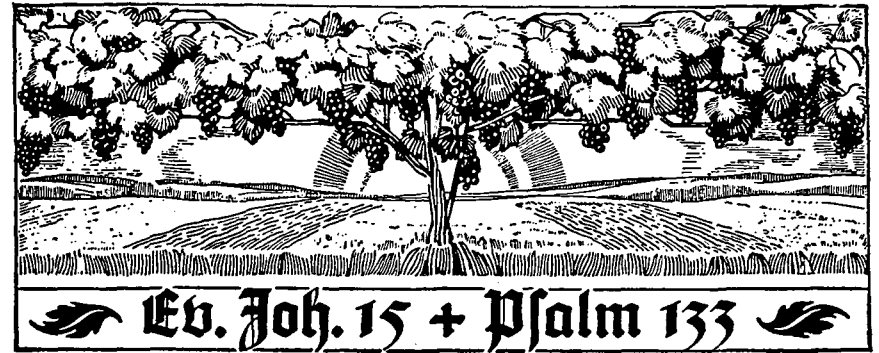
Das erste Elternpaar wurde von Gott geschaffen. Damit war in Adam und Eva die Fortsetzung des natürlichen Lebens gewährleistet, und alle anderen Menschen wurden auf dem von Gott verordneten Weg geboren. Christus aber ist als Erstling einer neuen Schöpfung unter besonderen Verhältnissen von Gott gekommen.

Jesus sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Alle übrigen, die Jesu angehören, müssen wiedergeboren werden. Das ist die Pforte zu seinem Reich, aber auch das Mittel, wodurch wir als Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens offenbar werden. Die erste Geburt war nach dem Fleisch, die zweite Geburt geschieht durch den Heiligen Geist. Durch die erste Geburt sind wir als Ebenbilder Adams erschienen, durch die Wiedergeburt tragen wir das Ebenbild des Herrn vom Himmel.

Wie der natürliche Mensch einer natürlichen Speise bedarf, so hat der Wiedergeborene eine seinem Zustand entsprechende Nahrung und Pflege nötig. Der Engel Raphael sagte einst zu Tobias: „Es schien wohl, als äße und tränke ich mit euch; aber ich brauche unsichtbarer Speise und eines Trankes, den kein Mensch sehen kann“ (Tobias 12, 19). Jesus sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Dieses Wort hat uns den Geist des Lebens gebracht; es hat uns erlöst von den innewohnenden gottfeindlichen Geistern, und dadurch ist Satan jegliches Anrecht auf uns genommen worden. Durch dieses Wort sind wir gepflegt worden bis heute und werden auch vollendet und reif gemacht zur Aufnahme in das Reich der Herrlichkeit. Wer sich dadurch leiten und führen läßt, wird das Ziel erreichen.

* * *

*



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1952

Adreßbuch=Änderungen

Die lieben Apostel werden gebeten, ein genaues Verzeichnis der in ihrem Bezirk vorgenommenen Änderungen des Adreßbuchs bis zum 1. Oktober 1952 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig die Adressenänderungen der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst, und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit die Änderungen keine Fehler aufweisen.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1952 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1953 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1952 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (Main)-West 13, Sophienfr. 75

Und Adam versteckte sich . . .

1. Mose 3, 8.

Für Sonntag, den 21. 9. 1952

„Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten.“

Im Versteckspiel sehen wir bei flüchtiger Betrachtung eine von den mancherlei harmlosen spielerischen Beschäftigungen, wie sie im Kindesalter üblich sind. Solange es Spiel bleibt und aus kindlichem Gemüt heraus betrieben wird, kann es sich nicht zum Schaden auswirken. Einem Versteckspiel muß aber in dem Augenblick eine ernstere Bedeutung beigelegt werden, wenn man den Spielplatz des Kindes verlassen und in gereifterem Alter sich pflichtgemäß Aufgaben zugewandt hat, die der Ernst des Lebens uns stellt. Aus dem Spiel wird allzuleicht und oft ganz bewußt das Bestreben, sich selbst und den Zustand, in den man durch eine verhängnisvolle Neigung geraten ist, den Blicken anderer zu entziehen. Sinngemäß heißt deshalb ein überlegtes Verstecken: Verbergen. Die vor dem Sündenfall noch gottähnlichen Menschen Adam und Eva hatten keine Ursache, sich im Paradies vor dem Herrn zu verbergen. Durch Uebertretung des göttlichen Gebotes ist die Sünde in sie eingedrungen, und ein ihnen bis dahin fremdes Empfinden erfaßte sie; sie gingen Gott aus dem Wege und verbargen sich vor ihm. Mit dem Ruf: „Adam, wo bist du?“ stellte der Herr gleichsam an ihn die Frage: „Was hat die Sünde aus dir gemacht?“ Bis in die gegenwärtige Zeit hinein haben die Worte des Herrn: Adam, wo bist du? ihren ernstesten Klang beibehalten. Das Versteckspiel hat seitdem bei den Menschen solche Formen angenommen, daß sie stets zu verbergen suchen, was vor Gott nicht bestehen kann, sei es in Gedanken, Worten oder Taten. Es beginnt im Kleinen und endet im Großen. Sünde und Furcht liegen somit immer dicht beieinander. Wenn man daran denkt, daß heute Gefängnisse, Zuchthäuser und ähnliche Anstalten überfüllt sind, dann darf dazu gesagt werden, daß von den Insassen wohl kaum einer sich freiwillig zur Verantwortung gestellt hat. Sie mußten zum Teil erst durch eine umfangreiche Fahndung aus ihren Verstecken geholt werden. Die Sünde treibt die Menschen in's Versteck, die Wahrheit zieht sie wieder hervor.

Auf dem Glaubensgebiet gibt es mancherlei Versteckspielen, deren Ursachen zwar nicht einem irdischen Richter zur Aburteilung unterliegen, die aber die Träger dieser Ursachen unter das Wort bringen: Sie müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Gottes! Immer wieder wird die Lüge als Versteck benutzt, um die tatsächliche Wahrheit zu verbergen. Man kann lange Zeit mit Menschen Umgang gehabt haben, die es meisterhaft verstehen, ihr ungutes Wesen zu verbergen. Vor Gott aber, der das Innere erforscht, bleibt nichts verborgen. Kain suchte auch den Mord an seinem Bruder Abel zu verbergen. Früh genug wurde er vom Herrn darauf aufmerksam gemacht, daß die Tat, welche in seinem Herzen schon beschlossene Sache war, sich bereits seinem Antlitz eingepreßt hatte. „Warum ergrimmst du? und warum verstellst sich deine Gebärde?“ so fragte ihn der Herr.

Es gehörte nicht zu den Tugenden von Jesu, sich zu verbergen. Er hat solches nicht gelehrt. Als er, noch ein Knabe, im Tempel gefunden wurde, hätte er auch den Eltern, die ihn suchten, antworten können: „Nicht ich habe euch verlassen, sondern ihr habt mich unterwegs verloren.“ Und als er sich vor dem Hohen Rat verantworten sollte, spielte er kein Verstecken, sondern trat den Kriegsknechten entgegen und fragte: „Wen suchet ihr?“ Auf ihre Antwort: „Jesum von Nazareth!“ sprach er mutig: „Ich bin's. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen!“ Letzteres galt seinen Jüngern, vor die er sich schützend stellte.

Judas hatte von ihm keine Lehre angenommen. In unmittelbarer Nähe des Herrn trieb er sein unheimliches Versteckspiel, bis auch er gezwungen wurde, seine Maske fallen zu lassen.

Man kann sich als Kind Gottes auf mancherlei Weise verstecken. Wer mit der Wahrheit zurückhält, wo er sie hätte sagen sollen, treibt ein Versteckspiel. Auch das Verleugnen fällt darunter. Wer im gegebenen Augenblick den Herrn nicht bekennt, versteckt sich und muß damit rechnen, daß Jesus ihn vor seinem himmlischen Vater ebenfalls nicht bekennen wird. Es mag sein, daß da und dort noch etliche in heimlicher Sünde verkehren und ihr in versteckter Weise dienen. Solche sind sich nicht bewußt, daß sie die Sünde als unnachsichtiger und unbarmherziger Gefängniswärter in ewige Verbannung führt. Es kann das Wort zu einem Versteck werden, hinter dem die wahre Gesinnung verborgen bleibt, aber auch Schweigen ist fehl am Platze, wo ein offenes Wort besser gewesen wäre. Der pharisäische Geist bedient sich der Heuchelei als Maske, hinter der unter Umständen sehr lange ein frommes Gehaben zur Schau getragen werden kann. Man denke nur an die beiden, die in den Tempel gingen und dort ihr Gebet verrichteten.

Nun ist die gegenwärtige Zeit reich an unendlich vielen Möglichkeiten, die sogar einen Wiedergeborenen verleiten könnten, hin und wieder ein Versteckspiel zu treiben. Dazu gehört vornehmlich, daß man sich im Herzen nicht, wie es notwendig ist, zu dem zeitgemäßen Wort bekennt und es nicht im Glauben annimmt, obwohl man den Namen „apostolisch“ trägt. Die törichten Jungfrauen haben auch versucht, ihre wahre Gesinnung zu verbergen, um als kluge Jungfrauen zu erscheinen. Der treue Knecht aber, von dem Jesus im Gleichnis spricht, braucht sich nicht verstellen, denn seine Einstellung zu seinem Herrn entspricht ja dessen Willen. In gläubiger Ueberzeugung schaut er zu ihm auf und bekennt sich frei und offen zu seinem Wort als zu einer Speise, mit der er die Anvertrauten bedient. Die zeitgemäße göttliche Wahrheit ist für ihn die Brücke zu seinem Herrn, durch die er immer mit ihm in Verbindung bleibt. Der böse Knecht meint, sich vor seinem Herrn verstecken zu können und ahnt nicht, daß der Herr sieht, wie er die Anvertrauten behandelt. Er wähnt sich sicher in dem Gedanken: „Mein Herr kommt noch lange nicht.“ Doch fehlt es ihm an Mut, seine Gedanken preiszugeben, seine Glaubenshaltung frei zu bekennen. Würde er diese Heuchelei, hinter der er sein wahres Wesen verbirgt, aufgeben, so könnte die Wahrheit ihn erleuchten, denn Gott will, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Mögen diese Hinweise dartun, daß wir uns vor dem Herrn nicht verstecken können. Wenn der Geist alle Dinge erforscht, auch die Tiefen der Gottheit, dann ist es sicher, daß zuletzt jeder aus seinem Versteck hervorgeholt wird, der bis dahin geglaubt hat, sicher und seiner Verantwortung für sein Tun und Handeln ledig zu sein. Das laßt uns alle bedenken.

Der Herr ist mit den Seinen

Pfalm 37, 4-6.

„Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag.“

Durch diese Worte wird ermahnt, Lust am Herrn zu haben. Er wird denen, die sich danach einstellen, geben, was ihr Herz wünscht. Der Inhalt dieser Worte veranlaßte schon manchen zum Widerspruch, der den Sinn nicht verstand. Wir müssen aber begreifen, daß der Herr nicht solche Bitten erhören wird, deren Erfüllung uns schaden könnte.

Zunächst ist es nötig, an den Herrn zu glauben und zu erkennen, daß er auch vorhanden ist: „denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Wir müssen also den erkennen, der da war, der da ist und der da kommt. Den Herrn kann man aber nur in seiner jeweiligen Offenbarung wahrnehmen, und nur wer ihn kennt, kann Lust und Freude an ihm haben. Der Schöpfer wird an seinen Werken erkannt und der Erlöser an seiner Erlösertätigkeit (Römer 1, 19—21). Jesus sagte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14, 23). Unter dem Wort des Herrn ist selbstverständlich nicht nur das einst gesprochene gemeint, sondern — wie Petrus sagte: „Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist“ (1. Petrus 1, 25).

Alle, die ihre Lust und Freude an dem Herrn haben, den sie bei ihrem Gang über die Erde kennenlernten, haben keine unerfüllbaren Wünsche. Ihre Bitten zum Herrn sind aus der Notwendigkeit geboren. Sie wünschen auch nichts, was ihnen zum Schaden sein könnte, deshalb fügen sie auch ihren Bitten die Worte hinzu: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Sie erfliehen nur das vom Herrn, was ihnen für Zeit und Ewigkeit heilsam und gut ist.

Die Seelen, die des Herrn Eigentum geworden sind, müssen ihre Erdenzeit gleich allen anderen Menschen durchleben. Unliebsame Zeiten und Verhältnisse bleiben ihnen nicht erspart. Manche Nöte, Krankheiten, Schmerzen, Kummer und Sorgen müssen durchlebt und ertragen werden. Sie befehlen aber ihre Wege ihrem Herrn an und tun an dem ihnen zugewiesenen Platz ihre Pflicht und Schuldigkeit. Der Herr, dem sie ihr Wohl und Wehe anbefohlen haben, wird dann alles so lenken, daß sie ihm nachher danken können. Wenn es auch manchmal scheint, als ob kein Gott vorhanden sei, er greift doch immer zur rechten Zeit ein und läßt die Seinen nicht umkommen. Hilft er nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist. —

Auch Jesus sagte am Stamm des Kreuzes: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — Gott der Herr hatte ihn nicht verlassen, Jesus aber mußte diesen Weg gehen, und er sagte später selbst: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26).

Daß der Vater ihn nicht verlassen hatte, geht daraus hervor, daß er ihn von den Toten auferweckte und ihm durch die Verwandlung den verklärten Ewigkeitsleib gab. Wenn auch die Kinder Gottes um ihres Glaubens willen oft verkannt werden und manches Unrecht leiden müssen, so kommt doch die Zeit,

in welcher der Herr ihre Gerechtigkeit hervorbringen wird wie das Licht und ihr Recht wie den Mittag. Der Stammapostel sagte kürzlich: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, aber ich habe noch nie erfahren, daß jemand, der auf den Herrn vertraute und den Willen Gottes tat, vom Herrn verlassen wurde. Er läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. Er lenkt alles so, daß sich für die Seinen zuletzt doch alles zum Besten wendet.“

Der Herr hat das Recht lieb und verläßt seine Auserwählten nicht. Er ist ihre Stärke in ihrer Not, und wenn sie ihn anrufen, dann wird er sie erretten. Die ihm vertrauen, werden erfahren, daß er ihnen die Treue hält.

Die Aufnahme der Gesandten Jesu

Matthäus 10, 40.

Für Sonntag, den 28. 9. 1952

„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“

Wenn früher Könige reisten, dann schickten sie eine Anzahl Leute voraus mit dem Auftrag, für ihre Ankunft alles vorbereiten zu lassen. Im Reiche Christi ist es aber so, daß der Herr selbst als Erster vorausgegangen ist; er gab die für uns tröstliche Zusage: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2). Die Führung zu der vom Herrn uns bereiteten Heimat ist aber einem dort fremden Geiste unmöglich. Darum hat Jesus seinen Jüngern damals schon gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6) und weist darauf hin: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13).

Es gibt keinen Geist, selbst keinen Engelfürsten, der auch nur in etwa die Arbeit des gesandten Geistes der Wahrheit ersetzen könnte. In der ganzen Welt ist nichts vorhanden, was sicherer wäre als das Wort des Herrn. Christus selber sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht“ (Lukas 21, 33). Wenn wir also seine Worte als Unterlage unseres Glaubens benutzen, dann machen wir keinen Fehler. Sein Wort war, ist und bleibt unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege.

Die Erlösung der Menschenseelen vom Anrecht des Fürsten dieser Welt hat sich der liebe Gott selbst vorbehalten und zwar durch Jesum, seinen Sohn, weil keine andere Möglichkeit bestanden hat, auch heute nicht ist und niemals sein wird. Daß nun der Sohn Gottes Menschen erwählt zu diesem seinem Dienst und sie mit der Kraft seines Geistes erfüllt, das ist doch seine Sache! Wenn auch manche sagen: „Wir brauchen keine Apostel, keine Mittelspersonen; wir wenden uns an den Sohn Gottes selber“, dann halten wir uns doch an Jesu Wort, der gesagt hat: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Der Auferstandene legte seinen Frieden auf sie und übertrug ihnen die Erlösermacht: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie be-

behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Bezüglich der Aufnahme seiner Gesandten stellte er sich ihnen gleich, wie er auch betonte, daß er und der Vater eins seien und in ihm der Vater aufgenommen würde. Ihr Wort ist sein Wort; was ihnen getan wird, das geschieht ihm, der sie in seinem Namen sendet: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16).

Welche Folgen die Ablehnung seiner Gesandten nach sich zieht, hat der Herr eindringlich gezeigt: „Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch: Dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am Jüngsten Gericht denn solcher Stadt“ (Matthäus 10, 14. 15). Weil mit der Sendung seiner Boten die Erlösung der Menschenseelen verbunden ist, deswegen bewertet der Sohn Gottes ihre Aufnahme so hoch! Dabei gibt es kein Wenn und kein Aber. Nicht wir haben das so eingerichtet, sondern der Herr hat es so angeordnet und für sein Reich bestimmt. Einem Nüchternen, Wachenden dürfte die Entscheidung darüber nicht so schwer fallen, ob das, was der Herr anbietet zu unserem Heil und Frieden, angenommen oder abgelehnt werden soll. Einerseits verheißt er durch die Annahme seiner Gesandten das ewige Leben, andererseits droht solch furchtbares Schicksal! Selbst ein Tor vermag den Weg des Lebens von dem des Verderbens zu unterscheiden. Die Wahl heißt: Für oder gegen das Wort des Herrn; Aufnahme oder Ablehnung seiner Gesandten!

Kein Mensch kann einen Fehler ungeschehen machen. Gute Werke, Reue und Tränen löschen begangene Sünden nicht aus. Dazu ist alleine das von Jesu am Stamm des Kreuzes erworbene Verdienst ausreichend. Das Erlösungswerk unseres Gottes ist eine Arbeit, die an unseren Seelen durchgeführt werden muß. Man kann wohl von dem Heiligen Geist, der Vergebung der Sünden, reden, auch an eine Wasser- und Geistestaufe glauben; eine Seele kann aber nur wiedergeboren werden, wenn an ihr die entsprechende Tat vollzogen wurde. Sie muß einen himmlisch-göttlichen Aufbau erfahren, mit dem angefüllt werden, was sie in Ewigkeit braucht. Nicht durch das Wissen vom Heiligen Geist, sondern durch seine Empfangnahme kann der Mensch eine neue Kreatur werden. Was aus Gott geboren ist, erzeugt göttliche Gedanken, göttliche Worte und göttliche Werke.

Welch' unbegreifliche Gnade unseres Gottes ist das, was uns entgegengebracht wird! Wir konnten uns kein neues Leben geben, keine Vergebung der Sünden erteilen, uns nicht das Heilige Abendmahl spenden, konnten uns nicht selbst taufen. Alles hat der Herr getan! Das geschieht aber nicht vom Himmel herunter, sondern durch die, die Jesus gesandt, beauftragt und ausgerüstet hat. Durch sie und aufs Vornehmste durch den Stammapostel, die Quelle des Segens für das ganze Gottesvolk auf Erden, werden alle Bürden und Seelennöte abgenommen, wird die Barmherzigkeit und Liebe des Gottessohnes den ehrlich Verlangenden zuteil. Diese wissen, daß sie angewiesen sind auf die Gnadenanbietung dessen, der als der Geist der Wahrheit und des Lebens von der Höhe ausgegangen ist und sich in seinen edlen Gefäßen auf Erden offenbart. Tragen die Seelen das Auferstehungsleben aus Christo in sich, sind sie gereinigt und geheiligt, gewaschen durch das Blut des Lammes, dann stehen sie, wie die Braut in ihrem vollen Schmuck, bereit, ihrem Seelenbräutigam entgegenzugehen mit einer brennenden Lampe, einem Herzen voller Sehnsucht und dem Verlangen, endlich nach Hause zu kommen.

Wachet!

Lukas 12, 37.

„Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.“

Diese Aufforderung ergeht nicht nur an seine Knechte, sondern an alle, die durch der Apostel Wort an Jesum zum Glauben gekommen sind. Laut Markus 13, 37 sagte der Herr: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“

Welch große Aufgabe liegt allein in diesem Worte „Wachet“. Wenn eine Mutter des Nachts an dem Krankenbett ihres Kindes wacht, verbraucht sie mehr Kräfte als vielleicht den ganzen Tag über für ihre Arbeit. Die Quelle ihrer Kraft ist die Liebe zu ihrem Kind, sonst könnte sie solches nicht. In Krankenanstalten sind es Pfleger und Pflegerinnen, die oft aufreizende Nachtwache halten. Ihre Kraft dazu entnehmen sie dem Gefühl des Mitleids und der Hilfsbereitschaft. Kinder werden von liebenden Eltern bewacht, damit sie keinen Schaden leiden.

Auch der Sohn Gottes wacht über die Seinen, und er mußte einst dem Treiben eines Saulus mit den Worten Einhalt gebieten: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4). Das war zu einer Zeit, als er nicht mehr auf Erden wandelte. Er bewies damit die Wahrheit der Worte: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Würden heute die dienenden Brüder nur an sich selbst denken, niemals könnten sie durch ihre liebevolle Ermahnung die Müden und Schläfrigen wecken. Nur der vermag anderen zum Segen zu verhelfen, der über sich selbst wacht. Ueber sich selbst wachen dürfte wohl das Schwerste sein und bedeutet höchstes Verantwortungsbewußtsein. Es ist aber dann nicht mehr schwer, wenn es gepaart ist mit der Liebe Christi. Darin ist uns der Sohn Gottes ständiges Vorbild geworden. Er ließ keine menschlichen Schwächen in sich aufkommen, indem er stets über sich selbst wachte und den Gehorsam seinem himmlischen Vater gegenüber von der Krippe bis zum Kreuze bewies.

Auch wir werden mehr denn je durch unseren Stammapostel aufgefordert, wachend zu sein. Wer über sich selbst wacht, vermeidet Unrecht jeglicher Art. Die Gedanken stehen unter ständiger Kontrolle. Man hebt den Gefallenen auf und begeht keine Lieblosigkeit und ist nicht unversöhnlich gegen solche, die einem Unrecht getan. Beim Gang zum Tisch des Herrn sind sie mit Bruder und Schwester restlos ausgesöhnt. Der Wachende prüft sich ständig, daß er nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes Gottes sei.

Mit größtmöglicher Umsicht wachen der Stammapostel und seine Mitapostel und alle getreuen dienenden Brüder über die ihnen anvertrauten Seelen. In liebevoller Ermahnung werden alle durch des Herrn Wort geweckt, damit niemand in Gefahr kommt zu denken: „Friede, Friede, es hat keine Gefahr.“ Es ist wohl noch nie so klar, so deutlich und überzeugend über das so nahe bevorstehende Kommen des Herrn gesprochen worden wie gerade jetzt. Das ist aber doch nur der laute Weckruf für unsere Seele, damit sich der Geist nicht mit vergänglichen Dingen befassen soll; denn Fleisch und Blut können das Reich Christi nicht ererben.

Wohin auch der Stammapostel kommt, überall ist er unermüdlich tätig und weckt ernsthaft durch sein Wort. Und warum das alles? Weil jetzt die

letzte Vor- und Zubereitungszeit ist, auf die alles ankommt; denn die von Jesus selbst bezeichnete Mitternachtsstunde ist vorhanden, und niemand kann sie aufhalten noch verhindern. Es muß darum gewacht und gearbeitet werden, damit, wenn der Herr kommt, er uns also vorfindet; und nur so werden wir das erstrebenswerte Ziel erreichen.

O laß uns wachen spät und früh,
laß unsre Lampen brennen!
Dein heil'ges Oel uns mang'le nie,
laß nichts von dir uns trennen,
damit, wenn dann der Ruf erschallt:
„Der Bräut'gam kommt!“ — es widerhallt:
Ja, komme bald, Herr Jesus!

Aus unlerem Erleben

1. Theffalonicher 1, 3.

„...und denken an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung, welche ist unser Herr Jesus Christus, vor Gott und unserm Vater.“

Die uns noch bis zum Kommen des Herrn verbleibende Zeit ist keine Festzeit, aber auch keine Trauerzeit — sie ist Arbeitszeit. Es ist für uns noch nicht Feierabend. Das Warten auf den Herrn hindert uns nicht, etwas zu tun. Ein schönes Beispiel dafür gab eine Schwester in der Gemeinde T.

Sie ist eine von den Treuen und Stillen im Lande, wohnt in einer Mansarde und geht allein ihren Weg, ohne sich um die Welt zu kümmern. Doch groß ist ihre Seele und weit ihr Herz in der Liebe zum Erlösungswerk Christi; sie ist verbunden und eins mit den Tausenden der Kinder Gottes.

Ohne Auftrag oder besonderen Hinweis hat sie nahezu zwei Jahre lang gearbeitet, ganz still für sich, kein Mensch hatte eine Ahnung davon. Zum Weihnachtsgottesdienst lag eine neue Decke auf dem Altar — ein Kunstwerk an Stickerei und Hohlsaumarbeit; durch ein Kind war sie gebracht worden. Wieviel Mühe, doch welche Freude und Liebe hat die Schwester in vielen Nächten verwandt, bis die Millionen Stiche getan waren — und in der ganzen Zeit hat sie dabei täglich auf den Herrn gewartet! Nicht müßig stand sie da, mit den Händen im Schoß dem Herrn entgegensehend.

Christus erwartet ja von den Seinen, daß sie die anvertrauten Pfunde verwerten und handeln, bis er wiederkommt. Vorher sagt kein getreuer Knecht und keine ehrliche Magd: „Ach, ich habe genug getan; jetzt lohnt's nicht mehr!“ Sie werden vielmehr alles daran setzen, um mit besten Kräften ausführen zu können, was der Geist des Seelenbräutigams sie tun heißt. Im Rat-schluß des Vaters ist die Stunde bestimmt, in der sie erfahren, daß das Warten der Gerechten Freude werden wird und nicht vergeblich war. Dann heißt es: „Feierabend!“ Die bis dahin ihre Lenden umgürtet hatten und restlos tätig waren, dürfen sich zur Hochzeit zu Tische setzen, der Herr wird sich aufschürzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1952

Erntedankfest

Psalm 92, 2.

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lob-singen deinem Namen, du Höchster.“

In der Bergpredigt lehrte Jesus seine Jünger, wie sie beten sollten (Matthäus 6, 5—13), nicht wie die Heiden, die meinen, sie werden erhört, wenn sie viel plappern, sondern aus tiefstem Herzensgrunde, im festen Glauben und kindlichem Vertrauen. Und er fügte hinzu: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch auf-ge-tan“ (Matthäus 7, 7). Außerdem ließ der Herr allen in Not Befindlichen sagen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15).

Wir bitten unseren himmlischen Vater als seine Kinder täglich um das, was wir nach Leib, Seele und Geist bedürfen. Er, der doch auch unser Schöpfer ist, weiß genau, was wir brauchen, was zuträglich und nötig ist. Deshalb hat er in gütiger Weise dafür gesorgt, daß es für den natürlichen Menschen wie auch für das Seelen- und Geistesleben an nichts fehle.

Christus hat in aller Deutlichkeit hervorgehoben, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist (Johannes 18, 36), und Paulus schreibt: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken“ (Römer 14, 17). Beim Betrachten der natürlichen Ernte, die doch nur der Erhaltung unseres irdischen Leibes dient, gedenken wir daher nicht minder des reichen Segens, der uns in der Sohnes-schöpfung zum Aufbau und zur Vollendung des Seelenlebens zuteil wurde.

Weil wir erkennen, mit welcher sorgender Güte der Herr hier auf Erden alles für uns, die Seinen, bereitet hat, so ist es uns auch Herzensbedürfnis, ihm unseren kindlichen Dank zu Füßen zu legen. Was wir uns an Nahrung, Kleidung und Wohnung „erarbeitet“ haben, das ist doch nicht von uns

erschaffen worden, und unsere Tüchtigkeit hätte uns wenig genützt, wenn sich der Herr nicht im Segen dazu bekannt hätte. Alles hat Gott so zubereitet, daß es die Erde für uns hergibt und es zu unserem Dienste verwendbar gemacht werden kann.

So kommt ein jeder von uns mit einem dankbaren Herzen vor Gott für das unfassbar viele Gut, das uns zum zeitlichen und ewigen Gebrauch anvertraut ist. Ob dann unser Gebet ein flüchtiger Gedanke, ein Lippengeplapper der äußeren Form nach ist, oder ob uns aus einfältigem Herzen ein kindlicher Dank aus der Seele quillt, das wird darin sichtbar, wie weit unser Handeln, unser Gehorsam, unsere Willigkeit damit verbunden sind.

Wie findet er dich?

Lukas 22, 45.

„Und er stand auf von dem Gebet und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafen vor Traurigkeit.“

Durch die Tätigkeit des Stammapostels haben die Kinder Gottes glauben gelernt, daß der Herr Jesus bald wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Die aber, zu denen der Herr am Tage der Ersten Auferstehung kommen wird, müssen zuvor in ihrem Erdenleben zu Gott und seinen Gesandten gekommen sein. Wer jedoch zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6). Für die Zeitgenossen Jesu war dies recht schwer, denn er mußte klagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 40). Trotzdem war seine ganze Tätigkeit ein unermüdliches Werben um die Seele des Menschen, das in Matthäus 11, 28. 29 klaren Ausdruck findet: „Komm her zu mir alle... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Nach seinem Hingang zum Vater wurde dem Apostel Johannes in Offenbarung 1, 8 gesagt, daß Christus ist, war und kommt, und nach Offenbarung 3, 11 sagt der Herr: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Es ist nun nicht nur wichtig zu wissen, daß der Herr bald kommt, sondern es ist für uns entscheidend, wie er uns bei seinem Kommen finden wird. Kurz vor seinem schmerzlichen Opfertod hat er die Seinen ermahnt, zu wachen und zu beten. Er ging dann ein wenig abseits, um vor seinem Vater die Last seines Herzens und die Schmerzen seiner Seele niederzulegen. Danach suchte er bei seinen Jüngern die nötige Anlehnung, doch er fand sie schlafend. Wir lesen in Lukas 22, 45 die tief ergreifenden Worte:

„Und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafen vor Traurigkeit.“

Wie wird der Herr uns finden, wenn er kommt?

Der Engel des Herrn fand einst Hagar auf der Flucht und sagte ihr: „Kehre wieder um!“ Und sie tat, wie der Engel ihr geboten hatte (1. Mose 16, 6—15).

Elias fand Elisa beim Pflügen, warf seinen Mantel über ihn und sagte: „Bedenke, was ich dir getan habe!“ (1. Könige 19, 19. 20). Er bedachte es und kam reisefertig zu dem, der ihn erwählte.

Jesus fand einst Johannes den Täufer und ließ sich taufen. Der aber konnte den Weg zu Jesus, dem Erlöser, nicht mehr finden, denn der Zweifel hatte ihm den Weg des Glaubens verschlossen. „Bist du, der da kommen soll?“ (Matthäus 11, 3). Er kam im Gefängnis um, ohne vorher den Weg zum Herrn nochmals gefunden zu haben.

Der Herr fand die Seinen schlafend, denn alle Welt schlief um diese Stunde. Nur der Feind und Verräter schlief nicht!

Wiederum stehen wir vor dem Kommen des Herrn. Wie wird er uns finden, wenn er plötzlich erscheint? Aber auf die Frage, wie er uns finden möchte, gibt es nur folgende Antwort: Gläubig und hoffend, wachend und betend, voll Heimweh und Liebe zu ihm. Er will uns bereit finden wie einst die Braut Isaaks, die ihren Bräutigam nie gesehen und doch lieb hatte. Das Zusammentreffen mit dem, der ihre Seele liebte, wurde am Brunnen des Lebendigen und Sehenden zu einem Erlebnis ohnegleichen. Sie war ihm und er ihr entgegen geeilt (1. Mose 24, 62—67).

So zieht heute die Braut Christi hin, und der Bräutigam kommt her, uns entgegen. Wie nahe wird uns der Tag und die Stunde, ja der Augenblick sein, an dem wir endlich empfangen dürfen, was wir kindlich geglaubt haben. O Braut des Herrn, zeige dich in diesem Augenblick im Zustand höchster Würdigkeit! —

Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding

Matthäus 28, 16. 17.

„Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf einen Berg, dahin Jesus sie beschieden hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; etliche aber zweifelten.“

Wenn wir in einem unserer Lieder bitten: „O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn“, dann wissen wir doch auch, daß der liebe Gott uns nicht vom Himmel herunter bildet, sondern Männer erwählt hat, um an den Menschenseelen in seinem Sinn zu arbeiten. Wir brauchen keine Sorge zu haben, daß dies etwa nur früher so gewesen wäre. Christus sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel auf Erden“ (Matthäus 28, 18) und in Vers 20: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Da aber das Weltende noch nicht gekommen ist, wirkt der Herr auch heute noch durch seine Apostel. Er hält sich an sein gegebenes Wort und bestätigt es: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Wir brauchen, um selig zu werden, nur das zu glauben, was der Herr uns heute sagt und unser Leben danach einzurichten. Um aber das im Glauben zu ergreifen, selbst den Verstand hintenan zu stellen. Der Verstand ist ja nur dazu da, irdische Dinge zu erfassen. Der Glaube aber ist ein Gnadengeschenk für die, die ehrlichen Herzens Gott zu dienen suchen. Der muß ganz langsam in uns wachsen.

Wer in der Vergangenheit nicht eng mit den getreuen Boten Gottes auf dem Glaubensweg zusammenmarschiert ist, der erkennt jetzt, daß er zurückbleiben mußte. Sein Streben ist nun wohl auch, zu dem zeitgemäßen Glauben

Heimatrecht in der Stadt Gottes

Koloffter 3, 1-4.

„Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“

Solange unser irdischer Leib als Wohnung für die Seele dient, haben wir auf Erden unseren Aufenthalt. Allen als Ebenbildern Adams Geborenen gibt die Erde, was an Nahrung, Kleidung und Wohnung gebraucht wird. Sie ist aber keine bleibende Stätte für uns; wir sind hier Fremdlinge. Wie tröstlich ist das Bewußtsein, daß wir dann, wenn unsere Zeit hier vollendet ist, ein Heim haben, in dem wir geborgen sind. Der Apostel Paulus schrieb: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19). Daß sie als Ebenbilder Adams so angesprochen werden konnten, setzt doch voraus, daß an ihnen etwas geschehen ist.

Dem forschenden und suchenden Nikodemus sagte der Herr: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Auf seine erstaunte Frage hin antwortete ihm Christus: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Die Ursache also, als Heilige und Gottes Hausgenossen angesprochen zu werden, ist die von Jesus angeordnete Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Das für jene Welt Erforderliche erlangen die auf den Weg der Wahrheit geleiteten Seelen an der Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes durch den gesandten Geist der Wahrheit.

Auf dem Weg zur ewigen Heimat begegnet dem Wanderer wohl manches Unliebsame, doch er sieht getrost der Zukunft entgegen, da er weiß, daß er da heimatherechtigt ist, wo der Herr ihm die Wohnung errichtet hat. Unser Sehnen und die Erkenntnis, daß wir Grund zur Freude haben, bringen wir auch im Lied (Nr. 516) zum Ausdruck: „Es geht heimwärts, ihr Pilger im Fremdlingland. Freuet euch, freuet euch!“ Der Apostel schrieb auch einst an die Korinther von dem Wissen um dieses uns von Gott erbaute Haus (2. Korinther 5, 1—5). Wer dem Herrn die Treue bewahrt, dem kann niemand dieses Heim nehmen.

Der Eingang in die Stadt Gottes wird keinem lediglich durch gute Werke verschafft. Gewiß haben viele Menschen manches Gute aufzuweisen, und Gott wird ihnen nach seiner Gerechtigkeit den Lohn geben. Oft wird dem, was Menschenhände und Menschengestalt hervorgebracht haben, Ewigkeitswert beigelegt. Wie arm aber nimmt sich des Menschen Werk gegenüber dem aus, was Gott tut. Die Vergangenheit lehrt, daß selbst von bedeutenden Werken nichts als die Erinnerung übrig geblieben ist. Auch das Bibellesen allein verhilft nicht dazu, in das von Gott erbaute Heim eingehen zu können. Es hat wohl einen bestimmten Wert, doch darf man diesen nicht überschätzen. Die Grundlage für die Heimatberechtigung besteht nur in der Tatsache, zu einem neuen Leben wiedergeboren zu sein.

Der irdische Mensch ist zum Sterben geboren. Jeder weiß, daß in seinem Leben der Tod verborgen ist. Man weiß doch schon im voraus, wenn ein Kind geboren wird, daß dieser Mensch höchstens achzig, neunzig oder vielleicht hundert Jahre alt werden kann. An der Ewigkeit gemessen ist das eine ver-

zu kommen. Aber es fällt ihm schon schwer zu glauben, daß wir nicht nur täglich, sondern stündlich auf das Kommen des Herrn warten! Es ist nicht so einfach, von heute auf morgen nachzuholen, was man im Laufe der Zeit versäumt hat, und es kann solchen wie Lot ergehen: Den mußte auch der Engel treiben, daß er aus der todgeweihten Stadt herauskam! Lot hatte doch da sein Lebensglück gefunden, und es fiel ihm schwer, dies alles zu verlassen, zumal er es mit seinem Verstand nicht fassen konnte. Seiner Frau wurde der Blick, den sie auf die verlassenene Stätte zurückwarf, sogar zum Verhängnis; sie ward zur Salzsäule. Wir glauben heute unserem Stammapostel nicht deswegen, weil er der Stammapostel ist, sondern weil wir von seiner göttlichen Sendung überzeugt sind.

Das Wort „Zweifel“ gab es zur Zeit des Alten Testaments nicht; entweder gehörte jemand zum Volke Gottes oder nicht; ein Mittelding gab es nicht. Von der Endzeit aber sagt Christus: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 15. 16). Ist der Glaube mit Zweifel durchsetzt, so hat er gar keinen Wert, denn der kleinste Zweifel kann den stärksten Glauben zunichte machen. Obwohl Christus vor seinem Tod genau gesagt hatte, was geschehen werde, gab es doch Jünger, die zweifelten. „Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde“ (Jakobus 1, 7).

Den völligen Glauben fand Jesus manchmal bei fremden Menschen eher als bei seinen Jüngern. In Lukas 7, 1—10 lesen wir von dem heidnischen Hauptmann, dessen Knecht schwer krank war. Er war aber felsenfest davon überzeugt, Christus brauche nur ein Wort zu sprechen, damit er wieder gesund werde. Ein Vorbild im Glauben sind auch uns oftmals solche, von denen man es gar nicht erwartet. Oft wird der Glaube manches Erwachsenen von einem Kinde beschämt. Und es wundert uns nicht, daß der Herr einst gesagt hat: „Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Wo sind die Glaubenskinder, die zu ihrem Priester sagen können: „Sprich nur ein Wort, dann ist alles in Ordnung“?

Ein Teilglaube reicht nicht aus, um das Ziel unserer Bestimmung zu erreichen; der Glaube muß ohne jeden Zweifel alles umfassen. Ein Bruder berichtete aus seiner Soldatenzeit, daß er sich einmal mit seinen Kameraden in einem Kessel befand, also vom Feind eingeschlossen war. Der Befehlshaber sagte: „Macht euch marschbereit, auf ein bestimmtes Zeichen hin rücken wir alle ab!“ Da sie in ihren Führer ihr ganzes Vertrauen setzten, richteten sie sich nach seinen Anordnungen und machten sich bereit. Einige von ihnen taten das nicht und gingen ihre eigenen Wege. Während die einen, die ihrem Führer folgten, das gesetzte Ziel, die Heimat, erreichten, fielen die anderen dem Feind in die Hände, und er vereitelte ihr Entrinnen.

Nicht alle, die einmal auf dem Berg des Glaubens gestanden haben, erkennen den Herrn; es wird auch solche geben, die zweifeln. Sie sagen: „Sollte das wirklich so sein, wie uns das gesagt wird?“ Hat denn schon jemand, der dem Wort der Apostel geglaubt hat, jemals einen Schaden dadurch erlitten? Hat denn jemals einer, der dem Wort der Gesandten des Herrn nicht geglaubt hat, einen Vorteil dadurch gehabt, daß er sich nicht nach deren Wort richtete? Durch den völligen Glauben empfangen wir Frieden und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und „Er läßt's den Aufrichtigen gelingen“ (Sprüche Salomos 2, 7).

schwindend kleine Zeitspanne. Die aber der Herr von dieser Welt erkaufte und zu seinem Eigentum gemacht hat, sind wiedergeboren zum ewigen Leben. Sie sind der Welt erstorben, und in ihnen ist ein neues Leben eingekehrt, das ewig ist. Darum singen wir in einem unserer Lieder (Nr. 570): „Tot für die Welt und gestorben dem Ich.“

Der Wiedergeborene lebt, wie Jesus sagt, „nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Die Seele bedarf zu ihrer Lebenserhaltung und Vollendung einer anderen Speise als der natürliche Leib. Als der Engel Raphael sich dem Tobias gegenüber zu erkennen gegeben hatte, sagte er: „Es schien wohl, als äße und tränke ich mit euch; aber ich brauche unsichtbarer Speise und eines Trankes, den kein Mensch sehen kann“ (Tobias 12, 19). Wie der Herr in seinem großen Schöpfungsbereich für jede Gattung die zur Erhaltung des Lebens nötigen Mittel gegeben hat, so bedürfen auch die, deren Heimat droben ist, einer entsprechenden Belehrung und Führung, um auf ewig beim Herrn sein zu können.

Der gesandte Geist der Wahrheit wird die Getreuen, in denen das Leben Christi verborgen ist, in alle Wahrheit leiten, damit sie mit ihm in seiner Herrlichkeit offenbar werden können. Wir sind wohl dankbar für das Geringste, was Gott uns auf ehrliche Weise durch unseren Beruf zukommen läßt. Das Streben geht aber nach solchen Werten, die keinem Wechsel der Vergänglichkeit unterworfen sind. Es ist alle Ursache vorhanden, sich der Ermahnung des Apostels entsprechend einzustellen, daß alles, was zeitlicher Natur ist, nicht zum Gegenstand höchster Verehrung gemacht wird. Da wir Tag und Stunde nicht wissen, wann der Herr kommt, die Seinen zu sich zu nehmen, ist unsere größte Sorge, wachend und allezeit bereit zu sein, um am Tag des Herrn aufgenommen zu werden.

Heute ist die Zeit, in welcher Gott seine Mitarbeiter, das königliche Priestertum, zurichtet und vollendet zu ihren Aufgaben, wie einst der Apostel sagte: „Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde“ (Epheser 4, 12). Wenn sie die Arbeit, dazu sie berufen sind, aufnehmen und ihr Leben, das jetzt verborgen ist mit Christo in Gott, sich ungehindert entfaltet, dann wird auch Gottes Wille, allen Menschen zu helfen, in vollem Umfang in Erscheinung treten.

Jeder ins Land gestreute Same, der die Bedingungen findet, die seinem Leben entsprechen, wird aufgehen, sich entwickeln und entfalten, blühen und Frucht tragen. Die Ursache dazu ist das in ihm verborgene liegende Leben. Zerschneiden wir eine Nuß, Kastanie oder sonstige Frucht und untersuchen sie mit dem besten Mikroskop, so erkennen wir darin doch keine Pflanze, die sich da heraus einmal entwickeln könnte. Das Keimleben des Zukünftigen ist darin enthalten, aber es ist verborgen. Erst wenn der Same unter die entsprechenden Bedingungen gebracht wird, entfaltet sich das Leben. Diese Verwandlung, die der liebe Gott in der Natur durchführt, ist doch ein ständiges Wunder vor unseren Augen! Wenn das in uns verborgene liegende Leben aus Christo sich voll entfaltet, so bewirkt das auch unsere Verwandlung. Vergeblich würde man heute nach dem neuen Leib in uns suchen; geheimnisvoll ist das aus Christo stammende Leben in uns verborgen.

Mit allen Kräften bemühen wir uns, das Unsere zu tun, daß sein Leben, sein Wesen immer mehr offenbar wird, um zum vollen Mannesalter in Christo Jesu auszureifen. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, sagte einstens der Apostel, „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Der Apostel weist auch darauf hin: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir

werden aber alle verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51). Das in uns liegende Leben bricht sich Bahn und wird offenbaren, was in der langen, mühevollen Arbeit durch das Wort des Herrn und die Segnungen in uns aufgebaut und ausgerichtet wurde. Wenn die neue Kreatur in Christo in Erscheinung treten wird, dann können wir sagen: „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!“ Voller Dankbarkeit werden wir dann vor den treten, der die Ursache solcher herrlicher Entwicklung ist.

In dem Glanz der ewigen Sonne
strahlt dort drüben Gottes Stadt.
Jedes Herz freut sich voll Wonne,
das sein Bürgerrecht dort hat.

Die Lehre des Gottesohnes und seine Apostel

Matthäus 28, 18–20.

Für Sonntag, den 12. 10. 1952

„Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Aus dem angegebenen Bibelwort geht hervor, daß Jesus den Aposteln zuerst Einblick gab in die Macht, die er von seinem Vater empfangen hatte. Sie sollten erkennen, daß außer ihm kein anderer eine solche Gewalt besitzt, und daß sie deshalb getrost allem Kommenden entgegengehen könnten.

Dann gab er ihnen den Auftrag, die Völker zu lehren und zu taufen. Außerdem empfangen sie die Zusage, daß er bei ihnen sei bis an der Welt Ende.

Damit hat Jesus eindeutig seinen Willen bekannt gegeben. Er wußte, daß die damaligen Apostel das Evangelium nicht bis an die natürlichen Grenzen des Erdreichs tragen konnten, daß sie aber auch nicht leben konnten bis an der Welt Ende. Damit wird uns auch das Wort in Offenbarung 1, 17. 18 verständlich, in dem er sagt, daß er der Erste und Letzte sei, daß er also Anfänger und Vollender des Erlösungswerkes ist. Er muß also bei den Aposteln der Schlusskirche genau so der Sender sein, wie er es bei den Aposteln der Urkirche war. Das ist nicht unsere menschliche Meinung, sondern Verheißung und Erfüllung durch den Herrn.

Was sollen denn die Apostel Jesu nach seinem Befehl die Völker lehren? Das, was er ihnen gesagt hat; und was er ihnen damals noch nicht sagen konnte, weil sie es noch nicht zu tragen vermochten, das offenbart ihnen der gesandte Heilige Geist. Er erinnert die Apostel des Herrn an das, was Jesus gesagt hat, und verkündigt ihnen, was zukünftig ist (Johannes 16, 12–15).

Was hat nun Jesus über seine Sendung und Herkunft, sowie über sein Reich und die Menschheitserlösung gesagt? „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 51—56). „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Außerdem sagte er: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Ferner gab er das feierliche Versprechen, daß er wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie seien, wo er ist (Johannes 14, 3). Der Martha, der Schwester des Lazarus, hat er sich als die Ursache der Auferstehung geoffenbart (Johannes 11, 20—26).

Darüber hinaus ist noch vieles andere, was Jesus lehrte, in der Bibel erhalten geblieben. Die Briefe der Apostel der Urkirche beweisen, daß sie das, was Jesus ihnen gesagt hatte, auch lehrten. Jesus, der Sohn Gottes, war ihnen Grund und Ursache ihrer Predigten. Seine Lehre, sein Leben, Leiden und Sterben, seine Auferstehung, Himmelfahrt und die Verheißung, daß er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen werde, war ihnen Lehrstoff und Inhalt des Evangeliums, das sie den Menschen verkündigten. Der durch ihre Predigten gewirkte Glaube war so stark, daß Satan ihn durch Feuer und Schwert, wilde Tiere und Folter nicht ausrotten konnte.

Die Hoffnung auf das Kommen des Herrn war tief in den Herzen verwurzelt, wie wir dies in den Briefen der Apostel Petrus und Paulus nachlesen können (1. Thessalonicher 4, 13—17; 5, 1. 2; 2. Petrus 3, 3—13).

Daß aber die Apostel der Urkirche in der Lehre vom Kommen des Herrn nicht irrten, hat Jesus in der Offenbarung dem Apostel Johannes ausdrücklich bestätigt. Die Apostel der Urkirche waren schon alle bis auf Johannes getötet, bevor Jesus dem noch lebenden Apostel die Offenbarung gab. Da diese aber den Knechten des Herrn zu einer Zeit gegeben wurde, in der die Apostel bis auf einen schon tot waren, so ist damit deutlich gesagt, daß gleich den ersten noch andere Knechte kommen würden (Offenbarung 1, 1). Dies ist auch mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg bewiesen. Der Herr legte besonderen Wert darauf, daß nicht nur die Gläubigen der Urkirche, sondern auch die der Schlußkirche die Gewißheit erlangten, er, der Herr, werde seine Verheißung, wiederzukommen und die Seinen zu sich zu nehmen, zur gegebenen Zeit erfüllen (Offenbarung 16, 15).

Ich habe stets das gelehrt, was der Herr Jesus selbst gesagt und zu lehren befohlen hat und was die Apostel der Urkirche auch lehrten. Der gesandte Geist der Wahrheit hat an das Vergangene erinnert, Gegenwärtiges übermittelt und Zukünftiges, soweit dies für uns gut und faßbar war, offenbart.

Der Tag des Herrn kommt so sicher, wie der Tag auf die Nacht folgt. Die Menschheitserlösung von Sünde und Tod war der Zweck der Sendung und der Lehre des Herrn; das war die Lehre der Apostel der Urkirche, und das ist auch der Inhalt der Lehre der Apostel des Herrn in der Gegenwart, und in Zukunft kann es auch nicht anders sein, bis das vom Herrn Verheißene erfüllt sein wird.

J. G. B.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1952

Um der Auserwählten willen

Matthäus 24, 22.

Für Sonntag, den 19. 10. 1952

„Und wo diese Tage nicht würden verkürzt; so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“

Man hört oft sagen: „Ich habe keine Zeit! Ich komme nicht mal dazu, an mich selbst zu denken!“ Für diese Art Zeitverkürzung hat der Fürst der Finsternis gesorgt, denn er will, daß der Mensch nicht an sich selbst denken soll; er ist bestrebt, ihn zu bewegen, seine ganze Zeit nur im Interesse des Irdischen zu verbrauchen. Alle Kräfte lenkt er auf das, was von dieser Erde ist, aber eines Tages doch zerfallen muß. Er möchte verhindern, daß die Menschen sich freimachen vom Vergänglichem und die ihnen geschenkte Gnadenzeit auskaufen.

An den vom Herrn für diese Zeit angegebenen Zeichen erkennen wir, daß wir in diesen Tagen leben, die der Herr durch sein plötzliches Erscheinen verkürzen will. Außerdem befinden wir uns in der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis geht, denn der kindliche Glaube wird von dem menschlichen Verstand so sehr bedrängt, wie es zuvor nie der Fall war. Der Versucher quält viele Gotteskinder immer wieder mit der Frage: „Sollten wir wirklich unmittelbar mit dem Kommen des Herrn zu rechnen haben?“ Die Angriffe dieses Geistes, der schon im Paradiese durch die Schlange sprach, treiben alle Geistgetauften zur Entscheidung! Darum gab Jesus die Verheißung, daß diese Tage, in denen wir leben, verkürzt werden sollen „um der Auserwählten willen!“ Viele betrachten es als eine Anmaßung, daß wir uns als Auserwählte des Herrn bezeichnen. Als Jesus von sich zeugte, daß er der Gottessohn sei, hat man ihn sogar der Gotteslästerung bezichtigt (Matthäus 26, 65) und ihn des-

wegen ans Kreuz geschlagen. Darum ist es nicht verwunderlich, daß man es auch uns nicht verzeiht, wenn wir davon zeugen, was wir sind, nämlich: Kinder Gottes! An dieser Tatsache aber kann niemand etwas ändern.

Die göttliche Auswahl ist stets eigene Wege gegangen. Unter allem, was Gott einst geschaffen hatte, stellte er den Menschen dar als den Auserwählten, die Krone der Schöpfung. Er konnte dazu kein anderes Wesen gebrauchen. Erst das Letzte und Neue, was Gott schuf, war dazu fähig. Aus den vielen wunderbaren Werken der Menschen konnte Gott zur Errettung Noah's und der Seinen keines gebrauchen. Er mußte zu diesem Zweck ein Neues schaffen lassen; die Arche, die er zum Werkzeug der Errettung bestimmte. Als Gott seinen lieben Sohn ins Fleisch geben wollte, konnte er dazu den besten Menschen nicht gebrauchen. Er brachte auf einem neuen Weg das Neue hervor, indem er seinen Geist und sein Wort in den Marienschoß legte, auf daß sein Auserwählter Menschengestalt annähme. Jesaja sagte: „Siehe, das ist mein Knecht — ich erhalte ihn — und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat“ (Jesaja 42, 1). Nachdem die Apostel der Urkirche getötet waren, die Christenheit sich spaltete in viele Glaubensrichtungen, war am Ende des göttlichen Ratschlußplanes unter den vielen bestehenden Religionsgemeinschaften nicht eine vorhanden, durch die Gott sein Werk hätte vollenden können. In der Erfüllung des Wortes Lukas 11, 49 hatte Gott nur das aus seinem heiligen Geiste neu gerufene, mit allen Aemtern und Gaben versehene Errettungswerk auserwählt, um die von Christus und seinen damaligen Aposteln begonnene Erlöserarbeit zu vollenden.

Zu allem, was der Herr auserwählte, hat er sich auch bis zur Stunde bekannt.

So reift eine Schar Auserwählter heran im Bewußtsein, daß Gott getreu ist und sein Wort und Wille unveränderlich feststeht. Die Glaubenserfahrungen lehren, daß es keinen anderen Weg zum verheißenen Ziel gibt und keine andere Möglichkeit, in das Reich Gottes zu kommen, als allein durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Im kindlichen Glauben bleiben alle, die der Herr so teuer als sein Eigentum erkaufte, aufs innigste mit denen verbunden, durch die der Herr seinen zeitgemäßen Willen übermitteln läßt.

Der treue Gott hat sie sicher durch alle Verhältnisse geleitet, die so, wie der Herr für unsere Zeit vorausgesagt hat, auch in Erscheinung getreten sind. Die Versuchungen und Anfechtungen, die Glaubensstürme und Anfeindungen, die Trübsale werden so stark, wie sie nie zuvor gewesen sind. Die Mächte aus dem Abgrunde betätigen sich mehr und mehr mit derartiger Gewalt, daß darunter kein Mensch selig werden könnte, wenn der Herr den Seinen die tröstliche Zusage nicht erfüllen würde, daß diese Tage verkürzt werden. Er hat Eile, sein Eigentum zu sich zu nehmen. Auf nichts anderes mehr warten wir, als allein auf die Verkürzung dieser Tage, daß nämlich der Herr nicht verziehen wird, seine Auserwählten zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist. Da niemand die Stunde weiß, gilt es, allezeit bereit zu sein, „denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinert“ (Matthäus 24, 44).

* * *

Mit ihm dem Herrn entgegen

Johannes 12, 26.

Für Sonntag, den 26. 10. 1952

„Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“

Wenn früher Könige oder Fürsten reisten, dann war es üblich, Boten vorauszusenden, die alles für einen fürstlichen Empfang vorzubereiten hatten. In Bezug auf das Eintreffen der Kinder Gottes im Reiche der Herrlichkeit ist es aber umgekehrt: Der König selbst ist vorausgegangen und hat für die Seinen alles bereitet, wie er sagte: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Auf diese Stunde harren die Getreuen, in welcher der Fürst des Lebens seine Verheißung erfüllt. Es ist gewiß, daß er sie vor dem Hereinbrechen des schrecklichen Geschehens hinwegnehmen will, wie es auch damals im Alten Bunde schon war. Noah ging in die Arche, ehe die Wasser kamen; Lot wurde aus der Stadt des Verderbens herausgeführt, bevor sie Gott vernichtete. Für das Volk des Herrn bestand zur Zeit der Belagerung Jerusalems recht wenig Aussicht auf Errettung; doch der Herr führte die Seinen vor der Zerstörung hinaus. So hat auch der Sohn Gottes alle, die ihm dienen und in der Treue nachfolgen, nicht zubereitet, um sie zum Raub der Geister werden zu lassen, sondern er nimmt sie zu sich, ehe das Verderben hereinbricht.

In der Offenbarung wird auf den Engel von der Sonne Aufgang hingewiesen, der das Siegel des lebendigen Gottes hat, damit alle ein Zeichen erhalten, die errettet werden sollen. Nach ihm kommen andere, um ebenfalls ihren Auftrag zu erfüllen. Doch ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß diese Engel, die auf den vier Ecken der Erde stehen, solange zurückgehalten werden, bis die Arbeit der Knechte Gottes erfüllt ist: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen“ (Offenbarung 7, 1—3). Ist das königliche Priestertum zubereitet, dann hat das Erlösungswerk unsers Gottes mit der Entrückung der Braut Christi seinen Abschluß gefunden.

Gegründet auf das Wort des Herrn erkennen wir, wie weit der göttliche Heilsplan in seiner Erfüllung vorgeschritten ist. Die Brautgemeinde Christi soll dem Herrn ohne Fehler und Flecken entgegengebracht werden. Welche Sorgen erfüllen das Herz des Stammapostels um das Wohl des Volkes Gottes, daß die Braut rein und vollkommen dem Herrn zugeführt werde! Wer möchte heute von sich sagen, daß er schon vollkommen ist? Die Kinder Gottes sollen aber dahin gebracht werden, daß das Wort Wahrheit ist: „Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein“ (Jeremia 50, 20). Wo der Herr alles vergeben hat, da ist das Lebensbuch in Ordnung gebracht. Diese gereinigten und geheiligten Seelen haben ihren Heiland aufgenommen, und er hält mit ihnen das Abendmahl. Wenn man recht bedenkt, daß kein Mensch imstande ist, eine einzige Sünde ungeschehen zu machen, da wird jeder Aufrichtige sich gerne dem anschließen, der Macht hat, alles hinwegzutun, was hinderlich ist, auf dem Wege dem Herrn entgegen.

Die ehrlichen Seelen stehen in berechtigter Erwartung auf das Kommen des Sohnes Gottes, der doch inzwischen nicht gestorben ist. Er hat dem Petrus eine Sonderstellung angewiesen, die auch heute der Stammapostel unverändert inne hat. Ihm hat er die Führung seiner Schafe zu dem Ziel anvertraut und ihn mit allem Erforderlichen ausgerüstet, daß die Kräfte hingenommen werden, um weiterhin sichere und gewisse Schritte zur Vollendung tun zu können. Mit der treuen Nachfolge ist das ewige Geborgensein beim Vater sichergestellt, denn dort, wo der Glaube zum Schauen kommt, ist jeglicher Kampf beendet. In dieser Gewißheit, durch ihn, den Brautwerber, unserem Seelenbräutigam entgegengeführt zu werden, legen die Erwählten des Herrn ihr volles Vertrauen auf seinen getreusten, ältesten Knecht und sagen wie einst Rebekka: „Ja, ich will mit ihm“ (1. Mose 24, 58). Auf sein Wort bauen sie, denn er ist es, der sie zubereitet auf die Vereinigung mit ihrem Bräutigam, der ihr die Kleider des Heils reicht und ihr den Brautschmuck anlegt.

Der grünende Stab

4. Mose 17, 20.

„Und welchen ich erwählen werde, des Stecken wird grünen, daß ich das Murren der Kinder Israel, das sie wider euch murren, stille.“

Alle Dinge die wir sehen, zeugen in ihrem Werden und ihrer Vollendung von dem Leben und den Kräften, durch die sie hervorgerufen sind. Es ist leicht zu sagen, Gott hat alle Dinge geschaffen, und wir glauben auch, daß es so ist. Aber nicht nur der liebe Gott ist tätig, es ist auch der Fürst der Welt noch da, der die Schöpfung Gottes verderben will. Und so sehen wir nicht nur, was der liebe Gott tut, sondern auch die Auswirkungen des Verderbens. Das läßt sich oft nicht so leicht voneinander unterscheiden, wie es den Anschein hat, und man bedarf in vielen Fällen einer gewissen Einsicht in die Dinge, um zu erkennen, wer der wirkende und führende Geist ist.

Als die Apostel Jesu Christi damals auftraten und nach ihrem Auftrag lehrten und taufte, war keinerlei äußeres Merkmal für ihre Arbeit gegeben, nach dem man hätte erkennen können, daß unter der Arbeit des Geistes Christi die Seelen erlöst und freigemacht worden waren aus ihren verkehrten Anschauungen und sündhaften Bindungen. War das auch nicht jedermann offenbar, so wußten die davon Betroffenen doch, was an ihnen geschehen war. Der Apostel sagte ja auch: Ihr seid das Siegel meines Apostelamtes! — Was an den Seelen geschehen war, war getan aus der Kraft des Geistes Christi durch ihn. Es hat sich zu allen Zeiten gezeigt, wer von Gott besonders gesegnet ist.

Als Mose einst nicht mehr allein zurecht kam und Hilfe brauchte, sagte ihm der liebe Gott, er möge eine Anzahl Stäbe in die Bundeslade einschließen und dann nachsehen, welche Stäbe gegrünt hätten. Der Mann, dessen Stab grün geworden sei, sollte ihm helfen. Nun hatte Aarons Stab nicht nur gegrünt, sondern auch Früchte gebracht, und Aaron hatte damit von Gott eine besondere Bestätigung seiner Erwählung erfahren. Wenn wir uns nun fragen,

was das mit uns zu tun habe, so können wir darauf antworten, daß wir das Heil und die Führung unserer Seele zur ewigen Heimat nicht blindlings in Hände legen wollen, von denen wir nicht wissen, ob sie mit göttlichem Segen erfüllt sind, oder ob der Verderber durch sie arbeitet.

Auch im letzten Abschnitt des Erlösungswerkes hat der liebe Gott an dem Grundsatz des Grünens, Blühens und Fruchtragens festgehalten. Immer hat er die Führung des Werkes Gottes in die Hände jenes Apostels gelegt, der vorher schon in besonderem Segen offenbar geworden war. Als Apostel Schwarz heimgegangen war, war der Stammapostel Krebs der Mann, dessen Bezirk am größten war und der die meisten Erfolge hatte. Als dieser Mann die Augen schloß, war es der Stammapostel Niehaus, der in besonderem Segen stand. Ihn hat der Herr über die meisten Gemeinden gesetzt, ihm war das größte Pfund anvertraut. Heute ist es nicht anders. In dem Bezirk, den unser heutiger Stammapostel als Bezirksapostel verwaltete, arbeiten heute elf Apostel. Seine Arbeit ist über die Arbeit aller anderen Apostel und Brüder hinaus gesegnet worden, sichtbar für das Volk Gottes: Er ist der Mann, mit dem der Herr in besonderem Maße ist, der Mann, den er sich als Rüstzeug erwählt hat, damit er seinen Willen ausführe und Gottes Volk vollende. Wir sagen das nicht, weil er das gesagt hat, sondern weil wir selbst von diesem Glauben durchdrungen sind.

Wie wichtig ist es doch, daß wir nicht nur wissen, was Gott in der Vergangenheit getan hat, sondern daß wir voll und ganz erkennen, was er heute in der Gegenwart an uns tut. Und das geschieht durch den, der uns alle in seinen Gebeten mit einer unaussprechlichen Liebe, die über alles menschliche Maß hinausgeht, trägt und nicht müde wird, seine Hände zu unserem himmlischen Vater emporzuheben, um von dort den Segen für das Volk Gottes zu erlehen. Es wird manches an den Stammapostel herangebracht. Wollte er sich darüber ärgern, er wäre mit seinen Kräften längst am Ende. Wollte er dem lieben Gott sagen: Lieber Gott, das geht nicht; das darfst du dir nicht bieten lassen, du mußt eingreifen! — dann wäre es manchem von uns schlecht ergangen. So aber hilft er zunächst einmal, daß alle diese Dinge durch die Kraft, die er für Gottes Volk empfängt, überwunden werden.

„Daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet“ — so sucht er durch die Liebe alle die einzuwurzeln und zu gründen, die noch wankelmütig sind und vielleicht nur spärliche Wurzeln haben oder sich nur oberflächlich im Boden des Glaubens aufrecht halten.

Vor kurzem war einer der Apostel beim Stammapostel, um mit ihm einige mit der Arbeit in den Gemeinden zusammenhängende Fragen zu besprechen. Als er Bericht erstattet hatte, fragte ihn der Stammapostel, was er nun getan hätte. „Ich habe getan“, antwortete der Apostel, „was ich zeit meines Lebens von Ihnen gesehen habe, nämlich vergeben.“ Da antwortete der Stammapostel: „Es geht auch nicht anders, als daß Gottes Volk unter Anwendung des größten Maßes göttlichen Erbarmens vollendet werde!“

Das ist die Einstellung des Stammapostels uns gegenüber, eine Einstellung, die uns nicht gestattet, mit ihr Mutwillen zu treiben, sondern die dazu treibt, uns zu besinnen, wie wir durch die Kraft des Geistes Christi uns noch mehr entwickeln können zu unserem Heil und zu unserer Bewahrung. Erkennen wir doch die Liebe, die alle Erkenntnis übertrifft, auf daß wir alle erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle! —

Christi Botschafter

2. Korinther 5, 20.

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Der Botschafter eines Staates ist ein hoher Beamter, der mit großen Vollmachten ausgerüstet ist. Seine Tätigkeit übt er in einem anderen Staat im Auftrag und Interesse seines Staatsoberhauptes aus. Im Namen seines Senders kann er Verträge rechtsverbindlich abschließen. Seine Unterschrift mit Siegel gilt soviel wie die seines Staatsoberhauptes. Die Botschaften, welche er überbringt, sind meist von großer Wichtigkeit und entscheiden oft über Frieden oder Krieg.

Jesus überbrachte zu seiner Zeit der Menschheit eine frohe Botschaft (Evangelium). Er kam aus einem Bereich, in dem seit Ewigkeit her nur Friede herrscht. Die Botschaft, die Jesus brachte, bestand darin, daß jeder Mensch, der guten Willens ist, Bürger dieses Reiches werden kann. Man sollte glauben, daß nun Tausende zu Jesu gekommen wären; aber das Gegenteil war der Fall, der Friedensüberbringer wurde stark bekämpft, obwohl seine Botschaft voller Wahrheit und Klarheit war. Aber noch nie ist die Wahrheit allseits beliebt gewesen. Fast immer hat die Menschheit dem Fürsten der Lüge mehr geglaubt. Die Wenigen aber, die Jesu glaubten, wurden glücklich und selig.

Der Herr Jesus hat seine Mission nach dem Willen seines Vaters erfüllt. Er wurde von seinem Sender abberufen und kehrte in sein Vaterland zurück. Vor seiner Rückkehr gab er seinen Aposteln den Auftrag, die gleiche Mission zu treiben. Von Jesu mit großen Vollmachten ausgerüstet, übten sie ihre Tätigkeit im „fremden Lande“ aus. Sie suchten Bürger für das Land des ewigen Friedens. Den nach Frieden suchenden Seelen wurde nicht nur gepredigt, sondern mit ihnen wurden rechtskräftige Verträge in der heiligen Versiegelung abgeschlossen. Das Unterpand zukünftiger Herrlichkeit wurde dadurch jedem Himmelsbürger zuteil, und die Menschen, die den wahren Wert der Salbungsthat erkannten, gingen freudigen Herzens durch das Erdental dem ewigen Friedensland entgegen.

Den Botschaftern an Christi Statt erging es genau so wie ihrem Sender. Die Apostel der ersten Zeit wurden gehaßt, verfolgt, gequält und fast alle getötet. So wenig man Jesu schaden konnte, als man ihn ans Kreuz schlug, so wenig schadete es den Aposteln, daß man ihnen viel Leid zufügte.

Wieder sind nun die Botschafter an Christi Statt bei der Arbeit. Nichts hat sich an der Botschaft und der Tätigkeit dieser Gottgesandten geändert. Nichts hat sich aber auch geändert in der An- und Aufnahme dieser Beauftragten des Herrn seitens der Menschenkinder. Auf der einen Seite sehnt sich die Menschheit nach Frieden. Auf der anderen Seite stehen die Botschafter des Friedefürsten und rufen: Lasset euch versöhnen mit Gott! — Denn nur durch die Versöhnung mit Gott kann den Menschen der Friede geschenkt werden. Die Macht, Sünden zu vergeben, haben nur die Apostel vom Herrn empfangen. Wo der Friede auf dem von Gott gelegten Weg geschaffen ist, sehnt sich die Seele, immer in dem Frieden zu leben und schaut aus nach der Erlangung des Bürgerrechtes.

Da tritt der Botschafter an Christi Statt wieder in Tätigkeit und schließt in der heiligen Versiegelung den Bund, der rechtskräftig vor Gott ist und Gültigkeit für alle Zeiten hat. Die Bürger der Himmelsheimat ziehen als „Fremdlinge“ über die „staubigen Straßen“ dieser Erde dem Ziele zu. Immer und immer wieder werden ihre Füße durch den Staub beschmutzt. Da aber kein Unreiner dieses herrliche Land betreten kann, ist zu verstehen, wenn auch heute die Apostel rufen: „Wir bitten nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Wie herrlich wird es sein, wenn die Gotteskinder den letzten Staub von ihren Füßen geschüttelt haben und in das Land des ewigen Friedens eingehen dürfen!

Wie ich das Opfern lernte

(Zur Verwendung in einem Gemeindeabend)

„Gelernt ist gelernt“ sagt man wohl bei Gelegenheit in etwas humoristischem Ton. Als Anfänger hat man's nicht recht gekonnt, aber man sah auf die, von denen man lernen konnte, hat geübt, und hat dann selbst Erfahrungen gemacht, die man nicht wieder vergessen konnte. So geht's auch mit dem Opfern; es will gelernt sein.

Ich bekam ja einen gelinden Schrecken, als ich eines Tages erfuhr, wie das bei uns ist. Seit einigen Monaten schon besuchte ich die Gottesdienste; es gefiel mir gut, alle waren nett und freundlich zu mir. Jetzt auf einmal trat es an mich heran: „Geben ist seliger denn Nehmen!“ Nicht nur die anderen, ich war ja gemeint! Der Herr sieht auf dich, er möchte auch dich selig und glücklich machen, indem auch du dein Teil opferst: So hatte ich nun gehört. Früher als ich noch mit meinen Eltern zusammen in die große Kirche ging, kannte ich es nicht anders, als daß man kleine Pfennigbeträge „opferte“. Und hier? Gott sieht's? Er läßt sich nichts schenken! — Da kam mir ein Gedanke: Wenn das hier alles richtig, wirklich Gottes Werk ist, wenn das tatsächlich so stimmt, wie du es da vom Altar und den Brüdern hörst — so hast du damit ein Mittel, um das prüfen und feststellen zu können.

Zu der Zeit studierte ich an der Technischen Hochschule in D. Nüchternes Denken und sachlich exaktes Prüfen waren mir nicht fremd. Da ich im vorgeschrittenen Semester, also vor meiner Abschlußprüfung stand, blieb mir nicht wie am Anfang des Studiums Zeit zu einer Beschäftigung, die mir zusätzlich einige Mark eingebracht hätte. Somit war ich für die Bestreitung der Zimmermiete, Verpflegung, Studienausgaben und mancherlei Gebühren auf den Betrag angewiesen, den ich Anfang des Monats von meinen Eltern geschickt bekam. Für andere, im „Haushaltsplan“ nicht vorgesehene Ausgaben langte es nicht; es ging immer gerade so auf. Da faßte ich nun den Plan, den Zehnten zu opfern. Ich sagte mir: „Das ist dir ja schließlich die Klarheit über diese Sache wert. Dann hast du etwas in der Hand und kannst den Leuten sagen, daß sie dich in Ruhe lassen sollen. Denn damit hast du sie erwischt, und sie können sich durch nichts herausreden. Eine klare Sache! Am Sonntag steckst du auch dein Opfer in den Kasten, die Diakone merken das nicht, also irgend ein Schwindel kann da nicht vorgenommen werden. — Schiefgehen muß das ja; das kann gar nicht anders

sein! Das Geld fehlt dir, und in der letzten Woche dieses Monats kannst du dann die Essenmarken für die Studentenküche nicht mehr bezahlen, auf das Frühstück mußt du auch verzichten; aber das nimmst du für diesen Versuch schon mal in Kauf. Es ist ja nur einmal; selbstverständlich! — Wenn Gott allerdings wirklich dein Opfer sieht, wie der Priester sagte, wenn...?“

Am Sonntag also legte ich meinen Zehnten ein, mit einer heimlichen Freude — ich meine sogar, es wäre so etwas wie Schadenfreude in mir gewesen. Der Dienst war sehr schön, jedoch nachher kamen wieder die Ueberlegungen: „Dich wird's doch recht teuer zu stehen kommen, wenn du acht Tage lang nichts zu essen hast. Eine böse Lehre, wenn du siehst, wie du auf die Worte hereingefallen bist, daß es dem Herrn geopfert sei, was du gegeben hast!“

Die nächsten Tage gingen dahin, ich arbeitete wie bisher und trug mein wohlgehütetes Geheimnis in mir. Genau wie vorgesehen schwand mein „Kapital“, die letzte Mark war ausgegeben, und bis zum nächsten Erscheinen des Geldbriefträgers dauerte es noch gut eine Woche. Eine Aussicht, von irgendwoher Mittel zu bekommen oder sich durch Einladungen „auf dem Armenwege“ durchzuschlagen, bestand nicht. Als ich am Abend von meiner Wirtin begrüßt wurde, sagte sie: „Es ist auch ein Brief für Sie gekommen; er liegt auf Ihrem Tisch.“ Ich besah mir den Briefstempel, die Absenderangabe, konnte mich jedoch nicht entsinnen, von wem der Brief sein könnte.

Nun muß ich kurz einfügen, daß meine Eltern vor einem Jahr im südlichen Schwarzwald zur Erholung gewesen waren und mein Vater mich damals für einige Tage Ferien dahin eingeladen hatte. Mit Freuden war ich dem Ruf gefolgt und hatte auch meinen Fotoapparat mitgenommen, um in der herrlichen Gegend Aufnahmen zu machen. Die Frau des Hauses, in dem wir wohnten, sagte mir, daß ich ihr eine große Freude machen könne, wenn ich von ihrem Hausmädchen in der schönen Schwarzwälder Tracht ein Bild machen wolle; weit entfernt wohne deren Bräutigam, dem hätte sie so gerne eins geschickt. Das tat ich natürlich bereitwillig, entwickelte dann nach den Ferientagen in D. selber den Film, machte einige Abzüge und schickte sie hin. Damit war die Sache für mich erledigt. Nun erreichte mich also auf einmal ihr Antwortbrief: Ich möchte doch entschuldigen, viel Arbeit usw., aber sie wolle mir doch mitteilen, eine wie große Freude ich damals ihrem Mädchen und ihr selbst bereitet hätte. Sie hätte mir ja auch gerne ihren Dank abgestattet, und da sie selber einen Neffen habe, der Student in L. sei, wüßte sie, daß diese immer in Geldschwierigkeiten wären. Ich sollte ihr daher nicht böse sein, wenn sie mir nun einen Geldschein beigelegt hätte.

Mein Experiment war also doch anders ausgegangen, als ich es mir gedacht hatte. Der treue Gott hatte einen Weg zu bahnen gewußt und mir eine Bestätigung gegeben, daß vor ihm nichts verborgen ist. Nun war eine reine Freude in mir, daß die Sache gegen alles Ueberlegen und Kalkulieren doch nicht schief gegangen war, denn der empfangene Betrag war der gleiche wie mein erstes Opfer. So habe ich also das Opfern gelernt. Es blieb nicht bei dem einen Mal, sondern ich habe seither stets danach gehandelt und es immer wieder erfahren, daß unser himmlischer Vater aufs Opfer sieht und außer dem darauf ruhenden ewigen Segen es hier schon zu lohnen weiß. Wie reich sind wir als Kinder des Höchsten in der Liebe und im Glauben, welch unendliche Freude ist es, seine Kinder heißen zu dürfen!

Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ,

Die Sach', an der wir steh'n.

J.



Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1952

Toten Sonntag

Johannes 3, 16. 17.

Für Sonntag, den 2. 11. 1952

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“

Im Laufe der Zeiten sind Milliarden von Menschen aus dem Leben gegangen, denen die göttliche Liebesabsicht, die Menschenseelen von ihren Sünden zu erlösen und gerecht und herrlich zu machen, verborgen geblieben ist. Auch innerhalb der großen Christenheit, der ja nur etwa ein Viertel aller Erdbewohner angehören, hatten viele heranwachsende Menschen ungläubige Eltern, mitunter ungläubige Lehrer und Lehrherren und verbrachten auch ihr späteres Leben in ungläubiger Umgebung. Unter solch unglücklichen Einflüssen sind sie arm und elend; schuldbeladen und oft jämmerlich aus dem Leben geschieden. Solcher Seelen Los ist bedauernswert.

Der Apostel Petrus, der sicher von Jesus über den Dienst der Liebe an den Entschlafenen in Kenntnis gesetzt worden war, schrieb: „In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser“ (1. Petrus 3, 19. 20). Im Erkennen dieses wunderbaren Vornehmens müssen wir doch ausrufen: O welch eine Fülle des Erbarmens und der göttlichen Liebe!

Wenn wir den Seelen im Totenreich eine Hilfe sein wollen, so müssen wir ein Herz haben für die Aermsten der Armen. Wir brauchen einen lebendigen Glauben, versöhnliche Liebe, weitgehendes Erbarmen und tiefes Mitleid mit ihnen. Werden wir in freudiger Opferwilligkeit und einem gottgefälligen Wandel offenbar, so wird unsere herzliche Fürbitte nicht vergeblich sein.

In 1. Korinther 15, 29 lesen wir, daß sich damals welche für die Toten taufen ließen. Diese Einrichtung ist sachlich, nüchtern und leicht glaubhaft für den, der mit der entsprechenden Erkenntnis beschenkt ist. Da wir doch alle der Gnade und Hilfe bedürftig waren und es heute noch sind, so sind wir auch gerne bereit zu helfen. Wir schließen niemand aus. Wir haben ein mitleidvolles Herz für alle in jene Welt gegangenen Seelen, einerlei, aus welchen Völkern und Ländern diese stammen. Wir denken an die Ungeborenen, an die, welche in der Verzweiflung Hand an sich selbst gelegt haben, an solche, die mit und ohne Vorsatz gesündigt haben. Viele Seelen sind auch als sogenannte Gläubige aus dem Leben geschieden; sie liebten vielleicht den Schein, es fehlte ihnen jedoch das wahre Wesen; sie verfügten vielleicht über religiöses Wissen, hatten aber keinerlei göttliches Leben erreicht. Was unsere Seele für den Leib ist, das ist der Geist für die Seele! Wenn der menschliche Leib enteelt ist, ist er tot. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9). Das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen gibt hierüber reichlich Aufschluß (Matthäus 25, 1—13).

Wie wunderbar Gottes Walten in seiner Macht und Liebe ist, sehen wir an der Verklärung Jesu auf dem Berge Tabor in Gegenwart seiner Apostel Petrus, Jakobus und Johannes. Aus dem Totenreich waren auch Mose und Elia anwesend. Dabei wurde die Stimme Gottes hörbar: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Christus ging nach seinem Tod am Kreuz ins Totenreich und predigte denen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten. Sicher ging Mose nach dem herrlichen Erleben auf Tabor wieder ins Totenreich zurück und hat dem ihm damals zur Führung anvertrauten Volke verkündigt, was er auf Tabor erlebt hatte. Ebenso ist doch selbstverständlich, daß Elia, einer der bedeutendsten Propheten, den anderen Propheten und deren Zeitgenossen im Totenreich gepredigt hat, was er gesehen und gehört hat. Wenn wir aus dem Leben gingen, würden wir doch auch nicht stille sein, sondern von dem zeugen, was Gott in seiner Liebe hier auf Erden tut. So sind durch das Zeugnis unserer Heimgegangenen, der Apostel, Brüder und Geschwister, viele auf den Gnadenstuhl hingewiesen worden und warten nun sehnsüchtig darauf, die Segnungen des Herrn zu empfangen.

Wir wollen daher von unserer Seite aus zunächst in der Fürbitte für alle stehen und somit alles tun, um den hilfeschreitenden Seelen aus dem jenseitigen Bereiche eine offene Tür zu sein, so daß alle Seelen, die vom Vater der Liebe gezogen sind, der ihnen zugeordneten Segnungen teilhaftig werden können.

* * *

Der Stammapostel schreibt:

In letzter Zeit wurde mir oft die Frage vorgelegt: Was ist Sünde wider den Heiligen Geist?

Nachstehend gebe ich auf diese Frage eine kurz gefaßte Antwort:

Die Sünde wider den Heiligen Geist ist geistiger Selbstmord. Aus diesem Tod gibt es keine Erlösung, weder hier noch im Jenseits.

In der ganzen Schöpfungs- und Reichsgottesgeschichte kam es immer darauf an, wie sich die Menschen dem zeitgemäßen göttlichen Wort und den gegenwärtigen Offenbarungen gegenüber einstellten. Dementsprechend waren die damit verbundenen Folgen.

Adam und Eva haben das Gebot des Schöpfers nicht befolgt. Das war aber nicht Lästerung gegen den Geist des Herrn. Dieser Ungehorsam gegen das göttliche Gebot hatte den leiblichen und geistigen Tod zur Folge und brachte den ersten Menschen den Verlust des Paradieses. Der Herr gab aber zuvor die Verheißung, daß ein Erlöser kommt.

Der Ungehorsam des Volkes Israel gegen die Worte und Anordnungen des Herrn durch Mose war nicht Lästerung gegen den Geist Gottes, sondern hatte zur Folge, daß alle, die beim Auszug aus Aegypten über zwanzig Jahre alt waren, nicht nach Kanaan kamen, sondern in der Wüste starben, mit Ausnahme von Josua und Kaleb.

Der Ungehorsam des Volkes gegen das Wort des Herrn durch die Propheten war nicht Lästerung gegen den Heiligen Geist, sondern brachte dem Volke Israel Krieg, Gefangenschaft, teure Zeiten usw.

Als Jesus geboren war, hat der Herr dieses Ereignis den Menschen durch die Engel kundgetan. Wer den Engeln nicht glaubte, hatte damit nicht die Sünde wider den Heiligen Geist begangen.

Als Jesus anfang, seinen Auftrag auszuführen, haben diejenigen, die ihn nicht annahmen, aber nicht gegen seine Lehre lästerten, oder sie als teuflisch bezeichneten, nicht die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, sondern mußten infolge ihres Unglaubens in ihren Sünden sterben.

Nachdem Jesus zum Vater zurückgegangen und seiner Verheißung entsprechend der Heilige Geist in die Apostel ausgegossen war, konnte wie bei Jesus die Sünde wider den Heiligen Geist begangen werden; denn von da ab galten die Worte: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Jesus hat laut Matthäus 12, 31. 32, sowie Markus 3, 28—30 und Lukas 12, 10 schon damals die für alle Zeiten geltende Antwort auf obige Frage gegeben.

In einer Zeit, in der der Heilige Geist nicht unter uns Menschen tätig war, konnte auch die Sünde wider den Heiligen Geist nicht begangen werden. Damals sagten die Pharisäer und Schriftgelehrten, daß Jesus die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austreibe. Manche sagten von ihm, er habe einen unsauberen Geist in sich, seine Rede sei gotteslästerlich usw.

In Hebräer 6, 4—6 steht geschrieben: „Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wie-

derum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten.“

Wer heute die Lehre der Apostel des Herrn und die Arbeit des Geistes Christi an den unsterblichen Seelen verlästert und als teuflisch bezeichnen würde, hätte damit die Sünde wider den Heiligen Geist begangen. Der Geist der Wahrheit, den wir zu dieser Arbeit empfangen haben, ist es doch, der durch die Apostel des Herrn und die mit ihnen verbundenen treuen Brüder redet. Das bezeugte Jesus mit den Worten: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Es ist etwas Furchtbares, wenn der Mensch mutwillig das ablehnt oder sogar verlästert und bekämpft, was der Herr zur Errettung der so hilfsbedürftigen, verschuldeten Menschheit verordnet hat. Damit widerstrebt er dem Bemühen des Heiligen Geistes, begeht also die Sünde wider den Heiligen Geist. Der Apostel Johannes schreibt darüber: „Es gibt eine Sünde zum Tode; für die sage ich nicht, daß jemand bitte“ (1. Johannes 5, 16). Damit ist die Sünde wider den Heiligen Geist gemeint. Dies deckt sich auch mit den Worten: „Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher (also die Lästierer) verzehren wird“ (Hebräer 10, 26. 27).

Die Sünde wider den Heiligen Geist kann deshalb nicht vergeben werden, weil solche Personen den Weg verachten und verlästern, auf dem Gnade und Vergebung übermittelt werden. Hierzu ein kleines Beispiel:

Wenn sich jemand von dem einen Ufer eines Flusses nach dem andern begeben will und nur ein schmaler, unscheinbarer Steg vorhanden ist, der beide Ufer verbindet, so kann er diesen Steg benutzen, um an das andere Ufer zu gelangen, um dort zu genießen, was jenes Land bietet. Ist ihm aber der Steg nicht gut genug, und schimpft er darüber und lästert und sucht andere von dem Begehen des Steges unter allerlei lügenhaften Vorwänden abzuhalten, dann braucht er sich nicht zu wundern, daß ihm die Freuden und das Gute, was jenes Land bietet, verschlossen bleiben, zumal ein anderer Weg zu dem jenseitigen Ufer nicht vorhanden ist (Johannes 14, 6). —

So ergeht es allen, die den Weg verachten und darüber lästern, auf dem allein Gnade, Heil und Vergebung übermittelt werden. Im Jenseits kann die Sünde wider den Heiligen Geist deshalb nicht vergeben werden, weil dort kein Gnadenstuhl steht; denn der ist nur hier auf Erden aufgerichtet, wo gesündigt wird. Wer dem dienenden Geist Christi nicht gehorsam ist, wird durch sein Verhalten zum Widerstreber, wie auch Stephanus laut Apostelgeschichte 7, 51 sagte: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist.“ Solche sind aber dann nicht mehr weit davon, daß sie zu Lästern werden und die Sünde wider den Heiligen Geist begehen.

Es ist oft vorgekommen, daß jemand in Unkenntnis etwas gegen die Brüder redete, vielleicht gaben gewisse Unregelmäßigkeiten dazu Anlaß; dann ist dies wohl auch Sünde, aber nicht Sünde wider den Heiligen Geist. Jesus sagte doch: „Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt“ (Matthäus 12, 32).

Außerdem kommt es noch darauf an, ob jemand bewußt die Apostellehre als teuflisch bekämpft und verlästert, oder ob jemand unbewußt nur

ein gedankenloser Nachsprecher ist von dem was andere sagen. Wenn ein solcher Mensch später die Gottesdienste besucht und zur Erkenntnis kommt, daß es Gottes Werk ist, und seine Sünde bereut, dann kann ihm auf dem von Gott gelegten Weg die Sünde vergeben werden, weil er in Unwissenheit gehandelt hat.

Damit dürfte diese so sehr wichtige Frage beantwortet sein. Möge der Herr die Seinen vor dieser schrecklichen Sünde, für die es keine Vergebung gibt, bewahren.

Herzlichen Gruß

Euer

J. G. Bischoff

Auserwählung

Römer 8, 28-30.

Für Sonntag, den 9. 11. 1959

„Welche er zuvor erschen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

Zu allen Zeiten hat sich der Herr sowohl einzelne Personen als auch ganze Völker zu seinem Dienste erwählt, um sich ihnen in besonderer Weise zu offenbaren, sie vor dem hereinbrechenden Verderben zu erretten und ihnen seine Verheißungen zu übermitteln. Er ist dabei stets eigene Wege gegangen und hat nicht danach gefragt, ob das dem Willen und Wünschen der Menschen entsprach. Als der liebe Gott sich vornahm, einen Menschen als Krone der Schöpfung zu erschaffen, konnte er dazu auch das schönste aller Tiere, das edelste und vornehmste aller seither erschaffenen Wesen nicht gebrauchen. Er mußte ein völlig neues Wesen schaffen, und dieser Mensch war dann sein Auserwählter aus der gesamten Schöpfung, dem er alle seither Geschaffenen mit ihrem Wohnplatz, der Erde, unterstellte. Als später Noah den Auftrag bekam, das Werk der Errettung zu bauen, konnte Noah kein Werk finden, das genügt hätte, als Errettungswerk (des Alten Testaments) zu dienen. Er mußte, und zwar nach göttlicher Anweisung, ein Neues schaffen. Und als der liebe Gott den verheißenen Erlöser senden wollte, konnte er unter den Menschen nicht einen einzigen finden, in den er sein Wort und seinen Geist hätte geben können. Er mußte ein Neues schaffen, indem er seinen Sohn ins Fleisch gab, den Auserwählten, den sich der Herr bereitete. Als die Zeit im Ratschluß Gottes erfüllt war und er sein Erlösungswerk abschließen wollte, das mit der Sendung seines Sohnes begonnen hatte, mußte er ähnliche Wege gehen wie am Anfang. Als Anfänger seines Werkes nahm er sich einfache Menschen, Fischer, Zöllner, Teppichmacher, Männer aus dem Volk, die er durch die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur gestaltete. Die Gelehrten der damaligen Zeit waren nicht willens und fähig, als brauchbare Werkzeuge im Erlösungswerk Gottes zu dienen. Ebenso wenig konnte der Herr, als er vor etwa hundertzwanzig Jahren als Vollender die neutestamentliche Errettungsarche begann, ein Werk finden, das er zu diesem Zweck hätte gebrauchen können. Wiederum hat er ein Neues geschaffen und als Vollender Menschen er-

wählt, die er mit seinem Sinn und Geist erfüllen, mit seinem Wesen durchdringen kann, und durch die er sein Wort verkündigt denen, die heilsverlangend und erlösungsbedürftig sind.

Daß dieser vom Herrn beschrittene Weg den Menschen, die nach dem Verstand urteilen, nicht gefällt, ist leicht einzusehen. Das war schon immer so, und das wird auch so bleiben bis zu dem Augenblick, in dem der Herr Jesus wiederkommt. Auf diesen Zustand hat der Herr Jesus seiner Zeit schon hingewiesen. Als ihn damals die Pharisäer und Schriftgelehrten so sehr bekämpften, sagte der Herr Jesus zu den Seinen: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe“ (Matthäus 24, 34).

Nun ist noch nicht alles geschehen. Das Letzte, auf das wir warten, ist der Tag des Herrn, da unser Erlöser kommen wird, um die Seinen hinwegzunehmen. Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden: „Ja, sollen denn nur die paar Apostolischen hierzu zählen?“ Dazu ist zu sagen: Der Herr nimmt die Seinen, am Tage seiner Wiederkunft nicht deswegen zu sich, um dann alle übrigen Menschen zu verdammen; diese Meinung ist irrig, denn das liegt nicht in der Absicht des Allerhöchsten. Er muß aber doch, wenn er im Reich des Friedens allen Menschen eine Hilfe sein will, erst eine Schar zubereiten, durch die er anderen helfen kann. Wenn der liebe Gott zur Errettung der Menschen etwas unternehmen wollte, so tat er das nie vom Himmel herunter, sondern er hat sich dazu immer Menschen genommen. Zu diesem Werk hat uns der Herr berufen und erwählt. Alle, welche den hohen Wert dieser Erwählung erkannt haben, und sich zu diesem herrlichen Ziel zubereiten lassen, haben Teil an der Ersten Auferstehung. Von solchen ist gesagt: „Selig ist der und heilig, der teil hat an der Ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Glaubensfrüchte

1. Petrus 1, 3-9.

„...die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.“

Der Sohn Gottes fordert einen zweifachen Glauben: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1). Aus diesem Glauben entsprossen die Kräfte, um sich vor den Anläufen des Widersachers behaupten zu können. Mit diesem Glauben kann man nach Jesu Wort (Matthäus 17, 20; 21, 21) sogar Berge versetzen. Ein Petrus konnte in diesem Glauben sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Auch wir erfahren täglich an uns selbst, welche ungeheuren Wirkungen der wahrhaftige Glaube hat, mit dem man auch andere stärken kann.

Hätten die Zeitgenossen Noahs erkannt, daß sich durch ihn der zeitgemäße Wille Gottes offenbarte, und hätten seinem Worte geglaubt, wahrlich, sie wären durch die Wassermassen nicht umgekommen! Den Jerusalemsbewohnern wäre es bestimmt anders ergangen, wenn sie das Wort des Herrn im Glauben aufgenommen und erkannt hätten, was zu ihrem Frieden diente.

Tobias stand trotz aller Trübsal in Geduld und Gottvertrauen, „denn wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17. 18). Er und sein Sohn durften den Lohn der Treue und des unerschütterlichen Glaubens hinnehmen und konnten Gott Lob und Preis entgegenbringen.

Der Hauptmann zu Kapernaum hatte den Glauben: „Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Zur selbigen Stunde ward diesem, der zu Hause gichtbrüchig unter großen Qualen lag, die Gesundheit wieder geschenkt (Matthäus 8, 5—13).

Jairus, der Obersten einer, kam im Glauben: „Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig“ (Matthäus 9, 18). Wohl sagten manche vom Gesinde: „Deine Tochter ist gestorben; was bemühest du weiter den Meister?“ Aber Jesus ließ keinen Zweifel eindringen und tröstete: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ (Markus 5, 35—42).

Den Lahmen, Blinden, Tauben, Aussätzigen, allen an körperlichen Gebrechen Leidenden, unter Sündenqualen und Seelenschmerzen Liegenden, konnte der Herr ihrem Glauben gemäß zeitliche und ewige Hilfe geben, immer wieder bestätigend: „Euch geschehe nach eurem Glauben!“

Gott verlangt von den Menschen nichts Unmögliches, sondern nur den Glauben an sich und seine zeitgemäßen Gesandten nach Jesu Wort: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Wer glaubt und erkennt, daß es auch heute der Herr ist, der durch seine Boten redet und wirkt, nimmt das ewige Leben daraus. Das im Glauben ergriffene Wort reinigt und heiligt, stärkt und tröstet in jeder Lebenslage; es führt in die Tiefen göttlicher Erkenntnis und auf Höhen der Seligkeit, die dem Verstand verborgen sind.

Der aus dem Wort der Predigt gekommene Glaube, in einfältigem Herzen aufgenommen, wird immer wieder gesegnet, vermehrt sich wie das Oel in den Lampen und Gefäßen der klugen Jungfrauen und bewirkt eine Fülle an Erfahrungen, einen Reichtum an Geduld, Gehorsam, Treue, Hoffnung und Liebe. Immer stärker und inniger bindet er die vertrauende Seele im kindlichen Gebet an den liebenden Vater und die Gesandten seines Sohnes, die wachen über den Glauben seines Volkes.

Wie aber der Herr Jesus in der Vollendungszeit seiner Erdentage nicht mehr durch Zeichen und Wunder die Seinen für ihre Aufgaben zubereitete, so kommt er auch heute zu denen, die wissen, woher der Geisteswind weht; als Herr über Leben und Tod ruft er ihnen zu: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20, 29). Den Erstlingen ist das in diesem seligen Glauben erfaßte Wort das Brot des Lebens, die Quelle himmlischer Kräfte, daß sie stark und freudig Schritt halten können mit dem Stammapostel, der als der Erste im Glauben dem Kommenden entgegeneilt. Sie nehmen mit ihm aus dem täglich frisch gespendeten Wort die gleiche Speise, den gleichen Willen, die gleiche Zuversicht. Die in dem Glauben wandeln und nicht im Schauen (2. Korinther 5, 7), brauchen auch in der Vollendungszeit nicht mehr die Glaubensbrücke von Zeichen und Wundern.

Der Glaube, rechtschaffen und viel köstlicher denn das vergängliche Gold, wird Gott im ewigen Lichte sehen, wie er ist; dieser Glaube wird unaufhörlich ernten und mit unaussprechlicher und herrlicher Freude der Seelen Seligkeit davonbringen.

„Sprich nur ein Wort . . .“

Matthäus 8, 5-13.

Als Jesus nach der Bergpredigt in Kapernaum einzog, klagte ihm ein heidnischer Hauptmann, daß sein Knecht gichtbrüchig zu Hause liege und große Qual leide. Der Herr Jesus wollte sich schon auf den Weg machen, um mit dem Hauptmann nach Hause zu gehen, da sagte ihm dieser:

„Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“

Da sagte der Herr: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Gehe hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde (Matthäus 8, 5-13).

Wir sehen doch daraus, daß hier der Glaube an den vom Herrn Gesandten allein die Hilfe brachte. Kein Wissen, kein Können, keine guten Werke, kein einwandfreies Leben bringt das zuwege, was dem Glauben an das Wort des vom Herrn Gesandten möglich ist. Hier gilt das Wort des Dichters:

Der Glaube dringt durch Stahl und Stein und schließt die Allmacht in sich ein.

Das haben wir doch erlebt und nicht der biblischen Schrift entnommen. Wir sind doch lebendige Zeugen dessen; was der Glaube zu bewirken vermag. Der alte Prophet sagte: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“ (Jeremia 5, 3). Wir sind alle offenbar vor dem Herrn, denn vor ihm kann sich keiner verbergen, und sein Geist durchdringt alles. Er sieht, ob wir mit unserem Verstand vor ihn treten oder sein Wort im Glauben erfassen. Er weiß sehr gut, ob wir zum Gottesdienst kommen, um mal etwas Besonderes zu erleben, oder in dem Glauben jenes heidnischen Hauptmanns, der gesagt hat:

„Herr, sprich nur ein Wort!“

Wie steht es damit bei den Kindern in der apostolischen Familie und bei unserer Jugend? Können die Kinder zu ihrem Vater sagen: „Sprich nur ein Wort, Vater, und es soll getan werden!“ Können unsere apostolischen Ehefrauen zu ihren Männern sagen, an denen sie hoch emporschauen: „Vater, sag nur ein Wort; es soll uns recht sein!“ Können die Geschwister alle im Glauben zu ihrem Priester sagen: „Sprich nur ein Wort, dann wird uns geholfen!“ Und nehmen insbesondere die Amtsbrüder die gleiche Stellung zu ihrem Apostel ein? —

Die Kinder Gottes kommen ja nicht zu den Knechten Gottes, um Beistand in irdischen Nöten zu suchen. Wir kommen zum Gottesdienst, um Hilfe für unsere Seele zu empfangen. Wir wissen, daß wir vor dem Abschluß stehen und nicht mehr lange Zeit haben, und daß die kleine Herde in Eile zubereitet werden muß auf den Tag des Herrn. Die Kinder Gottes, die den rechten Glauben besitzen, empfinden die Arbeit des Heiligen Geistes und nehmen die Sorge des Stammapostels und der Apostel wahr, alle an das verheißene Ziel zu bringen. Wer an ihrer Hand und bei ihrem Wort bleibt, wird am Tage des Herrn mit Freuden bestehen können und kann mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glaube gehalten“ (2. Timotheus 4, 7).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1952

Wegbereiter für Jesum!

Johannes 14, 1-3.

Für Sonntag, den 30. 11. 1952

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Ueber ein Jahrtausend schon war dem Volke Israel bekannt, daß Gott die Sendung eines Retters von Sünde und Tod verkündigt hatte. Der Glaube an die Erfüllung dieser Botschaft wurde durch die Propheten und Lehrer des Volkes stets wachgehalten. Als aber des Herrn Erscheinen unmittelbar bevorstand, sandte Gott einen Herold vor ihm her, der dem angesagten König die Bahn ebnete.

Johannes der Täufer nahm seine Aufgabe heilig und ernst. Mit aller Eindringlichkeit predigte er dem Volke: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Seine Bußpredigt war von solcher Gewalt, daß Tausende zu ihm an den Jordan kamen, ihre Sünden bekannten und sich taufen ließen. Aber merkwürdig: Trotz der mit solcher Wucht vorgenommenen Wegbereitung für den kommenden Jesus, und obwohl dem Worte des Johannes allenthalben Glauben entgegengebracht wurde, sind von all den Vielen, die durch des Johannes Wort auf das Kommen Jesu hingewiesen wurden, nur ganz wenige zu Nachfolgern des Herrn geworden.

Das ist verständlich, wenn man bedenkt, in welcher Weise Johannes der Täufer von dem zu erwartenden Jesus sprach. Johannes, der in seiner Lebensart das Gesetz Mose strikte zu erfüllen suchte, überführte alle seine Zuhörer als Gesetzesübertreter. Er redete von Jesu als dem kommenden Richter und

schilderte ihn als den, der seine Tenne fegen und die Spreu im ewigen Feuer brennen lassen werde. Er drohte, daß Jesus allen Bäumen die Axt an die Wurzel legen und die nicht fruchtbringenden Bäume abhauen würde. Anders seiner Zuhörer rief er zu: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?“ (Matthäus 3, 7). Durch solche Drohungen wurden die Menschenherzen tief erschüttert. Sie erkannten mit Schrecken, daß sie der Verdammnis schuldig waren. Sie zitterten und bebten vor der gerechten, göttlichen Sühne. Und da ihnen Johannes von dem Nahen Jesu und damit des Gerichtes gesprochen hatte, so bekannten alle ihre Sünden und ließen sich taufen; einzig darum, um womöglich dem Zorne des erscheinenden Christus zu entgehen. So hatte Johannes Todesangst und bange Furcht hinsichtlich des Kommens Jesu hervorgerufen. Dadurch wurde Christi Erscheinen nicht herbeigesehnt, sondern mit Bangigkeit erwartet. Johannes hatte leider mit keinem Worte erwähnt, daß Jesus nicht kommen würde, die Welt zu richten, sondern zu suchen, die Verlorenen selig zu machen. Johannes hatte bei vielen Gläubig gewordenen eine Umkehr zu guten Werken erreicht, aber keine Liebe zu Christo erzeugt. Seine Wegbereitung mußte demzufolge recht unfruchtbar bleiben.

Die Wiederkunft Christi zur Heimholung der Seinen an die Hochzeitstafel im Himmel ist seit altersher in den Herzen gläubiger Christen verankert. Jetzt aber ist der Augenblick des Erscheinens Jesu greifbar nahe gekommen. Seine Herolde, der Stammapostel und die Apostel, sind eifrig bei der Wegbereitung für ihren König und Herrn. Wie anders aber ist die Wegbereitung dieser Knechte des Herrn für ihren Meister als die Tätigkeit Johannes des Täufers! Wohl mahnen der Stammapostel und die Apostel, stets wachend zu sein, weil der Herr wie ein Dieb in der Nacht kommen wird, aber sie verursachen bei den Seelen, die sie auf den großen Augenblick des Erscheinens Jesu zubereiten, keine Angst und Furcht, sondern Freude und Wonne. Sie drohen den Anvertrauten nicht mit schrecklichen Strafen seitens des kommenden Herrn, sondern wecken und hegen Liebe zu Christo. Außerliche Frömmigkeit, die sich nur in frömmelndem Wesen und Worten erschöpft, ist nicht die Art der Knechte und Kinder Gottes heutiger Zeit, sondern mit einem Herzen voll heißer Liebe dem Herrn anzugehören und sich auf sein Erscheinen zu schmücken, ist die rechte Bereitschaft, den Herrn zu empfangen.

Die vom Stammapostel und den Aposteln auf das unmittelbar bevorstehende Kommen Jesu hingewiesenen Seelen haben sein Erscheinen lieb, weil sie durch der Apostel Wort und Tat hier schon Christi Liebe geschmeckt haben und wissen, daß Jesu Kommen die Krönung ihres Glaubens und Hoffens bringt, nämlich Vereinigung zu ewiger Liebesgemeinschaft mit dem, der sie zuerst geliebt hat und den sie innig wieder lieben.

Der Zweck des Gottesdienstes

Hebräer 10, 23-25.

Für Sonntag, den 16. 11. 1952

„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat.“

Große Dankbarkeit erfüllt unsere Herzen dem gegenüber, der zu einem Beisammensein im Hause Gottes nicht nur in uns das Wollen, sondern dazu auch das Vollbringen schenkt. Das Kommen an die Stätte des Segens ge-

schieht nicht der Form halber, sondern vielmehr aus dem Bedürfnis heraus, unter die Arbeit des Heiligen Geistes zu kommen. Er allein ist in der Lage, die Seele würdig zu machen, dem Furchtbaren zu entfliehen, was da geschehen soll.

Der Sohn Gottes hat einst darauf hingewiesen (Lukas 21, 36) und im voraus alles sorgfältig klargelegt, damit die Seinen erkennen, um was es sich handelt. Es ist nicht damit abgetan zu wissen, daß man auf Erden keine bleibende Stätte hat. Wenn damals der Apostel schrieb: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19), dann waren diese das vorher nicht. An ihnen war etwas geschehen, wodurch sie zu Gottes Hausgenossen wurden.

Es fällt auch heute manchen, die unter den Dienst des Heiligen Geistes kommen, nicht leicht zu begreifen, daß Gott in unserer Zeit noch Menschen erlöst, um sie für sein Reich würdig zu machen. Vielerlei Erfahrungen lehren uns aber, wie es denen, die ehrlichen Herzens suchen, auf oft wunderbare Weise ermöglicht wird, das vom Vater der Liebe Angebotene zu erkennen. Der Herr Jesus hat die nötigen Anordnungen gegeben und dazu vom Vater alle Macht empfangen. Die treuen Knechte geben ihrem Auftrag gemäß in Wort und Segenshandlungen das, was sie vom Fürsten des Lebens empfangen haben, den Verlangenden, und sie bereiten sie zu dem Abendmahl der Heiligen im Licht, für die Stunde, in der der Herr seine Verheißung (Johannes 14, 3) erfüllen wird.

Der Sohn Gottes ist vom Vater ausgegangen und in Menschengestalt auf diese Welt gekommen; doch ist er wieder zurückgegangen (Johannes 16, 28) und hat „sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe“ (Hebräer 1, 3). Und er wird wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen. Wer nun, ohne zu wanken, allezeit in der Hoffnung steht, daß der Herr wiederkommt, um sein Versprechen zu erfüllen, der wird auch zur Erlangung dieses Zieles den rechten Weg einschlagen. Jesus hat doch seine Adresse hier auf Erden hinterlassen, an die sich jeder, der ihn sucht, mit Erfolg wenden kann. Er sagte in dem hohenpriesterlichen Gebet: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast. Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 8-10).

Der Vater der Liebe führt alle, die er dem Sohne gegeben hat, dorthin, wo er sich ihrer aus Gnaden annimmt. Am Born des Lebens labt er die Herzen, daß sie nicht müde werden, reinigt sie, macht Sünder selig, speist die Hungernden mit dem Brot des Lebens und gibt neue Kräfte, um weiterhin sichere und gewisse Schritte tun zu können.

Die Geister setzen wohl ihre Waffen dort an, wo Christus „in ihnen“, an der Arbeit ist. Wer jedoch an seinem eigenen Herzen erfahren hat, daß der Herr in seinen Boten den Frieden spendet, den die Welt nicht geben kann, der sehnt sich nach nichts anderem mehr. Lob und Tadel, die mancherlei Ansichten und Meinungen, stören die nach Wahrheit suchende Seele nicht. Sie wird immer wieder im eigenen Interesse die Stätte göttlicher Gnade und Ehre aufsuchen, denn was der Sohn Gottes und sein Heiliger Geist dort bieten, das vermag, weil dazu Sendung und Ausrüstung fehlen, kein Mensch und kein Engel zu geben.

Heute!

Hebräer 3, 12-13.

Für Sonntag, den 23. 11. 1952

„Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es ‚heute‘ heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde.“

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind Zeitbegriffe, die auch in unserem Leben von großer Wichtigkeit sind. So wie in der Vergangenheit das Gegenwärtige geschaffen wurde, bereitet die Gegenwart das Zukünftige.

Mag für den Einzelnen von uns die durchlebte Vergangenheit gewesen sein wie sie will, sie ist dahin und kommt nicht wieder. Aus ihr ist aber alles hervorgegangen, was wir heute sind und besitzen. Jeder Mensch hat seinen eigenen Willen und ist somit auch seines Glückes Schmied. Haben wir alles aus Gottes Hand genommen und selbst unter dem schwersten Kreuz die Liebe unseres himmlischen Vaters erkannt, und war es uns möglich, mit dem Liederdichter einzustimmen: „Nicht mein, nicht mein, o Herr, dein Wille nur gescheh“, dann haben wir uns einen goldenen Glauben geschmiedet. Das soll aber nicht heißen, daß wir hierzu keinen Willen nötig hatten. Im Gegenteil, jeder von uns wird bezeugen, daß gerade hierzu oftmals eine ganz besondere Willenskraft erforderlich war. Heute, im Nachschauen, können wir mit dem Apostel sagen: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28).

So sind wir nun aus Gnaden, was wir sind, und ernstlich bemüht, in der Gegenwart unsere Zukunft zu bauen, „denn ein jeglich Haus wird von jemandem bereitet; der aber alles bereitet hat, das ist Gott“ (Hebräer 3, 4). „Christus aber als ein Sohn über sein Haus; des Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten“ (Hebräer 3, 6).

Wenn der Apostel Paulus schreibt: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe“ (Hebräer 3, 12), so muß doch die Gefahr bestehen, daß selbst „liebe Brüder“ ihre Herzen dem Worte Gottes verschließen, denn alles, was geschrieben steht, ist uns doch zur Lehre geschrieben. Wir wollen uns deshalb alle Zeit gegenseitig ermahnen, daß wir uns nicht selbst betrügen und alles, was uns Gottes Liebe heute offenbart, in einem kindlich gläubigen Herzen erfassen und nicht mit dem Verstand zu ergründen versuchen, was nach Gottes unabänderlichem Ratschluß den Klugen und Weisen verborgen bleibt. Auch „Heute reden die Gesandten Gottes Wort an Christi Statt, und es hört die Hirtenstimme, wer ein offnes Herz hat.“ „Darum, wie der Hellige Geist spricht: Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 3, 7). Heute offenbart uns Gottes Liebe durch unsren Stammapostel ein Wort, für das durch die Arbeit in der Vergangenheit die Voraussetzungen geschaffen werden mußten. Es ist den Getreuen durch unseren Herrn und Heiland verheißen worden, aber bis zu dieser unserer Zeit keinem Menschen zuteil geworden. In goldenen Lettern steht es heute vor unseren Augen.

Wer das fassen kann, der fasse es!

Wir wollen allezeit ein reines Herz erbitten, denn nur solche werden den Heiland sehen; das soll unser stiller Mahner sein und bleiben, daß die Zukunft aus der Gegenwart geboren werde.

Heute mußt du dich entscheiden,
Morgen ist es schon zu spät!

Der Altar des Herrn

Pfalm 26, 6-8.

„Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Der alte Apostel sagte einstens zu den ersten Apostolischen: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). In diesem Tempel stand der Altar des Herrn, das Gnaden- und Apostelamt. Diese zu einem Altar verbundene Apostelschar erhielt die Verheißung: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Das erfüllte sich an Pfingsten. Da kam das Feuer des lebendigen Gottes auf den vom Herrn für sein Volk bereiteten Altar und brannte auf ihm so lange, bis die Menschen ihn zerbrachen, in dem sie die ersten Apostel töteten. So wurden die Worte bestätigt, die der Herr Jesus dem Apostel Johannes im Brief an die Gemeinde zu Ephesus zu schreiben aufgab: „Tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust“ (Offenbarung 2, 5).

Heute noch sehen wir die Bruchstücke dieses in viele hundert Teile zerfallenen Altars des Herrn in den mannigfachen Religionssystemen und Glaubensanschauungen der großen Christenheit.

Der Altar des Herrn sollte aber nicht in zahllosen toten, teils künstlich wieder zusammengefügt, umgestalteten oder „verbesserten“ Stücken nutzlos liegen bleiben, sondern am Ende wieder aufgerichtet werden. Schon durch den Propheten Amos gab Gott die Zusage, daß er wieder aufrichten wolle, was abgebrochen ist (Amos 9, 11).

Als vor etwa hundert Jahren die Zeit gekommen war, in der der Herr seine nach Lukas 11, 49 gegebene Verheißung erfüllte, nahm er abermals einfache, unverbildete Männer aus dem Volk, die er zu seinem Dienst in seinem Tempel gebrauchen konnte. Er richtete selbst wieder den Altar auf, wie er dies seinerzeit laut 2. Mose 20, 24, 25; 5. Mose 27, 5, 6 und Josua 8, 31 zu tun befohlen hatte.

Als die Baalpriester einst zum Bau ihres Altars Ziegelsteine benutzten, gefiel dieses künstlich bereitete Material dem Herrn übel. Er konnte es nicht

gebrauchen; nach seinem Gebot sollten zum Bau des Altars nur unbehauene Steine verwendet werden. Der Alte Bund ist aber ein Schattenbild des Neuen. In unserer Zeit hat der Herr aus natürlichem Fels gewachsene Steine — durch menschliches Können nicht geformt und zugerichtet — wieder zusammengefügt zu einer unüberwindlichen Einheit.

Um diesen einen, wahren Altar des Herrn lagern wir uns. Von ihm geht Glück und Friede, Gnade und Vergebung aus, er bringt den Genuß des einmal gebrachten, vollgültigen Opfers, auf ihm brennt das Feuer der ewigen Liebe Gottes, aus ihm entspringt der Strom des lebendigen Wassers, auf ihm wird allen Hungernden das Brot des Lebens gebrochen, an ihm werden die Durstenden gelabt, die Müden erquickt, die Strauchelnden aufgerichtet, bei ihm findet die Seele Ruhe und Trost. Zu ihm eilen alle, die an den reichen Tischen dieser Erde nicht satt wurden, die weinend suchten nach dem, der ihre Seele liebt, die an den mancherlei Altären nicht die Stimme ihres Freundes, des guten Hirten hörten. Hier an diesem herrlichen, auf Erden stehenden lebendigen Altar des Herrn darf jeder, der da will, die unendliche Liebe des Sohnes hinnehmen und sein Wort hören: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern“ (Matthäus 11, 28). Und dieser Altar wird fest bleiben, bis der Herr kommt und damit aller Opferdienst auf Erden aufhört. —

Werdet vollkommen!

Römer 6, 3-11.

„...also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“

Alles geht seiner Ausreife und Vollendung entgegen, wenn auch oft unter harten Kämpfen und Beschwernissen. Wenn die Saat im Acker zu keimen anfängt, dann muß sich der aus dem alten Samen hervorgehende Keim mühsam den Weg zum Licht und zur Auferstehung bahnen. Wie schwer mag es oft dem jungen Grün fallen, die Erde zu durchbrechen und alles, was sich ihm hinderlich entgegenstellt, zu überwinden! Man kann sich kaum vorstellen, welche Kraft das neue Leben entwickeln muß, um aus Nacht zum Licht zu kommen und somit zur Entfaltung zu gelangen.

Dieser Vorgang ist ein treffliches Vorbild dessen, was die Wiedergeborenen in seelischer Hinsicht durchleben. Im Natürlichen erfolgt erst die Zubereitung des Ackers, dann wird die Aussaat gemacht. So hat der Herr durch seine ziehende Gnade und Liebe auch unseren Herzensacker zuvor aufgelockert und für sein Wort und die damit verbundenen Segnungen empfänglich gemacht.

Wenn die Aussaat geschehen und das Keimleben zur Ersten Auferstehung in die Seele gelegt worden ist, beginnt auch der mit der Entfaltung dieses neuen Lebens verbundene Kampf. Mancherlei Irdisches stellt sich dem neuen Leben in den Weg und muß überwunden werden. Dabei handelt es sich nicht nur um menschliche Unvollkommenheiten, Schwächen und Fehler, sondern auch um die tiefsitzenden, alten religiösen Anschauungen. Welch eine Mühe und Arbeit ist es doch, bis ein Heuchelchristentum überwunden und „Sein“ an Stelle von „Schein“ das Herz erfüllt!

Selbstverständlich ist der alte Zustand nicht bei allen gleich. Manche sind auch mit Leidenschaften vielfältiger Art belastet, so daß ein gewaltiger Kräfteaufwand erforderlich ist, bis diese alle überwunden sind.

Wenn nun der in uns ausgegossene Heilige Geist diese Hindernisse beseitigt hat, tritt die neue Saat vor aller Augen zu Tage. Das neue Leben, das in Wort und Wandel der Wiedergeborenen offenbar wird, kann ja auch nicht verborgen bleiben. Die Meinungen der Umwelt gehen dann sehr weit auseinander. Wie es die aufgegangene natürliche Saat mit Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein zu tun hat, so haben auch wir ähnliches in geistiger Hinsicht zu durchleben. Bei den einen erregt es ein mitleidiges Lächeln, daß wir noch so dumm sein können, so etwas zu glauben, andere spotten über uns und wenden sich von uns ab; Freunde werden zu Feinden, ja, etliche suchen uns vielleicht zu schädigen, wo immer es ihnen nur irgend möglich ist. Wie aber Regen und Sonnenschein notwendig sind, um das Wachstum der Saat zu bewirken, so müssen auch die genannten Kämpfe und Widerwärtigkeiten dazu dienen, das Wachstum unseres Innenlebens bis zur endgültigen Ausreife zu fördern. Wir wissen heute nicht, welche Stürme noch über das Ackerwerk unseres Gottes dahinbrausen werden, aber wir wissen, daß sie in der Hand des Allerhöchsten dafür ausersehen sind, die Glaubensfrucht zu der Reife zu bringen, die nötig ist, um ewig bei dem Herrn sein zu können. Die Stunde kommt, in der wir aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen; dann ist es für uns nicht einerlei, in welchem Seelenzustand wir uns befinden.

Die Dreschmaschine trennt den Weizen von Stroh und Spreu, sie scheidet auch den Weizen- und Unkrautsamen voneinander und weist jedem seinen Platz an; außerdem sortiert sie auch die Weizenkörner, so daß Vollkorn und Formkorn sowie zerbrochene Körner von den guten geschieden werden. So wird auch jeder Seele in der Ewigkeit ihrem Zustand entsprechend ein Platz angewiesen — da gibt es keinen Irrtum!

Wie wir uns betten, so werden wir liegen — so wird sich unsere Zukunft gestalten; denn Gott hat uns allen einen freien Willen gegeben. Es ist aber ein unwandelbares Gesetz des Allerhöchsten, daß der Mensch erntet, was er sät.

Sicherheit

Jesaja 12, 2.

„Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.“

Viele Menschen sind von Unsicherheit und Furcht erfüllt. Dadurch wird ihr Dasein voll Unruhe und Qual.

Wie ganz anders aber stehen die begnadigten Gotteskinder da! Sie alle können bezeugen: „Wir sind sicher und fürchten uns nicht!“ Hierfür sind alle Voraussetzungen gegeben.

Ein Gotteskind ist sicher, daß es auf dem richtigen Wege ist, denn es hat die vom Herrn gesetzten Vorgänger, welche des Weges kundig sind. Der lebendige Gott bezeugt, daß er seine Apostel gesandt hat, um den Seinen zur ewigen Heimat voranzugehen. Durch das Wirken des Heiligen Geistes wird die Sicherheit der Gotteskinder ständig vergrößert. In jedem unserer

Gottesdienste spüren wir, daß Gott unser Heil ist, denn unsere Seele wird geheilt von allen Schäden, die eine Unsicherheit bewirken könnten. Ein Sünder, welcher sich nicht durch Gottes Gnade heilen läßt, muß unsicher sein, denn er kann nicht damit rechnen, an das Ziel unseres Glaubens zu kommen.

Jedes Gotteskind ist sicher, daß der Herr die für die Vergangenheit gegebenen Verheißungen eingelöst hat, denn wir haben beides in der Hand: Die alten Verheißungen und die Erfüllungen bis in die Gegenwart. Daher sind wir sicher und gewiß, daß der Herr auch die für unsere Zeit und für die nächste Zukunft gegebenen Verheißungen erfüllen wird.

Nur eine Unsicherheit ist in dem Gotteskinde, nämlich, ob es ihm gelingen wird, am Tage der Ersten Auferstehung zu den Erlösten zu zählen. Auch Paulus schrieb schon: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Philipper 3, 13. 14). So kann auch nur das unentwegte Nachjagen uns dem Ziele der Verheißungen näher bringen und das Streben, die nötige Würdigkeit zu erlangen. Wer sich darin finden läßt, dessen Zielsicherheit nimmt zu.

Sicher kann nur der sein, der unerschütterlich auf dem Felsengrund steht, der vom Herrn gegeben ist: dem Stammapostelamt. Nur zu Petrus sagte Jesus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). Daß der Mensch Petrus damit nicht gemeint war, ist uns klar; das Amt, welches Petrus trug, ist unserem klaren Erkennen auch heute dieser Felsen. Wir wissen, daß er Herr sich heute zu unserem Stammapostel nicht nur bekennt, sondern ihm auch größte Offenbarungen gegeben hat. Auf diesem von Gott gegebenen Felsengrund stehend, sind wir sicher und fürchten uns nicht.

Wie vielseitig ist aber die Furcht in manchen Menschen! Sie fürchten Krankheiten, den Tod, Unfälle, Nöte und Schwierigkeiten vielerlei Art, ja, sie fürchten die Zukunft.

Suchen wir nach der letzten Ursache der Furcht, dann erkennen wir, daß es die Schwäche ist. Der Starke und Kräftige fürchtet sich nicht.

Sich auf menschliche Stärke zu verlassen, ist aber falsch, denn sie schützt vor nichts; wie bald ist solche Kraft dahin!

Ein Gotteskind besitzt jedoch die Quelle der allergrößten Kraft, die nie versiegt, nämlich den lebendigen Gott.

„Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil“,

so rühmt Jesaja, und wir stimmen mit ihm überein.

Uns wird diese Stärke und stete Kräftigung übermittelt, wenn wir das Gotteswort und damit die Gotteskraft hinnehmen. Durch dieses Wort schwindet alle Furcht, und gläubig bekennen wir mit Paulus: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 31).

Wir fürchten keine Krankheit, denn wir kennen den großen Arzt Jesus, der alle Schäden der Seele heilt. Wir fürchten den Tod nicht, denn wir besitzen das ewige Leben. Wir fürchten Unfälle, Nöte und Schwierigkeiten nicht, denn der größte Helfer ist unser Vater. Wir fürchten nicht, was die Zukunft bringt, denn wir wissen, daß sie uns keine Enttäuschung, sondern das Schönste bringt, nämlich die Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1952

Zum Buß- und Bettag

Matthäus 6, 6-8.

Für Mittwoch, den 19. 11. 1952

„Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichstellen. Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet.“

Wenn man der Anordnung des Herrn, beim Beten nicht viel Worte zu machen, entsprechen will, so ist über das Gebet folgendes zu sagen:

Beten heißt: Mit Gott reden. — Das setzt aber den Glauben voraus, daß ein Gott ist; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6).

„Herr, lehre uns beten!“ sagten einst die Jünger zu Jesus (Matthäus 6, 7-13; Lukas 11, 1-4). Jesus entsprach ihrer Bitte und lehrte sie, wie aus den beiden angeführten Schriftstellen ersichtlich ist.

In diesem Gebet hat Jesus alles für uns Nötige in wenig Worten zusammengefaßt. Es ist das einzige alles umfassende und vollkommenste Gebet. Wenn Lukas von dem Wortlaut auch etwas abgewichen ist gegenüber dem, was Matthäus schreibt, so ist aber der Sinn und innere Wert derselbe. Wir haben den Wortlaut des Gebets übernommen, den der Evangelist Matthäus niedergeschrieben hat. Es war seinerzeit manchen unserer Geschwister nicht so geläufig zu beten: „Unser Vater“, weil sie von früher her gewohnt waren zu sagen: „Vater unser!“

Wenn wir sprechen: „Unser Vater“, dann ist dies richtig. Wir sagen ja auch nicht: „Vater lieber“, oder „Vater guter!“ sondern: „Lieber Vater“ oder „Guter Vater“.

Es ist ja selbstverständlich, daß man nicht bei jeder Andacht das „Unser Vater“ betet, sondern das richtet sich nach den jeweils vorhandenen Bedürfnissen. Wenn z. B. eine Frau krank ist, wird der Mann nicht ein „Unser Vater“ beten, sondern den lieben Gott bitten, daß er ihm doch die Frau erhalte und sie wieder gesund werden lasse, und wenn der Mann krank ist, so wird die Frau den Herrn in gleicher Weise bitten. Auch wird der Vater oder die Mutter beim Gebet für die Kinder nicht die einzelnen Kinder mit Namen nennen, sondern sagen: „Bewahre und segne unsere Kinder.“ Man wird also bei solchen Anlässen nicht ein „Unser Vater“ beten.

Ganz energisch wendet sich Jesus gegen solche Beter, die viele Worte machen. Er bezeichnet dies geradezu als heidnisch, denn die Heiden meinen, sie würden erhört, wenn sie viele Worte machen (Matthäus 6, 7. 8). Es ist doch nicht nötig, daß man beim Beten alles, was man bedarf, mit Namen nennt. Wenn ein Familienvater oder die Mutter zu Tisch betet, so werden sie nicht sagen: Lieber Gott, wir danken dir für die Suppe, für die Kartoffeln, für das Gemüse usw., sondern sie werden sagen: Vater, wir danken dir für die Speise, segne sie und lasse sie uns zur Stärkung des Leibes dienen.

Ebenso ist es mit dem Gebet für die dienenden Brüder. Früher hat man beim Beten alle der Reihe nach genannt, vom Unterdiakon bis zum Stammapostel. In der Kürze liegt die Würze; dies trifft auch beim Beten zu. Heute bitten wir den Vater für die Gesandten seines Sohnes und die Diener seines Hauses, oder noch kürzer: für die Boten des Friedens, daß er sie bewahren und erhalten möge. Ebenso nennt man heute im Gebet im Großen und Ganzen auch nicht mehr die Einzelpersonen, sondern sagt: Wir bitten für alle Hilfesuchenden, welcher Art sie auch seien.

Außerdem kann in dem Opfergebet alles Uebrige zusammengefaßt werden, wie dies auch der Stammapostel in den Gottesdiensten tut. Es ist schon vorgekommen, daß der Dienstleitende vor dem Gottesdienst ein fast endloses Gebet gesprochen hat, anstatt in wenigen Worten den Schutz und die Hilfe des himmlischen Vaters für den Gottesdienst zu erbitten.

Wir haben außer dem „Unser Vater“ keine Gebetsform. Wenn uns der Geist des Herrn dahin geführt hat, alles kurz zu fassen, wie dies dem Sinn und den Anordnungen des Herrn Jesus entspricht, dann ist dies Gott, unserm Vater, angenehm.

Was würde man von einem Landmann halten, wenn er im Frühjahr, nachdem er seine Felder bestellt hat, beten wollte: Lieber Gott, nun segne meinen Kleackacker, meinen Weizenacker, mein Haferfeld, meinen Gersten- und Kartoffelacker? Man würde einem solchen Mann doch den Rat geben, daß er sich kurz fassen möge und einfach sagen solle: Lieber Gott, nun habe ich meine Felder bestellt, lege deinen Segen auf meine Arbeit. — Mit diesen Worten hätte dann der Bauer alles gesagt, was nötig war.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Betenden keine Namen beim Beten nennen dürfen, sondern das Angeführte soll nur Richtlinie sein, wie es gemacht werden kann, um der Anweisung des Herrn entsprechend zu handeln.

Wenn Jesus sagte, daß diejenigen, die beten wollen, ins Kämmerlein gehen und die Tür zuschließen sollen, dann ist das ein Rat für solche Fälle, in denen nicht jeder zu hören braucht, was man seinem Vater zu sagen hat. Beten kann man überall und zu allen Zeiten, sobald der Geist des Gebets da-

zu treibt, und wenn es auch nur ein Seufzer in schwerer Stunde zu Gott ist. Der Herr erhört auch dieses Seufzen.

Mit diesen Ausführungen dürfte wohl klargemacht sein, wie wir uns auch am Buß- und Betttag zu verhalten haben. Daß unsere Buße ernstlich und unser Gebet aufrichtig ist und mit wenigen Worten alles erfaßt, wofür wir auch als königliches Priestertum einzutreten haben. Es soll unser Bestreben sein, das zu tun, was der Herr angeordnet hat, damit er seinen Segen auf uns legen kann und wir an seinem Tag mit Freuden stehen können.

Adventgedanken

Vom Kommen des Herrn

2. Petrus 3, 9.

Für Sonntag, den 14. 12. 1952

„Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“, sprachen die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus zu dem, der sich ihnen als Fremdling zugesellt hatte (Lukas 24, 21).

Aehnliche Gedanken mögen sich auch bei den Brüdern und Geschwistern bemerkbar gemacht haben, die da hofften, daß der Herr schon im Anfang dieses Jahres kommen würde, um die Seinen zu sich zu nehmen. Doch dürfen diese scheinbar Enttäuschten dennoch froher Hoffnung sein, denn der Herr kommt gewiß.

Schon einer der Alten sagte: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28). „Die Hoffnung, die sich verzieht, ängstet das Herz; wenn's aber kommt, was man begehrt, das ist ein Baum des Lebens“ (Sprüche 13, 12). Auch in Habakuk 2, 3. 4 tröstet der Herr durch den Propheten sein Volk mit dem Hinweis, daß die Weissagung erfüllt wird, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Laut Lukas 24, 44 muß alles erfüllt werden, was von Jesus im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen geschrieben steht. Wenn aber das alles, was vom Geist des Herrn durch den Mund sündhafter Menschen gesprochen war, sich erfüllte und noch in Erfüllung gehen muß, wieviel mehr muß sich das erfüllen, was Jesus der Schuld- und Sündlose gesprochen hat, von dem der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5).

Es ist also sehr wichtig, daß wir wissen und erkennen, was der Sohn Gottes für unsere Zeit für die Seinen gesprochen hat. Daß er die Zeit seines Kommens mit der Zeit Noahs und Lots verglich, ist uns bekannt, und daß wir in dieser Zeit leben, glauben nicht nur wir, sondern auch andere Gläubige in vielen kleineren Gemeinschaften.

Dazu kommt aber noch ein Wort des Herrn, das wir unbedingt beachten müssen. Laut Matthäus 25, 6 sagte der Herr Jesus: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ In den verflossenen Jahrhunderten waren oft genug miternächtliche Zustände vorhanden, aber nie war dabei der Ruf hörbar: Der Bräutigam kommt! Aber in der Gegenwart ist dies der Fall. Somit ist außer allem Zweifel, daß wir uns in dieser von Jesus als Mitternacht bezeichneten Zeit befinden, und

zwar schon sehr lange, denn schon die Apostel in England hatten mit dem Kommen des Herrn gerechnet.

Wer hat nun den Ratschluß Gottes und die Zeit so erkannt, daß er einen solchen Ruf erschallen lassen kann? Zuerst hat der gesandte Geist der Wahrheit diese frohe Botschaft verkündet. Dann haben andere fromme Kreise in diesen Ruf eingestimmt, wie Jesus dies laut Offenbarung 22, 17 zu tun empfohlen hat.

Wir hören heute aus fast allen christlichen Gemeinschaften den Ruf: Der Herr kommt! Nachdem diese für unsere Zeit gesprochenen Worte des Herrn sich erfüllt haben, wissen wir, daß auf diese Mitternachtszeit keine andere Nacht mehr folgt. Auf sie folgt für die Kinder Gottes der Tag des Herrn, der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung. Jeder Tag hat seine Mitternachtsstunde, auf die immer der neue Tag folgt. So hat auch der Tag des Herrn, der nun schon fast zweitausend Jahre umfaßt, seine Mitternachtsstunde.

Das Erlösungswerk unseres Gottes ist im Ratschluß des Herrn nicht als endloser Dauerzustand vorgesehen. Gott hatte mit der Verheißung im Paradies seinen Heilplan erkennen lassen, der in Christo und dessen Tätigkeit seine Erfüllung findet. Jesus hat wiederholt bezeugt, daß er der Erste und der Letzte, der Anfänger und Vollender sei. Mit dem Abschluß des tausendjährigen Friedensreiches findet die göttliche Gnadenzeit zur Erlösung der Menschheit ihren Abschluß. Dann folgt das Endgericht, durch das jeder Mensch sein Urteil empfängt, gemäß seines Verhaltens gegenüber der göttlichen Errettung. Dann übergibt der Sohn dem Vater alles, auf daß Gott sei alles in allen (1. Korinther 15. 28). Damit findet das Erlösungswerk des Herrn seinen Abschluß, denn dann erst ist der Heilsplan unseres Gottes restlos durchgeführt.

J. G. B.

Eine brüderliche Tat

Matthäus 7, 21.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“

In „Our Family“ vom Februar 1950 lesen wir, daß der Vater des berühmten Juristen Granville, großen Besitz hatte, den er seinem ältesten Sohne vererben wollte. Das Verhalten dieses jungen Mannes war jedoch sehr unbefriedigend; und als er kein Zeichen von Besserung an den Tag legte, vermachte der Vater das Erbe seinem zweiten Sohn, eben dem Juristen.

Nach des Vaters Tod war der enterbte Sohn sehr niedergeschlagen. Er gab seine schlechten Gewohnheiten auf und änderte sich völlig in seinem Wesen.

Sein Bruder, der das beobachtete, lud ihn und einige Freunde eines Tages zu einem Festmahl ein. Nachdem verschiedene Gänge aufgetragen und alle gesättigt waren, ordnete der Gastgeber an, seinem Bruder eine besondere Schüssel zu bringen. Als sie gereicht und dann aufgedeckt wurde, fand man darin die Urkunde über das väterliche Erbe.

Der Gastgeber erklärte darauf, daß er den ganzen Reichtum seinem Bruder zukommen lasse und damit nur im Sinne seines Vaters gehandelt habe. Nach dem Buchstaben des Gesetzes hätte er auf seinem „Recht“ beharren und jederzeit sagen können: „Ich habe genau nach der Anweisung gehandelt; seht, wie gerecht ich dastehe!“ Er war doch in diesen Fragen bewandert und wußte, daß kein Mensch ihm seinen Anspruch streitig machen konnte. Aber er wußte auch um den wirklichen Sinn der väterlichen Anordnung und machte sich frei vom Verstand, der nur die toten Worte des Testaments erkennt. Er ließ das Herz reden. Im Erfassen des lebendigen Wortes und Willens des Vaters erfüllte er die ihm gestellte Aufgabe selbstloser brüderlicher Liebe, die sich auch durch scheinbaren äußeren Nachteil nicht aufhalten ließ. Wir dürfen gewiß sein, daß die weitherzige, königliche Handlungsweise, die edle Aussaat, eine Ernte der Liebe zur Folge hatte, die unvergleichlich wohltuender und beglückender war als der dafür gegebene Einsatz irdischen Gutes.

Das Vergängliche, das Fleisch, sagte Jesus, ist nichts nütze, aber „der Geist ist's, der da lebendig macht“ (Johannes 6, 63), und Paulus ergänzt dazu „der Buchstabe tötet“ (2. Korinther 3, 6). Viele meinten damals wohl, Christus sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, doch er zeigte ihnen in seinen gewaltigen Predigten, daß ihre Gerechtigkeit besser sein müsse als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, denen man doch keinen Verstoß gegen die niedergeschriebenen Gesetze vorwerfen konnte. „In das Himmelreich werden nur kommen“, sagte er, „die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Der Kindschaftsgeist stellt sein Handeln nicht nach menschlichem Ermessen ein, fragt nicht „welchen Lohn werde ich haben?“, sondern er läßt sich treiben von dem Geiste des Vaters, handelt in seinem Sinne, nach seinem göttlichen Wort und Willen, um zu der Vollkommenheit des Vaters im Himmel zu gelangen (Matthäus 5, 48). Bei aller Arbeit im Werke unseres Gottes, in seinem Haus und im Weinberg des Herrn muß der uns gegebene Auftrag stets nach seinem Sinn und Zweck erfaßt werden, wie uns das vornehmste aller Gebote lehrt: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37—40). Haben wir das recht verstanden und sind in diesem Geiste eins mit unserem Sender, dann ist an unser gläubiges Handeln auch voller Erfolg gebunden.

Durch Sterben zum Leben!

2. Timotheus 2, 11. 12.

Für Sonntag, den 7. 12. 1952

„Das ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mitleben; dulden wir, so werden wir mitherrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen.“

Mit diesen Worten sind die weitgehenden Folgen verschiedenartiger Einstellung und Handlungsweise gekennzeichnet. Es ist weise, das Beste zu wählen und zu erfüllen, was zu einem glücklichen Leben, zu gottgewollter Vollendung und Herrlichkeit führt. Der Apostel schrieb dazu anderweitig: „Wir tragen

allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische“ (2. Korinther 4, 10, 11).

Je mehr unser äußerlicher Mensch mit seinen Lüsten und Entartungen er stirbt, desto mehr kann der innere Mensch erneuert werden. Gott verführt oder versucht niemand zur Sünde. Der Apostel Jakobus erklärt Versuchung und Sünde mit den Worten: „Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 14, 15). Je mehr alle unguete Lust in uns erstorben ist, umso weniger hat der Böse Gelegenheit, zu locken und zur Sünde zu verführen.

An die Kolosser konnte geschrieben werden: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3, 4). Der Apostel ging in den weiteren Versen so weit und schrieb: „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind!“ (Kolosser 3, 5). Es ist allerdings das der schwerste Kampf, der gegen das eigene Ich zu führen ist; er gilt dem alten Menschen. So hart dieser Kampf ist, er führt zum vornehmsten aller Siege.

Der bösen Lust und Sünde abgestorben zu sein und dadurch sein Leben auf Hoffnung gelegt zu wissen, ist höchst beseligend.

Ein Spruch sagt: Wer stirbt, ehe er stirbt, nicht stirbt wenn er stirbt; wer aber nicht stirbt, ehe er stirbt, der stirbt, wenn er stirbt; wer verdirbt, ehe er verdirbt, nicht verdirbt, wenn er verdirbt; wer aber nicht verdirbt, ehe er verdirbt, der verdirbt, wenn er verdirbt.

In dem Maße, wie alles ungeistige und ungöttliche Wesen aus den Herzen getan wird, kann sich der Heilige Geist darin zu guten Werken entfalten und zum geistigen vollkommenen Leben führen, was die Voraussetzung für das ewige Leben bedeutet.

In dem angeführten Wort ist neben dem „Sterben“ auch vom Dulden die Rede. Das Dulden ist eine nicht leichte Aufgabe, doch führt es in tiefe Demut und Gottgefälligkeit. Der größte Dulder auf Erden war Christus, der Sohn Gottes. Sein ganzes Leben, während dessen er sich aller Macht und Größe entäußert hatte, war ein Dulden und Stillesein, damit Gottes Ratschluß erfüllt werden konnte. Hat er doch in nicht geringen Gefahren gesagt: „Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen“ (Matthäus 26, 53, 54). Wieviele haben Männer wie Joseph, Hiob, Daniel, die einstigen Apostel und Märtyrer erduldet. Den Duldern ist in der Regel auch die Beständigkeit und Sanftmut zu eigen geworden. Im Dulden beweisen wir eine Zufriedenheit und gläubige Ergebung unter den göttlichen Willen, die gottgeleitete Entwicklung aller Dinge und die zugelassenen Lebensgeschicke mit ihren Trübsalen. Die Geduld übt eine gewisse Herrschaft und Führung über unseren Willen und unsere Gemütsbewegungen aus. Wer sich immer göttlich führen läßt, kann dann auch andere führen. Wer nicht gehorchen kann, ist nicht in der Lage, erfolgreich und gottgewollt zu führen und zu herrschen. Die Geduld ist eine Frucht des Geistes, eine edle Eigenschaft und Tugend; sie zu besitzen ist eine Voraussetzung dafür, um als das königliche Priestertum in Erscheinung treten zu können.

Das Verleugnen ist ein böses Uebel. Wir können den Glauben, Gott und Christus in zweifacher Weise verleugnen: einesteils dadurch, daß man sich fürchtet oder schämt, seinen Glauben zu bekennen und für die erkannte Wahrheit einzustehen, andernteils, daß man aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit nicht seinen christlichen Grundsätzen entsprechend handelt und zeitweise mit den Kindern der Welt buhlt. Jesus sagte hierzu: „Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 33). So kann auch der Heilige Geist verleugnet werden, wie der Apostel geschrieben hat: „Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie“ (2. Timotheus 3, 5).

Die Klugen werden sich vor dem Verderben schützen. Sie werden sterben um zu leben, werden dulden um mitzuherrschen, werden, anstatt zu verleugnen, den Herrn bekennen, damit sich das Wort erfülle: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32).

Ich rate dir!

Offenbarung 3, 18.

„Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“

Welch eine edle Gesinnung, welche eine Liebe spricht aus den Worten: „Ich rate dir!“ — Oft ist uns dieses Wort in den Gottesdiensten schon in die Seele gelegt worden — aber haben wir es schon so recht erkannt und angenommen? Allein aus den Worten: „Ich rate dir!“ — spricht schon eine herzliche Freundschaft; denn ein Feind kann nicht raten und das Wohl des zu Beratenden im Auge haben. Wenn Eltern ihre Kinder beraten, haben sie nicht das Beste für sie im Auge? Wozu berät ein Lehrer seinen Schüler, ein Meister den Lehrling? — Hatte der treue Gott nicht auch das Beste im Auge, als er dem ersten Menschen ans Herz legte: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen!“ (1. Mose 2, 16, 17). Hätte er sich daran gehalten, so wären der Menschheit furchtbare Folgen erspart geblieben.

Welche Geduld erwies Gott den Zeitgenossen Noahs, als er eine Gnadenfrist von hundertzwanzig Jahren einräumte! Wie eindringlich mag Noah in den hundert Jahren geraten haben, doch auf die Stimme Gottes zu hören und Buße zu tun — aber die Menschen schlugen seinen Rat in den Wind. Wie mag ihnen aber in den Stunden des Unterganges der Rat des Noah lebendig geworden sein — freilich, um etwas nachzuholen, dazu war es zu spät. —

Hat nicht auch Lot seine Mitbürger ermahnt, das Gastrecht zu achten und eine edle Gesinnung an den Tag zu legen? Vielleicht hätte sich der Herr in seiner Liebe dieser Menschen erbarmt und die Städte verschont. Auch hier hatte es schlimme Folgen, daß die Menschen den göttlichen Rat nicht angenommen hatten.

Wie oft gingen Mose und Aaron zu Pharaon und gaben ihm den Rat, doch das Volk Israel ziehen zu lassen! Wie mußten die Ägypter unter der Hartherzigkeit ihres Königs leiden, ehe das Gottesvolk den Weg in die Freiheit antreten konnte! —

Jonas wollte dem Herrn auch entfliehen, und der lebendige Gott hatte manche Mühe, bis dieser erkannte, daß Gott keinen Gefallen am Tod der Sünder habe, sondern an ihrer Errettung. Und können wir nicht gerade an den Bewohnern der Stadt Ninive sehen, daß es sich lohnt, den Rat Gottes zu erkennen und danach zu handeln? —

So bietet uns die Heilige Schrift eine Fülle von Beispielen dafür, wie segensreich sich die Annahme eines göttlichen Rates auswirkt; sie zeigt aber auch, wie die Menschen, die an göttlichen Ratschlägen vorbeigehen, unter den Fluch kommen. —

Wie ermahnt doch gegenwärtig der Stammapostel, und die mit ihm verbundenen Apostel und Brüder, das Leben nach dem Willen Gottes einzustellen! Und wie oft müssen diese treuen Gottesmänner feststellen, daß der „Rat“, den sie im Auftrag ihres Senders geben, bei den ihnen Anvertrauten nicht das richtige Verständnis findet oder gar in den Wind geschlagen wird. Wie betrübt mögen sie manchmal sein, wenn sie sehen, was der Fürst dieser Welt an der einen oder anderen Seele anrichten konnte, allein deshalb, weil diese nicht hören wollten! Dann bedarf es oft eindringlicher Bitten bei dem lieben Gott, daß er doch wieder helfen möge. —

Einem jungen Bruder erteilte sein Vorsteher auf seine Frage, ob er etwas dagegen einzuwenden habe, wenn er mit einem jungen neapostolischen Mädchen verkehre, den Rat, er möge es noch unterlassen, da er doch noch nicht heiraten könne. Viel Leid und manche Träne wäre diesem Bruder erspart geblieben, hätten die jungen Geschwister darauf gehört!

Auch der Kinder bedient sich der treue Gott wohl hin und wieder, um mit seinem Rat den Seinen zur Seligkeit zu verhelfen. Ein elfjähriges Mädchen kam mit seiner Mutter zur Gemeinde. Die Mutter des Mädchens las mit Vorliebe Romane. Der Rat der göttlichen Liebe war aber in dem Kinderherzen haften geblieben, und bei der ersten Gelegenheit nahm das Mädchen sanft der Mutter das Buch aus den Händen und machte auf den Rat des Vorstehers aufmerksam. Dankbar erkannte die Mutter in dem Kind die Stimme Gottes, überwand ihre Leidenschaft und fand so ihren Frieden.

Gut raten kann nur die Liebe. Die Entscheidung liegt stets bei dem Beraternen. Keiner wird gezwungen, das Apostelwort auszuführen. Die Zeit, in der alle Knie gebeugt werden, liegt in der Zukunft und untersteht dem Gesetz. Die Liebe rät, das Gesetz zwingt! Hat nicht mancher junge Mann, manches junge Mädchen unter Tränen bekennen müssen: „Ach, hätte ich doch den Rat meiner Eltern befolgt!“ Manches Herz wäre im Frieden geblieben.

Lieber Bruder, benutze die Zeit nicht nur für andere, sondern arbeite auch an deiner Seele, damit die Früchte des Heiligen Geistes offenbar werden und du nicht andern predigst und selbst verwerflich wirst. Auch hier gilt das Wort: „Ich rate dir, daß du dich selbst prüfest!“

Ich rate dir — — daß du Gold von mir kaufest, es bleibt ein Schmuck deiner Seele für alle Ewigkeit!

Möge doch auf all unseren Wegen die Stimme des guten und Heiligen Geistes in uns lebendig sein und es immer vor der Seele stehen:

„Ich rate dir!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1952

Weihnachten

Lukas 2, 10-14.

Und der Engel sprach zu ihnen:

Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

„Friede auf Erden!“ so lautete einst die Botschaft der Engel an die Hirten auf dem Felde. Die Ursache dieses Friedens war die Geburt des Heilandes, und auf sie wiesen die Engel hin.

Dieser Heiland war also von Gott dem Vater allem Volk zugedacht; denn es sollten alle durch ihn selig werden. „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Johannes 3, 17).

Die Menschen sollten an dieser Gottestat ihr Wohlgefallen haben und dafür dem Herrn die Ehre geben, weil in keinem anderen Namen und Menschen das Heil ihrer Seele gegeben ist, als allein in dem Namen und den Taten Jesu. Er ist es, der die Seinen selig macht von ihren Sünden, ihnen Frieden und ewiges Leben schenkt. Der von den Engeln verheißene und an die Sendung des Sohnes Gottes gebundene Frieden hat mit dem Frieden dieser Welt nichts zu tun. Jesus sagte ausdrücklich, daß sein Reich nicht

von dieser Welt sei. Er bedarf zum Bau seines Reiches nicht des Goldes und Silbers dieser Welt, auch nicht der Edelsteine dieser Erde; denn die Seinen sind ja nicht mit Gold und Silber erkauft, sondern durch das aus seinem Opfertod hervorgegangene Verdienst. Er war also nicht gekommen, um ein irdisches Reich aufzurichten, sondern um Menschenseelen vom ewigen Tod zu erlösen und sie zu Bürgern seines himmlischen Reiches zu machen. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Johannes 14, 27).

Wie wertvoll ist doch schon der Frieden der Völker untereinander, denn Friede ernährt, Unfrieden verzehrt! Wichtiger ist es aber, den Frieden für die unsterbliche Seele zu suchen, zumal dieser Seelenfrieden nicht durch menschliche Tüchtigkeit erworben werden kann, sondern ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten war, ist und auch fernerhin sein wird.

Nun kann dieser in die Menschenseele gegebene Frieden Gottes mehr oder weniger durch gottfeindliche Geister gestört werden, wie dies die Erfahrung zur Genüge gelehrt hat. Darum ist die Ermahnung gegeben: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen“ (Hebräer 12, 14). Ist der Frieden aber gestört und Unfrieden in die Seele eingezogen, dann besteht immer noch die Möglichkeit, daß, sofern wir im herzlichen Verlangen danach stehen, durch Träger des göttlichen Friedens die Belastungen von uns genommen werden, damit die Versöhnung bewirkt und der Frieden des Auferstandenen neu in die Herzen gegeben wird.

So bieten uns auch am diesjährigen Weihnachtsfest die Gesandten des Herrn den Frieden des Allerhöchsten für unsere Seele an. Dieser Frieden ist höher denn alle menschliche Vernunft. Im vollen Bewußtsein der Gnade, die uns Gott damit erweist, suchen wir dankbaren Herzens sein Wort und geben ihm, dem Vater der Liebe, die Ehre. Er hat bis jetzt Großes an uns getan und wird es weiter tun, bis sein Heils- und Erlösungsplan vollends durchgeführt ist, Jesus hat wiederholt gesagt: „Ich bin der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 1, 11), der Anfänger und Vollender. Er wird das Letztere ebenso durch die Tat beweisen, wie er das Erstere bewiesen hat. In diesem Bewußtsein und im Vertrauen auf die Erfüllung seiner Verheißung feiern wir das diesjährige Weihnachtsfest und gehen getrost der Zukunft entgegen.

Geist der Wahrheit - Geist der Lüge

1. Johannes 4, 6.

Für Sonntag, den 28. 12. 1952

„Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“

Wie glücklich kann sich das Volk des Herrn preisen! Es hat Vergebung seiner Sünden (Jesaja 33, 24; Matthäus 16, 19; 18, 18; Johannes 20, 23). Ihm gilt die Verheißung: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich

dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Die Freundlichkeit, Leutseligkeit und unaussprechliche Liebe Gottes ist ihm erschienen (Titus 3, 4; 1. Johannes 4, 9). Ein beseligendes Gefühl ist die tröstliche Gewißheit, Erben des ewigen Lebens zu sein. Ist der alte Mensch ausgezogen, so werden die nach dem Ebenbilde Christi Erneuernten nunmehr Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte genannt (Kolosser 3, 12). Sie sind aus Gnaden erwählt und zum Höchsten gemacht, was jemals einem sündigen und sterblichen Geschlecht zuteil werden konnte: Zu Königen und Priestern vor Gott und dem Vater Jesu Christi (Offenbarung 1, 6). Als Wiedergeborene aus Wasser und Geist stehen sie unter der besonderen Pflege des gesandten Geistes der Wahrheit, um zubereitet zu werden für ihren herrlichen Beruf und auszureifen auf den sehnlichst erwarteten Tag des Herrn.

Für alle, die unter dem köstlichen Segen und Licht wandeln dürfen, ist es aber von größter Wichtigkeit, dem Wirken Satans gegenüber ja nicht sorglos zu sein, denn er arbeitet unablässig daran, die Gotteskinder zu Fall zu bringen. Unvermindert gilt auch heute noch das Wort des einstigen Apostels: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8). Mit unverminderter Gewalt bemüht er sich um die Erwählten, die mit ganzer Seele an ihrem Erlöser hängen, und versucht ihren Glauben an das baldige Kommen des Herrn in Zweifel zu ziehen. Immer wieder versucht der Böse, die Menschen zu täuschen und ihnen nur das glaubhaft zu machen, was nicht im Erlösungsplan unseres Gottes liegt. Lehrte heute unser Stammapostel wie der böse Knecht nach Matthäus 24, 48 und verkündete: „Mein Herr kommt noch lange nicht“, so sagt der Teufel gewiß das Gegenteil. Dann aber hätte dieser die Wahrheit gesprochen; doch die ist nicht in ihm, wie Jesus von ihm bezeugte: „Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44). So wie er nicht die Wahrheit reden kann, lügen auch alle, die sein Teil sind, mit ihm. Aus diesem Geiste der Lüge wird daher in ihren Herzen der Gedanke erweckt: „Mein Herr kommt noch lange nicht.“

Der Geist der Wahrheit aber ist es, der sich durch den Stammapostel aufs klarste offenbart. Jesus hat ihm besonderen Auftrag und Ausrüstung verliehen. Das Stammapostelamt und die auf diesem Felsen stehende Gemeinde ist und bleibt eine Einrichtung Gottes. Auch hiergegen streitet der Geist der Lüge; er bekennt nicht, daß der Stammapostel des Himmelreichs Schlüssel empfangen hat, daß heute die letzte Posaune erschallt, daß die Brautgemeinde Christi gesammelt und in ihrer Vollendung begriffen ist, daß sie berechtigterweise darauf wartet, an die ihr bereitete Stätte heimgeholt zu werden. Gewiß, dem Teufel wäre es lieber, der Herr käme gar nicht; denn er weiß, daß damit auch seine Stunde kommt. Da ihm genau bekannt ist, daß die Verheißung nicht verzieht, sucht er mit Zweifel, Kleinglauben, Spott und Hohn die bereiteten, wartenden Seelen in Irrtum zu verführen. Die Wachenden, Klugen, Treuen aber lassen sich nicht überlisten; sie achten auf die von dem Geist Jesu gegebenen Ermahnungen: „Wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“ (2. Petrus 3, 3. 4; sowie Markus 13, 5. 33; 2. Petrus 3, 17).

Unbeirrt geht das königliche Priestertum an der Hand des großen Brautwerbers Jesu Christi, unseres Stammapostels, seiner Bestimmung entgegen, fragt nicht nach Menschenverstand und -Wissen, bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut, sieht nicht auf die Zögernden, Aengstlichen, glaubt nicht den Törichten, den Abtrünnigen, hört nicht auf die Einflüsterungen des Verführers und seiner bösen Knechte! Voller Zuversicht und in seliger Gewißheit kommt aus Herzentiefen der bräutliche Wunsch wie einst aus der unerschütterlichen Gesinnung der Ruth: „Wo du, Stammapostel, hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ Der Todesüberwinder hat den Geist der Wahrheit, den Geist des Lebens gesandt und für die Endzeit die herrlichste Verheißung gegeben. Für den, der darin beharrt, ist das Wort aufgehoben: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch. Der Tod muß mich und dich scheiden.“

Mittler

Johannes 20, 19-23.

„Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

In allen natürlichen Angelegenheiten sucht man klugerweise da einen Rat, wo dieser wirklich gegeben werden kann. Wer einen Schrank braucht, geht zum Schreiner; wer krank ist, wendet sich an einen Arzt; bei einer Gerichtsverhandlung wird man einen Rechtsanwalt um Beistand ersuchen.

Jedem Ratgeber sind Grenzen gesetzt, über die er nicht hinaus kann. Auf die Frage, was aus dem Menschen wird, wenn er tot ist, wird der Arzt antworten: „Der Leib, um den wir uns jetzt alle Mühe geben, wird nach dem Tode in die Erde gelegt und verwest dort mit der Zeit.“ Ueber das Weitere aber kann er keine Auskunft geben; das liegt nicht in seinem Fachgebiet und entzieht sich seiner Kenntnis. Legen wir dem Anwalt die gleiche Frage vor, dann kann er etwa sagen: „Das Letzte ist die Testamentseröffnung.“ Auf weitere Fragen kann er nur entgegenen: „Das liegt außerhalb meines Berufes; ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen darüber eine Antwort zu erteilen.“ Sie alle können nicht über die Grenze hinaus wirken, die das Diesseits vom Jenseits scheidet.

Nur einem ist möglich, was kein Mensch tun kann: Dem Herrn Jesus allein hat Gott die Fähigkeit und Macht gegeben, diese Grenze zu überschreiten, denn er hat sie durch sein sündloses Opfer überwunden. Er wandelt aber nicht mehr wie vor neunzehnhundert Jahren als Mariensohn unter uns Menschen, er spricht auch nicht von den Wolken herunter zu uns, sondern er läßt uns seinen Rat und seine Hilfe durch die von ihm gegebenen Apostel zuteil werden. Freilich gibt es heute auch viele, die so töricht sind, daß sie jede Mittlerschaft zwischen Gott und ihrer Seele ablehnen.

In jedem Lande ist eine Regierung, die für die in ihrem Lande geltenden Zahlungsmittel verantwortlich ist. Niemand wird aber sagen, daß er zwischen der Landesbank und sich keinen Mittler haben möchte. Wenn das

der Fall wäre, müßte er es auch ablehnen, für seine Arbeit eine Bezahlung anzunehmen; und wäre er in Armut geraten, müßte er sich weigern, von einem Wohltäter etwas zu empfangen.

Wieviele Mittler der mannigfachsten Art stellen doch Kraft und Vermögen in den Dienst der Menschheit! Ist ein Jugendlicher straffällig geworden, weil er aus schlechten Büchern oder Filmen zu einer üblen Tat verleitet wurde, so hat doch nicht der Teufel aus der Hölle zu ihm gesprochen. Der Böse bietet eine ganze Armee auf, um seine „Gaben“ in die Herzen der Menschen zu legen. —

Wie nun die Mächte des Bösen über Mittler verfügen, so bedient sich auch Gott der Mittler. Der größte war Jesus Christus, von dem der Apostel sagte: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). Er hat den Grund zu unserer Erlösung gelegt und ist für unsere Sünden in den Tod gegangen. Er hat sich aber danach nicht zurückgezogen, um unmittelbar aus Himmelhöhen auf die Menschen einzuwirken, sondern dafür gesorgt, daß Mittler vorhanden sind, die von dem Seinen nehmen und von ihm zeugen können. Er sagte ja selber: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen“ (Johannes 15, 26. 27). Von der überschwenglichen Klarheit des Amtes, das da bleibt, schreibt auch Paulus schon: „Wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!“ (2. Korinther 3, 8).

So stehen wir heute unter der Arbeit derer, die der Herr uns gesandt hat, um aus ihrer Hand mit dem bedient zu werden, was zu unserem Seelenheil und -frieden gereicht. Lehnen wir diese Mittler ab, so weisen wir damit auch den Herrn von uns, denn er sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Nur der wird am Strom des ewigen Lebens stehen können, der auch aus dem gegebenen Quell des Lebens trinkt.

Christus hat in seine Apostel das Mittel zur völligen Erlösung gelegt. Auf Grund seines Verdienstes hat er, dem der Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat (Matthäus 28, 18), den Mittlern seiner Kraft und Herrlichkeit das volle Maß seiner Hilfe geschenkt. Da gibt es keine Grenzen der Gnade, der Liebe, des Erbarmens; er bietet restlos alles an, den Frieden des Auferstandenen, die Mittel, um allen Seelenschaden zu beseitigen, die Kleider des Heils, den bräutlichen Schmuck, das Gold der Wahrheit, das Oel des Heiligen Geistes, die Krone des ewigen Lebens und das Bürgerrecht in der herrlichen Stadt der Heiligen im ewigen Lichte.

Wie weit wir von dem Angebotenen Gebrauch machen, ob wir Grenzen ziehen und Beschränkungen vornehmen, das hängt von unserer eigenen Einstellung ab. Die Tatsache allein, daß der Herr das größte aller Opfer gebracht hat, verbürgt nicht jedem Menschen, der davon weiß und daran glaubt, daß ihm auch der daraus fließende Segen wird. Wie der Auferstandene einst den Saulus schon an den Mittler verwies (Apostelgeschichte 9, 6), wie der Gekreuzigte seine Mutter dem Jünger der Liebe anvertraute (Johannes 19, 26. 27) und wie er dem Petrus Auftrag erteilte, seine Schafe zu weiden (Johannes 21, 15-17), so steht er auch heute noch unwandelbar in der von ihm gegebenen Ordnung und vollendet ausschließlich durch das in seine Knechte gelegte Wort das von ihm begonnene Werk.

„Die Weisagung wird erfüllt werden zu seiner Zeit!“

Habakuk 2, 1-3.

Für Sonntag, den 21. 12. 1952

Unter den mancherlei göttlichen Versprechungen in der Reichsgeschichte ragen vor allen andern zwei Verheißungen von größter Bedeutung hervor. Das ist erstens die im Alten Bunde von Gott den in Sünde gefallenen Menschen verkündigte Verheißung, daß er einen Erlöser von Sünde und Tod senden werde, und zweitens die im Neuen Testament vom Sohn Gottes den Seinen gegebene Verheißung, wiederzukommen, um sie an die von ihm bereitete Stätte heimzuholen. Die erste Verheißung wurde mit der Geburt Jesu Christi und seinem Liebesopfer auf Golgatha erfüllt, die andere steht jetzt unmittelbar bevor.

Alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in ihm (2. Korinther 1, 20), und sie werden ganz gewiß erfüllt, denn Gott ist wahrhaftig und treu, und was er zusagt, das hält er. Wohl scheint es den mit menschlichen Maßen und Zeiten rechnenden Gläubigen oft, als verziehe der Herr mit der Erfüllung seiner Verheißungen. Aus der menschlichen Ungeduld erwächst dann leicht der Zweifel, ob der Herr sein Wort auch einlösen werde. Bei solcher Gesinnung kommt es leicht zum Einschlafen, und die Bereitschaft, das vom Herrn Verheißene hinzunehmen, geht verloren.

Sicherlich haben Adam und Eva dem gütigen Gott, der ihnen eine so gnadenvolle Verheißung gab, geglaubt. Diese beiden ersten Träger einer großen Gottesverheißung wurden sehr alt (Adam erreichte ein Alter von 930 Jahren). Im Laufe dieser vielen Jahre werden beide wohl manchmal gedacht haben, es müsse doch nun an der Zeit sein, daß Gott sein Wort einlöst. Wie es der menschlichen Ungeduld eigen ist, werden sie in ihrem hohen Alter womöglich auch nachgelassen haben im lebendigen Glauben an das, was der gnädige Gott versprochen hatte; denn Menschen rechnen gar zu gerne mit menschlichen Zeitbegriffen. Als über der Erfüllung der im Paradies gegebenen Gottesverheißung selbst Jahrtausende dahingingen, wurden trotz aller Mahnungen der Propheten, auf den Empfang des Messias bereit zu sein, immer mehr Israeliten gleichgültig gegenüber der so herrlichen göttlichen Zusage. Und unmittelbar vor der Geburt Christi, also gerade dann, als höchste Empfangsbereitschaft erforderlich gewesen wäre, waren es nur noch ganz wenige aus dem alten Bundesvolk, die sich ganz auf dieses gewaltige Ereignis eingestellt hatten. Dabei hatte Gott in der Durchführung seines Heilsplanes keinerlei Verzug eintreten lassen, sondern er sandte seinen Sohn genau an dem Tag, als die Zeit — seine Zeit — erfüllt war (Galater 4, 4).

Bereits die Apostel der Urkirche und die ersten Christen erwarteten die Wiederkunft des Herrn. Ihr gläubiges Bereitsein war durchaus kein Fehler, sondern überaus gut; denn in einer solchen Herzensstellung waren sie stets bestrebt, dem Bräutigam Jesus zu gefallen. Viele unter den ersten Christen hatten aber in menschlicher Weise das Kommen des Herrn errechnet, so daß ihnen Petrus das göttliche Zeitmaß vor Augen halten mußte (2. Petrus 3, 8). Als viele der Glaubensväter, die auf das Kommen des Herrn gehofft hatten, eingeschlafen waren, wurden manche unter den ersten Christen mut-

los und begannen in der Hoffnung zu zagen. Sie wurden beim Warten auf des Herrn Erscheinen ungeduldig und meinten, daß er mit seinem Kommen verziehe. Petrus aber belehrte sie: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten“ (2. Petrus 3, 9). Weil der Herr nicht innerhalb menschlich angenommener Zeit kam, wurde damals irrtümlich von einem „Verzug“ gesprochen.

Seit der vor nunmehr hundertzwanzig Jahren stattgefundenen Wiederaufrichtung des Apostelamtes ist Jesus als der Vollender seines Erlösungswerkes tätig. Seitdem bereiten Apostel Jesu wieder Brautseelen auf das Erscheinen des Bräutigams Jesu zu. In unseren Tagen weist der Heilige Geist durch den Stammapostel und die Apostel nachdrücklich auf die nahe Erfüllung der Verheißung Jesu hin. Hundertzwanzig Jahre sind nach menschlichem Ermessen eine schier unendliche Zeit; aber im Laufe der Ewigkeit doch nur eine kurze Zeitspanne. Satan kennt die den meisten Menschen eigene Schwäche der Ungeduld; also versucht er den auf das hehre Ereignis Wartenden einzureden, daß schon so lange von Jesu Wiederkunft gepredigt würde, aber darüber bereits viele eingeschlafen wären. Man brauche es also damit doch nicht so ernst nehmen, und der Tag des Herrn sei auch noch gar nicht so sehr nahe. Zum mindesten versucht der Teufel, die auf den Herrn harrenden Seelen zum Glauben zu bewegen, der Bräutigam verziehe, um dadurch die Herzen in Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit einzuwiegen. Es besteht also die entsetzliche Gefahr, daß gerade im entscheidenden Augenblick des Kommens Jesu nur wenige in rechter Bereitschaft stehen, den Bräutigam zu empfangen. Jesus sagte einst: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8). Es ist somit zu befürchten, daß selbst viele der bisher noch auf Christi Erscheinen Hoffenden allmählich in ihrer Wachsamkeit nachlassen und den Einflüsterungen des Bösen glauben, der Herr würde noch etwas verziehen. Aber der Herr verzieht nicht mit seiner Verheißung; denn die Stunde des Kommens Jesu liegt beim himmlischen Vater genau fest. Und er wird zu seiner Stunde zu seinem Sohne sagen: „Nun hole die Braut heim!“

Für alle, denen die Verheißung Christi gilt „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“, gilt es zu handeln wie es einst der Prophet Habakuk sagte: „Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde.“ Es tut not, immer auf der Hut zu sein vor dem Widersacher, vor des Teufels List, vor allen Geistern, die des Herrn Kommen in die weite Ferne rücken wollen. Ja, es gilt, immer auf der Hut zu sein, daß nicht Lauheit und Gleichgültigkeit ins Herze eindringen, und anzuhalten im Gebet: „Herr, mache meine Seele würdig, dich zu empfangen.“ Darüber hinaus ist es notwendig, sehr auf der Hut zu sein vor der Sünde, die da träge macht. Da ist es wichtig, festzustehen in unwandelbarem Glauben an die Verheißung des Herrn, nicht zu wanken im Vertrauen auf den Herrn und festzuhalten in der lebendigen Hoffnung. Unerlässlich ist es, fleißig ins Gotteshaus zu gehen und dort zu merken auf das Wort des Stammapostels, der Apostel und der dienenden Brüder; denn aus deren Wort fließt den im Kampf stehenden Seelen Stärkung und Erquickung, Halt und Festigkeit zu.

Habakuk empfing zur Zeit von Gott den Rat, alles, was ihm der Herr sagte, auf eine Tafel aufzuschreiben. So hat Moses einst die ihm von Gott gegebenen Gebote auf steinerne Tafeln geschrieben, damit alle Israeliten sie lesen könnten. Später aber sagte der Herr: „Ich will mein Gesetz in ihr

Herz geben und in ihren Sinn schreiben“ (Jeremia 31, 33). Es ist auch gegenwärtig nicht damit getan, nur zu hören und zu lesen, was der Geist den Gemeinden sagt und dabei mit den Lippen von der nahen Erfüllung der großen Verheißung des Herrn zu reden, sondern alles, was der Herr heute über sein nahes Kommen redet, muß vom Herzen aufgenommen werden; denn nur dann, wenn sein Wort in unserem Herzen steht, werden wir die Würde einer Brautseele besitzen.

Vollendungsarbeit

Hebräer 6, 1.

„Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren.“

Bei dem Bau eines Hauses muß zunächst der tragfähige Grund bereitet und das Fundament für das, was darauf errichtet werden soll, gelegt werden. Der Bauherr und alle am Anfang beschäftigten Arbeiter wenden ihre Aufmerksamkeit insbesondere den in dieser Zeit auszuführenden Verrichtungen zu. Man spricht davon, wieviel Erde ausgehoben werden muß, wie die Anschlüsse an das Wasser- und Kanalnetz richtig ausgeführt und für die Grundmauern geeignete Steine verwendet werden.

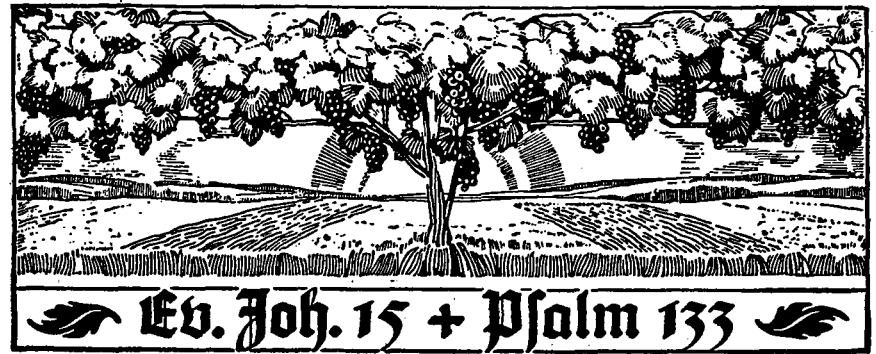
Sind aber dem Plan gemäß auf den Keller das Erdgeschoß und die weiteren Stockwerke gebaut, dann treten an die Maurer, Zimmerleute, Installateure, Schreiner und all die vielen Handwerker stets neue Aufgaben heran. Beim Dachdecken wird niemand mehr vom Fundament reden; der Maler beabsichtigt nicht, am Grundstein etwas zu ändern, der Glaser verliert kein Wort darüber, wie der Baugrund auszuschachten ist.

Jeder richtet sich nach dem Vorhandenen und führt seine zeitgemäß notwendige Arbeit aus, damit der Bau rechtzeitig in bestem Zustand dem Besitzer übergeben und von ihm bezogen werden kann.

Im Erlösungswerk unseres Gottes hat Christus den Grundstein gelegt. Darauf ist weitergebaut worden. Die Arbeit ist nicht immer die gleiche geblieben. Der Herr sandte am Morgen, in der dritten, sechsten, neunten und elften Stunde die Arbeiter aus; jeder hatte sein Teil zu tun. Die Ersten mußten in anderer Weise tätig sein als die Nachfolgenden. Doch der Rat-schluß Gottes hat sich nicht gewandelt, der Plan ist unverändert!

Wer heute offenen Blickes mit Glaubensaugen auf den lebendigen Tempel Gottes schaut, der erkennt die Vollendungsarbeit, sieht an jeder Verrichtung den Abschluß, nimmt an den Bauleuten wahr, daß sie nicht vom Anfänger, sondern vom Vollender gesandt und ausgerüstet sind. Wer in gläubigem Auf-merken achtet auf die vom ältesten Knecht, dem Stammapostel, gesprochenen und immer eindringlicher wiederholten Worte, der hört nicht die Lehre vom Anfang christlichen Lebens, sondern die Stimme des großen Hohenpriesters am Ende der Gnadenzeit.

Wie Eltern mit ihren kleinen Kindern anders reden als mit erwachsenen Söhnen und Töchtern, so spricht auch der Vater der Liebe durch den gesandten Heiligen Geist heute mit den Seinen anders als vor Jahren. Ausgereifte Seelen, die in Glaubensdingen auch nur den Glauben walten lassen, machen sich das zur Vollendung Angebotene zu eigen, daß sie am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung als würdig erfunden werden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

26. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1952

Zum Jahresende

Psaln 121, 8.

„Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“

Das bevorstehende Jahresende bietet Anlaß, einmal im Geiste inne zu halten und zurückzuschauen. Es ist dabei ein großer Trost, feststellen zu können, daß die Gnade des Herrn mit uns gewesen ist, und daß wir mit dem vergangenen Jahr wieder einen Schritt dem Ziel unseres Sehns, dem Tag des Herrn, näher gekommen sind. Ein solcher Rückblick ist auch Ursache zur Dankbarkeit für all das, was wir aus der Hand unseres himmlischen Vaters hinnehmen durften. Auch die in dem verflossenen Zeitabschnitt durchlebten Trübsale, Plagen und Sorgen ändern nichts daran, denn wir sind gewiß, daß der Herr für die Seinen nur das an Belastung zuläßt, was erforderlich ist, um sie ausreifen und das Ziel ihrer ewigen Bestimmung erreichen zu lassen.

Wenn es in dem angeführten Schriftwort heißt:

„Der Herr behüte deinen Ausgang“

so soll damit nicht nur gesagt sein, daß unser Ausgang aus dem alten Jahr unter dem Schutz und Segen Gottes erfolgen soll, sondern auch der Auszug aus dem alten Wesen, soweit uns dieses noch anhaftet. Die Schrift berichtet mehrfach von einem Auszug aus der alten Umgebung, und immer heißt es dabei, daß sich dieser in Eile vollzog. Eilends verließ Lot Sodom, denn der Engel sagte ihm: „Errette deine Seele“ (1. Mose 19, 15—17)! Der Auszug des Volkes Israel aus Ägypten geschah in Eile, denn der Herr sprach zu Mose: „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, und sollt's essen, als die hinweg-eilen“ (2. Mose 12, 11). Zu Abraham sagte der Herr: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus“ (1. Mose 12, 1). Der Braut Christi ist gesagt: „Vergiß deines Volks und deines

Vaterhauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben“ (Psalm 45, 11—12).

Auch der Apostel Paulus ermahnte die Gemeinde zu Korinth: „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ (2. Korinther 6, 17. 18). Und Johannes wurde gesagt: „Gehet aus von ihr (Babylon), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen! Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel“ (Offenbarung 18, 4. 5).

Es mag auch unter dem Volke Gottes manche geben, die lieber noch in ihrem alten Wesen verharren möchten. Wer aber in einem neuen Zeitabschnitt leben will, muß aus dem vergangenen seinen Auszug halten. So muß auch jeder, der das Ziel der göttlichen Verheißung erreichen will, ausgehen aus seinem alten Wesen. Nur dann ist es ihm möglich, an dem letzten Auszug teilzunehmen, der aus dem Unvollkommenen hinein ins Vollkommene führt am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Wir wissen, daß uns dieser Auszug unmittelbar bevorsteht! —

Der bleibende Weg

Johannes 14, 4—6.

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Jesus bezeichnete sich einst als den Weg zum Reiche Gottes, seines Vaters. Dieser Weg ist noch nicht zu Ende, denn Jesus ist noch nicht gekommen, um uns heimzuführen. Viele Menschen glauben, dieser Weg sei nicht mehr vorhanden und machen sich einen eigenen. Wenn nun der Wanderer sein Augenlicht verliert, dann kann er auch den Weg nicht mehr erkennen. Jesus sprach einst von „blinden Blindenleitern“ (Matthäus 15, 14).

Als Mose das Volk Israel aus Aegypten gebracht hatte, mußte er es seines Ungehorsams wegen vierzig Jahre lang durch die Wüste hin und her führen; während dieser Zeit starben alle, die damals Josua und Kaleb nicht geglaubt hatten. Aber damit war der Weg in das verheißene Land nicht verloren gegangen, denn nach Ablauf dieser Zeit kamen die Uebriggebliebenen an seine Grenze und erhielten in Josua den Führer, der sie heimbrachte.

Auch das Volk des Neuen Testaments kam mit der Zeit in eine geistige Wüste, in der es immer nur noch die gleiche Kost gab: die Erhaltung des Glaubens an die Gottes- und Sohnestaten unter den Aposteln der Urkirche. Niemand sah mehr den einen Weg, der zum Ziele hinführte; es traten Zerstreungen und Spaltungen ein; jeder hielt seinen Weg für den richtigen. In der ersten apostolischen Zeit war der Heilige Geist, der das Wesen des Vaters und des Sohnes verkörperte, der Weg, denn er war, gleich wie Jesus, die Wahrheit. Später aber begann das Umherirren in der Wüste. Aber auch hier war der Weg nicht verloren gegangen, denn nach Ablauf der vorgeesehenen Zeit wurde er wieder sichtbar und gangbar. Er war erkennbar geworden für diejenigen, welche den Rat befolgten „Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Der Weg nähert sich mit jedem Tag dem Ziel, bald stehen wir an der Grenze des verheißenen Landes, der von Jesu bereiteten Stätte, und dann wird es nur noch eines Schrittes bedürfen, um in der ewigen Heimat zu sein.

Im Glauben zur Vollendung

1. Korinther 16, 13.

Für Sonntag, den 4. 1. 1953

„Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“

Das Werk Gottes eilt der Vollendung zu. Keine Seele, die seither dem Herrn willig nachgefolgt ist, soll in letzter Minute verlorengehen. Die Arbeit, die wir heute tun ist anders als die, welche vorher getan werden mußte.

Je mehr sich die öffentliche Lehrtätigkeit Jesu ihrem Ende näherte, umso bestimmter wurden seine Reden. So erkennen auch wir heute in der Vollendungszeit des Werkes Gottes eine bisher nie gekannte Deutlichkeit in den Worten unseres Stammapostels und der mit ihm verbundenen Boten des Friedens.

Nun wissen wir aber, daß auch beim Herrn die Zeichen der Entscheidung um so deutlicher hervorgetreten sind, je mehr sich seine Arbeit ihrem Abschluß zuwandte. Als Jesus sagte, daß der kein Leben in sich habe, der sein Fleisch nicht ißt und sein Blut nicht trinkt, da wandten sich die meisten seiner Jünger von ihm und gingen fortan eigene Wege. Sie stellten ihren Verstand über den Glauben! Bisher waren viele dem Herrn nachgefolgt, weil seine Tätigkeit von göttlichen Wundern und Zeichen begleitet war. Man sah in ihm einen Wohltäter der Menschheit, einen Wundertäter, einen Propheten. Als er sich aber als Erlöser zu erkennen gab und auf dieses Ziel seines Kommens hinwies, von seinem Tod und Opfer sprach, über seinen Heimgang zum Vater mit ihnen redete — da forderte er von den Seinen eine entschiedene Haltung. Es mußte sich klar erweisen, ob sie das ihnen vom Herrn gebrachte Zeugnis im Glauben angenommen hatten, oder ob es unter dem Einfluß irgendwelcher, aus dem Verstande kommender Ueberlegungen erdrückt und erloschen war.

Heute treten an jeden Einzelnen auch Gedanken heran, die ihm früher unbekannt waren. Man hat sich wohl zu dem Ziel unseres Glaubens, der Ersten Auferstehung, bekannt; der Verstand aber schob das meist in eine weite Ferne hinaus. Wie wurde es aber nun, als uns der Stammapostel dieses Ziel deutlicher werden ließ, als er es ganz bestimmt in die Zeit seines Lebens legte? — Jetzt geht es darum, die letzte Kraft des Glaubens aufzubringen, um würdig zu werden, das uns zugedachte Erbe der Herrlichkeit in Besitz zu nehmen. In Psalm 16, 5 heißt es: „Der Herr aber ist mein Gut und mein Teil; du erhältst mein Erbteil.“ Man kann selbst nichts dazu tun, um ein Erbe zu erhalten. Auch wir haben nichts dazu tun können, daß uns das herrliche, unbefleckte, unverwelkliche und unvergängliche Erbteil geworden ist. Doch das beste Erbe ist dem nichts nütze, der selber gestorben ist. Aus Gnade und Erbarmen hat der Herr für uns das Opfer gebracht und den Tod auf sich genommen, damit wir leben können. Dieses Leben aber bleibt nur dann erhalten, wenn wir im kindlichen Glauben das Wort des Stammapostels und seiner Mitapostel erfassen. So wird die heilige Flamme genährt und kein Wasser des Verstandes kann sie ersticken. Wo aber der Erbe gestorben ist, da ist auch das zugedachte Erbe verloren, denn nur Lebende erben! Der Ort ewigen, ungetrübten Glückes ist denen bereitet, die mit dem Herrn leben, wachen, im bedingungslosen Glauben zu ihm stehen und sich männlich und entschieden zu ihm und seinem Gesalbten bekennen.

Errettung, Erfolg des Glaubens

Jeremia 25, 8-11.

Für Sonntag, den 11. 1. 1953

„... und will herausnehmen allen fröhlichen Gesang, die Stimme des Bräutigams und der Braut, die Stimme der Mühle und das Licht der Lampe, daß dies ganze Land wüst und zerstört liegen soll...“

Durch die Propheten des Alten Bundes redete der Herr zu seinem damaligen Bundesvolk; er offenbarte aber auch durch sie, was in der Reichsgeschichte auch in Zukunft — und zwar bis in unsere Zeit hinein — geschehen wird. Die in obengenanntem Wort gegebene Verheißung konnte sich im Alten Bund nicht erfüllen, weil ja damals die Stimme des Bräutigams und der Braut noch nicht hörbar war. Es mußte erst der verheißene Messias kommen und seinem Reiche den Grund geben. Durch seinen Opfertod war das Mittel erworben, das die sündigen Menschen vom Anrecht der Geister freimacht und die Schuld ihrer Seele tilgt. Dieses sein Verdienst hat er durch seine Apostel den Menschen angeboten und gab außerdem die Möglichkeit, den Heiligen Geist als Unterpfand zukünftiger Herrlichkeit zu erlangen. Durch die Apostel stand und steht der Erlöser anklopfend vor den Herzentüren der Menschen und geht zu denen ein, die seine Stimme hören und ihm aufzutun, um das Abendmahl mit ihnen zu halten. Die Apostel unter Führung des Stammapostels — als dem Elieser unserer Zeit — wirken heute im Verein mit den dienenden Brüdern als Brautwerber und suchen dem Sohne Gottes eine geschmückte Braut zuzubereiten. Junge Leute, die sich lieben und verloben, hat es zu allen Zeiten gegeben, der Prophet weist aber auf den himmlischen Bräutigam und seine erwählte Braut hin. Heute hört man auf Erden noch die Stimme dieses Bräutigams und seiner Braut, denn er sagt zu den Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich!“ Gibt es etwas Schöneres für einen Menschen, der durch die Sünde den Tod verdient hätte, als wenn der Sohn Gottes ihm nachgeht, um ihn wirbt, ihm seine Liebe offenbart und dann in der Salbungstat sich mit ihm verlobt? Wie im Natürlichen die Verlobungszeit noch eine Prüfungs- und Vorbereitungszeit ist, ehe die endgültige Vereinigung durch die Hochzeit stattfindet, so durchleben auch die Kinder Gottes jetzt eine solche Prüfungs- und Vorbereitungszeit. Die Anläufe der gottfeindlichen Geister werden immer stärker, ihre Verlockungen immer größer, und es bedarf daher einer umfangreichen Erkenntnis und großer Kräfte von oben her, um dem Herrn die gelobte Treue zu bewahren. Andererseits gilt es auch, mit Hilfe der göttlichen Pflege alles dem Einzelnen anhaftende Ungute zu erkennen und zu überwinden, damit, wenn der Bräutigam kommt, die Brautseele sein Wohlgefallen erlangt.

Wenn der Herr durch den Propheten sagen ließ: „Weil ihr denn meine Worte nicht hören wollt“, so gilt dies zunächst der gesamten Menschheit. Gott gab durch die Sendung seiner gegenwärtigen Apostel den Beweis, daß er die Menschen liebt und nicht ihr Verderben will. Wohl ist die Sünde und die Abkehr von Gott riesengroß geworden und darum auch das Gericht und Verderben angekündigt; aber würden die Menschen das Wort des Herrn annehmen und von ihrem bösen Wesen umkehren, so wäre es dem Herrn ein Leichtes, das kommende Gericht aufzuhalten. Die Sünde der Einwohner von Ninive — einer Stadt mit über hundertzwanzigtausend Einwohner — war damals auch groß, und Gott hat durch den Propheten Jona verkündigen lassen,

daß die Stadt in vierzig Tagen untergehen werde. Jene glaubten dem Wort des Propheten, sie taten Buße in Sack und Asche, fasteten und kehrten um; das angekündigte Gericht wurde zurückgehalten. Wo aber ist heute unter denen, die sich Christen nennen, eine solche Einstellung zu finden? Weil sie sich aber vom Geist des Herrn nicht zurechtbringen lassen, wird auch das angekündigte große Verderben über sie hereinbrechen. Viele Menschen wissen darum und zittern davor, aber die meisten leben wie die Zeitgenossen Noahs gleichgültig in den Tag hinein und achten weder auf die Zeichen der Zeit noch auf die Stimme des Herrn.

Die durch den Propheten angekündigte Verheißung der hereinbrechenden Verwüstung hat sich in den zurückliegenden Jahrhunderten und Jahrtausenden noch nicht erfüllt, wenn auch bisher manche oft recht schwere Verheerung über die Menschen gekommen ist. Man denke an die Zerstörung Jerusalems, obwohl dies nur eine örtliche Angelegenheit war. Durch die Kriege wurde ja mancher große Landstrich verheert, aber der Prophet weist auf eine Verwüstung des ganzen Landes hin. Heute sind die Mittel da, um dies Prophetenwort zu erfüllen. Ehe aber dies geschieht, will der Herr den fröhlichen Gesang, die Stimme des Bräutigams und der Braut, die Mühle und das Licht der Lampe herausnehmen. Dies alles ist heute noch auf Erden. Wer aber kann heute noch fröhlich singen? In Wirklichkeit doch nur die Erlösten des Herrn. Sie können auch heute noch trotz der Trübsal der Zeit mit dem Dichter singen und sagen: „Laßt uns fröhlich Lieder singen, eins im Glauben an den Herrn...“ Dieses Einssein im Glauben an den Herrn kommt sichtbar zum Ausdruck im Einssein mit dem Glauben unseres Stammapostels, der uns zuruft: „Macht euch bereit, der Bräutigam kommt!“ In diesem Einssein bitten wir auch täglich mit ihm: „Herr, mache uns würdig, all' dem zu entfliehen, was geschehen soll, und nimm uns in Gnaden an!“ — Und in diesem Glauben können die Gotteskinder dankbar singen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert.“ Mit dem Blick auf das herrliche Ziel, das nicht mehr ferne ist, durchleben die Gotteskinder ihre Tage; selbst das Leid, das überall zu durchkosten ist, wird durch die Segensstunden im Hause des Herrn versüßt, und alles Bittere der gegenwärtigen Zeit ist leichter zu tragen mit der Kraft, die aus des Herrn Wort kommt. Denn noch verbreitet das von Jesus bezeichnete Licht der Welt seinen Schein, und in diesem Licht kann man gewisse Tritte im Glaubenslauf tun. Der Bräutigam offenbart seiner Braut immer wieder neu seine Liebe, seine Huld und Freundlichkeit und sagt ihr immer wieder durch den Stammapostel, daß die Hochzeit nahe bevorsteht. Die Braut nützt aber die Tage bis zu des Bräutigams Kommen eifrig aus, um noch vorhandene Unvollkommenheiten zu überwinden und die Tugenden des Heiligen Geistes anzuziehen, um zur Hochzeit geschmückt zu sein. Mit ihrer Entrückung leuchtet das Licht nicht mehr auf der Erde, die Stimme des Bräutigams und der Braut ist nicht mehr hörbar, und man wird auch keinen fröhlichen Gesang mehr auf Erden hören. Es fängt dann vielmehr das Heulen aller Geschlechter auf Erden an, weil die Verwüstung so groß, das Unheil und Verderben in solchem Maße in Erscheinung treten wird, daß es dafür keinen Vergleich in der Geschichte der Menschheit gibt. Wer in der Hand des Herrn als Werkzeug zur Verwüstung auf Erden verwendet wird, hat ja der Prophet angesagt; es sind die Völker, die gegen Mitternacht wohnen, also von dem Geist der Finsternis erfüllt sind. Darauf hat auch Joel laut Joel 2, 2-3 hingewiesen. Wohl denen, die heute erkennen, was sie würdig macht, zu entfliehen all' dem, was da geschehen soll, um zu stehen vor des Menschen Sohn!

Habt Liebe untereinander!

Johannes 13, 34. 35.

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“

Ein gläubiges Betrachten der Lebensgeschichte Jesu reicht nicht aus, um ein Erwählter des Herrn zu werden und auf dem von ihm gelegten Wege das Ziel unserer Bestimmung zu erreichen. Schon zur Zeit der ersten Apostel wurde den Gotteskindern die Mahnung gegeben: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken“ (Hebräer 10, 23). Daß der Herr Jesus in einer Krippe im Stall geboren wurde, ist kein Bekenntnis der Hoffnung, sondern eine Tatsache. Auch daß der Herr für uns gestorben, auferstanden und aufgefahren ist, stellt ein in der Vergangenheit geschenes Durchleben dar. Ein Bekenntnis der Hoffnung aber ist, daß er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. An diesem Bekenntnis festzuhalten und sich entsprechend einzustellen, ist das Ziel unseres Weges.

Dazu hat Christus mancherlei angeordnet. Zunächst müssen an denen, die ewig an der vom Herrn bereiteten Stätte sein möchten, die Gnadenhandlungen vollzogen werden. Sie müssen die Wassertaufe, das Heilige Abendmahl und die Heilige Versiegelung hingenommen haben. Dann wird von ihnen aber auch manches erwartet. Der Geist Christi, aus dem sie zu einer neuen Kreatur wiedergeboren sind, soll all ihr Tun und Handeln bestimmen. Er macht es ihnen leicht, die Gebote, die ihnen gegeben sind, zu erfüllen, so daß sie untereinander in der Liebe Christi stehen, wie schon Johannes schrieb: „Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat“ (1. Johannes 3, 23).

Man kann doch einem anderen schon Gutes tun, ohne daß dies einem besonderen Verhältnis zueinander entspringt. Wenn man zum Beispiel sieht, daß jemand schwer zu tragen hat, dann eilt man schon aus Anstandsgefühl hinzu und hilft. Dabei ist es gar nicht notwendig, daß man den Betroffenen kennt oder ihm besonders verbunden ist. Ganz anders aber ist es, wenn an uns etwas nicht aus allgemeiner Höflichkeit heraus getan wird, sondern aus der geschwisterlichen Liebe im Geiste Christi.

Der Herr Jesus sagte: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). So kann auch keins von uns sagen, es habe sich die Brüder und Schwestern in der Gemeinde selbst erwählt. Der Vater hat sie zur Sohnesstätte geleitet, er hat sie zu sich gezogen aus lauter Liebe und Güte, und deshalb erfüllen auch wir das Gebot des Herrn und bringen ihnen unsere Liebe entgegen. Bei der Erwählung der ersten Jünger haben diese nicht gesagt: „Herr, nimm doch den da, den kann ich gut leiden!“ Jesus hat die genommen, die er wollte! Die meisten unter ihnen lernten sich erst dann kennen und lieben.

Zwischen uns bestand anfangs auch keine Verbindung. Wir haben draußen gestanden und sind erst durch Gottes Wirken in sein Haus gekommen. Hier aber umfing uns die ganze Liebe Christi. — Wir haben uns aber nicht deshalb zu einer innigen Gemeinschaft zusammengeschlossen, weil wir uns so gut leiden konnten oder der Wunsch in uns stand, nach Menschen-

weise eine Vereinigung zu bilden. Wir sind in das Reich unseres Gottes hineingeboren worden, tragen dadurch ein Leben in uns, haben einen Vater und sind Träger des einen Heiligen Geistes; er ist die Quelle, die den Durst der Seele stillt. Und es ist uns ein Tisch bereitet, an dem das Brot des Lebens, das durch den Mund Gottes gehende Wort, gereicht wird. Der Apostel hat das schon bezeugt: „Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind“ (1. Johannes 2, 5).

Von dieser Liebe innerhalb der brüderlichen Gemeinschaft sagte Christus: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13). Er hat das bewiesen. Die uns zuteil gewordene Gnade, die Vergebung der Sünden, hat ihren Ursprung nicht in menschlichem Vermögen, sondern geht allein aus dem Verdienst Christi hervor. Wer den Weg zum Vater gehen will, muß sich an den halten, der darauf vorangegangen ist.

Unter der segensvollen Arbeit derer, die der Herr gesandt und mit seinem Geist der Liebe erfüllt hat, werden die Verlangenden selig und glücklich gemacht. Nehmen sie ohne eigenes Wählen die ihnen gesandten Boten des Friedens auf und lassen sich in engster Verbindung mit dem Haupte die himmlischen Kräfte des Glaubens zufließen, dann wird die Liebe untereinander immer fester, reiner und vollkommener.

Unter den schwierigsten Verhältnissen, oft aus weit entlegenen Ortschaften, kommen Geschwister zu den Gottesdiensten. Die hingenommene Liebe befähigt sie, alles mit Freuden zu überwinden. Sie nehmen das ihnen bereitete Wort durch den an, der ihnen zum Segen gestellt ist und wissen, daß es so groß ist, um dadurch die Vollendung zu erlangen.

Wenn in einer Familie ein Kind geboren wird, dann sagen die übrigen nicht: „Das soll mal erst tun, was wir bisher geleistet haben; dann können wir darüber reden, ob es aufgenommen wird.“ In der Gemeinde des Herrn heißt es auch nicht: „Tut erst mal, was wir vollbracht haben! Was haben wir schon für Kämpfe hinter uns; wieviel haben wir überwunden, welche Opfer haben wir bereits gebracht!“ Der Herr Jesus hat nicht gefragt: „Wo kommst du her, wo warst du vorher, was hast du dort getan, welche Leistungen hast du vorzuweisen?“ Er hat sich sein Eigentum erwählt und sagte: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst“ (Offenbarung 21, 6). Die herzliche, innige Liebe der Braut zeigt sich darin, daß auch sie spricht: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Sie trachtet danach, ganz im Sinne ihres Seelenbräutigams zu handeln, der sie bittet: „So erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid“ (Philipper 2, 2).

Jahresabschluß

In Christo geliebte Brüder!

Das Jahr 1952 geht nun seinem Ende entgegen. Die fliehende Zeit erinnert uns daran, daß wir nicht nur dem Ende dieses Jahres, sondern auch dem Ende der uns von Gott zugemessenen Erdenzeit entgegengehen. Wer

durch die Geburt in diese Welt gekommen ist, muß eines Tages auch wieder aus ihr hinausgehen. Auch Jesus sagte von sich: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Dabei steht uns das Wort des Herrn vor Augen: „Tu Rechnung von deinem Haushalten“ (Lukas 16, 2). Die Geschäftsleute machen am Jahresabschluß Bilanz und stellen Gewinn und Verlust fest, um sich im neuen Jahr entsprechend einzurichten. Wieviel mehr sollten wir eine gewissenhafte Prüfung unseres Lebensbuches vornehmen, um auch da genau Gewinn oder Verlust zu verzeichnen! Gewinn ist alles, was wir im Glauben und in der Liebe an unseren Geschwistern und anderen Menschen getan und was wir selbst an Glauben und Erkenntnis für die eigene Seele gewonnen haben. Verlust ist alles, worin wir gegen das Gebot des Herrn, Gott über alles, und den Nächsten wie uns selbst zu lieben, verstoßen haben.

Obenan steht die Arbeit an den unsterblichen Seelen. Die Apostel des Herrn haben sich in diesem Jahr, verbunden mit allen treuen Amtsträgern, alle Mühe gegeben, die ihnen anvertrauten Seelen auf den Tag des Herrn zu bereiten. Nach ihnen haben die treuen Zeugen im Weinberg des Herrn reichen Anteil an der Ernte, die dieses Jahr in das Haus Gottes eingebracht werden konnte.

Wieviel Segen vermochte mit den ins Haus Gottes gebrachten Liebesopfern gewirkt werden, und welche oft ungesehenen Liebesdienste an Bedrängten haben liebende Herzen und Hände getan! Nicht zu vergessen ist die uneigennützigte Mitarbeit der Geschwister bei der Erstellung unserer Kirchen und Lokale. Alle, die zur Förderung des Werkes Gottes mitgeholfen haben, dürfen auf die gerechte Vergeltung hoffen, denn sie haben alle in diesem Jahr gewonnen. Das ist Ursache zu dankbarer Freude. Eine solche Bilanz ist wertvoll. Und sollte einem die eigene Erkenntnis zeigen, daß noch eine unbezahlte Schuld anklagt, so kann ihm heute noch, bei Einsicht und Reue, bei Buße und Besserung, die Schuld vergeben und der Mangel ersetzt werden. Schließlich wird jeder Einzelne, trotz seines Gewinnes, noch manches feststellen, was er hätte besser machen können und worin er sogar gefehlt hat.

Da aber der letzte Heller bezahlt und alle Sünden vergeben werden müssen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als uns vertrauensvoll zum Gnadenstuhl zu wenden, da wir nichts haben, um die Sünde zu bedecken. Sie kann allein in des Lammes Blut getilgt werden. So verkündige ich allen Getreuen die frohe Botschaft: „Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Sohn des lebendigen Gottes, sind euche eure Sünden vergeben und sein Friede sei mit euch!“ Damit ist das Lebensbuch eines Jeglichen in Ordnung gebracht, denn was wir mit eigenem Vermögen und aus eigener Kraft nicht zu tun vermochten, ist durch diese Gnadenerweisung vollzogen.

Die herzlichsten Grüße sendet

Euer Euch liebender

J. G. Bischoff